Katholische Homilien,

oder

Erklärungen der heiligen Evangelien auf alle Sonn- und gebotene Feiertage.

Als Predigten

bearbeitet, und seiner Gemeinde vorgetragen

von

Martin Königsdorfer,

Decan und Geistlichem Rathe 2c.

Fünfte Auflage,

neuerdings durchgesehen und verbessert, mit Vorrede, Biographie, und Bibliographie des Verfassers begleitet

von

Dr. **Karl Egger,**

Domcapitular und bischöflichem Offizial.

Festtäglicher Band.

Mit Approbation der hochw. Ordinariate Augsburg und Eichstädt.

Augsburg, 1840.

Verlag der **Matth. Rieger'schen** Buchhandlung.

(J. P. Himmer.)

Verzeichniß

der in diesem zweiten Bande enthaltenen Homilien.

	Seite
Homilie, oder Auslegung des Evangeliums am neuen Jahre 1805.	1
Auf das Fest der heiligen drei Könige.	9
Auf das Fest Mariä Reinigung.	17
Auf das Fest des heiligen Josephs.	25
Auf das Fest Mariä Verkündigung.	33
Auf den grünen Donnerstag.	42
Auf den heiligen Charfreitag. Auszug aus der Leidensgeschichte Jesu.	51
Erklärung des Evangeliums am heiligen Ostertage.	59
Auf den Ostermontag.	68
Auf das Fest der Himmelfahrt Christi 1805.	76
Auf den heiligen Pfingstsonntag.	84
Auf den Pfingstmontag	93
Auf das hohe Fest der heiligsten Dreifaltigkeit.	102
Am heiligen Frohnleichnamsfeste.	109
Auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers.	114
Auf das Fest der heiligen Apostel Petri und Pauli.	123
Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.	131

	Seite
Auf das Fest der heiligen Schutzengel.	140
Auf Märiä Empfängniß, oder auf Mariä Geburt. . .	149
Auf das Fest der Kirchweihe.	159
Homilie auf das Fest aller Heiligen.	167
Auf den aller Seelen Tag.	175
Auf den heiligen Christtag.	183
Auf den heiligen Christtag, über das Evangelium zur zweiten Messe.	191
Auf den heiligen Christtag, über das Evangelium zur dritten Messe.	200
Auf das Fest des heiligen Stephanus.	208

Homilie,
oder
Auslegung des Evangeliums am neuen Jahre 1805.

„Selig sind diejenigen, welche das Wort Gottes hören, und dasselbige beobachten." Lukas 11, 28.

Wir haben heute im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes, wieder ein neues Jahr angefangen. Ich wünsche den Vätern und den Müttern, den Söhnen und den Töchtern, den Alten und den Jungen, den Armen und Reichen, allen Pfarrkindern ein recht glückseliges neues Jahr. Wünsche ich es aber nur? Nein! Ich biete mich auch an, meinerseits Alles beizutragen, damit das neue Jahr für die ganze Pfarrei ein glückliches, ein seliges Jahr werden möge.

Womit werde ich aber im neuen Jahre euer Glück und eure Seligkeit am meisten befördern können? Allerliebste! Ich meine, durch fleißige Verkündigung des heiligen Wortes Gottes. Jesus Christus der Sohn Gottes selbst sagt: (Und was dieser sagt, muß gewiß wahr seyn.) Er sagt: „Selig sind diejenigen, welche das Wort Gottes hören, „und dasselbe beobachten." Wie werdet ihr aber das Wort Gottes beobachten, wenn ihr es nicht höret? Wie werdet ihr es hören, wenn ich euch dasselbe nicht verkündige? Aber durch das Wort Gottes, das ich euch im neuen Jahre recht fleißig predigen will, werdet ihr so glücklich und selig werden, wie Maria die seligste Jungfrau gewesen ist, da sie vor 1805 Jahren eben um diese Zeit Jesum Christum geboren, und eine wahre Mutter Gottes geworden ist. Gedenket nur selbst an jenes Weib im

Evangelium, das einst der Mutter Jesu Glück wünschte, und als sie Jesum predigen hörte, unter dem Volke aufrief: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast." Das ließ unser lieber Herr so gelten; setzte aber gleich hinzu: „Ja freilich! Es „sind aber auch selig diejenigen, welche das Wort Gottes „hören, und dasselbe beobachten."

Probieret es nur einmal ein Jahr lang, liebe Zuhörer! höret und beobachtet Alles, was man euch das Jahr hindurch vom Worte Gottes vortragen wird: so werdet ihr fromme und tugendhafte Menschen, werdet ihr bei Gott selbst wohl daran, bei andern guten Leuten beliebt, und bei euch selbst im Gewissen ruhig, im Herzen zufrieden, und in allen Begebenheiten wegen eurer Unschuld so vergnügt seyn, daß das ganze neue Jahr für euch ein glückseliges Jahr werden muß.

Um euch in diesem Jahre das reine Wort Gottes zu verkündigen, bin ich gesinnt, statt anderer Predigten, an allen Sonn- und Festtagen nur die einfallenden Evangelien ordentlich auszulegen, und euch die Anwendung davon so deutlich als vertraulich anzuzeigen. Wir wollen gleich mit dem Evangelium auf das neue Jahr den Anfang machen.

Das heutige Evangelium ist zwar sehr kurz, ist das kürzeste im ganzen Jahr: aber sowohl der Titel als der Inhalt desselben ist für uns nicht wenig lehrreich.

I. Was haben wir zu merken bei dem Titel des heutigen Evangeliums? dies sage ich euch im ersten Theile.

II. Was haben wir zu merken bei dem Inhalte des heutigen Evangeliums? dies sollet ihr hören im zweiten Theile. Alles im Namen Jesu!

I.

Was haben wir zu merken bei dem Titel des heutigen Evangeliums?

Der Titel des heutigen hochfesttaglichen Evangeliums lautet also: „Evangelium, Lukas am 2. Kap. 21. Verse." Verstehet ihr das Alle recht? ich zweifle sehr, und will euch deßwegen erklären: 1. Was denn eigentlich Evangelium sey; 2. wer die heiligen Evangelisten gewesen, und 3. was denn die Kapitel und Verse bedeuten, welche bei einem jeden Evangelium voran gesetzet sind.

1) Das Wort Evangelium ist ein griechisches Wort, und bedeutet in unsrer Muttersprache so viel, als eine freudige, oder frohe Botschaft. Man versteht aber unter dem heiligen Evangelium überhaupt nichts anders, als die Verkündigung der christlichen Religion, welche durch die heiligen Apostel geschehen ist. Das war ja gewiß eine frohe Botschaft für unsern Erdenkreis, da die lieben Apostel die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Erlösung der Welt durch Jesum Christum, die Versöhnung der Menschen mit Gott, alle erstaunlichen Wunderwerke des göttlichen Heilandes, seinen Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, und alle die kostbaren Wahrheiten verkündigten, welche der liebvolle Erlöser die Menschen zu lehren in die Welt gekommen ist. Wie erfreulich mußte es für die heilige Jungfrau Maria in der Stadt Nazareth seyn, als ihr der Engel des Herrn die Botschaft brachte, daß sie den Sohn des Allerhöchsten vom heiligen Geiste empfangen werde! Wie erfreulich für die Hirten in der Gegend von Bethlehem, als der Engel Gottes zu ihnen sprach: „Fürchtet euch nicht; denn sehet! „ich verkündige euch „eine große Freude, welche allem Volke widerfahren „wird; es ist heute in der Stadt Davids der Heiland „geboren, welcher Christus der Herr ist." Lukas 2, 10 11.

Auf gleiche Weise mußten alle Völker die größte Freude haben, denen die Apostel den christlichen Glauben geprediget haben, und auf gleiche Weise sollet auch ihr alle, liebe Christen! allezeit die größte Freude empfinden, so oft ihr das heilige Evangelium lesen oder hören dürfet; denn das Evangelium ist nichts anders, als eine Botschaft, und zwar eine freudige Botschaft, die vom Himmel auf die Erde gesandt worden ist, die Gott den Menschen bekannt machen ließ, um sie seiner Gnade zu versichern, und zum ewigen Heile einzuladen.

2) Weil das Evangelium auf deutsch nichts anders heißt, als eine freudige Botschaft, so versteht man auch unter den heiligen Evangelisten nur die Männer, welche als freudige Boten Gottes, als freudige Abgesandte Christi das Evangelium oder den christlichen Glauben zuerst den Juden, hernach den Heiden gepprediget, verkündiget haben. Eigentlich sind also alle Apostel und Jünger Christi zugleich auch lauter Evangelisten gewesen. Unterdessen haben die andern Apostel und Jünger das Evangelium nur mündlich den Völkern vorgetragen, waren also nur mündliche freudige Boten, nur mündliche Evangelisten: aber die zween H. Apostel Matthäus und Johannes, und die zween Jünger Markus und Lukas haben das Leben und die Lehre Christi nicht nur mit dem Munde, sondern auch durch die Feder ausgebreitet, waren zugleich mündliche und schriftliche freudige Boten des Herrn, haben nicht allein für ihre Zeitgenossen, sondern auch für die späte Nachwelt, auch für uns das Evangelium verkündiget, weil sie dasselbe schriftlich verfaßet, und in der christlichen Kirche hinterlassen haben. Matthäus, Markus, Lukas und Johannes sind also durch ihre hinterlassenen Bücher die immerwährenden Verkünder des heiligen Evangeliums, sind also die Evangelisten aller Zeiten, und werden daher vorzugsweise die vier heiligen Evange-

listen genannt. Von einem jeden dieser vier heiligen Männer haben wir ein besonderes Buch in der Bibel, worin sie das Leben und Leiden, die Wunder, Geheimnisse und Lehren Christi erzählen. Ich werde euch zu seiner Zeit und bei Gelegenheit mit allen vier Evangelisten noch näher bekannt machen, heute muß ich nur noch erklären, was denn die Kapitel und Verse bedeuten, welche bei einem jeden sonn- oder festtäglichen Evangelium vorangesetzt sind.

3. Ihr habet schon gehört, daß es in der heiligen Schrift vier verschiedene Evangelien, oder vielmehr ein Evangelium in vier verschiedenen Büchern gebe. Jedes Buch der vier Evangelisten wird in mehrere Verse oder heilige Sprüche abgetheilet. Begreifet das durch ein Beispiel. Wie zum Beispiele euer Katechismus fünf Hauptstücke oder Kapitel hat, so zählet das Evangelium des heiligen Matthäus schon allein volle acht und zwanzig Kapitel oder Hauptstücke. Der heilige Markus hat sechszehn, der heilige Lukas vier und zwanzig, der heilige Johannes aber ein und zwanzig Kapitel oder Hauptstücke in der Bibel, so, daß das ganze Evangelium in den vier Büchern der vier Evangelisten im Ganzen neun und achtzig Kapitel in sich begreift. Weiter! Gleichwie in eurem Katechismus ein jedes Hauptstück wieder in mehrere Fragen und Antworten als eben so viele besondere Absätze abgetheilet ist: so hat auch ein jedes Kapitel im Evangelium wieder mehrere kleine Absätzlein, die man nur Sprüche, Texte oder Verse nennet, so daß in einem jeden Kapitel des Evangeliums gewöhnlich bei 20, 30, 40, 50, 60, mehr oder weniger solche Verse gefunden werden. So oft nun an einem Sonntage oder Feiertage ein Evangelium verlesen wird, zeiget allezeit der Titel desselben schon an, bei welchem Evangelisten, an welchem Kapitel und bei welchem Verse das abgelesene Evangelium in der großen Bibel an-

zutreffen sey. Jetzt wird wohl Jedermann verstehen, was das im heutigen Evangelium heiße: „Evangelium Lukas „am 2. Kapitel, 11. Verse." Das heißt: Wer dasjenige, was im heutigen Evangelium steht, in der Bibel selbst lesen möchte, der müßte das Evangelium des heiligen Lukas und dort das zweite Kapitel, und im zweiten Kapitel den eilften Vers aufsuchen; eben dort steht Alles, was uns am heutigen Tage vorgelesen wird; nämlich: „Als die acht „Tage erfüllet waren, da der Knabe sollte beschnitten wer„den, wurde ihm der Name Jesus gegeben, welcher Name „von dem Engel angezeiget war, ehe er im Mutterleibe „empfangen wurde."

II.

Was sagt uns der kurze Inhalt des heutigen Evangeliums?

Drei Stücke verdienen im heutigen Evangelium unsre Aufmerksamkeit; 1. der achte Tag des Lebens Jesu; 2. die Beschneidung Jesu; 3. der Name Jesus.

1.) Die acht Tage vom Leben Jesu, welche nach seiner Geburt heute erfüllet wurden, erinnern uns an alle Tage unsers Lebens, die wir bisher gelebt haben, und künftig noch leben werden. Wir haben gestern ein altes Jahr beschlossen, und heute ein neues angefangen. Waren wohl die Tage des letzten Jahres bei uns erfüllet, haben wir sie nach dem Willen Gottes angewendet, giengen nicht manche Tage leer, das ist, ohne Tugend, ohne gute Werke, ohne Verdienst dahin? — Jesus fing sein Leben so an, lebte so fort, daß er bei seinem Sterben sagen konnte: „Es ist vollbracht," oder „ich habe das „Werk vollendet, das mir der Vater aufgegeben hat." Allerliebste! fanget das neue Jahr mit guter Meinung an, opfert dasselbe heute schon eurem Gott zu seiner Ehre auf, und bittet ihn um Gnade, es ganz zu seiner Ehre und zur Wohlfahrt eurer Seele zuzubringen. Es ist in allen

Dingen eine Regel der Klugheit, daß man im Anfange das Ende betrachten soll. Wie leicht kann dieses neue Jahr das letzte unsers Lebens seyn! Eine glückselige Sterbestunde ist besser, als ein glückseliges Jahr auf dieser Erde hingelebt: ihr wünschet einander ein gutes Jahr; sorget doch, jeder für sich, durch ein gutes Leben auch um einen guten Tod.

2.) Jesus thut schon im Anfange seines Lebens, was er bei seinem Tode thun wird, vergießt schon am achten Tage in der Beschneidung sein Blut für das Heil der Welt.

Die Beschneidung war im alten Testamente von Gott selbst befohlen worden; 1. Mos. 17, 10. Er hatte deswegen zuerst an den Abraham, hernach an Mosen Befehl ergehen lassen, um sein Volk von andern Völkern zu unterscheiden. Jesus, der als Gott der Urheber dieses Gesetzes ist, war diesem Gesetze eigentlich nicht unterworfen; dennoch so beschämend, beschwerlich und schmerzhaft die Beschneidung gewesen, erfüllet er das Gebot derselben, um uns schon als ein kleines Kind den Gehorsam, die Demuth, und Geduld durch sein Beispiel zu lehren. Bewundert dabei seine Liebe gegen uns! er hält die Beschneidung aus, um üns von derselben und von dem Joche des ganzen jüdischen Gesetzes frei zu machen. Denn für uns hat er statt der Beschneidung nur die heilige Taufe eingesetzt, die so leicht zu empfangen ist. Mit der heiligen Taufe aber ist uns für die fleischliche eine geistliche Beschneidung auferlegt worden, welche in der Abtödtung unserer Sinne, der bösen Anmuthungen, und Gelüste besteht. Erinnert euch also heute bei der Beschneidung Christi an euren Tauftag, und an den Schwur, wodurch ihr euch dem Dienste Christi verlobet, dem Teufel aber, und allen seinen Werken, und aller seiner Hoffarth abgesagt habet. Dir aber, liebvollster Jesu! sey unendlicher Dank, daß du

heute zum erstenmal in der Beschneidung dein Blut für uns vergossen hast: wir bitten dich durch diese Blutvergießung, verleih uns Gnade, daß wir dir zu Liebe unsre Augen, Ohren, Mund, Hände, und alle sinnlichen Gelüste beschneiden und abtödten, damit wir nichts hören, nichts ansehen, nichts reden, nichts anrühren, nichts denken, nichts treiben, was bös und deinen Geboten zuwider wäre. Dazu hilf, o Jesu! um deines Namens willen!

3.) „Man gab ihm den Namen Jesus, welcher ihm, „ehe er im Mutterleibe empfangen ward, von dem Engel „gegeben worden." Christen! habet Ehrfurcht vor diesem Namen; denn Gott selbst hat durch seinen Engel befohlen, daß Maria und Joseph seinem göttlichen Sohne den Namen Jesus beilegen sollen. Habet Vertrauen auf diesen Namen; denn im Namen Jesu haben die Apostel die Teufel ausgetrieben, die Lahmen gehend, die Kranken gesund, die Todten lebendig gemacht, und Jesus hat selbst versprochen, daß wir Alles, was wir zum Heil Ersprießliches verlangen, von Gott in seinem Namen erhalten werden. Habet eine zärtliche Andacht zu diesem Namen: rufet den Namen Jesus an in Betrübniß und Kleinmüthigkeit, in Zweifel und Verwirrung, in allen Versuchungen, besonders in jeder Versuchung wider die Reinigkeit; denn Jesus heißt ja ein Erlöser, ein Heiland, ein Seligmacher, weil er uns von Sünden erlöset, das Heil uns verdienet hat, und die ewige Seligkeit mittheilet. Mit neuer Ehrfurcht, mit neuem Vertrauen, mit neuer Andacht wollen wir im neuen Jahre einander wieder grüßen und behüten mit dem schönen Christenspruch: „Gelobt sey „Jesus Christus! In Ewigkeit. Amen." —

Auf das

Fest der heiligen drei Könige.

„Sehet! da kamen die Weisen aus dem Morgenlande nach Jerusalem.“ Matth. 2, 1.

So haben es die heiligen Evangelisten schier allezeit im Brauche: Wenn sie uns eine sonderbare Begebenheit erzählen, fangen sie ihren Vortrag gewöhnlich mit dem Wörtlein, Ecce! Sieh, oder Sehet an. Dadurch wollen sie unsre Aufmerksamkeit wecken, und zu verstehen geben, daß wir jede Geschichte aus dem Leben Jesu so zu Herzen nehmen sollen, als hätten wir dieselbe nicht nur mit den Ohren gehört, sondern gleichsam selbst mit Augen gesehen. So machet es heute der heilige Matthäus: er sagt nicht, höret, sondern sehet: „Sehet! die Weisen aus dem Morgenlande kamen nach Jerusalem, und fragten: Wo ist „der neugeborne König der Juden?“

Und in der That; wir sollen mit lebhafter Theilnahme darauf hinsehen, und uns herzlich erfreuen, daß Gott der Sohn gleich bei seiner Ankunft in diese Welt sich allen Völkern offenbaret, und ihnen das Heil anbietet. Gleich bei seiner Geburt werden nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden zur Gnade des Glaubens berufen; denn wie die Hirten von Bethlehem die Erstlinge der Judenschaft, so waren die Weisen aus dem Morgenlande die Erstlinge des Heidenthums, welche den neugebornen Heiland durch himmlische Offenbarung erkennen, besuchen, und anbeten.

Wir Deutsche, und alle unsre Voraltern stammen nicht von den Juden, sondern von den Heiden her; das heutige Fest ist also ganz eigentlich ein Fest für uns; denn der Tag, der nur in der Volkssprache der drei Königtag heißt, ist vielmehr der Tag der Erscheinung des Herrn,

nämlich der Tag der Erscheinung des Herrn für das damals fast überall ausgebreitete Heidenthum, oder der Tag, an welchem das ganze Geschlecht der Heiden Christo ihrem Könige, Herrn und Gott durch die morgenländischen Männer zum Erstenmale gehuldiget, und ihm das erste Opfer der Anbetung dargebracht hat.

Ja, liebste Zuhörer! auch in unserm Namen haben die Weisen aus Morgenland Jesum Christum heute in der Krippe angebetet. Wollet ihr ihre Anbetung nicht gutheißen, und bestätigen? Das wollet ihr gewiß. Um aber in der That zu zeigen, daß wir das Kind Jesus schon bei seiner Geburt hätten anbeten mögen, wenn wir damal gelebt, und dazu eine Gelegenheit gehabt hätten, so müssen wir jetzt als Christen wahre Anbeter Jesu seyn, wie die Weisen aus Morgenland, die gleichsam die ersten Christen waren, wahre Anbeter Jesu gewesen sind. Und was thaten denn diese frommen Morgenländer

I. Vor der Anbetung;

II. Bei der Anbetung;

III. Nach der Anbetung Jesu? dieß sagt uns das heutige Evangelium, das ich euch nun erkläre im Namen Jesu.

Der erste Theil.

„Als Jesus zu Bethlehem in Juda zur Zeit des Kö„nigs Herodes geboren war, sieh! da kamen die Weisen „vom Sonnenaufgange nach Jerusalem, und sprachen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben „seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekom„men, ihn anzubeten."

Es mag seyn, daß diese Weisen einige Wissenschaft von der Weissagung Balaams hatten, der fünfzehnhundert Jahre vor Christi Geburt durch göttliche Erleuchtung vor-

hergesagt hatte: „Es werde aus Jakob (das ist, aus dem „jüdischen Stamme) ein Stern aufgehen," 4. B. Moses 24, 17. der einen König bedeuten solle, dessen Herrschaft sich weit und breit erstrecken würde. Oder sie mögen es durch himmlische Offenbarung selbst erkannt haben, daß der wunderbare Stern, den sie zur Zeit der Geburt Christi gesehen, einen neuen König der Juden anzeige. Eine besondere Gnade Gottes war es gewiß, was sie antrieb, nach Jerusalem zu kommen, und unsern lieben Heiland aufzusuchen. Das bleibt an diesen Männern immer lobenswürdig, daß sie der Gnade Gottes so eifrig mitgewirket, daß sie sich so großmüthig zur Anbetung Jesu entschlossen haben. „Wir haben seinen Stern gesehen, und „sind gekommen, ihn anzubeten." Sehen, aufstehen und hingehen war bei ihnen gleichsam nur Eines. Was für Beschwernisse hatten sie bei einer so eilfertigen Reise zu überwinden? Beschwernisse der Zeit; es war die Winterszeit. Beschwernisse des weiten Weges; sie hatten, wie man glaubt, wenigst acht Tagreisen zu machen, um nach Jerusalem zu kommen. Beschwernisse in ihrem Lande, wo sie ihre Geschäfte und Wohnungen, sammt den lieben Angehörigen, mußten im Stiche lassen. Beschwernisse im fremden Lande, wo sie nicht wußten, wie sie als Ausländer und Fremdlinge würden aufgenommen werden. Wirklich, „als der König Herodes das hörte, erschrack er, „und ganz Jerusalem mit ihm." Wie auffallend mußte es diesen Reisenden seyn, daß man zu Jerusalem und mitten im Judenlande noch nichts wußte von einem neugebornen Könige, welchen anzubeten sie so weit her gekommen waren! Man sagte ihnen wohl, wo der Messias sollte geboren werden, und wies sie nach Bethlehem, den Ort, welcher vom Propheten Micheas als der Geburtsort desselben vorhergesagt worden war: aber Niemand, weder von der Priesterschaft, noch vom Volke, geht mit ihnen nach Beth-

lehem. Der König Herodes selbst, anstatt die Ankunft des Weltheilandes zu glauben, und in seinem Reiche bekannt zu machen, spricht nur: „Gehet hin, und fraget „fleißig nach dem Kinde; und wenn ihr es gefunden habet, „so berichtet es mir, damit ich auch hingehe, und anbete.“ Lauter Umstände, welche die heiligen Weisen hätten niederschlagen und abschrecken müssen, wäre ihr Glaube schwach, oder ihr Eifer lau gewesen.

Lernet, liebe Pfarrkinder! aus dem Eifer der Weisen, wie sehr es euch angelegen seyn sollte, den Heiland, den diese zu Bethlehem besucht haben, in eurer Kirche zu besuchen. Die Weisen, wie viele heiligen Väter glauben, sind entweder wirklich drei Könige, oder doch sonst ansehnliche und vornehme Herren gewesen: ihr Beispiel soll also für gemeine Leute besonders rührend und anzüglich seyn. Wir kennen jetzt Jesum weit besser, als ihn die heiligen drei Könige gekannt haben. Sie hatten keinen andern Unterricht, als etwa die Weissagung Balaams, und die Nachricht der jüdischen Schriftgelehrten, die ihnen zu Jerusalem sagten, daß der Messias in Bethlehem müßte geboren werden: uns sind alle Weissagungen der Propheten bekannt, die an Christo Jesu genau erfüllet wurden; uns haben die Apostel und Evangelisten Alles erzählet, was Jesus gethan, gelehrt und gelitten habe. Sie, die Weisen, sahen nur Ein Wunder, den Aufgang eines außerordentlichen Sterns bei der Geburt Jesu; wir wissen alle Wunder, Wunder ohne Zahl, welche sich im Anfang, im Fortgange, und am Ende des Lebens Jesu, bei seiner Auferstehung und Himmelfahrt zugetragen haben. Unser Glaube soll also stärker, unser Eifer größer seyn, als der Glaube und der Eifer der heiligen Weisen gewesen ist. Nun sagt es uns der Glaube unfehlbar gewiß, daß der nämliche Jesus, den die Weisen zu Bethlehem gefunden haben, in der Kirche, im heiligsten Altarssakramente le-

bendig, wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegegen sey: wie schlecht wäre es dann, wenn wir nicht gerne, nicht oft zur Kirche giengen, um hier unsern Erlöser zu besuchen? Wir müssen nicht weit gehen, wir dürfen nicht lange ausbleiben, wir haben weniger zu versäumen, und nicht so viel zu fürchten, wie die heiligen drei Könige: kommen wir also fleißig und hurtig, und recht oft in die Kirche zum lieben Jesus, um ihn da anzubeten, wie ihn die Weisen angebetet haben. Was thaten aber die Weisen bei der Anbetung?

Der zweite Theil.

Von Jerusalem bis nach Bethlehem hatten die Weisen noch einen Weg von zwei Meilen vor sich. Kaum hatten sie Jerusalem und den König Herodes verlassen: „Sieh! „da gieng der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hat„ten, vor ihnen her; bis er über dem Ort stille stund, wo „das Kind war." — — „Da sie nun ins Haus getreten, „und das Kind mit Maria seiner Mutter gefunden: fielen „sie auf ihre Kniee nieder, beteten es an, und nach Eröff„nung ihrer Schätze opferten sie ihm Geschenke, Gold, „Weihrauch und Myrrhen."

Wir wollen die heiligen Weisen in der Anbetung Jesu betrachten. „Sie fielen nieder auf ihre Kniee:" Männer vor einem Kinde; vornehme Herren vor dem Sohne einer armen Jungfrau; die in ihrem Lande schöne Häuser zur Wohnung und manche Diener zur Aufwartung haben, liegen da in einer schlechten Hütte auf der Erde, und verehren fußfällig ein Knäblein, welches bei seiner Geburt kein Bürger von Bethlehem hat beherbergen wollen!! — Ja! „Sie beteten es an:" so klein dieses Kind in seiner Armuth da lag, so groß war in ihrem Glauben derjenige, dessen Herrlichkeit ihnen der Glanz des neuen Sterns und die Weissagung der alten Propheten, des Balaams und des Micheas, verkündiget haben. „Sie beteten es an," das ist, sie verehrten unter

der kindlichen Menschengestalt das ewige, unendlich vollkommene Wesen, den Herrn über Himmel und Erde, das allerhöchste und beste Gut, von dem alles Gute herkommt! — „Sie beteten es an:“ o! hätte uns der heilige Mathäus doch auch geschrieben, was sie gebetet, was sie zu dem göttlichen Kinde geredet haben! das war gewiß eine Anbetung voll Andacht und Liebe. „Und nach Eröffnung ihrer „Schätze opferten sie ihm Geschenke; Gold, Weihrauch und „Myrrhen:“ lauter Geschenke von geheimnißvoller Bedeutung: das Gold gehört den Königen; der Weihrauch wird der Gottheit angezündet; mit den Myrrhen werden die Leichname der verstorbenen Menschen eingemacht. Die Weisen bekennen also Jesum als einen König, als Gott und als Menschen zugleich: als einen König durch das Gold; als Gott durch den Weihrauch; als sterblichen Menschen durch die Myrrhen.

Was haben wir also zu thun, liebe Zuhörer! wenn wir Jesum, denselben Jesum in der Kirche besuchen, dem die Weisen zu Bethlehem ihre Ehrfurcht bezeugt haben? Wir sollen, wie sie, vor Jesus niederfallen, Jesum anbeten, und ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen opfern, wie diese gottseligen Männer gethan haben.

Erstlich, niederfallen. Um zu bekennen, daß Jesus der höchste Herr und König über Alle sey, müssen wir uns vor seiner Hoheit erniedrigen, theils mit dem Leibe, theils mit dem Gemüthe. Niemal soll es uns hart ankommen, vor Jesu unsere Kniee zu beugen, und unser Gebet vor ihm knieend zu verrichten; denn er ist es, „in dessen „Namen,“ wie der Apostel sagt, „sich alle Kniee beugen „müssen im Himmel und auf Erden, und unter der Erde.“ Philip. 2, 10. Da wir aber unsern Leib erniedrigen, muß sich vielmehr unser Gemüth vor Jesu verdemüthigen, wir müssen von Herzen glauben, daß wir aus uns gar nicht würdig wären, in seiner heiligen Gegenwart zu erscheinen.

— Zweitens, anbeten. Die Anbetung Jesu ist eine der Hauptursachen, warum wir zur Kirche kommen. Da gilt vorzüglich das Gebot: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen.“ Matth. 4, 10. Oder wo werden wir Gott anbeten, wenn wir es nicht einmal in der Kirche thun mögen? Wo werden wir Gott dienen, wenn es da, an dem Orte nicht geschieht, der zum Gottesdienste ganz besonders bestimmt und eingeweihet ist? Gewiß, lachen, schwätzen, drücken, vorwitzig seyn, und Muthwillen treiben, schicket sich gar nicht im Hause Gottes, in der Ruhestätte dessen, der unser Herr, König und zukünftiger Richter ist. Drittens, opfern. Aber Gold, Weihrauch und Myrrhen opfern, das können wir nicht? Können wir es nicht, so zu sagen, in natura, d. i. in der Wirklichkeit: so können wir es doch im Werthe, und zwar im erhöhten Werthe. Wir sind mit diesen Gaben nicht versehen: aber haben durch die Gnade Gottes jene Tugenden in unserm Vermögen, welche durch diese Gaben angezeigt werden, und die dem neugebornen Heilande lieber sind, als Gold, Weihrauch und Myrrhen; denn das Gold ist die Liebe, der Weihrauch das Gebet, und die Myrrhen sind die Abtödtung. Also legen es die heiligen Väter der Kirche aus. Liebet dann Gott über Alles, und euren Nächsten wie euch selbst, so werdet ihr eurem Jesus Gold opfern. Betet fleißig, und lasset euer Gebet aus der Wärme des Herzens, wie einen Weihrauch aus der heißen Glut, gegen den Himmel aufsteigen, so opfert ihr ihm den Weihrauch. Haltet etwas auf die Abtödtung, bezäumet eure bösen Leidenschaften, bewahret eure fünf Sinne, leidet mit Geduld alle Bitterkeiten des sterblichen Lebens, so werdet ihr eurem Heilande, der einst für euch sterben wird, auch das Opfer der Myrrhen dargebracht haben.

Der dritte Theil.

Lasset uns aber noch kurz sehen, was wir, dem Beispiele der heiligen drei Könige zufolge, nach der Anbetung Jesu zu beobachten haben.

Von ihnen heißt es am Schluße des Evangeliums: „Und nachdem sie im Schlafe ermahnet worden, daß sie „zum Herodes nicht zurückkehren sollten, zogen sie auf „einem andern Wege in ihr Land.“

Zuerst merket, Allerliebste! was es nütze, wenn man Jesum andächtig besuchet, und demüthig anbetet. In ihrem Vaterlande wurden die drei Weisen durch den Glanz eines Sterns; zu Jerusalem durch die Worte der heiligen Schrift unterrichtet: aber zu Bethlehem, wo sie Jesum besucht haben, erscheint ihnen Gott selbst, oder doch ein Engel Gottes, der ihnen im Schlafe angezeiget, wie sie die boshaften Anschläge des falschen Herodes umgehen sollen. Glaubet sicher, meine Christen! je vertraulicher wir mit Jesus in der Kirche uns unterhalten, desto reichlicher wird er uns seine Gunst und Gnade zufließen lassen. Ich wenigstens kann niemal ohne Trost mich der Worte erinnern, welche Jesus Allen, die seiner Hülfe bedürftig sind, so liebreich zurufet: „Kommet Alle zu mir, die ihr Mühseligkeiten habet, und mit „Kreuz beladen seyd, und ich will euch erquicken.“ Matthäus 11, 28. Er ladet uns alle zu sich, nicht um etwas von uns zu erhalten; denn er braucht nichts von uns: sondern um uns seinen Trost, seine Hilfe, seine Erquickung mitzutheilen: warum sollen wir nicht gerne und oft zu ihm kommen?

Hernach merket euch wohl: Die Weisen kehrten nach dem Besuche Jesu nicht mehr zum Herodes zurück, „sondern zogen auf einem andern Wege in ihr Land.“ Auch bei uns soll das die Wirkung eines jeden Kirchenganges

seyn: Nach dem Gottesdienste, wir mögen nun gebetet, oder aber das Wort Gottes angehört haben, soll das allzeit unser Vorsatz seyn, daß wir nicht mehr zum Herodes, das ist, nicht mehr zum Teufel, nicht mehr zur verführerischen Welt, nicht mehr zur alten Sünde zurückkehren, sondern auf einem andern Wege in unser Land ziehen wollen. Das Land, welches Gott für uns bestimmt hat, ist nicht diese Erde; denn hier haben wir keine bleibende Stadt; unser Land, unsre Heimath, unser Vaterland ist der Himmel. Haben wir den Himmel durch die Sünde verloren, so müssen wir ihn wieder suchen durch die Buße. Wir müssen die bösen Strassen der Sünden verlassen, und nur den Weg der Gebote Gottes wandeln. So oft ihr von Jesus aus der Kirche weggehet, sagt er euch zum Abschiede, was er dem Jüngling sagte: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Matth. 19, 17.

Auf das

Fest Mariä Reinigung.

„Sie trugen Jesum nach Jerusalem, damit sie ihm dem Herrn dar„stellten." Luk. 2, 22.

Das heutige hochfestliche Evangelium, Allerliebste! wollen wir gleich wieder nach den Personen abtheilen, welche darin vorgestellt werden; und diese sind das göttliche Kind Jesus, die heiligen Eheleute Maria und Joseph, und ein frommer alter Mann, mit Namen Simeon. Es sollen aber Kinder und Eltern, Junge und Alte, Gesunde und

62

Kranke sich dieses Evangelium besonders merken, weil alle etwas Sonderbares daraus zu lernen haben. Gewiß, in dieser heiligen Geschichte, die sich am vierzigsten Tage nach Christi Geburt im Tempel von Jerusalem zugetragen hat, finde ich allerlei schöne Lehrstücke:

I. Lehrstücke für Kinder und junge Leute.

II. Lehrstücke für Aeltern und Eheleute.

III. Lehrstücke für alte und kranke Leute.

I.

Lehrstücke für Kinder und junge Leute.

Den Kindern und jungen Leuten stelle ich zuerst das göttliche Kind Jesus vor Augen, wie es 1) dem Herrn dargestellt, und 2) als ein erstgeborner Sohn der jungfräulichen Mutter Gott geheiliget wird.

1) „Sie trugen Jesum nach Jerusalem, damit sie ihn „dem Herrn darstellten," das heißt: Maria und Joseph brachten das göttliche Kind in den Tempel, um es dem himmlischen Vater aufzuopfern. Das heutige Fest soll ganz eigentlich auch die Aufopferung Christi im Tempel genannt werden; denn wir feiern heute jenes Geheimniß, welches uns die christliche Kirche im freudenreichen Rosenkranze zur Betrachtung vorstellet, da wir zu Maria sprechen: „Den du, o Jungfrau! im Tempel aufgeopfert hast." Merket wohl, liebe Kinder! diese Aufopferung geschah schon mit Wissen und Willen des göttlichen Kindes. Obschon Jesus erst vierzig Tage alt war, so hatte doch seine menschliche Seele den vollkommenen Verstand, und wußte Alles, was seine Aeltern mit ihm im Sinne hatten: er bestätigte nicht nur ihr Opfer, sondern er opferte sich auch selbst ganz und gar dem Dienste seines himmlischen Vaters auf. So stehts von Jesus in der Bibel geschrieben. Beim Eintritte in diese Welt spricht er: — — „Sieh, ich komme,

„o Gott! daß ich deinen Willen erfülle." Hebr. 10, 5. 9. Eure Aeltern, liebe Kinder! haben euch auch, da ihr kaum geboren waret, im Tempel aufgeopfert: der Vater gieng mit euch in die Kirche zur heiligen Taufe; die Mutter trug euch dahin zum Aussegnen; beide haben euch da Gott geschenket und versprochen, daß sie euch nie anders als zum Dienste des himmlischen Vaters erziehen wollen. Damals wußtet ihr nichts um das Opfer, das man mit euch machte, aber heute, da Jesus im Tempel aufgeopfert worden, und sich selbst aufgeopfert hat, heute sollet ihr das Opfer eurer Aeltern bestätigen, und so andächtig, wie der Knabe Jesus, euch selbst aufopfern, und Gott versprechen, daß ihr fromme Kinder seyn, und euer Lebtag dem himmlischen Vater fleißig dienen wollet.

2) Wie dieß allen Kindern überhaupt gesagt ist, so müssen es besonders jene Kinder sich gesagt seyn lassen, welche unter ihren Geschwistern die größten, die ältesten, die erstgebornen Kinder ihrer Aeltern sind. Als Maria und Joseph das liebe Jesuskindlein in den Tempel brachten, folgten sie nur dem Befehle Gottes, „wie es im Gesetze „des Herrn geschrieben steht: Alles Erstgeborne männ„lichen Geschlechts soll dem Herrn geheiliget werden." So lesen wir heute im Evangelium. Nämlich Gott hatte den Juden geboten, alle ihre erstgebornen Knäblein ihm aufzuopfern, um sich gegen seine Vorsicht dankbar zu erzeigen, wodurch einst ihre Erstgebornen beim Leben erhalten wurden, da die Erstgebornen der Aegyptier von dem Würgengel sind umgebracht worden. Den göttlichen Knaben Jesus hätte dieses Gesetz nicht angegangen; dennoch erfüllte er dasselbe ganz genau, um allen Menschen, besonders aber den erstgebornen Kindern ein Beispiel zu geben, wie sie den Geboten Gottes gehorsamen, und sich dem Dienste Gottes von Jugend auf ergeben sollen. Ja die Erstgebornen, die Aeltesten unter den Geschwistern sollten ihren kleinern und

jüngern Brüdern und Schwestern allezeit mit Beispielen des Eifers und der Gottseligkeit voranleuchten. Wie sie die Ersten der Geburt nach sind, so sollen sie auch die Ersten im Fleiße, in der Andacht, im Gehorsame seyn. Ein alter Dichter sagt: „Von den alten Ochsen lernen „die jungen den Pflug ziehen,“ und er will dadurch anzeigen, daß die kleineren Kinder alles Gute von ihren größern Geschwistern lernen sollen. Merket euch das, ihr erwachsene Söhne und Töchter! ihr seyd nicht deswegen älter nnd größer, um eure kleinern Brüder und Schwestern zu plagen, zu verachten, oder gar zu ärgern; nein, ihr sollet sie lieben, und gut erziehen helfen; ihr werdet Gott, eure Aeltern, und die kleineren Geschwister euch lieb gewinnen, wenn ihr recht Vieles dazu beitraget, daß diese lieben Kleinen, wie ihr selbst, Gott fürchten, den Aeltern gehorsamen, und gute brauchbare und glückliche Menschen werden.

II.

Lehrstücke für Aeltern und Eheleute.

Maria und Joseph giengen heute mit einander nach Jerusalem, nicht nur, um ihr heiliges Kind dem himmlischen Vater aufzuopfern, sondern auch, um das Gesetz der Reinigung zu erfüllen: sie kamen auch dahin, wie es in unserm Texte weiter heißt: „damit sie das Opfer ent„richteten, das im Gesetze des Herrn befohlen wird, näm„lich ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben.“ Ihr Weiber und Mütter! lasset euch die jungfräuliche Mutter Maria, und ihr Männer und Väter, lasset euch den heiligen Joseph zur Nachahmung vorstellen.

1) Unsre liebe Frau zeigt sich bei ihrer Reinigung als eine gehorsame Frau, als eine demüthige Frau, als eine arme Frau. Das Gesetz der Reinigung war nur für solche Mütter, die ihr Kind von einem Manne em-

pfangen, und nach gemeiner Art in Schmerzen geboren hatten. Maria hatte nur vom heiligen Geiste empfangen, und als Jungfrau ohne Schmerzen geboren; dennoch erfüllet sie das Gesetz des Herrn, das für sie nicht gemacht war, um andern Leuten, die um das Geheimniß ihrer jungfräulichen Mutterschaft nichts wußten, kein Aergerniß zu geben: sehet den Gehorsam Mariä. Für eine schamhafte Jungfran war die Reinigung ein erniedrigendes Gesetz, das die gewöhnlichen Unreinigkeiten menschlicher Geburten voraussetzte. Die Geburt Jesu geschah ohne alle Unreinigkeit; Maria blieb in und nach der Geburt eine unbefleckte Jungfrau; sie war Mutter und Jungfrau zugleich; und da ihr Kind zugleich Gott ist, so war sie die Mutter Gottes. Welche Ehre! welche Würde! aber sie läßt davon nichts aufkommen, verbirgt alle Hoheit, und läßt sich für eine gemeine Kindbetterin ansehen: sehet die Demuth Mariä. — Die Judenweiber, wenn sie das Vermögen hatten, mußten bei der Reinigung ein Lamm und eine Taube opfern; nur den armen Weibern war gestattet, anstatt des Lammes noch eine Taube, mithin zwo Tauben zu opfern. Unsere liebe Frau opferte am Tage ihrer Reinigung kein Lamm, sondern, wie andere arme Frauen, zwo Tauben. Man kann freilich sagen, sie habe doch ein Lamm geopfert, weil ihr göttliches Kind selbst ein Lamm, das Lamm Gottes gewesen, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt: allein vor den Augen der Menschen, denen so ein Geheimniß noch unbekannt war, erschien Maria doch nur als eine arme Frau, schämte sich der Armuth nicht, und zeigte sich öffentlich als eine Freundin der Armen.

Unsere Weiber und Mütter, so viel ich weiß, halten alle sehr viel auf die seligste Jungfrau, und verehren besonders das Fest Mariä Reinigung mit zärtlicher Andacht. Aber andächtiges Frauenvolk! mit deinem Gebete allein wirst du Gott und der reinen Mutter wenig gefallen, wenn

du dir nicht Mühe giebst, ihren schönen Tugenden nachzufolgen. Liebe zum Gehorsam, Liebe zur Demuth, Liebe zur Armuth, sind die drei Tugenden, welche am heutigen Frauentage alle Weiber und Mütter von Maria lernen sollen. Weiber! seyd gehorsam wie Maria: thut gerne und fleißig, was Gott, was die Kirche Gottes, was anstatt Gottes eure Männer befehlen. Seyd demüthig, wie Maria: bildet euch nichts ein auf die Gestalt des Angesichtes, auf den Putz der Kleider; suchet nicht den Augen der Menschen, sondern den Augen Gottes zu gefallen. Liebet die Armuth, wie Maria: seyd ihr selbst arm, so betrübet euch nicht über euren niederen Stand; seyd ihr aber reich, so verachtet die Armen nicht, und machet ihnen Freude durch Almosengeben.

2) Aber der heilige Joseph war auch dabei, als die Mutter Jesu mit so großen Tugenden geziert in den Tempel hervorgieng. Joseph erscheint hier ganz im Tugendgewande als Haupt der Familie, als Mann Mariä, und als Vater Jesu, obschon er nur ein Pflegvater ist. Als das Haupt der Familie ordnet er den Kirchengang an, und kaufet ein, was zum Opfer nöthig ist. Als Mann Mariä nimmt er Theil an ihrer Andacht, an ihren Freuden und Leiden. Als Vater Jesu opfert er das göttliche Kind dem himmlischen Vater auf, als wäre es sein eigenes Kind. Da habet ihr, liebe Männer und Väter! im Kurzen Alles beisammen, was ihr nach dem Beispiele des heiligen Josephs als Vorsteher des Hauses, als Ehemänner, als Väter thun sollet. Als Vorsteher der ganzen Familie sollet ihr mit Eifer dafür sorgen, daß das christliche Gesetz in euren Häusern genau möge erfüllet werden. Als Ehemänner sollet ihr eure frommen Ehegattinnen, anstatt bei ihrem Gottesdienste hinderlich zu seyn, vielmehr ermuntern, ihnen beistehen, sie unterstützen, und ihren guten Beispielen folgen. Als Väter sollet ihr eure Kinder, wären es auch

nur Stiefkinder, ja alle eure Untergebenen Gott aufopfern, Gott und seinem Schutze empfehlen, alle zu einem gottgefälligen Leben mit Worten und mit Thaten anleiten. Heiliger Vater Joseph! segne alle Väter meiner Pfarrei, und bitte für sie bei Gott um jene Gnade, mit welcher alle ihren Stand so gut, wie du, halten mögen.

III.

Lehrstücke für Kranke und alte Leute.

Es sind zwar auch die gesunden und jungen Leute vor dem Sterben nirgends sicher: aber sowohl jede Krankheit, als das hohe Alter sind natürliche Anmeldungen und Vorboten des Todes. Darum ist es billig, daß kranke und alte Leute besonders darauf denken, wie sie, wenn der Tod herrannahet, selig sterben mögen. Da erscheint nun im heutigen Evangelium ein alter Mann, mit Namen Simeon der besonders den kranken und alten Leuten ein Beispiel ist, wie sie sich 1. zum Tode bereiten, und wie sie 2. den Tod annehmen sollen.

1) „Und sieh! Es war ein Mann zu Jerusalem, mit „Namen Simeon; dieser war gerecht und gottesfürchtig; „er wartete auf den Trost Israels" (auf die Ankunft des Messias), „und der heilige Geist war in ihm. Und es war „ihm von dem heiligen Geiste geoffenbaret worden, daß er „nicht sterben würde, er habe denn zuvor den Gesalbten „des Herrn gesehen. Und er kam aus Antrieb des Geistes „in den Tempel. Als nun die Aeltern das Kind Jesus „in den Tempel brachten, um Alles nach Anordnung des „Gesetzes für ihn zu verrichten, da nahm er es auf seine „Arme und lobte Gott." Ein Mann, wie dieser Simeon, hatte nicht Ursache, sich vor dem Sterben zu fürchten: er hatte ein gutes Gewissen; denn er war gerecht und fürchtete Gott; er stund bei Gott in Gnaden; denn der heilige

Geist war in seinem Herzen, und er hatte das Glück, Jesum den Heiland der Menschen zu umarmen. Liebste Pfarrkinder! wie man lebt, so stirbt man. Lebet allezeit gerecht und göttesfürchtig, wie Simeon, so werdet ihr euch vor dem Sterben nicht fürchten dürfen. Freilich wenn die Kranken an ihre gesunden Tage, und die Alten an ihre Jugend zurückdenken, mag es ihnen wegen der begangenen Sünden angst und bange werden: aber der heilige Geist, welchen der fromme Simeon in seinem Herzen hatte, will auch bei euch einkehren. Rufet nur diesen göttlichen Geist fleißig um seine Gnade an, damit ihr vor eurem Tode eure Sünden recht erkennen, herzlich bereuen, redlich beichten und noch in Zeiten abbüßen möget. Durch das heilige Sakrament der Buße wird der heilige Geist eure Sünden wegnehmen, eure Seelen reinigen und selig machen. Und was fehlt euch vom Glücke des alten Siemeons? Er nahm Jesum den Heiland nur in seine Arme; ihr dürfet ihn gar in eure Herzen nehmen, da ihr euch mit der heiligen Kommunion (noch bei gutem Verstande und mit wahrer Andacht) versehen lasset. Bereitet euch, wie Simeon, durch ein gutes Gewissen und durch die letzte Wegzehrung zum Tode, so könnet ihr den Tod, wie Simeon mit Freuden annehmen.

2) Simeon wußte, daß jetzt sein Lebensende nahe sey; er entsetzte sich aber nicht darüber, sondern lobte Gott und sprach: „Herr! nun lassest du deinen Diener, wie du ge„sagt hast, im Frieden fahren; denn meine Augen haben „deinen Heiland gesehen, welchen du im Angesichte aller „Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und „zur Ehre deines Volkes Israel zubereitet hast.“ Was machte dem Simeon das Sterben so leicht? Der Glaube an Jesum den Heiland. Jesus kam in die Welt, zu suchen und selig zu machen,, was verloren war: wären wir die größten Sünder, Jesus ist für alle Sünder, mithin auch für

uns gestorben; sein Tod, wenn wir daran glauben, giebt uns das ewige Leben. Da unsre Voraltern Heiden gewesen, so war Jesus das Licht, welches uns mit seinem Evangelium erleuchtet hat. Da wir nun als Christen zu seinem Volke Israel, zum wahrgläubigen Volke gehören, so ist Jesus unsre Ehre; ja, das ist unsre größte Ehre, unser Trost, unsre Freude im Leben und im Sterben, daß wir den Sohn Gottes zu unserm Herrn und Heiland haben. Wahrlich! ein jeder Christ soll mit dem Apostel Paulus sagen: „Christus ist mein Leben, und für ihn sterben ist mein Gewinn. Philip. 1, 22. Amen.

Auf das

Fest des heiligen Josephs.

„Joseph, du Sohn Davids! trage kein Bedenken, Maria deine „Gemahlin zu dir zu nehmen; denn die Frucht, welche sie em„pfangen hat, ist vom heiligen Geiste." Math. 1, 20.

So ist es in der katholischen Christenheit schier überall eingeführt: jeder Christ hat seinen Namensheiligen; jede Gemeinde ihren Kirchenheiligen; und eine jede Provinz ihren Landesheiligen zu einem besondern Schutzpatronen oder Fürbittter bei Gott: aber unter allen Heiligen des menschlichen Geschlechtes ist wohl keiner, der so allgemein verehrt wird, wie der heilige Joseph, dessen Fest von der ganzen christlichen Kirche am heutigen Tage hochfeierlich begangen wird. Wenigst in Deutschland ist beinahe keine Kirche, welche nicht mit dem Bildnisse des heiligen Josephs geziert wäre; es giebt beinahe keine Familie, wo nicht Je-

mand im Hause vom heiligen Joseph den Namen trägt. Wie viele Väter und Söhne, Mütter und Töchter unter uns haben heute ihren Namenstag, zu dem ich ihnen von Herzen Glück wünsche?

Woher kommt es aber, daß der heilige Joseph von den Christen so hoch geehrt wird? Da braucht es nicht viel Nachfragens, weil man weiß, wer der heilige Joseph gewesen ist. Der heilige Joseph war der Bräutigam Mariä und der Pflegvater Jesu Christi: schon deßwegen allein ist er aller unsrer Verehrung werth.

I. Der heilige Joseph verdient unsre Verehrung wegen Mariä, deren Bräutigam er gewesen: dies ist der erste Theil.

II. Der heilige Joseph verdient unsre Verehrung wegen Jesus Christus, dessen Pflegvater er gewesen: dieß ist der zweite Theil meiner Predigt. Beide Theile will ich diesmal nur aus dem heutigen Evangelium zu beweisen suchen. Gebet wohl Acht!

I.

Der heilige Joseph, der Bräutigam Mariä.

Um die Hoheit dieses Ehrentitels einzusehen, lasset uns Alle wohl bedenken, 1. was Maria für eine Braut, 2. was Joseph für ein Bräutigam gewesen sey.

1) Da heißt es gleich in unserm Evangelium: „Nachdem Maria, die Mutter Jesu, dem Joseph vermählet war, „befand es sich, ohne daß sie zusammen kamen, daß sie „vom heiligen Geiste schwanger war." Welche fürstliche Prinzessin oder Königstochter auf dem ganzen Erdboden, so lange die Welt steht, oder stehen wird, kann als Braut

mit der Braut verglichen werden, die dem heiligen Joseph vermählet war? Die Braut des heiligen Josephs war Maria, die Mutter Gottes, die den eingebornen Sohn des ewigen Vaters unter ihrem Herzen trug, und denselben von Gott dem heiligen Geiste empfangen hatte. Durch die Vermählung mit Maria kam also der heilige Joseph in die engste Vereinigung mit einer Jungfrau, welche durch das Geheimniß der Menschwerdung Christi mit den drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit zu der genauesten Vereinigung gelanget war.

Wie genau war Maria vereiniget mit Gott dem Vater, der sie zur unmittelbaren Theilnahme an dem größten aller göttlichen Geheimnisse auserwählet hat? denn Maria ward in der Zeit die Mutter desjenigen, dessen Vater der himmlische Vater von Ewigkeit her ist. Und wie Gott der Vater seine göttliche Vaterschaft im Himmel mit Niemanden theilet, so theilet Maria ihre göttliche Mutterschaft mit Niemanden auf Erden.

Wie genau war Maria vereiniget mit Gott dem Sohne, dessen wahre Mutter sie im eigentlichsten Verstande ist? Von ihrem Fleische ist er Fleisch geworden, und der eingeborne Sohn Gottes ist auch der eingeborne Sohn Mariä.

Endlich, wie genau ist Maria vereiniget mit dem heiligen Geiste, durch dessen Ueberschattung und göttliche Wirkung allein sie schwanger geworden? Denn der heilige Geist, der die Liebe des Vaters und des Sohnes, und gleichsam das Band der heiligsten Dreifaltigkeit ist; dieser ist auch das Band und der Urheber des großen Geheimnisses der Liebe, des Geheimnisses der Menschwerdung Christi. Ob nun gleich Maria Mutter ist, so bleibt sie doch Jungfrau; denn gleichwie Jesus Christus der Gottheit nach von Ewigkeit her nur einen Vater ohne Mutter hat, so hat er auch als Mensch

der zeitlichen Geburt nach nur eine Mutter ohne Vater. O wer wird die Würde begreifen, zu welcher Maria als Mutter Jesu ist erhoben worden? Aber wie ehrwürdig muß uns eben darum der heilige Joseph seyn, an welchen diese heiligste Jungfrau durch göttliche Anordnung mußte vermählet werden! Um die Reinigkeit der Jungfrau und die Ehre der Mutter zu schützen, damit es nicht schiene, als hätte sie in Unehren empfangen, ward im göttlichen Rathschlusse beschlossen, für Maria einen Bräutigam zu wählen, und die göttliche Wahl fiel auf den heiligen Joseph. Welch eine Tugend mußte der Bräutigam besitzen, der sogar in den Augen Gottes einer solchen Braut würdig war!

2) „Joseph aber ihr Gemahl, weil er gerecht war, „und sie nicht verschreit machen wollte, dachte sie heimlich „zu entlassen." In diesen kurzen Worten ist ein doppeltes Lob des heiligen Josephs, ein allgemeines und ein besonderes Lob enthalten.

Die heilige Schrift giebt Niemanden diesen Ehrentitel gerecht, als jenen, die vollkommen, Lieblinge Gottes, und heilige! tugendhafte Menschen sind. Wüßten wir also sonst gar nichts von den Thaten und dem Lebenswandel des heiligen Josephs, so wäre schon das genug, um ihn für einen der größten Heiligen anzusehen, weil das Evangelium sagt: „Joseph ihr Gemahl war gerecht." Ein gerechter Mann heißt ja so viel als ein ehrlicher, ein rechtschaffener Mann, der Alles recht schaffet, der gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen sich selbst alle Pflichten erfüllet, der die ganze christliche Gerechtigkeit ausübet. Die christliche Gerechtigkeit aber, wie der Katechismus erkläret, besteht in diesen zwei Stücken, daß man durch die Gnade Gottes das Böse meide und das Gute wirke. Der heilige Joseph muß also nie Böses gethan haben, muß allezeit tugendhaft gewesen seyn: dieß

bezeuget ihm das Evangelium selbst, da es sagt: „Joseph, „ihr Mann, war gerecht.“

Eine besondere Probe seiner Gerechtigkeit finden wir sogar dort, wo er den Gedanken fasset, seine Braut heimlich wieder zu verlassen. Die seligste Jungfrau hatte ihm das Geheimniß der Menschwerdung aus Demuth nicht entdecket; von ihrer Unschuld konnte er nichts Böses argwohnen; und ihre Schwangerschaft konnte er nicht bezweifeln. Sie zu fragen, getraute er sich nicht, weil er sie nicht betrüben wollte; andere Leute um Rath zu fragen, war gefährlich, weil sie in ein böses Geschrei kommen könnte; sein Eheversprechen zu halten, schien bedenklich wegen dem Gesetze, welches ihm allen Umgang mit einem ehebrecherischen Weibe untersagte. Um das Gesetz Moses zu beobachten, um den Leuten kein Aergerniß zu geben, was thut er? er will sich zurückziehen; ganz in der Stille der Gemahlin die Entlassung geben, und Alles der göttlichen Vorsehung anheim stellen. In diesem einzigen Vorhaben zeigte Joseph Liebe Gottes, Liebe seiner Gemahlin, Liebe anderer Menschen, Schamhaftigkeit, Unschuld, Verschwiegenheit, Behutsamkeit — lauter Tugenden, die ihn würdig machten, eben darum der Gefährte der göttlichen Mutter, der Gesellschafter, der Beistand und Tröster der reinsten Jungfrau, der Bräutigam Mariä zu werden.

Bemerket da, liebe Zuhörer! um unter die Zahl der Heiligen zu kommen, ja um einer der größten Heiligen zu werden, ist es nicht nothwendig, daß man Wunder wirke, oder ganz außerordentliche Thaten ausübe, dergleichen der heilige Joseph selbst nicht gethan. Seyd zuerst nur gerecht, wie der heil. Joseph gerecht war, meidet das Böse, wirket das Gute, das ist überhaupt Alles, was Gott von euch fordert. Hernach thut in allen Zufällen, worein ihr kommen möget, was ihr vor Gott und eurem Gewissen verantworten zu können glaubet. So machte es auch der heilige Joseph, der

in seiner Gewissensangst für das sicherste hielt, seine Gemahlin heimlich zu verlassen. Er getraute sich nicht, von Maria einen bösen Argwohn zu schöpfen, vielweniger von ihr etwas Böses auszusagen. Nämlich wie der heilige Paulus sagt: „Die Liebe denket nichts Böses:" vielweniger redet sie Böses vom Nebenmenschen. Wie gut stünde es in der Ehe, in der Nachbarschaft, in der Freundschaft, im ganzen Dorfe, wenn Jedermann so, wie der heilige Joseph, sich vor bösem Argwohn und Uebelnachreden in Acht nähme?

II.

Der heilige Joseph, der Pflegevater Jesu Christi.

Wir wollen aber den heiligen Joseph jetzt noch betrachten als Nähr- und Pflegevater Jesu Christi. Da fallen mir gleich die Worte ein: „Wer sich selbst erniedriget, der „wird erhöhet werden." Gleichwie die seligste Jungfrau Maria wegen ihrer Demuth die Mutter Gottes geworden ist, indem sie selbst sagte: „Der Herr hat angesehen die „Demuth seiner Magd:" also ist auch der heilige Joseph durch seine Erniedrigung bis zur Pfleg- oder Vormundschaft des Sohnes Gottes erhoben worden. Lasset uns 1. die Erniedrigung, 2. die Erhöhung des heiligen Josephs im heutigen Evangelium nachsuchen.

1.) „Da nun Joseph mit diesem Gedanken umgieng: „Sieh, so erschien ihm ein Engel des Herrn im Schlafe, „sprechend: Joseph, du Sohn Davids! trag kein Bedenken, deine Gemahlin Maria zu dir zu nehmen." Der heilige Joseph ist also nicht stolz auf seinen eigenen Sinn, er hält sich selbst nicht für gescheid: darum, obschon er den Gedanken hat, seine Gemahlin zu entlassen, führt er dennoch nicht schnell aus, was er im Sinne hat, er nimmt sich die Weile und schläft noch einmal darüber. O was

für böse Folgen würde es für Jesus, für Maria, für Joseph selbst gehabt haben, wenn er seinen Entschluß übereilet, und gleich ohne weiteres Besinnen ausgeführet hätte. Meine Zuhörer! bildet euch nicht zu viel ein auf eure Klugheit; seyd niemal schnell in wichtigen Handlungen; folget dem Rathe der Weisen, welche sagen: Eile mit Weile. Wartet bis morgen, schlafet noch einmal darüber, ehe ihr etwas anfanget, was euch mit der Zeit, vielleicht aber zu spät, wieder reuen könnte. Weil der heilige Joseph aus Demuth seiner Einsicht selbst nicht traute, und gewiß vor dem Schlafengehen durch ein herzliches Nachtgebet die Sache noch einmal Gott anbefohlen hatte, was geschieht? „Ein Engel des Herrn erscheint ihm im Schlafe „und sagt: Joseph, du Sohn Davids! trag kein Beden„ken, deine Gemahlin Maria zu dir zu nehmen."

„Joseph, du Sohn Davids!" Was ist das? Joseph ein armer Zimmermann, und David, der vornehmste König der Juden, wie reimt sich das zusammen? Das ist eben wieder die Demuth und Erniedrigung des heiligen Josephs. Gott hatte es dem frommen König David geoffenbaret, daß aus seinem Stamme und Geblüte der Messias, der Heiland der Welt würde geboren werden. Und unser heiliger Joseph war, wie Maria seine Gemahlin, aus dem königlichen Geschlechte Davids entsprossen: aber diese ganze königliche Familie ist in gänzlichen Verfall gerathen, und so tief herabgesunken, daß sogar das Andenken der hohen Geburt Josephs aus dem Gedächtnisse der Menschen ausgelöschet war. Joseph war also wahrhaftig ein königlicher Prinz, aber ein armer Prinz, ein Fürst ohne Land, ein Sohn Davids und ein gemeiner Handwerker — wohl ein unglücklicher und trauriger Stand: aber Joseph wußte sich darein zu schicken. Obwohl er als königlicher Prinz einen zarten, schwächlichen Körper und schwache Glieder haben mochte, lernte er doch das schwere

Zimmerhandwerk, und schämte sich nicht, sein Brod sauer und hart zu verdienen — uns Allen zur Lehre, daß wir uns an keiner Arbeit schämen sollen. Allein so gering dieser Zimmermann vor den Augen der Welt war, so angesehen war er bei Gott, der ihm seine heiligste Familie anvertraute, und zum Nährvater seines göttlichen Sohnes bestellte.

2) So spricht der Engel Gottes zu ihm: „Trag kein „Bedenken, deine Gemahlin Maria zu dir zu nehmen; „denn die Frucht, welche sie empfangen hat, ist vom hei„ligen Geiste. Den Sohn, den sie gebähren wird, sollst „du Jesus (das ist, Erlöser oder Heiland) nennen; denn er „wird sein Volk von dessen Sünden erlösen." Gott selbst läßt also die Vermählung des Josephs mit Maria durch einen Engel bestätigen; und wie Joseph von Gott selbst die Rechte eines Ehemannes gegen Maria erhält, so tritt er auch in die Rechte eines Vaters gegen das göttliche Kind ein, welches Maria vom heiligen Geiste empfangen hat. Der Vater hat das Recht, seinem Kinde einen Namen zu schöpfen, und Joseph darf, als wäre er wirklich Vater, dem Sohne Gottes, da er als Mensch wird geboren seyn, den Namen Jesus beilegen, mithin Vatersstelle bei demjenigen vertreten, der als Jesus, als Erlöser als Heiland der Welt, allen Menschen das Leben giebt. Wie groß wird jetzt auf einmal die Würde des armen Josephs! Hätte er als Sohn Davids noch das ganze Reich seines königlichen Stammvaters im Besitze, so wäre seine Herrlichkeit nicht so groß, wie jetzt. David als König nannte den zukünftigen Messias nur seinen Herrn: „Der Herr hat zu meinem Herrn ge„sagt;" aber der heilige Joseph darf zum neugebornen Messias sagen: Mein Sohn! — Welch eine Würde!

O so fahret dann fort, liebe Pfarrkinder! den heiligen Joseph immer fleißig zu ehren, und in allen Nöthen um seine Fürbitte anzurufen. Er ist der Bräutigam Mariä,

und der Pflegvater Jesu Christi. Wer beim heiligen Joseph wohl daran ist, der wird auch bei Maria, ja bei Jesus selbst in Gnaden stehen. Die heiligste Familie Jesus, Maria und Joseph möchte ich heute in alle Häuser der ganzen Pfarrei schicken; jeder Vater folge dem Vater Joseph, jede Mutter der Mutter Maria, jedes Kind dem Kinde Jesus in der Tugend nach; wie gut werden hernach alle Haushaltungen bestellet seyn! Jesus, Maria und Joseph! eurem Schutze empfehlen sich im Leben und im Tode der Pfarrer und die Pfarrkinder. Amen.

Auf das

Fest Mariä Verkündigung.

„Der Engel Gabriel wurde von Gott gesandt, in eine Stadt Ga„liläens, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, welche „Maria hieß.“ Luk. 1, 26.

Der heutige Tag ist der Gedächtnißtag der gnadenreichen Empfängniß oder Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi. Wir verehren heute das hochwürdige Geheimniß, an welches uns die Kirche täglich dreimal erinnert, wenn wir Morgens, Mittags und Abends beten müssen: „Der „Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie „empfieng vom heiligen Geiste.“ Dies geschah neun Monate vor Christi Geburt; damals stand die Welt beiläufig viertausend Jahre: und nun zählet die gemeine Zeitrechnung tausend acht hundert sechs Jahre, seitdem der Engel des Herrn Mariä die Botschaft gebracht, und sie vom heiligen Geiste empfangen hat.

Schon der Eingang des heutigen Evangeliums ist gar merkwürdig: „Der Engel Gabriel wurde von Gott gesandt „in eine Stadt Galiläens, mit Namen Nazareth, zu ei„ner Jungfrau, welche Maria hieß, und einem Manne „aus dem Geschlechte Davids vermählet war: er nannte „sich Joseph.“ Wer wird gesandt? Kein Prophet, kein Patriarch, keiner von so vielen gerechten Menschen, sondern ein Engel, und zwar einer von der höhern Ordnung, ein Erzengel, der heilige Gabriel, auf deutsch: Die Kraft Gottes. Von wem wird er gesandt? Von keinem Fürsten der Erde, von keinem Himmelsfürsten, von keinem Menschen oder Engel, sondern von Gott, dem Ewigen, dem Allmächtigen. Und wohin wird dieser Engel von Gott gesandt? Nicht nach Jerusalem, der weltberühmten Hauptstadt in Judäa, sondern nach Nazareth, einem kleinen Städtlein in Galiläa: nicht zu einer Tochter des Königs Herodes, der in einem glänzenden Palaste bedienet wird; sondern zu der Jungfrau Maria, die dem Joseph, einem Zimmermanne, vermählet ist, und in einem schlechten Hüttlein wohnet. Nämlich Unschuld und Tugend ist es vorzüglich, auf was Gott bei dem Menschen sieht, den er heimsuchen, erwählen, erhöhen will.

Aber was für eine Botschaft hat denn der Engel auszurichten? Und wie wird diese Botschaft von Maria aufgenommen? Diese sind die zwei Hauptfragen, welche ich in der heutigen Predigt zu beantworten habe.

I. Was spricht der Engel Gottes zu Maria? Dies ist der erste Punkt.

II. Was spricht Maria zum Engel Gottes? Dies ist der zweite Punkt unsrer Betrachtung. Ave Maria!

I.

Was spricht der Engel Gottes zu Maria?

Der Abgesandte Gottes redet dreimal zu Maria: seine erste Rede ist ein Gruß, die zweite der Vortrag seiner Sendung, die dritte ist die Auflösung eines Zweifels, den Maria vorbringt.

1) Erste Rede des Engels. „Nachdem der Engel zu „ihr hineingegangen war, sprach er: Sey gegrüßt du „Gnadenvolle, der Herr ist mit dir: du bist unter allen „Weibspersonen die Gebenedeite." In diesen Worten erhält Maria drei Ehrentitel von unvergleichlicher Größe. Den ersten in Rücksicht auf sich selbst: „Sey gegrüßt du „Gnadenvolle." Das heißt: Du bist das Heiligste unter allen persönlichen Geschöpfen; du bist wegen deinen unschuldigen Sitten und deinem reinen Lebenswandel ein Schatz von allen Tugenden. Den andern in Absicht auf Gott: „Der Herr ist mit dir," das heißt: Du wirst von ihm geliebet, beschützet und begleitet; er ist mit dir, er ist in dir, du wirst in Allem von seinem Geiste geleitet. Den dritten in Absicht auf die Menschen: „Du bist unter allen „Weibspersonen die Gebenedeite," das heißt: Du bist vor Allen deines Geschlechtes gesegnet, Allen vorgezogen, über Alle erhaben. Eben das wollen wir sagen, liebe Zuhörer! wenn wir die seligste Jungfrau täglich und täglich so oft mit den Worten des Engels grüßen. Sprechet doch diesen englischen Gruß allezeit bedachtsam, und mit der Ehrerbietung aus, mit welcher ihn der Engel Gottes zuerst ausgesprochen hat. Schämet euch niemal, den Engel des Herrn oder den Rosenkranz zu beten: wir katholische Christen, als tägliche Verehrer Mariä, müssen jetzt noch die Weissagung erfüllen, welche die Mutter Jesu bei Elisabeth aus Eingebung des heiligen Geistes ausgesprochen hat, da

sie sagte: „Sieh, von nun an werden mich alle Geschlech„ter selig preisen.“ Luk. 1, 48.

2) Die zweite Rede des Engels oder sein Vortrag. „Fürchte dich nicht, Maria,“ sprach der Engel zu ihr, „denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Sieh! du wirst „in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebären: „dem sollst du den Namen Jesus geben. Dieser wird groß „seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden: „ihm wird Gott der Herr den Sitz seines Vaters David „geben: er wird in Jakobs Hause in Ewigkeit herrschen, „indem sein Reich kein Ende haben wird.“

Hier sind gleichsam so viel Worte als Wunder zu betrachten; denn die Rede des Engels enthält nichts als göttliche Weissagungen, welche theils eben erfüllet werden, theils mit der Zeit erfüllet werden sollen. Der Prophet Isaias hat vorhergesagt, indem er den König Achatz und das ganze Geschlecht Juda anredete: „Sieh! eine Jungfrau wird em„pfangen und einen Sohn gebären: sein Name wird seyn „Emanuel, das ist, Gott mit uns.“ Isai. 7, 14. Math. 1, 23. Diese Vorhersagung geht ganz in Erfüllung, da Maria als eine Jungfrau denjenigen empfängt, den sie bei der Geburt Jesus, das ist, Heiland nennen wird, der wahrhaft ein Emanuel, oder Gott mit uns seyn wird, weil er als Gott unsre menschliche Natur an sich haben, und sich für unser Heil gänzlich aufopfern wird. Gott selbst hat dem König David aus seinem Stamme einen Erben verheißen, „den alle Könige der Erde, und „alle Völker anbeten werden.“ Psalm 11, 11. Und der Engel sagte zu Maria, der Sohn, den sie heute empfangen werde, „werde groß seyn, und der Sohn des Aller„höchsten genannt werden.“ Ist nicht diese Weissagung vor unsern Augen erfüllet, da wir sehen, wie alle christliche Fürsten, Könige und Völker im Namen Jesu, als vor dem Sohne Gottes die Kniee beugen? Und was will das sagen,

daß dem Sohne, den Maria gebären soll, der Sitz Davids die Herrschaft im Hause Jakobs, und ein ewiges Reich verheißen wird. Der Sitz Davids ist der Thron, auf welchem dieser König saß; das Haus Jakobs ist sein ganzes Geschlecht, das auserwählte Volk, zu welchem in dem neuen Gesetze alle Gläubige aus allen Völkern gerechnet werden. Römer 9, 24—29. Das Reich Christi ist seine Kirche hier auf Erden und dort im Himmel. Dan. 2, 44. Die Worte Gabriels heißen also so viel: Wie David ein zeitliches Reich in der Nachkommenschaft Abrahams besessen hat, also wird Jesus, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, ein ewiges Reich aufrichten, in welchem er alle wahre Kinder Abrahams, alle Rechtgläubige bis an das Ende der Welt, und die ganze Ewigkeit hindurch beherrschen wird.

Merket ihr nun, Allerliebste! was heute für ein Tag ist? Heute ist der Name Jesus von einem Engel das Erstemal ausgesprochen worden; heute hat das Reich Christi und der christliche Glaube eigentlich angefangen; heute ist ein Gott Mensch geworden; heute sind wir Brüder Jesu, und Maria die Mutter Jesu, wir Kinder Gottes geworden, weil Maria die Mutter Gottes geworden ist. Wer dafür Gott nicht lobet, wer dafür Maria nicht ehret, wer als Christ das glaubet, und nicht nüchtern, gerecht und gottselig lebet, der ist nicht werth, den Namen eines Christen zu tragen. Aber der Engel redete noch einmal zu Maria.

3) Dritte Rede des Engels: „Der heilige Geist wird „über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird „dich überschatten. Darum wird dein heiliges Kind der „Sohn Gottes genannt werden. Und sieh, Elisabeth, „deine Base, hat auch einen Sohn in ihrem Alter empfan„gen; und die für unfruchtbar ausgegeben wird, ist in „dem sechsten Monat ihrer Schwangerschaft. Denn bei

„Gott ist keine Sache unmöglich." Mit dieser Rede hat der Engel der reinsten Jungfrau aus der Angst geholfen, da sie nicht fassen konnte, wie sie Mutter Gottes werden könnte, sie, die doch um die Erhaltung ihrer unversehrten Keuschheit äußerst besorgt war. Er sagte ihr, daß sie den Sohn des Allerhöchsten nicht aus dem Geblüte, noch aus fleischlicher oder menschlicher Begierde, sondern nur von dem heiligen Geiste, nur durch die Kraft Gottes empfangen werde; er versicherte, daß deßwegen das heilige Kind, welches dem Fleische nach ihr Sohn seyn werde, kein Sohn eines Mannes, sondern Gottes Sohn heißen werde; er bezeugte, daß auch Elisabeth, ihre so alte und unfruchtbare Base, schon vor sechs Monaten durch besondere Gnade Gottes einen Sohn empfangen habe: er benimmmt ihr allen Zweifel, indem er hinzusetzt: „Bei Gott ist kein Ding un„möglich." O wie heilig und ganz unbegreiflich ist das Geheimniß der Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi! Wir können da nichts, als voll Ehrfurcht anbeten, und voll Freude erstaunen. Bildete nicht Gott den Adam aus Erdenstaub? Baute nicht Gott Eva aus Adams Rippe? Kann Gott nicht aus Steinen Abrahams Kinder erwecken? Gott, der den ersten Menschen, Mann und Weib, schuf, wird doch nicht nothwendig des Mannes bedürfen, um einen Menschen in einer Jungfrau zu schaffen und zu bilden, und von derselben Jungfrau geboren werden zu lassen? „Bei Gott ist kein Ding unmöglich;" dies muß in Glaubenssachen allen Zweifel von uns wegnehmen, in allen Aengsten und Kümmernissen aber uns zur Hoffnung aufmuntern: „Bei Gott ist keine Sache unmöglich;" was Gott offenbaret, müssen wir also glauben, wenn es gleich kein Mensch fassen kann; auf Gott sollen wir noch hoffen, wenn auch alle Menschen nimmer helfen können.

II.

Was spricht Maria zum Engel Gottes?

Nach der dreifachen Anrede des Engels lasset uns auch die dreifache Antwort überlegen, welche Maria dem heiligen Gabriel ertheilet: bei der ersten Antwort werden wir ihre Demuth, bei der zweiten ihre Reinigkeit, bei der dritten ihren Gehorsam bewundern müssen.

1) Auf die erste Ansprache, auf den herrlichen Gruß des Engels antwortete die holdse... Jungfrau nur in Gedanken: „Bei Anhörung dieser Rede wurde sie verwirrt „und erwog bei sich, was dieser Gruß bedeutete.“ Ach unsre Stammmutter Eva wurde nicht verwirret, erschrack nicht, da ein böser Engel, der Teufel in eine Schlange gehüllt, zu ihr redete: Maria aber erschrack und wurde verwirrt, da ein guter Engel, von himmlischer Unschuld glänzend, ihr den Gruß gab. Eva ließ sich ohne Ueberlegung mit dem Satan in ein weiteres Gespräch ein: Maria schwieg still zu dem Lobe, das ihr der heilige Gabriel beilegte, und „erwog bei sich, was dieser Gruß bedeute.“ Eva ließ es sich sogleich gefallen, als der höllische Geist ihr vormachte, sie würde, wenn sie die verbotene Frucht würde gegessen haben, wie eine Göttin werden: Maria hielt sich für unwürdig, die Ehrentitel anzunehmen, welche der himmlische Botschafter beim Eintritt in ihr Gebetkämmerlein ausgesprochen hat. So hat die Eva durch Vorwitz und Hoffart sich und uns Alle in die Sünde gebracht: aber Maria hat durch Sittsamkeit und Demuth für sich und für uns bei Gott Gnade gefunden: „Der Herr hat angesehen die Demuth seiner Magd.“ Liebe Pfarrkinder! besonders ihr jungen Leute! folget nicht der Eva in der Hoffart, folget der seligsten Jungfrau Maria in der Demuth nach. Die Hoffart geht vor dem Falle; die Demuth aber

wird euch vor dem Falle bewahren, und eure Unschuld schützen.

2) Aber nun öffnet die reinste Jungfrau ihren zarten Mund; vernehmet das erste Wort, welches wir von ihr im Evangelium lesen. Der Engel hatte kaum gesagt: „Du wirst empfangen und einen Sohn gebären, dem du „den Namen Jesus geben sollst; er wird groß seyn, und „der Sohn des Allerhöchsten genannt werden," so ist sie schon mit der Antwort da: „Wie wird dieses geschehen, „da ich keinen Mann erkenne?" O erstaunenswürdige Reinigkeit! Maria hatte allerdings einen Mann, und doch spricht sie: „Ich erkenne keinen Mann." Sie war schon mit dem heiligen Joseph vermählet: aber sie wollte mit ihm in ewiger Keuschheit leben. Spiegelt euch daran, nicht nur Jünglinge und Jungfrauen, sondern auch Männer und Weiber! — Maria wollte als Jungfrau leben in einem Lande, wo es eine Schande war, unfruchtbar zu seyn; wollte als Jungfrau leben zu einer Zeit, wo die ewige Jungfrauschaft noch durch kein Evangelium angerathen, durch keine apostolische Schriften empfohlen, und schier durch kein Beispiel eines Heiligen geheiliget war. Maria endlich wollte als Jungfrau leben in einem Geschlechte wo jede fromme Tochter herzlich wünschte, eine Mutter zu werden, weil aus ihrem Geblüte der versprochene Messias sollte geboren werden. Jetzt wird Maria von Gott selbst durch einen Engel Gottes eingeladen, die Mutter des Messias zu seyn, und sie sagt: „Wie wird das geschehen? „ich erkenne keinen Mann." Maria redet das nicht aus Mangel des Glaubens, oder als zweifelte sie an der Möglichkeit dessen, was ihr der Engel vortrug; denn das Evangelium sagt von ihr: „Selig bist du, weil du ge„glaubt hast." Maria redet dies nur aus Furcht, ihre Reinigkeit möchte Schaden leiden, wenn sie einen Sohn, wäre es auch der Sohn des Allerhöchsten, gebären müßte.

Sie wollte also, die keusche Jungfrau, lieber nicht Mutter Gottes werden, als der Tugend der Reinigkeit im mindesten untreu werden. Diese Gesinnungen hatte Maria ganz gewiß nur vom heiligen Geiste, der keine andere, als eine so reine Jungfrau gleichsam zur Braut haben wollte. Gott und Maria schätzen also die Reinigkeit über Alles: wir haben Gott von Herzen lieb, und nach Gott ist uns Niemand lieber als Maria: wir wollen also die Reinigkeit auch über Alles schätzen, und uns fleißig hüten, daß wir, wir mögen ledig oder geheirathet seyn, in Gedanken, Worten und Werken niemal sündigen wider die Reinigkeit; denn die Unreinen können Gott und Mariä unmöglich gefallen.

3) Als Maria vom Engel gehört, daß sie nur vom heiligen Geiste, dem Gott der reinsten Liebe, empfangen, und gegen alle Ordnung der Natur durch die Kraft oder Allmacht des Allerhöchsten, der an die von ihm selbst geschaffene Ordnung der Natur nicht gebunden ist, Mutter werden, mithin dennoch die reineste Jungfrau bleiben würde, gehorsamte sie, und sprach: „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn; „mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Maria glaubte, daß der allmächtigen Liebe Alles möglich sey. Wahrhaftig, Maria war eine bessere Dienerin des Herrn, als Eva gewesen. Eva ließ sich durch den Satan zum Ungehorsam verführen, und hielt das Gebot nicht, das ihr Gott gegeben hat: aber Maria folgte dem guten Engel, und that, was Gott von ihr verlangte: „Sieh! ich bin eine Magd „des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte.“ Wie! Diejenige, welche eben zur Mutter Gottes erwählet wird, nennet sich nur eine Magd; die bestimmt wird, als Himmelskönigin zu herrschen, will nur dienen und gehorsamen! Dienstboten, Kinder, Unterthanen! lernet von Maria, euren Herrschaften, Aeltern und Obrigkeiten unterthänig und gehorsam zu seyn. Gehorsamet wegen Gott; gehorsamet Gott selbst; lasset es euch auch

Ernst seyn, wenn ihr mit Maria so oft sprechet: „Sieh, „ich bin ein Diener, eine Dienerin des Herrn; mir ge„schehe nach deinem Wort:" lebet wie ihr betet. Amen.

Auf den
grünen Donnerstag.

„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß ihr einander auch thun „sollet, wie ich euch gethan habe." Johann. 13, 15.

Wenn jemal, so ist gewiß heute das heilige Evangelium recht merkwürdig und lehrreich. Daß wir unserm Heilande in dem, was er heute verrichtet hat, auch nachfolgen müssen, lehret er selbst mit ausdrücklichen Worten, da er am Ende spricht: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß „ihr einander auch thun sollet, wie ich euch gethan habe." — Wohl ein merkwürdiger Auftritt! Jesus waschet seinen Jüngern die Füße. Kommet, lasset uns mit einander nach Jerusalem gehen, und hineindringen in den Speisesaal, wo Jesus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl hält, und ihnen darauf die Füße waschet. Betrachten wir unsern Herrn in der Fußwaschung, und zwar

I. Bei den Füßen der Apostel überhaupt.

II. Bei den Füßen Petri.

III. Bei den Füßen des Judas insbesondere.

I.

Jesus bei den Füßen der Apostel überhaupt.

1) „Den Tag vor Ostern, da Jesus wußte, daß „seine Stunde gekommen sey, um aus dieser Welt zum Vater

zu gehen:" also eben zur Zeit, wo Jesus den bittersten Tod, den er am andern Tage sterben würde, vor Augen sah, was that er noch? Er liebte. Was er gethan bei seinem ganzen Aufenthalte in dieser Welt, das thut er noch bei seinem Ausgange aus der Welt, er liebet. „Denn er wollte „den Seinigen, die er auf dieser Welt hinterließ, ob er sie „gleich allezeit geliebt hatte, die äußerste Liebe erzeigen." Und wie bezeigte er die äußerste, die letzte Liebe?

2) „Das Nachtessen war vorbei." Sonst war es der Judenbrauch, vor dem Essen die Hände zu waschen. Wollte aber ein Herr auch die Füße gewaschen haben, so sollte ein Knecht das Wasser bringen, und dem Herrn die Füße waschen. So weit gieng die Liebe der Apostel nicht, daß sie ihrem Herrn die Füße waschen wollten: aber Jesus liebte seine Jünger dergestalt, daß er ihnen selbst die Füße zu waschen sich entschlossen hat. Und eine solche Liebe hatte Jesus zur Zeit, „wo der Teufel schon dem Judas Iskariot, Simons „Sohne, das Herz bewogen, ihn zu verrathen." Zur Zeit, wo Judas nur bedacht war, Jesum seinen Feinden in die Hände zu spielen, liebt ihn Jesus noch, und will ihm, wie den anderen Jüngern, einen Diener abgeben, will ihm das Böse mit Gutem vergelten. So weit geht die Liebe Jesu.

3) „Da Jesus wußte, daß ihm der Vater Alles in „seine Hände übergeben habe, und daß er von Gott aus„gegangen sey, und wieder zu Gott gehen werde, da stand „er vom Nachtmahle auf," und wollte den Aposteln die Füße waschen! Wie vergißt sich dann unser Heiland ganz und gar! Er, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, und gleicher Macht mit ihm! Er, vor dem sich alle Geschöpfe sollen zu Füßen werfen, Er will sich vor seinen Jüngern niederlassen, und ihnen die Füße waschen? Liebvoller Jesu! wie beschämet deine Herablassung unsern Stolz! Wir dürfen nur ein wenig älter, reicher, oder vornehmer

seyn, als Andere, so meynen wir schon, es leide unsere Ehre dabei, wenn wir einem, der geringer ist, als wir, einen Dienst erweisen: hingegen wollen wir, uns soll Jedermann dienen. Ein solcher Ehrgeiz ist aber nicht Ehre, ist Schande für einen Christen, der den demüthigen, den liebreichen Jesus als seinen Herrn und König anbetet.

4) Betrachten wir ihn aber näher. „Jetzt stand er „von dem Nachtmahle auf, und nach abgelegtem Oberkleide „nahm er einen Schurz von Leinwand, und band sich da„mit um." Die Jünger sehen einander an, und wundern sich, was doch der Herr mit diesen Anstalten vorhabe. Und wer soll sich nicht wundern? Nicht genug, daß der Sohn Gottes den Glanz seiner Gottheit abgelegt, um in Menschengestalt unter uns zu erscheinen: er leget jetzt gar seine Kleider ab, um den Menschen wie ein Knecht aufzuwarten. Und uns armen Sündern sollte es noch schwer fallen, wenigst unsre übertriebene Hoffart abzulegen, und den ärgerlichen Leibesputz zu verabscheuen?

5) „Hernach goß er Wasser in ein Becken." Wie, Herr! was fängst du an? das ist keine Arbeit für dich: befiehl nur deinen Jüngern, jeder thut dir gerne, was du braucheſt. Nein! der Herr thut selbst, was dem Knechte zusteht. „Er goß Wasser in ein Becken, und fieng an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit „dem Schurztuche ab, mit welchem er umgürtet war." Meine Christen! was denken wir uns, da wir unsern lieben Herrn bei den Füßen seiner Jünger erblicken, und ihn eine so schlechte, so erniedriegende Arbeit, wie die Fußwaschung ist, verrichten sehen. Was für einen Vorsatz sollen wir da machen? Ich meyne diesen: Wir wollen uns niemal mehr zu gut denken, auch den geringsten Menschen einen Dienst zu leisten. Nimmermehr wollen wir klagen, daß man uns zu wenig aufwarte. Oefters, und einmal

heute noch, wollen wir eine Arbeit thun, die sonst nur dem Knechte oder der Magd zustünde.

II.

Jesus bei den Füßen Petri.

1) „Er kam also zu dem Simon Petrus: dieser aber „sprach zu ihm: Herr! du willst mir die Füße waschen?“ Du — mir — der Meister dem Jünger, der Herr dem Knechte, der Schöpfer dem Geschöpfe, der Sohn Gottes einem armen Fischer, der Heiligste einem Sünder! Du! — mir! die Füße waschen? So dachte Petrus, und ganz billig.

Jesus antwortete: „Nun weißt du nicht, was ich „vornehme; du wirst es aber hernach erfahren.“ Der Herr fordert hier vom Petrus einen blinden Gehorsam, und lehret, daß die Untergebenen gegen die Anordnungen ihrer Vorgesetzten nicht leicht etwas einwenden sollen. Noch weniger steht es uns Menschen zu, Gott in seinen Anordnungen einzureden. Warum regiert Gott die Welt so, und nicht anders? Warum läßt er es den Gottlosen oft so gut, und den Frommen so übel gehen? Warum kommt dieses Kreuz nur über mich, und über Andere nicht? So fragen wir manchmal im Unverstande. Aber Gott kann uns allezeit, wie Jesus dem Petrus antworten: „Was „ich thue, verstehst du jetzt nicht: aber du sollst es „hernach erfahren.“ Warte nur, mit der Zeit wird es aufkommen, daß meine Vorsehung liebreich sey, und Alles recht mache. Einmal wirst du den Nutzen meiner Anordnungen selbst noch einsehen; wenigstens am jüngsten Tage wird es alle Welt bekennen, daß die Menschen sich oft geirret, Gott aber niemal gefehlet habe.

2) „Du sollst mir, widersetzte Petrus, in Ewigkeit „die Füße nicht waschen. Und wenn ich dich nicht wasche, „erwiederte Jesus, wirst du keinen Theil mit mir haben.“

Nach dem, was Jesus gesagt hatte, war der Eifer des Petrus wirklich etwas eigensinnig. Die wahre Andacht folget allezeit lieber dem Willen Gottes und der Obern, als dem eigenen Willen. Darum sollen wir die Drohung, die Petrus von dem Herrn hören mußte, uns auch gesagt seyn lassen: „Wenn ich dich nicht wasche, wirst du keinen „Theil mit mir haben;" das heißt: Wenn du ungehorsam bist, und deinen Willen dem meinigen nicht unterwirfst, kannst du meines Reiches nicht theilhaftig werden. So wenig Petrus sich würdig hielt, daß ihm der Herr Jesus sollte die Füße waschen, so wenig dürfen wir uns aus uns allein für würdig halten, den wahren Leib Jesu in der heiligen Kommunion zu empfangen. Petrus aber hätte doch weit gefehlet, wenn er bei seiner Unwürdigkeit sich die Füße nicht hätte waschen lassen; und wir würden uns auch versündigen, wenn wir deßwegen, daß wir unwürdige Menschen sind, und auch aus lauter Demuth die österliche Kommunion unterlassen wollten. Denn Jesus sagt uns Allen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn „ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein „Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr in euch das Le„ben nicht haben." Und seine geliebte Braut, die Kirche, leget uns das Gebot, daß wir zur österlichen Zeit das hochwürdige Sakrament des Altars empfangen sollen, vor. So sehr uns die eigene Unwürdigkeit abschrecket, desto mehr muß uns die Güte unsers Herrn aufmuntern, der uns, wie den Petrus, mit liebvoller Drohung gleichsam zwingt, die größte Gutthat von ihm umsonst anzunehmen, die wir niemal im Stande wären, bei ihm zu verdienen.

3) Petrus, durch die Drohung Jesu geschreckt, widersetzet sich keinen Augenblick mehr, sondern spricht: „Herr! nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und „das Haupt." Der sich zuerst die Füße nicht wollte waschen lassen, der bietet jetzt auch die Hände und das Haupt

zum Waschen her, weil er gehört hatte: „Wenn ich dich „nicht wasche, so wirst du mit mir keinen Theil haben.“ Liebe Zuhörer! es stehen auch für uns fürchterliche Drohungen in der Bibel: so heißt es unter andern in der ersten Epistel des heiligen Paulus an die Korinther im 6. Hauptstücke neunten und zehnten Verse: „Wisset ihr nicht, daß die „Lasterhaften das Reich Gottes nicht besitzen werden? Irret „euch nicht: weder die Hurer, weder die Götzendiener, „weder die Ehebrecher, weder die Weichlinge, weder die „Knabenschänder, weder die Diebe, weder die Geizigen, „weder die Betrunkenen, weder die Flucher, weder die „Räuber werden am Reiche Gottes einen Theil haben.“ Möchten doch Alle, die sich einer von diesen Sünden etwa schuldig wissen, sich vor dieser Drohung fürchten, und im Ernste zur Buße greifen.

Jesus aber will dem Petrus weder die Hände, noch das Haupt, sondern nur die Füße waschen, und sagt ihm: „Wer gewaschen ist, bedarf mehr nicht, als daß er die „Füße wasche, so ist er ganz rein;“ das heißt, wer durch die heilige Taufe oder durch die wahre Buße von schweren Sünden schon gereiniget ist, der bedarf nicht mehr, als sich von kleinen und täglichen Fehlern zu reinigen, ohne welche man auf Erden nicht lebet; fast auf die Art, wie derjenige, der aus dem Bade geht, nichts mehr bedarf, um ganz rein zu seyn, als daß er den Staub abwische, der sich im Gehen an die Füße hänget. Wer also keine schwere Sünde begangen, oder davon schon einmal gültig die Ledigsprechung erhalten hat, der sey nicht so ängstlich wegen seinen Beichten, und plage sich nicht öfters mit Generalbeichten, sondern tröste sich mit den Worten Jesu: „Wer „gewaschen ist, bedarf mehr nicht, als daß er die Füße „wasche.“

III.

Jesus bei den Füßen des Judas.

Nach der scharfen Drohung des Herrn ließ sich Petrus, und nach Petrus alle übrigen Jünger, sogar auch Judas, die Füße waschen. Judas! was gedenkest du dir? Hast du gehört, was der göttliche Meister spricht?

1) „Ihr seyd rein, aber nicht Alle.“ Wer ist wohl unrein unter deinen Gesellen, wenn es du nicht bist? Du hast es seit drei Jahren oft erfahren, daß Jesus die Heimlichkeiten der Herzen, und sogar die Gedanken der Menschen wisse. Glaubst du, er wisse nicht, was du seinetwegen mit den Juden für einen Kauf geschlossen, wie du dich um das Spottgeld von 30 Silberlingen verpflichtet hast, deinen Herrn ihnen in die Hände zu liefern? — — Ach! das Evangelium sagt: „Er wußte wohl, wer ihn verrathen würde, deswegen sagte er: Ihr seyd rein, aber „nicht Alle.“ Dies hörte Judas, und wird nicht gerühret: Jesus kommt zu ihm hin, und er erröthet nicht; er sieht denjenigen, dessen Allmacht im Wunderwirken er so oft mit Augen gesehen, zu seinen Füßen liegen, sie waschen und abtrocknen, und eine solche Demuth und Liebe geht ihm nicht zu Herzen. Anstatt daß er sich über sein Schelmenstück schäme, anstatt daß er aufstehe, Jesu zu Füßen falle, und ihn mit Thränen um Verzeihung bitte, bleibt er verstockt in seiner Bosheit, und sinnet nur darauf, wie er den Plan, welchen ihm der Teufel eingegeben hat, geschickt ausführen möge. O Judas! wie unglückselig bist du, daß du dir die Zeit der Gnade nicht zu Nutzen machest! Die Reue wird kommen, aber zu spät: auf die Verstockung wird die Verzweiflung folgen; du wirst aus Verzweiflung dein eigener Henker werden, und morgen um diese Stunde schon in der Hölle brennen.

2) Furcht und Schrecken überfallen mich, Geliebte! wenn ich das traurige Schicksal des unglückseligen Judas mit dem Zustande jener Christen vergleiche, welche auch um die österliche Zeit zum Tische des Herrn gegangen, aber unwürdig dahin gegangen sind. Wie Judas neben den andern Aposteln, so haben vielleicht manche aus uns neben den übrigen Pfarrkindern an der Gnade Jesu Theil genommen. Den Judas hat die Fußwaschung von seinem bösen Sinne nicht abgehalten: und gibt es keine so böse Christen, die weder durch die österliche Beicht, weder durch die heilige Kommunion gebessert werden? Judas hat noch denselben Abend seinen Herrn um dreißig Silberlinge verrathen: um weniger als um dreißig Silberlinge werden Manche vielleicht heute noch die schwere Sünde wieder thun, welche sie gestern gebeichtet, vielleicht ungiltig gebeichtet haben, weil sie ohne wahre Reue, ohne kräftigen Vorsatz, oder nicht aufrichtig gebeichtet haben. Was Judas für seine Unbußfertigkeit zu gewarten hatte, habet ihr gehört: was jenen bevorsteht, welche unwürdig kommuniciren, könnet ihr in der Lection auf den grünen Donnerstag aus der Epistel des heiligen Paulus selbst lesen, wo der Apostel sagt: „Wer unwürdig dieses Brod essen, oder den Kelch „des Herrn trinken wird, der wird schuldig seyn an dem „Leibe und Blute des Herrn. —— Wer davon unwürdig „ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht hinein," das Gericht der ewigen Verdammniß: Gott behüte uns davor!

Beschluß.

„Nachdem Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen, „und sich angekleidet hatte, begab er sich wieder zu Tische, „und fragte sie: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? „Ihr nennet mich euren Meister und Herrn; ihr saget recht: „denn ich bins. Wenn aber ich, euer Herr und Meister,

„euch die Füße gewaschen, so sollet auch ihr einander die „Füße waschen.“ Dem Beispiele und der Ermahnung Jesu zufolge war die Fußwaschung besonders am heutigen Tage, in Kirchen und fürstlichen Höfen von jeher im Brauche, und ist es noch zu unsern Zeiten. Gleichwie aber unser Herr bei der Fußwaschung vorzüglich seine Liebe und Demuth an den Tag gelegt hat, so will er durch den Ausspruch: „Ihr sollet einander die Füße waschen,“ nur andeuten, daß wir gegen einander die Pflichten der christlichen Liebe und Demuth fleißig üben sollen. Und wahrhaftig! warum sollen wir einander nicht lieben, warum sollen wir uns nicht gegen einander verdemüthigen, nachdem der Sohn Gottes unser Heiland eine solche Liebe, eine solche Demuth hatte, daß er seinen Jüngern sogar die Füße gewaschen hat? Liebe Pfarrkinder! merket wohl, und überleget oft die Worte Jesu: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß „ihr auch thun sollet, was ich gethan habe.“ Der himmlische Vater hat seinen göttlichen Sohn nicht nur als einen Erlöser des menschlichen Geschlechtes, sondern auch als einen Wegweiser zur Tugend in die Welt gesandt: und wir werden am Verdienste des Leidens Christi um so sicherer theilhaftig werden, je mehr wir uns Mühe geben, das Leben Christi nachzuahmen. Lasset uns dann beten, wie Christus gebetet hat; lasset uns arbeiten, wie Christus gearbeitet hat; lasset uns leiden, wie Christus gelitten; lasset uns Alles so thun, wie er gethan hat: das ist sein eigner Wille: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß ihr „auch thut, was ich gethan habe.“ Amen.

Auf den heiligen Charfreitag.

Auszug aus der Leidensgeschichte Jesu.

„Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, „daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet." 1. Petri 2,21.

Was wir aus dem Leiden Christi, das uns die Kirche am heutigen Tage zur Betrachtung vorstellet, am meisten zu merken haben, sagt uns der heilige Apostel Petrus mit kurzen Worten, da er schreibet: „Christus hat für uns „gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr sei„nen Fußstapfen nachfolgen sollet." Die Passion, oder die Geschichte des Leidens unsers Heilandes, haben alle vier Evangelisten sehr umständlich beschrieben. Die Beschreibung vom heiligen Matthäus ist am Palmsonntage, die vom heiligen Markus am Dienstag, jene vom heiligen Lukas am Mittwoche bei der heiligen Messe gelesen worden. Was beim heutigen Trauergottesdienste von der Verurtheilung, vom Tode, und von dem Begräbnisse Jesu am Altare gelesen wird, das hat der heilige Evangelist Johannes beschrieben. Ich habe euch diese heilige Fastenzeit hindurch alle Tage nach der heilige Messe aus dem Evangelium etwas von dem vorgelesen, was der Herr Jesus für unser Heil gelitten hat. Es war mir ein großes Vergnügen zu sehen, daß ihr meine kurzen Anmerkungen, welche ich darüber machte, ganz begierig aufgefasset habet: merket heute noch einmal fleißig auf, da ich euch über die ganze Passion noch einmal drei besondere Punkte vor Augen stelle: Diese sind

I. Die Unschuld Jesu.

II. Die Schmerzen Jesu.

III. Die Geduld Jesu.

Unschuldiger, schmerzvoller geduldiger Jesu! gieb uns deine Gnade.

I.

Die Unschuld Jesu.

Geliebte! habet ihr bei Durchlesung der Leidensgeschichte Jesu nicht selbst bemerket, von wie vielen ganz unverwerflichen Zeugen die Unschuld unsers leidenden Erlösers bestätiget werde? Judas der Verräther, Pilatus der Blutrichter, Herodes der König, die Hausfrau des Pilatus, der Mörder am Kreuze, endlich der Hauptmann der römischen Wache, lauter Zeugen, die nicht zu verwerfen sind, bekennen öffentlich: Jesus sey unschuldig.

„Ich habe gesündiget, ich habe unschuldiges Blut „verrathen." Matth. 27, 4. sprach Judas zu den Obersten und Aeltesten der Juden, als er die dreißig Silberlinge ihnen wieder zurückstellte, und in den Tempel hinwarf. — Pilatus hatte alle Klagen der Juden angehört, er untersuchte Alles genau, er stellte Jesum selbst zur Rede und wie fällt die Sentenz aus? „Ich finde," sagte der Richter, „ich finde keine Schuld, keine Ursache des Todes „an ihm. Sehet, ich habe ihn in eurer Gegenwart ver„höret, und es befindet sich an ihm nichts von allem dem, „wessen ihr ihn beschuldiget. Auch Herodes hält ihn für „unschuldig; denn ich habe euch zu ihm gesandt; und „sehet, man hat nichts auf ihn gebracht, was den Tod „verschuldet hätte. Ich bin unschuldig an dem Blute die„ses Gerechten." So sprach Pilatus, und indem er also redete, nahm er Wasser, und wusch sich die Hände im Angesicht des ganzen Volkes. — „Als er noch auf dem „Richtstuhle saß, schickte seine Frau zu ihm, und ließ „ihm sagen: Habe nichts zu thun mit diesem Gerechten; „denn ich habe diese Nacht im Traume seinetwegen viel „gelitten." — Als ein Mörder am Kreuze Jesum lästerte, bestrafte ihn der Andere, der mit ihm gekreuziget war, und sprach zu seinem Gesellen: „Du befindest dich unter eben

„dem Urtheile (nächst am Tode) und fürchtest Gott auch „nicht. Uns zwar widerfährt unser Recht; denn wir „empfangen, was unsere Thaten verdienen, dieser aber „hat nichts verschuldet." — Der römische Hauptmann, der Jesum sterben sah, konnte sich nicht enthalten, aufzurufen: „Wahrhaftig! dieser Mensch war ein Gerechter, „er war Gottes Sohn." Und die ganze Menge derer, die bei der Kreuzigung Zuschauer gewesen, und Alles gesehen hatten, „schlugen an ihre Brust, und giengen nach Häuse" voll Schrecken und Rührung über den Tod des Unschuldigen, den selbst die Elemente für unschuldig erklärten; denn als Jesus am Kreuze hieng und starb, hat sich die Sonne am hellen Tage verfinstert, der große Vorhang im Tempel riß von oben bis unten mitten entzwei, die Erde zitterte, die Felsen zersprangen, die Gräber öffneten sich, und die Todten standen auf: das war eine Trauer der Schöpfung über das Leiden des unschuldigen Schöpfers. Nach solchen Proben von der Unschuld Jesu erzähle ich nimmer, was die Propheten von der Unschuld Jesu geweissaget, oder was die Apostel davon der ganzen Welt verkündiget haben; ich sage euch nur, Allerliebste! was der heilige Petrus sagt: „Christus hat für uns gelitten, „und euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr seinen Fuß„stapfen nachfolgen sollet." Christus hat unschuldig gelitten, wir sollen dann auch niemal anders als unschuldig leiden. Das ist eben die gute Lehre, die uns der heilige Petrus giebt: „Niemand leide unter euch als ein Mörder, „als ein Todtschläger, als ein Dieb, Lästerer oder Wu„cherer; leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich „nicht, sondern lobe Gott unter diesem Namen." 2. Petri 4, 15. Wenn wir nur leiden, was wir verschuldet haben, was für eine Ehre ist das? So leiden alle Uebelthäter, so leiden auch die Verdammten in der Hölle. Aber unschuldig leiden, wie der unschuldige Jesus gelit-

ten hat, das bringt uns Ehre vor Gott und eine Krone im Himmel.

II.

Die Schmerzen Jesu.

Hat aber der unschuldige Jesus auch Vieles gelitten? Allerdings. Um uns von seinen großen Schmerzen einen Begriff zu machen, betrachten wir ihn zuerst auf dem Oelberge im Anfange seines Leidens.

Das Evangelium sagt: „Jesus wußte Alles, was „ihm begegnen würde.“ Da glaubet sicher: schon das allein, daß unser Herr Alles vorhinein wußte, was ihm in dieser Nacht und am folgenden Tage begegnen würde, versetzte seine heiligste Menschheit in die schmerzlichste Todesangst: er sagte es selbst: „Meine Seele ist betrübt bis „zum Tode,“ zum Sterben betrübt. Ja, die lebhafte Vorstellung seines herannahenden Leidens machte ihm so wehe und bang, daß er dreimal hingieng, seinen himmlischen Vater fußfällig zu bitten, daß er, wenn es möglich wäre, diesen Kelch hinweg nehmen, ihn mit diesen Leiden verschonen möchte. Seine Angst ward so groß, daß er darüber Blut schwitzte, und ein Engel vom Himmel kommen mußte, ihn zu stärken. Die armen Sünder, denen das Leben abgesagt, und der nahe Tod angekündigt ist, empfinden oft heftigere Schmerzen von der Angst des Todes, als vom Tode selbst: so hatte auch Jesus am Oelberge schon wirklich mit den Schmerzen des Todes zu ringen, ehe noch der Tod selbst vorhanden war. In dieser Todesangst hätte der liebe Herr schon die Worte des Jeremias auf sich anwenden können: „O ihr Alle, die ihr am „Wege vorüber gehet, merket auf, und sehet, ob es einen „Schmerz gebe, der meinen Schmerzen gleichkommt.“ Klaglied 1, 12.

Jesus, wie wir gehört haben, litt unschuldig. Uns Allen, die wir noch etwas auf die Tugend halten, thut die Unbild, die Ungerechtigkeit, die Sünde wehe, welche an Jesus dem Unschuldigsten, dem Heiligsten verübet wurde: wie wehe muß es Jesu gethan haben, daß seine Unschuld so sehr mißkannt, die Gerechtigkeit bei seiner Hinrichtung so sehr mißhandelt, und sein himmlischer Vater so schrecklich beleidiget wurde. Die Sünde, als Beleidigung Gottes, ist das größte Uebel, worüber fromme Seelen sich mehr betrüben, als über alle andere Uebel: nun war Jesus die frömmste Seele, und Niemand sah die Bosheit einer Sünde so deutlich ein, wie Jesus. Jetzt messet, wenn ihr könnet, das Maaß des Schmerzens ab, den er empfand über die Sünde, welche seine Richter und Peiniger an ihm begiengen, und das Maaß des Schmerzens über alle Sünden, die wir und alle Menschen ungeachtet seines Leidens begangen haben, und noch begehen. Auch in dieser Hinsicht kann kein Schmerz dem Schmerzen Jesu gleich kommen.

Ich merke beim Leiden Jesu noch dieses an, daß er nicht, wie es bei andern Leidenden oft geschieht, vor Heftigkeit des Schmerzens vom Verstande gekommen sey. Nein! Jesus war allezeit bei sich, er wußte Alles, er empfand Alles, er sah sein Leiden, und jeden Theil des Leidens ganz klar und deutlich ein. O wie sehr muß es ihn also geschmerzet haben, daß er von Juden und Heiden, von Geistlichen und Weltlichen, von Hohen und Niedern, von Fremden und Bekannten so verlassen, so verachtet, so verfolget wurde, und weder von der Welt, noch vom Himmel in seinen Leiden einigen Trost erhielt; denn damit sein Schmerz ganz ohne Linderung wäre, verließ ihn sogar der himmlische Vater, wie er dann wehmüthig am Kreuze schrie: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du „mich verlassen.“ Liebe Zuhörer! diejenigen irren sich himmelweit, welche sich einbilden, Jesus, weil er zugleich

Gott war, habe an seiner Menschheit die Schmerzen seines Leidens nicht so hart empfunden, wie andere Menschen. Hätte die Gottheit die Schmerzen der Menschheit auch nur gemindert, so hätte er nimmer sagen können: „Mein Gott! „mein Gott! warum hast du mich verlassen — warum „entziehest du auch meiner menschlichen Seele bei mei„nen so großen Leiden gar allen Trost?“ Und der Prophet Isaias, der den leidenden Heiland im Geist vorhinein sah, hätte nicht sagen können: „Er sey ein Mann der Schmer„zen, welcher wisse, was die Schwachheit sey.“ Isaias 53, 3. Ihr möget also was immer für Schmerzen zu leiden haben, so stellet euch, um euch zu trösten, die Schmerzen Jesu vor; überleget den Spruch des heiligen Petrus: „Christus hat für uns gelitten, und euch ein „Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nach„folgen sollet.“ Für uns hat er gelitten, für uns Blut geschwitzet, für uns ist er grausam gegeißelt worden; für uns mit Dörnern gekrönt worden; für uns hat er das schwere Kreuz getragen; für uns, wegen unsern Sünden ist er gekreuziget worden. Warum sollen wir nicht auch für uns, das ist, für unser Heil, und zugleich für ihn, oder aus Liebe gegen ihn einige Schmerzen übertragen, mit Geduld übertragen? Auch Jesus hat Alles, was er litt, mit Geduld gelitten.

III.

Die Geduld Jesu.

Die Geduld Jesu bei seinem Leiden schildert uns eben der heilige Apostel Petrus mit folgenden Worten: „Er „hatte keine Sünde begangen; in seinem Munde war niemal „eine Falschheit gefunden worden. Er schmähete nicht ent„gegen, wenn man ihn schmähte: er drohete nicht in seinem „Leiden: er überließ sich einem ungerechten Richter“ — und ich

frage warum? „Um des gerechten Richters (das ist, um sei„nes Vaters) willen.“ „Er,“ fährt Petrus fort, „büßte an „dem Kreuze unsere Sünden in seinem Leibe, damit wir „den Sünden sterben, und der Gerechtigkeit leben.“ 1. Petri 2, 23. Und eben jener Prophet, der etliche hundert Jahre vorher das Leiden Christi so umständlich geweissaget hat, Isaias nämlich, hat zugleich von seiner Geduld also geschrieben: „Er ist geopfert und gepeiniget „worden, weil er selbst wollte; und er hat seinen Mund „nicht aufgethan. Er wird wie ein Lamm zur Schlacht„bank geführet werden: und wie ein Schaf vor dem, der „es scheert, wird er seine Stimme nicht hören lassen, „noch seinen Mund eröffnen.“ Isaias 53, 7. In der That! wenn Job im alten Testamente ein Wunder der Geduld gewesen, so übertrifft die Geduld Jesu Alles, was man Geduld nennen kann. Jesus wird wie ein Uebelthäter gefangen, und mit Stricken und Ketten gebunden: er geduldet es, und schweiget stille. Man schleppet Jesum bei eitler Nacht über holperichte Wege und schmutzige Straßen, vom Oelberge in die Stadt, vom Annas zum Kaiphas, von Pilatus zu Herodes, vom Richthause auf den Kalvarienberg: er geduldet es, und schweiget stille. Jesus wird mit Backenstreichen geschlagen, mit Geißeln zerfleischet, mit Speicheln verspieen, mit Dörnern gekrönet, mit einem schweren Kreuze beladen, mit Nägeln an das Kreuz geheftet: er geduldet es, und schweiget stille; oder da er seinen Mund aufthut, betet er für seine Feinde, tröstet seine Freunde, und übergiebt seinen Geist in die Hände seines Vaters. Wo ist eine Geduld, wie die Geduld Jesu war? Ist es möglich, daß wir als Christen, als Jünger Christi so leicht in Ungeduld, in Zorn und Rache ausbrechen, so oft uns etwas Widriges begegnet? Ich meyne, es wird nicht möglich seyn, wenn wir bei unserm viel geringern Leiden an das Leiden Jesu denken, und uns an seine Geduld erinnern.

So sey denn der Spruch des heiligen Petrus von dieser Stunde an alle Tage unser Wahlspruch: „Christus „hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, „daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.“ Um uns mit dem Leiden und mit der Geduld Jesu immer mehr bekannt, und gleichsam gemein zu machen, so rathe ich allen Pfarrkindern drei Stücke: Erstens leset fleißig die Leidensgeschichte Jesu in eurem Evangelienbuche; zweitens besuchet oft den heiligen Kreuzweg; drittens unterhaltet beständig in euren Stuben ein schönes andachterweckendes Crucifixbild, dessen Anblick euch alle Tage an die Unschuld, an die Schmerzen und an die Geduld des leidenden Heilands erinnern soll. Probirt es nur, sehet oft, besonders in traurigen Stunden, Jesum am Kreuze an, seufzet oft zu ihm mit den bekannten Worten: „Gekreuzigter Herr Jesu Christe! erbarme dich meiner.“ Betet, da euch etwas betrübet, mit Aufmerksamkeit euer Donnerstagsgebet und euer Freitagsgebet, und seyd versichert, ihr werdet meinen Rath gut und heilsam finden. Amen.

Erklärung des Evangeliums am heiligen Ostertage.

„Wer wälzet uns den Stein von dem Eingange des Grabes?" Mark. 16, 3.

Was die frommen Frauen, die heute das Grab zu besuchen ausgegangen waren, zu einander sprachen, das könnet ihr, liebe Zuhörer! allezeit sagen, so oft ihr in der Kirche ein heiliges Evangelium vorlesen höret: „Wer wälzet uns den Stein von dem Eingange des Grabes?" In einem jeden Evangelium liegt Christus der Herr gleichsam begraben: aber gemeine Leute finden ihn nicht darin, so lange der Grabstein nicht weggewälzt wird. Jedes Evangelium ist voll von Geheimnissen; aber ihr sehet die heiligen Geheimnisse des Evangeliums nicht ein, wenn Niemand ist, der euch dieselben aufschließe, der euch das Evangelium erkläre. Nicht wahr, Geliebte! ihr seyd heute, wie die frommen Weiber im Evangelium, von eurem Hause weggegangen, um Jesum von Nazareth den Gekreuzigten in eurer Kirche zu suchen? Gut, damit ihr ihn findet, damit ihr ihn sogar im abgelesenen Evangelium erkennen möget, will ich die Stelle des Engels vertreten, und euch den Grabstein wegwälzen, das ist, ich will euch das Evangelium des heutigen Festtages auslegen, in welchem gar schöne Geheimnisse des christlichen Glaubens verborgen, und so zu sagen, gleichsam begraben liegen. Es hat aber das heutige Evangelium zwei Theile; der erste handelt von den Frauen, die das Grab besuchen; der andere von dem Engel, der im Grabe sitzet.

I. Die Frauen bei dem Grabe wollen wir betrachten im ersten Theile:

II. Den Engel in dem Grabe wollen wir betrachten in dem zweiten Theile. Vernehmet mich mit Geduld!

I.

Die Frauen bei dem Grabe.

Von den Frauen bei dem Grabe haben wir drei Stücke zu bemerken: 1) Ihre Namen. 2) Ihren Eifer 3) Ihr besonderes Glück.

1) Die Namen dieser Frauen giebt uns der heilige Evangelist Markus deutlich an, da er sagt: Es wäre die Maria Magdalena, die Maria des Jakobs, und die Salome gewesen. Der heilige Lukas erzählet, daß neben diesen dreien auch die Johanna, Hausfrau des Chusa sammt noch andern Weibern das Grab des Herren besuchet habe. Gewiß ist also, daß nicht eine allein, sondern eine ganze Gesellschaft von Weibspersonen zusammen kam, um dem lieben Herrn Jesu nach seinem Tode noch ihre Liebe und Ehre zu beweisen, wenn gleich eine allein, glaublich die Magdalena, die Anführerin gewesen, welche die Uebrigen zu diesem Wallfahrtsgang eingeladen und aufgemuntert hat. So ist es dann nicht gefehlt, wenn das andächtige Frauenvolk, wenn Weiber und Jungfrauen zuweilen eine Wallfahrt anstellen; sie folgen nur den andächtigen Frauen, die am heiligen Ostertage zum Grabe Christi wallfahrteten: nur soll niemal eine allein, sondern allezeit mehrere mit einander gehen, damit jede durch die fromme Gesellschaft der Uebrigen vor aller Gefahr und böser Gelegenheit sicher sey, und die Wallfahrt muß nur aus Liebe zu Jesu, aber nicht aus einer andern Liebe, nicht zur Kurzweile, nicht aus Vorwitz angestellt werden, wie die Weiber im Evangelium ganz allein aus Liebe zu Jesu gewallfahrtet sind.

Merkwürdig ist, daß die Mutter Jesu, die seligste Jungfrau Maria das Grab ihres göttlichen Sohnes nicht auch besuchet habe; denn von ihr wird kein Wort gemeldet. Warum mag wohl diese zurückgeblieben seyn? Ohne Zweifel deßwegen, weil sie an der Auferstehung Christi im geringsten nicht zweifelte, weil sie fest glaubte, sie würde ihren göttlichen Sohn auch zu Hause am ersten zu sehen bekommen, wenn sie gleich sein Grab nicht besucht hätte, wie es auch wirklich geschah; denn die Kirchenlehrer halten dafür, der Herr Jesus habe gleich nach seiner Auferstehung zuerst seiner liebsten jungfräulichen Mutter sich lebendig gezeigt. So thun dann diejenigen gewiß nicht am schlechtesten, die gar nicht wallfahrten gehen; die, wie die seligste Jungfrau, immer zu Hause bleiben, weil sie den nämlichen Gott, den sie anderswo suchen, auch zu Hause haben, den sie dann in ihrer Pfarrkirche andächtiger verehren und anbeten, als sie es auf den Wallfahrten thun könnten, wo der Tumult anderer Leute, und viel andere Umstände oft die Andacht mehr stören, als befördern.

2) Wenn wir aber den Eifer betrachten, mit welchem jene andächtige Frauen den Leichnam Christi im Grabe zu besuchen hingegangen sind: so finden wir an ihnen einen bescheidenen, einen thätigen, einen hurtigen Eifer. Sie verrichteten ihren Gang am ersten Tag der Woche, das ist, am Sonntage; am Samstage, welcher bei den Juden der Sabbath, das ist, der gebothene Feiertag war, hielten sie sich stille und ruhig, weil es da nicht erlaubt gewesen, Spezereien einzukaufen, oder über Feld zu gehen. Obwohl der liebe Herr am Freitage gestorben und begraben worden, hielten diese Frauen doch mit ihrer Andacht zurück, um den Sabbath zu heiligen, und das dritte Gebot Gottes nicht zu übertreten. Lernet da, Geliebte! wie gewissenhaft ihr den Sonntag heiligen sollet; lernet bescheiden zu seyn, auch wenn ihr Gutes thut. Wegen einem freiwilligen

guten Werke muß man niemal eine gewisse Pflicht verletzen. Zum Beispiele: es ist gar nicht recht, wenn ein Hausvater, eine Hausmutter, auch Andachtshalber, über Feld geht, und dabei unterdessen die Kinder oder Dienstboten allein daheim läßt. Wie viel Böses können diese anstellen, das nicht geschehen wäre, wenn die Aeltern daheim geblieben wären! — Magdalena und ihre Gespielinnen hatten auch einen thätigen Eifer, der nicht in Worten, sondern in Thaten bestanden hat. Sie kauften um theures Geld Spezereien, um den heiligen Leib Christi einzubalsamiren. Dabei machen die Kirchenlehrer die Anmerkung, daß die wahre Andacht nicht allein im Bethen bestehe; es sollten auch andere gute Werke, besonders das Almosengeben, dabei seyn. Wie die Spezereien gar wohl riechen, so müssen wir nach der Lehre des heiligen Paulus: „Ein guter Geruch „Christi seyn" 1. Korinth. 2, 15., das ist, durch unsre Tugend anderen Leuten ein gutes Beispiel geben. Und wie die frommen Weiber den Leichnam Christi einbalsamiren wollten, so müssen wir die Glieder Christi, das ist, die Armen erquicken; denn was wir diesen thun, das nimmt er an, als hätten wir es ihm gethan. Endlich war der Eifer der frommen Frauen ein hurtiger Eifer. Um ihre Andacht zu verrichten, mußten sie sehr frühe, und schon vor Tags aufgestanden seyn; denn sie hatten einen ziemlichen Weg zu machen, und kamen doch schon bei Sonnenaufgang zum heiligen Grabe. Das ist eben noch ein großer Fehler bei eurem Eifer, liebe Pfarrkinder! daß ihr manchmal zum Guten so langsam, uud gar nicht hurtig seyd. Ist ein Beichttag, so will vor der siebenten oder achten Stunde schier Niemand in die Kirche kommen; gegen halb acht Uhr laufen Alle auf einmal daher. Ihr könntet um fünf Uhr und sechs Uhr schon beichten, wenn ihr nur früher aufstehen möchtet. Giebt es manchmal beim Beichtstuhl ein Gedräng, so seyd ihr selbst Schuld

daran, weil Alle spät, und Niemand früh beichten will. So ist es auch an Sonntagen: man läutet eine ganze Viertelstunde lang zum Gottesdienste, aber schier Niemand kommt, ehe der Gottesdienst anfängt; manche Stühle sind oft schier leer, da das Weihwasser ausgegeben wird. Mit dem Weihwasser am Sonntage, und mit dem Gebete, das dabei gesungen wird, will der Seelsorger seine Seelen, der Hirt seine Schafe, der Vater seine Kinder segnen: aber ihr kommet nicht, diesen Segen zu empfangen. Kein Wunder, wenn ihr manchmal unter der Woche kein Glück habet, weil ihr am Sonntage den Segen versäumet, den euer Seelsorger vor dem Amte austheilet.

3) Wie glücklich waren die Frauen, welche einen so bescheidenen, thätigen und hurtigen Eifer hatten, das Grab Christi zu besuchen! So glücklich, daß sie die ersten waren, denen die Auferstehung des Herrn angekündigt wurde. Es erscheint ihnen ein Engel des Himmels, der ihnen das neue Leben des Erlösers, und damit eine unendliche Freude kund machet. So glücklich waren die Jünger als Männer nicht, wie diese glückliche Frauen: warum nicht? Weil jene im Besuche des Grabes nicht so eifrig waren, wie diese. Heute haben die Weiber ihre Ehre wieder bekommen, welche sie einst im Paradiese verloren hatten. Die erste zum Sündigen ist im Paradiese ein Weib gewesen, nämlich die Eva: aber bei der Auferstehung Christi waren lauter Weiber die ersten, die die Auferstehung des Herrn zuerst erfahren, zuerst geglaubt und ausgebreitet haben, nämlich die seligste Jungfrau Maria, und alle die Frauen, die das Grab Christi besuchet haben. Sehet, liebe Mütter und Töchter! hier ist es aufgekommen, daß man euer Geschlecht das andächtige Weibergeschlecht nennet. Lasset euch doch diesen Ehrennamen niemals nehmen; folget niemal der Eva, die den Mann zur Sünde gereizet hat, sondern folget den from-

men Frauen, die das Gute, was sie beim Grabe gesehen und gehört, alsbald auch den Männern, den Jüngern erzählet und mitgetheilt haben. Seyd eifrig im Dienste Jesu, wie jene Frauen, und befleißet euch, die Ehre Gottes auch bei den Männern zu befördern: Gott wird euren Eifer belohnen, wie er den Eifer der Magdalena und ihrer Gesellinnen belohnet hat.

II.

Lasset uns aber auch etwas von dem Engel reden, der im Grabe Christi von den Frauen angetroffen worden.

Sowohl seine Gestalt, wie er erschienen ist, als auch die Worte, welche er geredet hat, erinnern uns an die Geheimnisse, die unsers Nachdenkens würdig sind.

1) Betrachtet zuerst seine Gestalt. Er erscheint als Jüngling, warum? Weil im Himmel nichts alt wird, weil Alles, was im Himmel ist, jung, schön, fröhlich, munter und heiter aussieht. Wie die Engel als Jünglinge erscheinen, so, sagt der heilige Thomas von Aquin, werden wir am jüngsten Tage Alle im jugendlichen Alter auferstehen: „Die Gerechten, sagt Christus selbst, werden „seyn, wie die Engel Gottes;" Matth. 22, 30.; sie werden auferstehen, sagt der heilige Paulus, in der jugendlichen Gestalt, in dem vollkommenen Alter, so frisch, gesund und lebhaft, wie Christus selbst von den Todten erstanden ist. Der Engel erscheint in einem weißen Kleide; und wie ein anderer Evangelist erzählet, so glänzte sein Angesicht wie der Blitz am Himmel. 28, 2. Warum das? Das weiße Kleid des Engels deutet die englische Unschuld und Reinigkeit an, und lehret, daß unsere Seele unschuldig und rein seyn solle, wenn sie in den Himmel eingehen will; denn, wie der heilige Johannes schreibet: „So wird in die

„heilige Stadt Gottes nichts Unreines eingehen." Offenbarung 21, 27. Der blitzende Glanz seines Angesichtes war theils zum Schrecken der Soldaten, die das Grab bewachten, aber beim Anblicke des Engels vor Schrecken schier gestorben wären, und die alle auf und davon liefen; theils eine Abbildung des himmlischen Glanzes, mit welchem die Seligen im Himmel einst alle werden bekleidet seyn. Die schneeweiße und glänzende Gestalt des Engels, sagt der heilige Gregor, ist auch ein Zeichen der Freude gewesen, welche die Engel bei der Auferstehung Christi sowohl wegen ihrer, als wegen unsrer Feierlichkeit hatten; denn die Auferstehung des Herrn ist eine Feierlichkeit gewesen für uns, die wir dadurch zur Unsterblichkeit berufen wurden, und für die Engel, deren Anzahl dadurch, weil wir zum Himmelreich berufen sind, wieder ist ergänzet worden. Endlich saß der Engel im Grabe, und zwar auf der rechten Seite des Grabes, warum? Er saß zum Beweise, daß die, welche einmal die himmlische Freude genießen, nimmer stehen, nimmer gehen, nimmer arbeiten, sondern sitzen und ewig ruhen, das heißt, sich nimmermehr mit so vielen Müheseligkeiten, wie hier auf Erden, plagen dürfen, sondern in Gottes Liebe und in gemeinschaftlicher Liebe seiner Heiligen die süßeste Beschäftigung und doch zugleich die seligste Ruhe finden werden. Der Engel saß rechter Hand, weil er ein Abgesandter des Himmels, ein Bote aus dem ewigen Leben war. „Denn „was bedeutet die linke Hand?" sagt der heilige Gregor, „was anders, als das gegenwärtige Leben? Und die rechte, „was anders, als das ewige Leben? Weil also unser Erlöser über die Sterblichkeit des gegenwärtigen Lebens „schon hinüber gegangen war, geschah es wohl, daß der „Engel, der dessen ewiges Leben verkündigte, sich im Grabe „rechter Hand gesetzt hat." Auch am jüngsten Tage wird der göttliche Richter die Teufel und die Verdammten auf

die linke, die Engel und die Auserwählten aber auf die rechte Seite stellen. — O guter Jesu! wir bitten dich durch die heilige Auferstehung, laß uns einst Alle glücklich zur rechten Seite auferstehen!!

1) Die Worte, die der Engel zu den über seinen Anblick ganz entsetzten Weibern sprach, lauten also: „Fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth, den „Gekreuzigten: er ist auferstanden, und nicht hier. Se„het den Ort, wo sie ihn hingelegt haben. Gehet aber, „und saget es seinen Jüngern und dem Petrus, daß er „vor euch nach Galiläa hingehen werde; dort werdet ihr „ihn sehen, wie er euch vorhergesagt hat.“ Ueber diese Worte des Engels wollen wir ganz kurz etliche Anmerkungen machen.

a) Christus ist von den Todten auferstanden, wie er es vorhergesagt hatte. Das ist das größte unter allen seinen Wundern. Kein Mensch getrauet sich zu sagen: Er wolle gleich nach seinem Tode wieder lebendig auferstehen; und wenn auch einer so keck wäre, dieses zu sagen, so wäre doch kein Mensch im Stande, ein solches Versprechen zu halten. Christus aber hat seine Auferstehung am dritten Tage nicht nur vorhergesagt, sondern ist auch wirklich auferstanden, wie er es vorhergesagt. So muß er dann mehr seyn, als ein Mensch; er muß Herr seyn über Leben und Tod, er muß Gott seyn; und da er das Wort von seiner Auferstehung so genau gehalten, dürfen wir alles Andere fest glauben, was er sonst geredet hat.

b) Die frommen Frauen bekommen von dem Engel den Befehl, die Auferstehung Christi seinen Jüngern und besonders dem Petrus anzuzeigen. Petrus hat hier noch den Vorzug vor andern Jüngern, weil er auch nach der Sünde seiner dreifachen Verläugnung dennoch das Oberhaupt der Christenheit bleiben sollte. Die Jünger, besonders Petrus, hatten gefehlt, daß sie ihren Meister verlassen

und verläugnet haben; doch vergißt sie der göttliche Heiland nicht, und tröstet sie in ihrer größten Betrübniß alsbald wieder. Erinneret euch, meine Christen! erinneret euch oft an eure alten Fehler, mit denen ihr vor Zeiten den lieben Erlöser beleidiget habet: aber nur um dieselben noch mehr zu bereuen, und vollkommen abzubüßen, keineswegs aber um darüber kleinmüthig und zaghaft zu werden. Fürchtet nicht, als wären euch dieselben nicht verziehen, als zürnete Jesus noch über euch. O wir haben einen guten Heiland. Der dem Petrus so bald verziehen hat, will auch jedem Sünder, der sich bekehret, nicht länger seine Huld und Gnade entziehen.

c) Ja! merket zum Beschlusse: Magdalena, eine große Sünderin, und Petrus, ein großer Sünder, weil sie ihre Sünden beweinet, und wahre Buße gethan, hatten vor allen Andern das große Glück, der Freude über die Auferstehung Christi theilhaftig zu seyn. Viel Glück! liebe Pfarrkinder! wenn einige hier sind, die vor der österlichen Zeit große Sünder waren, aber durch die österliche Beicht sich wahrhaft bekehret haben, wie Magdalena und Petrus: so seyd ihr die größte Freude eures erstandenen Erlösers, der um ein verlorenes Schäflein mehr besorgt ist, als um neun und neunzig andere, und der einen Sünder, der Buße thut, mehr liebet, als neun und neunzig Gerechte. Freuet euch an eurem Erlöser, und bleibet ihm jetzt getreu, wie Magdalena und Petrus, sündiget nur nicht mehr. Amen.

Auf den
Ostermontag.

„Zwey aus den Jüngern gingen an demselben Tage in einen Fle-
„cken — mit Namen Emmaus." Luk. 24, 13.

Die zwei Jünger, welche an demselben Tage, das ist, am Tage der Auferstehung unsers Herrn, am Ostertage selbst, nach Emmaus gingen, waren nicht aus der Zahl der Apostel; sie waren nur gemeine Jünger, das ist, solche Leute, die dem Herrn Jesu in seinem Leben nachfolgten, und seine Lehre mit glaubigem Herzen anhörten. Solche Jünger zählte unser Erlöser gar viele. Außer den zwölfen, welche er Apostel nannte, bestellte er aus seinen Anhängern noch andere zwei und siebenzig, und sandte sie Paar und Paar, je zwei mit einander, vor sich her, in alle Städte und an alle Orte, wohin er selbst kommen wollte Luk. 10, 1. Cleophas und sein Reisegesell, von denen heute das Evangelium redet, sind wahrscheinlich ein Paar von jenen zwei und siebenzig Jüngern gewesen. Der heilige Vater Gregor meint: Christus habe deßwegen seine Jünger paarweise, immer zwei und zwei mit einander ausgeschickt, „weil es zwei Gebote der Liebe giebt, die „Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten, und weil unter „weniger, als zwei die Liebe nicht bestehen kann." Hom. 14. Nun sehet, diese zwei Jünger da beobachteten den Befehl ihres Meisters nach seinem Tode noch, und beobachteten denselben sowohl dem Buchstaben nach, weil ihrer Zwei mit einander gehen, als auch dem Geiste nach, weil sie die zwei Gebote der Liebe, die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten, gar fleißig ausüben. Da heute das Evangelium wirklich zu lange ist, als daß ich es euch von Text zu Text erklären könnte, so wollen wir

nur das gute Beispiel betrachten, das uns die zwei Jünger auf der Reise nach Emmaus — hin und her — gegeben haben.

Wir erblicken an ihnen in der That schöne Merkmale der Liebe gegen Gott und gegen den Nebenmenschen.

I. Die Merkmale ihrer Liebe zu Gott sind der erste Theil.

II. Die Merkmale ihrer Liebe zum Nebenmenschen sind der zweite Theil meiner Predigt.

I.

Daß die Jünger die nach Emmaus giengen, gute Leute gewesen, denen es an der Liebe Gottes nicht fehlte, läßt sich schon daraus abnehmen, weil ihnen Jesus gleich am ersten Tage seines neuen Lebens so viele Gunst erwiesen hat. Es sagt ja die göttliche Weisheit selbst: „Ich liebe, die mich lieben;" Sprüchw. 8, 17. Daß aber Jesus sich diesen Jüngern näherte, und mit ihnen gieng; daß er sich mit ihnen in ein Gespräch einließ, und ihnen, von Moses angefangen, alle Schriften erklärte, welche in allen Propheten von ihm stehen; daß er sie endlich würdigte, mit ihnen in den Gasthof zu gehen, und sich durch das Brodbrechen zu offenbaren: das Alles beweiset, Jesus habe diese Jünger sehr lieb gehabt, gewiß darum lieb gehabt, weil sie seine Freunde, und wahre Liebhaber Gottes seines himmlischen Vaters waren.

Es sind aber besonders zwei nicht betrügliche Merkmale, wodurch diese Jünger selbst ihre Liebe zu Gott an den Tag legen. Diese sind erstens das Gespräch, welches sie unterwegs mit einander führen; zweitens die Aufmerksamkeit, mit welcher sie den Unterricht Jesu anhören.

1) „Sie redeten mit einander von Allem, was sich „begeben hatte. Indem sie ihr Gespräch hielten, und

„sich befragten, geschah es, daß Jesus selbst sich ihnen „näherte, und mit ihnen gieng. Ihren Augen aber wurde „Einhalt gethan, daß sie ihn nicht erkannten.“ Auf die Frage Jesu: was für Reden sie unter einander führten, erzählte Cleophas Alles, was sich seit drei Tagen mit Jesus von Nazareth in Jerusalem zugetragen hatte. Es ist ganz richtig: „Wovon das Herz voll ist, davon geht der „Mund über.“ Matth. 12, 34. Die zwei Jünger hatten weder die Welt, noch die Sünde in ihrem Herzen; weil ihr Mund weder von weltlichen Geschäften, noch von sündhaften Dingen redete, sie redeten von den Lehren und Thaten Jesu, von seinem Tode, und von seiner Auferstehung, von der Erlösung, welche das Volk Israel durch Jesum von Gott erwartete. Israel, Jesus und Gott waren also der Gegenstand ihrer Unterredung, ihr Gespräch war ein heiliges, ein Gott gefälliges Gespräch, ein Gespräch, woran keine andere, als gottliebende Seelen, ihren Geschmack finden.

Meine Christen! Ihr gehet auch oft über Land, vielleicht heute noch, wie ihr zu sagen pfleget, nach Emmaus oder sonst neben hinaus; ihr gehet zwei, drei und mehrere mit einander, und redet unterwegs Dieses und Jenes. Darf ich euch nicht fragen, wie Jesus die zwei Jünger fragte: „Was sind denn das für Reden, die ihr mit ein„ander auf dem Wege führet?“ Sind eure Gespräche von der Art, daß sie als ein Merkmal der wahren Liebe gegen Gott können angesehen werden? Ist wohl Gott, ist Jesus Christus, ist das Anliegen der christlichen Kirche der Inhalt eurer Unterhaltung? Das wären freilich die anständigsten, die heilsamsten Reden für Christen, wie ihr seyd. Christus würde euch auf euren Wegen, wenigstens unsichtbarer Weise, begleiten, wie er die Jünger nach Emmaus sichtbar, wiewohl unter fremder Gestalt, begleitete; denn er hat das versprochen: „Wo zwei oder drei

„in meinem Namen beisammen seyn werden, dort bin ich „mitten unter ihnen.“ Matth. 18, 20. Aber so sind eure Gespräche hin und her gemeiniglich nichts weniger, als gottselig: ihr redet nur von Viehzucht und Feldbau, von Kaufen und Verkaufen, von Essen und Trinken, vom Spielen und Tanzen, vom Reichthum und Aufputze, von Buhlschaften und Heirathen, von so weltlichen und eiteln Sachen, welche Christo dem Herrn nicht gefallen. Kein Wunder, daß Jesus nicht mit euch geht; daß kein guter, sondern ein böser Engel euer Geleitsmann wird, der euch nicht zur Tugend, sondern nur zur Sünde anreizet.

2) Weil unsere zwei Jünger bereits im heiligen Diskurse vertiefet waren, nahm ihr göttlicher Reisegespann Gelegenheit, sie recht weit in das Heiligthum der Wahrheit hineinzuführen: „da fieng er von Moses und den Pro„pheten an, und legte ihnen dasjenige aus, was von „ihm in allen Schriften war gesagt worden.“ Der Unterricht Jesu war ihnen so wenig überlästig, daß sie den ganzen Weg über, der beiläufig zwei Stunden weit war, keine lange Weile hatten. Sie merkten nicht nur auf Alles, was Jesus sagte, mit größter Aufmerksamkeit, sondern nahmen dessen Lehren so zu Herzen, daß sie hernach selbst eingestanden: „War nicht unser Herz in „uns entzündet, da er mit uns auf dem Wege redete, „und uns die Schrift auslegte?“ Hier traf wohl ein, was einst Jesus zu den Juden gesagt hatte: „Wer aus „Gott ist, der höret Gottes Wort; ihr höret es darum „nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.“ Joh. 8, 47. Diese Jünger müssen aus Gott gewesen seyn, müssen Freunde Gottes, wahre Liebhaber Gottes gewesen seyn, weil es ihnen so lieb und angenehm war, aus dem Munde Jesu das heilige Wort Gottes anzuhören. Erschrecket hier, Allerliebste! und zittert, wenn gähling zu euch könnte gesagt werden: „Ihr höret das Wort Gottes darum nicht,

„weil ihr nicht aus Gott seyd." Es ist wirklich ein böses Zeichen, wenn ihr mit Priestern und solchen Leuten, die gerne von Gott und göttlichen Dingen reden, nicht gerne umgehet; es ist ein böses Zeichen, wenn ihr am Sonn- und Feiertage manchmal ohne Noth von eurer Pfarrkirche weggehet, und schier froh seyd, daß ihr nur der pfarrlichen Predigt oder Christenlehre ausweichen könnet; es ist ein böses Zeichen, wenn ihr keine Freude habet, geistliche Bücher zu lesen, wenn ihr das Wort Gottes ohne Lust und Liebe anhöret, wenn euer Herz bei Auslegung der heiligen Schriften ungerührt und kalt bleibt; ihr habet die Liebe Gottes nicht: „Ihr höret Gottes Wort darum nicht, weil „ihr nicht aus Gott seyd." Den zwei Jüngern war das Herz warm und entzündet, da Jesus mit ihnen redete, und ihnen die Schrift erklärte. Weil sie aus Gott waren, hörten sie Gottes Wort mit Freude: das machte bei ihnen die Liebe Gottes. Sie redeten gerne von Gott und hörten gerne von Gott reden, weil sie Gott liebten. Lasset uns aber auch die Merkmale ihrer Liebe zum Nebenmenschen betrachten.

II.

Die besten Merkmale der Liebe gegen den Nächsten sind die Werke der Barmherzigkeit, welche wir an demselben ausüben. Erinnern wir uns nur an das Evangelium vom barmherzigen Samaritan. Auf die Frage Jesu: „Wer ist aus diesen Dreien nach deinem Bedünken der Nächste desjenigen gewesen, welcher unter die Mörder fiel?" Luk. 10, 16. antwortete der Schriftgelehrte: „Der, welcher ihm Barmherzigkeit erwiesen." Und Jesus sprach zu ihm: „Gehe hin, und „thue desgleichen." Die zwei Jünger, deren Nächstenliebe ich beweisen soll, haben wirklich desgleichen gethan, sie übten die Werke der Barmherzigkeit, und zwar 1. leibliche, und 2. geistliche Werke der Barmherzigkeit.

1) „Indessen kamen sie nahe zu dem Flecken, wohin sie gingen, und er stellte sich, als trachtete er weiter. „Sie aber nöthigten ihn, und sprachen: Bleib bei uns, „denn es wird Abend, und der Tag hat sich schon geneigt. „Er gieng also mit ihnen hinein.“ Sehet da drei leibliche Werke der Barmherzigkeit: Die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Fremden beherbergen. Das Alles thun die Jünger, da sie Jesum als einen Fremdling zur Herberg einladen. Was sagen wir aber, einladen, da hier geschrieben steht: „und sie nöthigten ihn?“ Nämlich aus diesem Beispiele, sagt der heilige Gregor, ist abzunehmen, daß man die Fremden zur Herberg nicht nur einladen, sondern auch zwingen soll. Ja dies sollen wir thun, weil Gott an den leiblichen Werken der Barmherzigkeit ein besonderes Wohlgefallen hat, und dieselben reichlich belohnet. Sehet, die Jünger richten den Tisch zu, setzen Speise und Trank auf, und lernen ihren Gott und Herrn, den sie an der Auslegung der Schrift nicht erkannten, am Brodbrechen kennen. So lange sie die Gebote Gottes nur anhörten, wurden sie nicht erleuchtet; da sie aber die Gebote Gottes gehalten haben, sind sie erleuchtet worden, wie geschrieben steht: „Nicht, der das Gesetz nur höret, „ist vor Gott gerecht: der das Gesetz erfüllet, wird vor „Gott gerecht befunden,“ Röm. 2, 13. Daß wir unsern Nächsten lieben sollen, das wissen wir Alle: aber mit der Wissenschaft allein langen wir nicht aus; wir müssen auch beobachten, was wir wissen; zeigen müssen wir unsere Liebe durch die Werke der Barmherzigkeit, müssen denen zu Hilfe kommen, die unsre Hilfe brauchen. Es ist nichts verloren, was wir um Gottes willen zur Unterstützung der Nothleidenden hingeben; Gott selbst wird dafür unser Schuldner; wir haben sein geschriebenes Wort zur hinlänglichen Versicherung, die also lautet: „Selig „sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

2) Nachdem die guten Jünger ihren und unsern lieben Herrn am Brodbrechen erkannt hatten, und er aus ihren Augen wieder verschwunden war, was thaten sie? „Sie „machten sich sogleich in der nämlichen Stunde auf, gien- „gen wieder nach Jerusalem, und fanden die Eilf sammt „denen versammelt, welche bei ihnen waren. Diese sagten: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, und dem Simon „erschienen; und sie erzählten, was sich auf dem Wege „zugetragen hatte, und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt „haben." Hier, Allerliebste! wenn ihr ein wenig nach- denket, werdet ihr drei Werke der geistlichen Barmherzig- keit finden. Die Unwissenden lehren, den Zweifelhaften recht rathen, und die Betrübten trösten, sind ja lauter geistliche Werke der Barmherzigkeit. Als Cleophas und sein Begleiter von Jerusalem weggiengen, wußten die Apo- stel und andere Jünger noch nicht gewiß, daß der Herr erstanden wäre; wenigstens zweifelten sie noch daran, und waren über sein Hinscheiden noch immer betrübt. Um ihren Mitbrüdern aus der Ungewißheit zu helfen, um ih- nen allen Zweifel zu benehmen, um sie mit der tröstlichen Nachricht zu erfreuen, eilen unsere zwei Reisegesellen von Emmaus nach Jerusalem zurück. Weder der weite Weg, noch die finstere Nacht schreckte sie ab. Obschon sehr müde wieder hinzugehen, wo sie hergekommen waren, kehrten sie doch zurück, nur um ihren Nebenmenschen die Freude mitzu- theilen, welche sich über die Ansicht des göttlichen Heilandes selbst empfunden hatten. So, liebste Zuhörer! sollet ihr kein Glück, das ihr habet, keine Freude, die euch widerfährt, für euch allein behalten, sondern auch andere Leute daran Theil nehmen lassen. So oft ihr im Stande seyd, einen Mit- bruder, eine Mitschwester aus der Unwissenheit, aus dem Zwei- fel, aus der Betrübniß zu retten, so unterlasset nichts, um diese geistliche Liebeswerke zu vollbringen. Ein Liebesdienst belohnt sich mit dem andern. Die Jünger, welche die frohe Zeitung

von der Auferstehung des Herrn von Emmaus nach Jerusalem tragen, bekommen zu Jerusalem die nämliche frohe Botschaft, „daß der Herr wahrhaft auferstanden, und dem „Simon erschienen sey," wodurch ihr Glaube bestätiget, und ihre Freude ungemein vergrößert wird. Je mehr Freude wir unserm Nächsten machen, desto größer wird unsre eigene Freude seyn; denn es ist gewiß wahr, was der Herr gesagt hat: „Mit welchem Maaße ihr ausmesset, mit demselben wird euch wieder eingemessen werden." Matth. 7, 2.

Also zwei Jünger giengen von Jerusalem mit einander nach Emmaus: aber ihr Gang war hin und her, und dort und hier nichts als heilige Liebe, Liebe Gottes und Liebe des Nächsten: dies haben wir aus dem heiligen Evangelium wohl verstanden. Als Christen sind wir Alle auch Jünger Christi; darum soll auch unser Aus- und Eingang immer so beschaffen seyn, daß er von der heiligen Liebe, von der Liebe Gottes und von der Liebe des Nächsten ganz geheiliget werde. Ein Gang, wodurch entweder Gott oder ein Nebenmensch könnte beleidiget werden, ist von der christlichen Liebe schon für sich selbst verboten; und wer unter uns sollte jetzt gleich nach der österlichen Beicht schon wieder einen Gang unternehmen, der verboten und sündhaft wäre? Wo wäre der Vorsatz, wo wäre das Versprechen, welches wir im heiligen Sakramente der Buße Gott gemacht haben? Gehet aus, wenn es seyn muß: aber lasset die zwei Jünger von Emmaus, das ist, lasset die Liebe Gottes mit euch gehen: diese sollen euch hinführen; diese sollen dort, wo ihr hingehet, bei euch bleiben; diese sollen mit euch wieder zurück kehren, dann wird Alles gut seyn. Amen.

Auf das

Fest der Himmelfahrt Christi 1805.

„Nachdem der Herr Jesus dieses geredet hatte, fuhr er gen Him-
„mel, wo er zur Rechten Gottes sitzt." Markus 16, 19.

Der heutige Tag, welchen die christliche Kirche mit so vieler Pracht feiert, heißt Christi Himmelfahrt, weil an diesem Tage ihr göttlicher Bräutigam in den Himmel aufgefahren ist, um sich zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters zu setzen.

Bevor aber Christus in den Himmel auffährt, redet er noch einmal mit seinen Jüngern das, was im heutigen Evangelium gelesen wird; denn der heilige Markus bezeuget: „Nachdem der Herr Jesus dieses geredet hat, fuhr „er gen Himmel." Auf die letzten Reden eines Vaters, eines Bruders, Freundes, der von der Welt Abschied nimmt, merken Kinder, Geschwister und Freunde ganz besonders, und behalten sie im langen Angedenken: warum sollten wir dem heutigen Evangelium nicht eine besondere Aufmerksamkeit schenken, da uns dasselbe die letzten Worte Jesu vor seiner Himmelfahrt erzählet, jenes lieben Herrn Jesu, der uns Vater, Bruder und Freund, wie kein anderer, ist? Von was redete aber unser Herr kurz vorher, ehe er gen Himmel gefahren ist? Er redete von drei Dingen:

I. Von seiner Auferstehung

II. Von der Fortpflanzung seines Evangeliums.

III. Von den Wunderzeichen, die dabei erfolgen würden.

I.

Von der Auferstehung Jesu.

„In der Zeit, als die eilf Jünger zu Tische saßen, „erschien ihnen Jesus, und verwies ihnen ihren Unglauben, „und ihres Herzens Härtigkeit, weil sie denen nicht ge„glaubt hatten, welche ihn gesehen, nachdem er von den „Todten auferstanden war."

1) Diese Erscheinung unsers Herrn, welche uns die christliche Kirche am Feste seiner Himmelfahrt vorliest, ist nach der Meinung der heiligen drei Kirchenlehrer, Augustin, Gregor und Bernard, eben heute, an diesem Tage und zu dieser Stunde geschehen, wo der liebe Heiland seine leibliche Gegenwart seinen Jüngern zu entziehen begann. Wirklich erzählet auch der heilige Lukas: „Jesus habe mit „seinen Jüngern kurz vorher noch gespeiset," Apostelgesch. 1, 4., ehe er in ihrem Angesichte in den Himmel aufgefahren ist.

2) Nachdem Jesus seit vierzig Tagen den Jüngern so oft erschienen, mit ihnen geredet, und sogar mit ihnen öfters gespeiset hatte, zweifelten sie jetzt an seiner Auferstehung freilich nicht mehr; sie mußten aber doch einen Verweis annehmen, weil sie Anfangs der Maria Magdalena, und den andern Weibern, dem heiligen Petrus und den Jüngern, die ihn zu Emmaus gesprochen, nicht geglaubt hatten. Warum giebt aber Jesus den Jüngern nur deswegen einen Verweis, „daß sie denen nicht geglaubet, die „ihn gesehen hatten, nachdem er von den Toden aufer„standen war?" Warum bestraft er sie nicht vielmehr, daß sie ihm selbst nicht geglaubt haben? Er hatte ihnen ja bei Lebzeiten öfters vorhergesagt, daß er nach seinem Tode am dritten Tage wieder auferstehen würde. — Ach wie groß ist die Liebe unsers Erlösers! Die Unbild, die der Unglaube seiner Jünger ihm selbst angethan, verschweigt er ganz;

und redet nur von der Unbild, welche die ungläubigen Jünger den ersten Augenzeugen seiner Auferstehung zugefüget hatten. O da haben wir ein schönes Beispiel, wie wir denen, die uns beleidigen, gerne verzeihen; hingegen um Andere, denen ein Unrecht geschieht, uns mit Liebe annehmen sollen.

3) Lasset uns aber den Verweis, den Jesus seinen Jüngern gab, auf uns selbst anwenden. „Jesus bestrafte „seine Jünger eines Unglaubens, und eines harten Herzens, „weil sie denen nicht sogleich geglaubet, welche ihn zuerst „gesehen haben, nachdem er von den Todten auferstan„war.“ Verdienen wir nicht weit mehr gestraft zu werden, wenn es uns heute noch hart ankommt, die Auferstehung Christi zu glauben? Gott hat uns, wie den Aposteln, durch die Propheten und durch seinen göttlichen Sohn selbst geweissaget, daß dieser von den Todten auferstehen werde. Wir haben, wie die Apostel, die Engel beim Grabe, die frommen Weiber, die zwei Jünger von Emmaus zu Zeugen, daß Christus wahrhaft auferstanden ist. Ja, wir haben mehr Zeugen, als die Apostel: die Apostel selbst, die zuerst ungläubig waren, hernach aber den erstandenen Heiland mit Augen gesehen, und mit Händen berühret haben; und noch fünfhundert Gläubige, welchen der Herr sich gezeiget hat, und von welchen noch viele zur Zeit des heiligen Paulus am Leben waren, sind lauter unverwerfliche Zeugen von der Auferstehung Christi. Zeugen sind uns die Juden, welche die Wächter des Grabes mit Geld bestochen haben, damit sie die Umstände Christi nicht aussagen sollten. Zeugen sind uns die Heiden, welche sich nicht anders bekehret haben, als weil sie von diesem Geheimniß überzeugt wurden. Zeugen sind uns die vielen Millionen der heiligen Priester und Lehrer, Märtyrer und Beichtiger, die durch Worte und Werke, durch Gut und Blut den Glauben an die Auferstehung Christi verherrlichet

haben. Endlich haben wir das alltägliche immerwährende Zeugniß der ganzen allgemeinen christlichen Kirche, die gar nicht bestehen würde, wenn Christus nicht auferstanden wäre.

In der That, liebe Zuhörer! wir würden einst im Gerichte Gottes den größten Verweis bekommen, wenn wir nach so vielen unverwerflichen Zeugnissen die Auferstehung Christi nicht glaubten. Was sage ich: Den größten Verweis? Das schreckliche Wort: Gehet hin, ihr Ungläubige! in das ewige Feuer, würden wir vernehmen. Da wir die Auferstehung Christi aber wirklich und fest glauben, wie groß muß dabei unsre Hoffnung seyn, daß auch wir einst von den Todten auferstehen, und wenn wir jetzt fromm gelebt und Gutes gethan haben, auch in den Himmel kommen werden, wohin uns unser Oberhaupt Jesus Christus vorangegangen ist. Er hat ja auch unsre Auferstehung, auch unsre Himmelfahrt vorhergesagt. Bei Joh. 5, 28. sprach der Herr: „Es kommt „die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, „die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und sie „werden heraus gehen, die da Gutes gethan haben, zur „Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, „zur Auferstung des Gerichtes.“ Und damit wir wüßten, Jesus sey auch wegen uns in den Himmel aufgefahren, so versicherte er seine Jünger, und Alle, die wie seine Jünger, ihm treu dienen, beim letzten Abendmahle: „In meines Vaters „Hause sind viele Wohnungen. Wenn dieses nicht wäre, so „hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, um euch einen „Ort zu bereiten. Und wenn ich werde hingegangen seyn, „und euch einen Ort zubereitet haben, so komme ich wieder, „und will euch zu mir nehmen, damit ihr seyd, wo ich bin.“ Trostvolle Worte für jede Seele eines guten Christen.

I.

Von der Fortpflanzung des heiligen Evangeliums.

Ehe Christus in den Himmel auffährt, spricht er weiter zu seinen Jüngern: „Gehet hin in die ganze Welt, und

„prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glau„bet und getauft ist, der wird selig werden: wer aber nicht „glaubet, der wird verdammet werden."

1) In dieser Rede Jesu ist jedes Wort merkwürdig. Welche sind diejenigen, zu denen Jesus sagt: „Gehet hin in die ganze Welt?" Es sind arme Fischer, einfältige Männer, unstudierte Leute, Leute ohne Geschicklichkeit, ohne Wissenschaft, ohne Ansehen, ohne Geld und Gut. Und wohin werden diese Männer von Jesus gesandt? „In „die ganze Welt," zu allen Geschöpfen, zu Juden und Heiden, zu wilden und gesitteten Völkern, zu Gelehrten und Ungelehrten, zu Geistlichen und Weltlichen, zu Fürsten und Unterthanen, zu Königen und Kaisern. Und was sollen diese einfältigen Fischer in der Welt machen? Predigen, und zwar das Evangelium predigen. Prediget das „Evangelium allen Geschöpfen."

Sie sollen den Juden predigen, ihr Gesetz, das ihnen von den Engeln gegeben worden, sey nun aufgehoben; sie sollen den Heiden predigen, ihre Götter seyen nur Holz, Stein und Erz, und ihre Religion bestehe nur aus Lügen, Aberglauben und Unflättereien; sie sollen allen Menschen das Evangelium predigen, eine Glaubenslehre, die so vielfältig den Verstand weit übersteiget; eine Sittenlehre, die den Sinnen und Leidenschaften so sehr zuwider ist. Und mittels welcher Beweggründe sollte der Glaube an Jesum den Gekreuzigten geprediget werden? Mittels dieser: „Wer glau„bet und getauft seyn wird, der wird selig werden; wer „aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Durch Versprechung einer himmlischen Seligkeit, durch Androhung einer ewigen Verdammung sollten die schwachen Jünger die große Welt von ihrer alten Lebensart abführen, und zu einem Gottesdienste bekehren, der allen Völkern noch ein Aergerniß oder eine Thorheit ist. Das ist nicht menschenmöglich, das kann natürlicher Weise nicht ge-

schehen: es ist aber dennoch geschehen. Die Apostel haben aus widerspenstigen und hartnäckigen Juden gehorsame und biegsame Christen gemacht; sie haben die hochmüthigen und wollüstigen Heiden zur Buße, zur Demuth, zur Ehrbarkeit und Sittsamkeit bekehret: das eingeführte und noch bestehende Christenthum ist ein überzeugender Beweis davon.

2) Was haben wir daraus zu lernen? Erstlich, daß der christliche Glaube ein wahrhaft göttlicher Glaube sey; denn da die Bekehrung der Welt menschlicher Weise unmöglich war, aber dennoch geschehen ist, so muß sie nur durch göttliche Hilfe und Gnade geschehen seyn. Aber Gott hilft nicht zur Ausbreitung der Lüge: das Christenthum muß also lautere Wahrheit seyn, weil Gott selbst zur Ausbreitung des Christenthums so mächtig und wunderbar geholfen hat. Zweitens soll die Bekehrung der Juden und Heiden, welche durch die Apostel geschehen, uns Alle überzeugen, daß auch wir uns von unsern Sünden mit der Gnade Gottes zur wahren Buße bekehren können, wenn wir nur wollen. Es ist doch kein Sünder unter uns, der nicht manchmal, da er sein böses Leben einsieht, sich zu bekehren und zu bessern wünschet. Warum bessert man sich aber nach so vielen Beichten, nach so vielen guten Vorsätzen dennoch nicht? Ach! es fehlt gemeiniglich nur an Muth, am Vertrauen auf Gott, an der Hoffnung, daß uns Gott selbst von unsern Sünden helfen werde, wenn wir ernstlich wollen, daß uns davon geholfen werde. Die Welt hat sich nicht selbst zum christlichen Glauben bekehret, Gott hat sie mit seiner Gnade bekehret, die Menschen aber haben mitgewirket: also auch, meine Zuhörer! können wir uns nicht selbst bekehren, die Gnade Gottes wirket unsere Bekehrung, wir dürfen der Gnade nur mitwirken. Verzaget daher nicht, hoffet auf Gott, der selbst will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. 1. Tim. 2, 4. Gott wird euch

„bekehren, betet nur mit Vertrauen: „Bekehre unsere Herzen, „o Gott! zur wahren Buße und Verbesserung unsers Le„bens.“ rc.

III.

Von den Wunderzeichen, die bei Verkündigung des Evangeliums geschehen sind.

Da heißt es ferner in unserm heiligen Texte: „Die „Wunder aber, so diese wirken werden, welche glauben, „sind folgende: Sie werden in meinem Namen Teufel aus„treiben, neue Sprachen reden, die Schlangen abtreiben, „und wenn sie ein tödtliches Gift trinken, so wird es ihnen „nicht schaden; sie werden den Kranken die Hände aufle„gen, und sie werden gesund werden.“

Was da der liebe Heiland seinen Gläubigen verheißen hat, das Alles hat bei Ausbreitung des Evangeliums vollkommen eingetroffen, und wird in der christkatholischen Kirche, wenigstens geistlicher Weise, zu allen Zeiten gar schön erfüllet.

1) Jesus sagte von seinen Gläubigen: „In meinem „Namen werden sie Teufel austreiben.“ Und in einer Schutzschrift, welche der alte Lehrer Tertulian zum Besten des christlichen Glaubens an die heidnischen Statthalter übergeben hat, lesen wir, „daß der nächste beste Christ im „Stande war, sogar öffentlich vor Gericht den Götzen und „Teufeln zu befehlen, daß sie redeten, und laut bekann„ten, sie seyen nur Teufel, und geben sich fälschlich für „Götter aus.“

Jesus sagte von seinen Gläubigen: „Sie werden neue „Sprachen reden:“ und sehet, gleich am Pfingsttage, da die Apostel den heiligen Geist empfangen hatten, redeten sie viele verschiedene Sprachen, die sie niemal gelernet hatten.

Jesus sagte von seinen „Gläubigen: Sie werden „Schlangen vertreiben." Und dem heiligen Paulus ist auf der Insel Malta eine Schlange auf die Hand gesprungen, und daran hangen geblieben. Jedermann glaubte, der Apostel werde den Augenblick durch die Wirkung des Giftes todt zur Erde hinsinken: allein er schleuderte das Thier von sich, warf es ins Feuer, und kam ohne allen Schaden durch.

Jesus sagte von seinen Gläubigen: „Wenn sie tödt„liches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden." Und der heilige Vater Benedikt, welchem seine bösen Jünger einen Giftbecher reichen wollten, machte nur in der Ferne das heilige Kreuz darüber: alsbald ist der Becher zersprungen, als wäre ein Stein daran geworfen worden.

Endlich sagte Jesus von seinen Gläubigen: „Sie „werden auf die Kranken die Hände legen, und es wird „besser mit ihnen werden." Und wie oft haben die Apostel uud andere Heilige im Namen Jesu Kranke geheilet, ja sogar Todte auferwecket? Der Schatten des heiligen Petrus, und die Schweißtücher des heiligen Paulus kleckten schon, die Besessenen zu befreien, und alle Gattungen der Krankheiten zu vertreiben.

2) Warum geschehen aber zu unsern Zeiten selten mehr solche Wunder? Der heilige Pabst Gregor giebt zur Antwort: „Diese Wunderzeichen sind nur im Anfange des „Glaubens nothwendig gewesen. Wir selbst, da wir Bäume „pflanzen, begießen die Zweige, so lange dieselben noch „jung und zart sind; sobald sie eingewurzelt und stärker „geworden sind, höret das Gießen auf." Auf gleiche Art mußte der Glaube Jesu durch Wunder zuerst eingeführt werden: aber nachdem dieser Glaube in der Welt eingewurzelt hatte, waren solche Wunder nimmer nothwendig. Unterdessen gab es doch zu allen Zeiten in der katholischen Kirche einige Heilige, welche noch eben so wunderthätig

waren, als es die Apostel im Anfange gewesen sind. Und geistlicher Weise geschehen die Wunder selbst unter uns noch alle Tage. Wir treiben den Teufel aus, wenn wir Buße thun über die Sünden, welche uns zu Leibeigenen des Satans gemacht hatten. Wir reden neue Sprachen, wenn wir die Sünden demüthig beichten, welche unsere Hoffart bisher immer entschuldigte. Wir vertreiben Schlangen, wenn wir den Eingebungen des Teufels, dieser höllischen Schlange, kein Gehör geben. Wir trinken Gift ohne Schaden, wenn wir uns von Anreizungen unsers Fleisches und der bösen Welt nicht verführen lassen. Wir machen Kranke gesund, so oft wir mit leiblichen oder geistlichen Werken der Barmherzigkeit unserm Nächsten zu Hülfe kommen. Thut das fleißig, Allerliebste! so gehört ihr immer unter die wahrgläubigen Jünger Jesu. Amen.

Auf den
heiligen Pfingstsonntag.

„Der Tröster aber, der heilige Geist, welchen mein Vater in meinem Namen senden wird, wird euch Alles lehren, und euch „Alles dessen erinnern, was ich euch gesagt habe." Joh. 14, 26.

Der heilige Tag, welchen wir heute so feierlich begehen, heißt der Pfingsttag, und bedeutet so viel, als der fünfzigste Tag nach Ostern. Schon die Israeliten erhielten in der Wüste von Gott den Befehl, das Pfingstfest zu begehen, z. B. 3. B. Mos. 23, 9.; denn am fünfzigsten Tage nach eingesetztem jüdischen Osterfeste hat Gott ihnen auf dem Berge Sinai das Gesetz gegeben, welches sie in Zukunft beobachten sollten. 2. B. Mos. 19, 20. Wie sie nun alle

Jahre zum Andenken des Auszuges aus Aegypten ein Osterfest zu halten verbunden waren: so mußten sie zum Andenken des verkündigten Gesetzes am fünfzigsten Tage nach Ostern das Pfingstfest begehen, mußten am Pfingstfeste die ersten Früchte bringen, und Gott aufopfern, zum Zeichen, daß Alles Gott gehöre.

Alle diese Umstände, liebe Christen! waren deutliche Vorbilder desjenigen, was einst im neuen Gesetze sich ereignen sollte; denn am fünfzigsten Tage nach eingesetztem neuen Osterfeste — nach der Auferstehung Christi, ist der heilige Geist über die Apostel gekommen, und hat ihnen das neue Gesetz Jesu Christi in die Herzen eingegraben. Apstg. 2. Am nämlichen Tage sind auch die ersten Früchte der christlichen Aernte Christo gebracht worden, weil heute auf die erste Predigt des heiligen Petrus drei tausend Juden zu Jerusalem sich taufen ließen, und Christen wurden.

In jeder Hinsicht ist also der heilige Pfingsttag ein großer Freudentag für uns Christen. In dem heiligen Evangelium, das die Kirche für dieses hohe Fest gewählet hat, kommen besonders drei Stücke vor:

I. Christus lehret seine Jünger die Liebe Gottes.

II. Christus verspricht den Jüngern den heiligen Geist.

III. Christus nimmt von den Jüngern Abschied.

Im Vertrauen auf den Beistand des heiligen Geistes wage ich es, euch diese drei Stücke umständlich zu erklären. Komm heiliger Geist!

I.

Christus lehret seine Jünger die Liebe Gottes.

Was wir heute im Evangelium lesen, das redete der Herr Jesus noch vor seinem Leiden am grünen Donners-

tag nach dem letzten Abendmahle. Einer von den Aposteln, der Judas Thaddäus, stellte die Frage, warum Christus sich nur den Jüngern, und nicht der ganzen Welt offenbare. Joh. 14, 22. Hier antwortete der Herr, und zeigte an, daß nur jene dieser Gnade würdig wären, welche die Liebe Gottes hätten, und sprach daher:

1) „Wer mich liebet, wird mein Wort halten: darum wird mein Vater ihn lieben; wir werden zu ihm „kommen, und unsre Wohnung bei ihm nehmen.“

Was ist also die Liebe Gottes, und was schafft sie uns für einen Nutzen? Die Liebe Gottes ist die Haltung des Wortes Gottes, ist die Beobachtung der Gebote Gottes. Wenn wir das Wort Gottes halten, wenn wir die Gebothe Gottes beobachten, so lieben wir Gott, und haben davon diesen Nutzen, daß uns Gott auch liebet, bei uns einkehret, und in uns wohnet. Ein Kind liebet seinen Vater, wenn es gerne thut, was der Vater haben will; und der Vater liebet sein Kind, welches ihm in allen Dingen fleißig gehorsamet.

Es sage jetzt Niemand mehr: Die Gebothe Gottes halten, ist unmöglich oder schwer: „Wer mich liebet, wird „mein Wort halten,“ sagt der göttliche Lehrmeister, und sein liebster Jünger schreibet: „Das heißt Gott lieben, wenn „man seine Gebote hält, und seine Gebothe sind nicht „schwer zu halten.“ — Um das Wort Gottes zu halten, um die Gebote Gottes zu beobachten, brauchen wir nichts, als die Liebe Gottes: und ist es denn hart, Gott zu lieben, der so schön, so gut, so liebenswürdig ist?

Was thut man nicht, um den Menschen zu gefallen? Denket an die Soldaten, Beamten und Hofleute! wie genau halten sie die Befehle des Fürsten, den sie lieben, dem sie gefallen wollen? Und der Fürst kennet sie vielleicht nicht; kommt nicht zu ihnen; giebt ihnen nur einen zeitlichen Lohn — aber wenn wir den Worten Christi, den

Geboten Gottes, um Gott zu gefallen, nachleben, wird uns Gott selbst — der Herr über alle Herren — und Jesus sein göttlicher Sohn — auch lieb haben: Gott, der Alles sieht, wird an unserm Wandel sein Wohlgefallen haben; Gott, der überall gegenwärtig ist, wird auf eine besondere Art „bei uns einkehren, und seine Wohnung bei uns nehmen," das heißt, er wird seine Gnade uns mittheilen, uns mit Gnaden anfüllen, die uns einer ewigen Seligkeit würdig machen werden: wer soll Gott, einen so liebenswürdigen Herrn, nicht lieben, und seine Befehle um einen solchen Lohn nicht gerne erfüllen?

2) „Wer mich aber nicht liebet, der hält mein Wort „nicht. Das Wort, welches ihr gehöret habet, ist nicht „mein, sondern des Vaters Wort, der mich gesandt hat."

Es denket sich etwa bisweilen ein böser Mensch: „Ich „habe gesündiget, und was ist mir Widriges begegnet?" Sirach 5, 4. Ist das nicht widrig und traurig genug, daß es ihm an der Liebe Christi, an der Liebe Gottes fehlet? „Wer mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht," sagt Christus; und sein auserwählter Apostel, der heilige Paulus schreibet: „Wer unsern Herrn Jesus, den Gesalbten „nicht liebet, der sey verflucht." 1. Kor. 16, 22. Der wird übel bestehen, wenn unser Herr zu richten kommen wird. Vor der Welt mag es uns wohl zuweilen hingehen, wenn wir das Wort eines Menschen nicht achten, und nicht thun, was uns Menschen befehlen: aber vor Gott werden wir nicht ungestraft bleiben, wenn wir das Wort Christi gering achten, und nicht thun, was Christus uns befohlen hat. Nein! wer Christi Wort verachtet, der verachtet nicht das Wort eines Menschen, sondern das Wort Gottes selbst; darum sagt er: „das Wort, „so ihr gehöret habet, ist nicht mein, sondern des Va„ters Wort, der mich gesandt hat." So ist also das Wort Christi und das Wort des himmlischen Vaters Ein

Wort, weil Vater und Sohn nur Ein Gott ist: wehe aber, wehe dem Menschen, der Gott widerstrebet, der sich durch die Sünde Gottes Mißfallen und Strafe zuziehet! Wenn Gott unser Freund ist, hat es nichts zu sagen, wenn wir bei der Welt keine Gunst finden: was wird uns aber die Gunst aller Fürsten und Herren helfen im Tode, wenn wir wegen unsern Sünden vorhinein überzeugt sind, daß wir im Gerichte Gottes keine Huld zu hoffen haben?

II.

Christus verspricht seinen Jüngern den heiligen Geist.

„Dieses habe ich euch in meiner Anwesenheit gesagt: „Der Tröster aber, der heilige Geist, welchen der Vater „in meinem Namen senden wird, wird euch Alles lehren, „und euch alles dessen erinnern, was ich euch gesagt „habe.“

1) Das Menschengeschlecht muß doch ein vornehmes Geschlecht seyn, weil die höchste Gottheit, die ganze heilige Dreifaltigkeit, beinahe sich nur mit dem beschäftiget, die Menschen selig zu machen: wenigst sollen wir es heute mit herzlichem Danke erkennen, daß es eine unverdiente Liebe Gottes gegen die Menschen sey, da am heutigen Tage Gott der Vater im Namen des Sohnes den heiligen Geist wegen uns, und wegen unserm Heile vom Himmel gesandt hat. Gott der Vater hat schon vorher die Welt also geliebt, „daß er seinen eingebornen Sohn hergab, damit „Alle, welche an ihn glauben, nicht verloren gehen; son„dern das ewige Leben haben:“ Joh. 3, 6. Nachdem aber sein göttlicher Sohn nach vollendetem Geschäfte unsrer Erlösung wieder zu seinem Vater in den Himmel zurückgekehret ist, hat der Vater uns für den Sohn seinen göttlichen

Geist mitgetheilet. — Gott der Sohn ist in die Welt gekommen, „um zu suchen und selig machen, was verloren „war, er hat uns geliebet bis an das Ende, hat uns geliebet, „und in seinem Blute von Sünden gewaschen." Luk. 9, 10. Nachdem er aber Alles vollbracht, was ihm der Vater aufgegeben; nachdem er das Reich Gottes auf Erden — seine Kirche ausgebauet hat, und jetzt, um sein ewiges Reich in Besitz zu nehmen, in den Himmel gefahren ist, verließ er uns nicht wie arme Waislein; sondern trug dem Vater seine Bitte und Verdienste vor, daß er in seinem Namen, das ist, statt seiner den heiligen Geist herabsendete, um das Werk der Heiligmachung, das er angefangen, an seinen Auserwählten zu vollenden.

2) Oder zu wozu ist denn der heilige Geist vom Himmel gekommen? Jesus hat es vorhergesagt, wozu er kommen würde: "Der Tröster, der heilige Geist — — wird "euch Alles lehren, und euch alles dessen erinnern, was "ich euch gesagt habe." Wir haben also den heiligen Geist vornehmlich zum Tröster und Lehrer bekommen. Daß Jesus der Sohn Gottes die Welt wieder verlassen, und zum Vater gegangen ist, schien für die Apostel und für uns Alle ein unersetzlicher Verlust zu seyn. Wer hat uns über diesen Verlust getröstet? Der heilige Geist, der im Namen Jesu und anstatt Jesu vom Himmel gekommen ist, der mit dem Vater und Sohne gleicher Gott ist, so daß wir den Vater und Sohn wieder bei uns haben, wenn wir den heiligen Geist, der mit beiden nur Ein Gott ist, bei uns haben. Die Apostel und ihre Nachfolger, die Vorsteher der Kirche, hätten nach Christi Himmelfahrt nicht mehr gewußt, zu wem sie in dunkeln und zweifelhaften Sachen ihre Zuflucht nehmen sollten: da kam nun Gott der heilige Geist, der ihnen den Verstand erleuchtet, sie in allen Geheimnissen unterweiset, sie vor allen Irrthümern bewahret, und sie an die Reden und Lehren Christi erinnert.

Seyd also ohne Sorgen, liebe Christen! fürchtet nicht, daß die Lehre Jesu Christi, der wahre christliche Glaube verloren gehen oder verfälscht werden könnte: dafür hat Gott gesorgt, der uns den heiligen Geist gesandt hat. Glaubet nur an den heiligen Geist, und an die heilige allgemeine christliche Kirche: der heilige Geist ist unser Lehrer und die christliche Kirche ist die Schule, wo der heilige Geist Alles lehret, und alles dessen erinnert, was Jesus Christus geredet hat. Gott nimmt den heiligen Geist, den er uns heute gesandt hat, nimmer von seiner Kirche, sonst wäre die Bitte Jesu vergebens, der gesagt hat: „Ich werde „den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster, den „Geist der Wahrheit geben, damit er bei euch bleibe in „Ewigkeit." Joh. 14, 16.

III.

Christus nimmt von seinen Jüngern Abschied.

Dieses, was ich bisher erkläret habe, und vorher noch viele andere Dinge, redete Jesus zu seinen Jüngern noch im Speisesaale zu Jerusalem, ehe er an den Oelberg hinausging: nun beschließt er seine Rede, und sagt, was folgt, zum Abschied oder Lebewohl:

1) „Ich hinterlasse euch den Frieden, ich gebe euch „meinen Frieden: nicht wie ihn die Welt giebt, gebe ich „euch denselben."

Gleichwie, wenn gute Freunde von einander scheiden, sie einander Etwas zum Andenken zu hinterlassen pflegen, so that auch Christus, und hinterließ den Jüngern den Frieden. Christus machet aber einen Unterschied zwischen seinem und der Welt Frieden. Denn die Weltkinder pflegen einander auch den Frieden und alles Gute zu wünschen, aber nicht immer aufrichtig, und oft nur auf den Schein. Dazu können sie uns den Frieden, den sie wün-

schen, nicht immer verschaffen: Christus hingegen wünschet offenherzig; und was er wünschet, das giebt er auch. Wirklich haben die Apostel und ersten Christen die Gabe des Friedens, welche ihnen der Herr zum letzten Andenken hinterließ, lange behalten. „Alle Gläubigen," sagt der heilige Lukas, „hatten gleichsam ein Herz und eine Seele „mit einander," Apostelgesch. 4, 32.; so friedlich und einig lebte man zusammen. Wohl euch, liebe Pfarrkinder! wenn ihr Alle im Frieden lebet! ihr besitzet dann auch das Geschenk noch, das der Herr Jesus vor seinem Tode noch in den Aposteln auch uns hinterlassen hat. Wehe aber denjenigen, die mit ihren Brüdern, Nachbarn und Mitmenschen Streit, Händel und Feindschaft führen! sie haben das Zeichen verloren, woran die wahren Jünger Jesu sich zu erkennen geben: ihr habet den Frieden nicht, und der Geber alles Guten, unser Heiland, wußte seinen Gläubigen nichts Besseres zu geben, als den Frieden!

2) „Lasset euer Herz nicht verwirren, noch erschrecken. „Ihr habt mich sagen hören, daß ich von euch scheide, aber „wieder zu euch komme. Wenn ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der „Vater ist größer als ich. Nun habe ich es euch gesagt, „bevor es geschieht, damit ihr nachher dem Erfolge glaubet."

Um seine Jünger zu trösten, wollte der Herr mit diesen Worten so viel sagen: „Meine lieben Freunde! trauret nicht, da ich von Euch scheide; denn wir kommen „bald, in drei Tagen, nach meiner Auferstehung kommen „wir wieder zusammen. Ja wohl trauren; wenn ihr „mich liebet, sollet ihr euch vielmehr freuen, weil ich, „da ich die Welt verlasse, zu meinem Vater gehe, „und mein Vater ist größer, als ich. Mein Vater ist „Gott, und ihr sehet an mir nur einen Menschen: der „Gottheit nach bin ich zwar dem Vater gleich; der Menschheit nach aber bin ich weniger als er; doch wird nach

„meinem Tode auch meine Menschheit bis zu der Herrlichkeit „meines Vaters erhoben werden.“ — Sehet da, Geliebte! wie wir auf dem Sterbebette diejenigen trösten können, welche über unser Hinscheiden weinen. Wir sollen zu ihnen sagen: Weinet nicht über meinen Tod; ich verlasse euch ja nicht auf ewig; am jüngsten Tage bei der Auferstehung sehen wir einander Alle wieder. Da ihr mich liebet, sollet ihr euch bei meinem Hinscheiden vielmehr erfreuen: ich gehe ja nur zum Vater, nur zu Gott, und es ist ja besser für mich, daß ich zu Gott komme, als daß ich bei euch bleibe. — Wer kann aber bei seinem Absterben also reden? Nur derjenige, der im Leben Gutes gethan, und im Tode die Hoffnung hat, daß er mit gutem Gewissen, in der Gnade Gottes, aus Liebe Gottes sterbe.

3) Christus unser Herr konnte wohl so reden, weil er ohne Sünde war, und den Vater liebte: dieß bezeuget er mit den letzten Worten: „Ich werde nicht mehr viel mit „euch reden; denn der Fürst dieser Welt nahet heran, welcher „zwar bei mir nichts zu suchen hat. Jedoch leide und „sterbe ich, damit die Welt erkenne, daß ich den Vater „liebe, und seinem Befehle nachkomme.“ Dadurch wollte der Herr sagen: „Nun kommt die Stunde, wo der böse „Geist“ (dieser Fürst der Welt, den die Heiden anbeten, von dem sich die Juden verblenden lassen) „alle seine Bos„heit an mir auslassen wird: er könnte mir aber nichts „thun, wenn ich nicht freiwillig leiden und sterben wollte; „denn er hat, weil ich ohne Sünde bin, über mich keine „Macht. Ich leide und sterbe nur, um der Welt zu zei„gen, wie ich meinen Vater liebe; ich leide und sterbe nur „für das Heil der Welt, wie es mir mein Vater befohlen hat.“

So hat dann der himmlische Vater sogar seinem geliebten Sohn befohlen, daß er leiden und sterben sollte. Wie können wir noch klagen über die Anordnung Gottes, daß auch wir leiden und sterben müssen? Jesus war un-

schuldig, und wir sind Alle schuldig! Lasset uns daher nach dem Beispiele Jesu, Alles leiden, ja den Tod selbst von der Hand Gottes geduldig annehmen. Durch Leiden und Sterben müssen wir zeigen, daß wir Gott lieben, der uns das Leiden und den Tod nur darum aufleget, damit wir dadurch das ewige Heil erlangen. Dazu helfe uns Gott. Amen.

Auf den
Pfingstmontag.

„Gott hat also die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn „dargegeben.“ Joh. 3, 16.

Nikodemus, dessen Name heute im Anfange des Evangeliums steht, war einer der vornehmsten Juden zu Jerusalem und ein sehr gelehrter Pharisäer. Es ist der nämliche Nikodemus, welcher nach dem Tode Jesu mit dem Joseph von Arimathäa den heiligen Leib vom Kreuze abgenommen, und in das Grab gelegt hat. Als unser Erlöser zum Erstenmale nach Jerusalem kam, um öffentlich das hohe Osterfest zu feiern, glaubten schon viele Leute an seinen Namen, weil sie die von ihm gewirkten Wunder sahen. Nikodemus war auch einer von den Erstgläubigen zu Jerusalem, und kam einst bei der Nacht zu Jesus, der mit ihm eine merkwürdige Unterredung hielt. Das abgelesene Evangelium ist eben ein Theil desjenigen, was unser Herr bei jener nächtlichen Zusammenkunft dem Nikodemus sagte, wo er ihm zwei Stücke vorhält, erstens die große Liebe Gottes gegen die Menschen, zweitens

den großen Undank der Menschen gegen Gott. Ich stelle also zwei Fragen:

I. Was hat Gott gethan, um die Menschen selig zu machen?

II. Was thun die Menschen, daß sie nicht selig werden?

Die Beantwortung der ersten Frage zeiget die Liebe Gottes gegen die Menschen. Die Beantwortung der zweiten Frage beweiset den Undank der Menschen gegen Gott. Wir wollen Beides mit einander überlegen im Namen Jesu.

I.

Was hat Gott gethan, um die Menschen selig zu machen?

Um die Menschen selig zu machen, 1) gab Gott der Welt seinen eigenen Sohn; 2) und gab ihr denselben nur zum Heilande und Seligmacher.

1) „Gott hat die Welt also geliebt, daß er seinen „eingebornen Sohn hingab."

Die Liebe dessen, der etwas giebt, ist desto größer, je kostbarer die Gabe ist, die er giebt. Da Gott die Welt, das ist, die Menschen, welche in der Welt sind, geliebet hat, was für eine bessere Gabe hätte er zum Beweise seiner Liebe gegen die Welt geben können, als daß er seinen eingebornen Sohn hingab? Wenn uns Gott alle seine Engel, und den ganzen Himmel, und die ganze Erde, und Alles, was darin ist, geschenket hätte: so wäre sein Geschenk nicht so groß, als da er uns Jesum Christum geschenket hat, der sein eingeborner Sohn ist. Dieser Sohn ist der einzige Erbe des Vaters, und selbst gleicher Gott mit dem Vater. Da der Vater uns seinen Sohn gab, wußte er wohl, daß dieser freigebige und großmüthige

Sohn sein Erbtheil mit uns theilen, ja sogar durch die Annahme unsrer Natur uns seiner Gottheit theilhaftig machen würde. Indem uns also Gott seinen eingebornen Sohn gegeben, hat er uns das Himmelreich und die Gottheit selbst gegeben. Wahrhaftig eine unermessene, eine unaussprechliche Gabe! eine Gabe, die des Gebers vollkommen würdig ist. Denn da die Reichen reiche Gaben, die Fürsten fürstliche, die Könige königliche Gaben zu geben pflegen: so hat uns Gott eine ganz göttliche Gabe gegeben, da er uns seinen eingebornen Sohn geschenkt hat. „Was sollen wir dazu sagen?" Röm. 8, 31, rufet hier der heilige Paulus auf: Wenn Gott für uns, wer „ist wider uns? Der seinen eigenen Sohn nicht geschonet, „sondern ihn für uns Alle dargegeben hat, wie soll uns „der nicht auch alles Andere mit ihm geschenkt haben?"

Lernet doch da, meine Zuhörer! wie viel die Menschen bei Gott gelten. Und weil Gott so viel auf uns Menschen hält, o so lasset uns alles Vertrauen auf ihn setzen, und unter seinem Schutze alle überflüssige Sorgen von uns werfen. Und weil Gott so viel auf die Menschen hält, o so lasset uns auch recht viel auf einander halten, und uns selbst recht in Ehren halten. Lasset uns keinen Menschen für gering schätzen, und uns selbst niemal durch eine schlechte That erniedrigen. Es muß wahrhaftig etwas Ehrwürdiges, etwas Großes um uns Menschen seyn, „weil Gott die Menschen also geliebet hat, daß er seinen „eingebornen Sohn hingab."

Ja! die Liebe Gottes gegen die Menschen offenbaret sich noch desto herrlicher durch die Absicht, aus welcher Gott seinen geliebten Sohn der Welt geschenket hat. Warum gab Gott seinen eingebornen Sohn dahin? „Damit „Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das „ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die „Welt gesandt, daß er die Welt verdamme, sondern erlöse.

„Wer an ihn glaubet, wird nicht verdammt: wer aber nicht „glaubt, ist schon verdammt, weil er an den Namen des „eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt.“

Warum hat also Gott die Welt so sehr geliebt? Hatte es die Welt vielleicht verdient? Keineswegs! „Die „Welt ist ja,“ wie der heilige Johannes schreibet, „ganz „in das Böse verliebt;“ 1. Joh. 5, 19. Wie konnte die Welt bei ihrer Bosheit eine solche Liebe Gottes verdienen? Die ersten Menschen, Adam und Eva, sind Gott schon ungehorsam gewesen. Und alle Menschen, die von ihnen herstammten, waren nur Kinder treuloser Aeltern, von Geburt aus Kinder des Zorns, und wegen eigenen Uebertretungen des göttlichen Gesetzes Alle keiner solchen Liebe, sondern nur der Strafe würdig. Die Welt hatte die Verdammung verdient, und Gott schickte ihr die Erlösung, liebte die Menschen, die ihn nicht liebten, und schenkte ihnen das Liebste, was er hatte, seinen eingebornen Sohn. So, wie die Menschen, hat Gott die Engel nicht geliebt. „Die Engel, welche gesündiget haben, hat Gott nicht „verschonet, sondern sie mit höllischen Banden der Finster„niß in den Abgrund schleppen lassen, wo sie zum Gerichte „aufbehalten werden:“ 2. Pet. 2, 4.: aber uns Menschen, die den Engeln an Vortrefflichkeit weit nachstehen, und weit mehr und öfter, als die Engel gesündiget haben, uns hat Gott geschonet, hat seinen eingebornen Sohn wegen uns in die Welt gesandt, nicht um uns Menschen zu verdammen, sondern selig zu machen. Also nicht seinen Vortheil, sondern allein unsern Nutzen hatte Gott zur Absicht, da er seinen Sohn in die Welt gesandt. Gott, der an und für sich unendlich reich und glücklich ist, konnte ja wahrhaftig von uns keinen Vortheil für sich suchen, weil wir nichts haben und nichts sind, was wir nicht von Gott haben und sind. Nur unser Glück und Heil ist es, daß Gott der Sohn in die Welt gekommen ist.

„Wer an ihn glaubt, wird nicht verdammt, wer „aber nicht glaubt, der ist schon verdammt, weil er nicht „an den eingebornen Sohn Gottes glaubt." Sehet da, Geliebte! was wir thun müssen, damit die Ankunft Jesu in diese Welt uns zu Nutzen komme: wir müssen an ihn glauben, aber mit einem lebendigen Glauben, mit einem Glauben, der durch die Liebe wirket. Durch den Glauben wird hier das ganze Gesetz verstanden, welches uns Jesus geprediget hat. Wenn wir nach der Vorschrift des Glaubens leben, und Gott also dienen, wie das christliche Gesetz ihm zu dienen befiehlt, dann werden wir nicht verdammt, das ist, wir haben alsdann keine Schuld auf uns, wegen welcher wir die Verdammniß zu fürchten hätten. „Wer „aber nicht glaubt, der ist schon verdammt," das ist, bei Gott, der die freiwillige Unbußfertigkeit des Ungläubigen vorsieht, ist auch dessen Verdammung schon ausgemacht: einem solchen wird das Heil nicht zu Theil, „weil er nicht „an den eingebornen Sohn Gottes glaubt," weil er den einzigen Heiland, der ihn allein von der Verdammniß erretten könnte, nicht annimmt, sondern nach hinlänglicher Erkenntniß seiner Lehre und seinen Geboten auf eine ganz sträfliche Weise widerstrebet. Gott hat also keine Schuld, wenn viele Menschen verdammt werden; denn Gott hat genug gethan, um die Menschen selig zu machen, nachdem er ihnen sogar seinen eingebornen Sohn geschenket, und nur in der Absicht geschenket hat, damit sie durch ihn selig würden. Die Menschen sind selbst Schuld daran, wenn sie verdammt werden; denn sie thun schon darnach, daß sie nicht selig werden: hievon handelt der zweite Theil.

II.

Was thun die Menschen, daß sie nicht selig werden?

Alle Menschen würden selig werden, wenn sie den Glauben Jesu annehmen, und nach demselben leben möchten: das thun aber viele Menschen nicht, sie thun vielmehr das Gegentheil; denn sie verwerfen entweder 1) den Glauben; oder sie führen 2) ein böses Leben, das diesem Glauben zuwider ist, darum werden viele Menschen nicht selig.

1) „Die Ursache aber, daß viele Menschen verdammt „werden, ist diese: Weil das Licht in die Welt gekommen „ist, und die Menschen die Finsterniß mehr, als das Licht „geliebet haben." Jesus, unser Herr, der dieses geredet hat, ist selbst das Licht, welches in die Welt gekommen ist. Denn das Christenthum ist eine Religion des Lichts, das Evangelium Jesu ist ein Gesetz des Lichtes, bei diesem Lichte sehen und erkennen wir das Ziel, wohin, und den Weg, worauf wir zur Seligkeit gehen und wandeln sollen. Der katholische Glaube machet uns ja bekannt, was wir im künftigen Leben zu fürchten oder zu hoffen haben; was wir im gegenwärtigen Leben meiden oder thun sollen, um der Strafe Gottes zu entgehen, und sein Wohlgefallen und seine Belohnung zu verdienen. Alle andere vermeinten Religionen, alle übrigen Sekten und Meinungen der Ungläubigen, die dem Christenthume, dem Evangelium, dem katholischen Glauben widersprechen, sind nichts als Finsterniß, wodurch man das wahre Ziel, und den rechten Weg zur Seligkeit verfehlet. „Das Licht ist in die Welt „gekommen," es scheint noch allenthalben: das ist, Christus hat sein Evangelium bekannt gemacht, und seine heilige katholische Kirche verkündet es noch an allen Orten.

Die Proben, mit welchen die Gottheit Christi, und die Wahrheit der katholischen Kirche dargethan wird, sind für gelehrige Herzen erleuchtend und überzeugend genug. Wenn es dessen ungeachtet so viele Ungläubige giebt, so kommt es nicht vom Mangel der Beweise her, sondern das Böse liegt im Herzen, und im verkehrten Willen der Menschen: „Die Menschen haben die Finsternisse mehr geliebet, als „das Licht:“ jeder falsche Glaube gefällt den sinnlichen Neigungen der Menschen besser, als der wahre Glaube, der die Verläugnung böser Gelüste gebietet. Die Menschen ziehen die Finsternisse dem Lichte, die Falschheit der Wahrheit vor, und das ist bei Vielen die Ursache, warum sie verdammt werden.

Und in der That! wie strafbar muß ein solches Vorziehen in den Augen Gottes seyn? Solche Menschen finden sich selbst beleidiget, wenn man ihrer Meinung nicht beifällt, und ihren Worten nicht glaubet: und diese nämlichen Menschen sind so vermessen, daß sie sogar den Offenbarungen Gottes keinen Beifall geben, und jenes verwerfen, was Gott geredet hat. Der Ungläubige wird sich nicht verantworten können, wenn ihm das Urtheil seiner Verdammung im Gerichte Gottes wird bekannt gemacht werden, das er jetzt, wo es nur im Evangelium steht, nicht glauben will.

2) Woher kommt aber der Unglaube? Oder was ist die Ursache, daß die Menschen die Finsterniß mehr lieben, als das Licht? Christus sagt: die Menschen haben das gethan, „weil ihre Werke böse waren. Denn wer Böses „thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, „damit seine Werke nicht bekannt werden. Wer aber nach „der Wahrheit handelt, der suchet das Licht, damit seine „Werke bekannt werden, weil sie in Gott gethan sind.“

Sehet da, Geliebte! die bösen Werke, die Sünden und Laster sind die zweite Ursache, warum die Menschen

verdammt werden, wie der Unglaube, der aus den bösen Werken, aus Sünden und Lastern entspringt, eine Ursache der Verdammung ist. Es ist euch selbst bekannt, daß die, welche sündigen, das Tageslicht scheuen. Nur bei der Nacht, im Finstern, an geheimen Orten werden die gröbsten Laster verübet; am hellen Tage, an öffentlichen Plätzen, im Angesichte ehrbarer Leute, thut man selten, was unrecht und schändlich wäre. Der wahre christliche Glaube erleuchtet die Augen unsers Gemüthes, das ist, unsern Verstand und unser Gewissen, wie die Sonne am Himmel die Augen unsers Leibes erleuchtet. Wundert euch also nicht, daß der christliche Glaube denen zuwider ist, die Böses thun, weil dieser Glaube alles Böse verbietet. Wundert euch nicht, daß die stolzen, die geizigen, die unzüchtigen Menschen das Evangelium scheuen, weil ihnen das Evangelium nur Demuth, Barmherzigkeit und standesmäßige Keuschheit prediget. Wundert euch nicht, daß Viele, die dem Namen nach noch katholische Christen sind, dennoch auf die Anhörung des göttlichen Wortes, auf die heilige Messe und Kommunion, auf Beicht und Buße so wenig halten. In der Predigt sagt man ihnen ihre Fehler, und diese wollen sie nicht erkennen; bei der heiligen Messe und Kommunion sollen sie sich mit geistlichen Gesinnnugen unterhalten, und diese sind ihren fleischlich gesinnten Herzen zuwider; bei der Beicht und Buße sollen sie sich bekehren, und von ihrem bisherigen bösen Leben abstehen, und das wollen sie nicht. Ihre Werke sind böse, darum scheuen sie das Licht. Wenn sie auch den Glauben noch haben dem Namen nach, so verläugnen sie denselben durch die That, und werden verdammt, „weil sie auch die Finsterniß mehr „lieben, als das Licht," lieber den falschen Grundsätzen der Welt, und den bösen Begierden des Fleisches, als der Wahrheit folgen, die uns Jesus Christus durch sein Evangelium gelehret hat.

Zu was aber wollen wir uns entschließen? Ich meine, der Tag soll uns lieber seyn, als die Nacht, das Licht lieber seyn, als die Finsterniß, Gott und Jesus lieber seyn, als die Welt, das Fleisch und der Teufel, jene Feinde unsers Heils, die uns nur zu Werken der Finsterniß, zu Sünden und Lastern anreizen. Gott hat uns so geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn uns zum Seligmacher geschenket hat: warum sollen wir aus Liebe zu Gott an seinen geliebten Sohn nicht glauben, und Alles gerne thun, was er uns zur Erlangung unsrer Seligkeit geboten hat? Allerliebste! behaltet aus dem heutigen Evangelium besonders diesen Ausspruch Jesu: „Die Ursache, daß viele Menschen verdammt werden, ist diese, „weil die Menschen die Finsterniß mehr geliebt haben, als „das Licht, denn ihre Werke waren böse.“ Dieser göttliche Ausspruch ist noch eine kräftige Warnung für jene unter uns, welche gerne bei der Nacht ausbleiben, bei der Nacht herumlaufen, bei der Nacht anderswo, als in ihrem Ruhebette, eine Unterhaltung suchen, und mit Sachen sich abgeben, an denen sie sich bei Tage vielleicht zu schämen hätten. O liebe Pfarrkinder! die Werke derjenigen, welche die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, sind böse Werke darum ermahnet euch der heilige Petrus: „Lasset uns die „Finsterniß ablegen, und die Waffen des Lichtes anziehen. „Lasset uns ehrbar, wie am hellen Tage, wandeln; nicht „in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, „nicht in Zank und Eifersucht; sondern ziehet den Herrn „Jesum Christum an:“ Röm. 13, 11 — 13. Ihr seyd Christen, lebet wie Christen. Amen.

Auf das
hohe Fest der heiligen Dreifaltigkeit.

„Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Matth. 28, 18.

Gelobt sey Jesus Christus in Ewigkeit, weil er uns im heutigen Evangelium so kurz und gut das allerhöchste Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit, drei Personen in Einer Gottheit, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist unter Einem Namen geoffenbaret hat. Den Juden im alten Gesetze war dieses anbetenswürdigste Geheimniß noch wenig bekannt. Da der Sohn Gottes und der heilige Geist noch nicht in die Welt gesandt worden, hielt es die göttliche Weisheit noch nicht für nothwendig, drei Personen in Einer Gottheit deutlich zu offenbaren; vielmehr war ein guter Grund vorhanden, dieses unbegreifliche Geheimniß vor Christi Geburt verborgen zu halten, damit nicht die Juden, dieses zur Abgötterei so sehr geneigte Volk, die drei göttlichen Personen für drei besondere Götter hielten, und von der Anbetung eines einzigen wahren Gottes abfallen möchten. Unter uns Christen ist die heiligste Dreifaltigkeit so allgemein bekannt, daß schon Knaben und Kinder davon Wissenschaft haben, weil wir Alle von Jugend auf daran gewöhnt sind, uns täglich zu segnen „im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Wie wir mit diesen Worten unsern Glauben, unsre Hoffnung und unsre Liebe gegen den dreieinigen Gott an den Tag legen, habe ich erst neulich in der Christenlehre gezeiget: lasset uns heute zur Auslegung des Evangeliums schreiten, in welchem wir vorzüglich

lich von der apostolischen Priestergewalt unterrichtet werden; denn da wird

I. Der Ursprung,

II. Der Gegenstand, und

III. Die Fortdauer der geistlichen Gewalt von dem göttlichen Lehrmeister selbst ganz deutlich gelehret.

I.

Der Ursprung der geistlichen Gewalt.

Die geistliche Gewalt, welche zuerst die Apostel von Christo selbst, hernach ihre Nachfolger, die Priester der katholischen Kirche, von den Aposteln empfangen haben, kommt nicht von der Welt, sondern vom Himmel, nicht von Menschen, sondern von Gott her: die apostolische Priestergewalt hat also einen himmlischen, einen göttlichen Ursprung. Solches wird neben vielen andern Stellen der heiligen Schrift auch durch die ersten Worte des heutigen Evangeliums bewiesen.

Jesus spricht zu seinen Jüngern: „Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben." Wo? Wann? und warum hat unser Herr dieses geredet? Er redete es auf einem Berge in Galiläa, wohin die eilf Jünger nach seinem Befehl sich versammelt hatten. Er redete es, um die bisher furchtsamen Jünger zu trösten, zu stärken und aufzumuntern, da er sie in alle Welt ausschicken wollte, um über alle Menschen eine geistliche Gewalt auszuüben. Niemand kann einem Andern geben, was er selbst nicht hat. Selbst die Fürsten und Herren dieser Erde, da sie selbst keine geistliche Gewalt haben, können eine solche auch Andern nicht mittheilen: aber Jesus Christus konnte allerdings den Aposteln die Macht ertheilen, die Gewissen der Menschen zu regieren, weil er diese Macht selbst, und zwar in vollem Maaße, im Besitz hatte. Daher sprach er:

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; „so gehet dann hin in die ganze Welt: Wie mich mein „Vater gesandt hat, so sende ich euch."

Jesus als Gott hatte alle Gewalt schon von Ewigkeit her: er ist aber auch als Mensch durch seine Auferstehung zu dem Besitze der Allmacht gelanget, die ihm sein Vater gegeben hat. Jesus hat alle Macht im Himmel; er kann jetzt in den Himmel auffahren, und sich allda zur Rechten Gottes des Vaters setzen; er kann den heiligen Geist vom Himmel auf die Erde herabsenden, und diejenigen, die seinen Glauben annehmen und halten, zu sich in den Himmel hinaufnehmen, und sie daselbst seiner Herrlichkeit theilhaftig machen. Jesus hat alle Macht auf Erden, er hat die Gewalt, seine Kirche zu stiften, sie zu beschützen, auszubreiten und ewig zu erhalten; er hat die Gewalt, die Völker sich unterwürfig zu machen, die Sünder zu bekehren, die Seelen zu heiligen; er hat die Gewalt, am Ende der Welt vom Himmel wieder herab zu kommen, die Lebendigen und die Todten zu richten, und einem Jeden zu vergelten nach seinen Werken. Eine solche Gewalt hat Jesus Christus; sonst könnte er nicht sagen: „Mir ist alle „Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben." Und da er eine solche Gewalt selbst hatte, so konnte er davon allerdings seinen Aposteln und Priestern auch mittheilen. Was für einen Trost, was für eine Freude sollen wir jetzt haben, daß dieser Jesus, „dem alle Gewalt im Himmel und „auf Erden gegeben war," zu seinen Jüngern gesagt hat: „Nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die Sünden „vergeben werdet, denen werden sie vergeben seyn; und „denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten;" Joh. 20, 23. und daß er zu ihnen gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich „sage ich: Was ihr immer binden werdet auf Erden, „wird auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr im„mer auf Erden auflösen werdet, wird auch aufgelöset

„seyn im Himmel.“ Matth. 18, 18. Wahrhaftig, wir dürfen die geistliche Gewalt der Apostel und Priester nimmer für irdisch oder menschlich ansehen, weil sie dieselbe von Christo bekommen haben, welchem von seinem Vater alle Macht im Himmel und auf Erden ist gegeben worden. Die Gewalt aber, welche den Aposteln von Christo mitgetheilet worden, ist ihnen nur mitgetheilt worden wegen uns, und zu unserm Nutzen. Dies werdet ihr merken aus dem, was weiter folgt.

II.

Der Gegenstand der geistlichen Gewalt.

Der Gegenstand der geistlichen Gewalt, oder das, was der geistlichen Aufsicht und Verwaltung zusteht, begreifet nach dem heutigen Evangelium dreierlei Sachen: 1) den wahren Glauben; 2) die heiligen Sakramente; 3) die guten Sitten.

1) Erstlich gab Christus seinen Jüngern den Auftrag und die Vollmacht, seinen Glauben zu verkünden und auszubreiten: „Gehet also hin, und lehret alle Völ„ker,“ oder wie ein anderer Evangelist, der heilige Markus schreibet: „Gehet also hin in die ganze Welt, und „prediget das Evangelium allen Menschen.“ Mark. 16, 15. Sehet da, Geliebte! es stehet einem Priester nicht frei, zu predigen oder nicht zu predigen: es ist ein Befehl des Herrn, dem alle Seelsorger folgen müssen, und schon der heilige Paulus sagte: „Wehe mir, wenn ich nicht pre„digte.“ 1. Kor. 9, 16. Der Befehl Christi aber lautet, daß sein Evangelium allen Völkern, allen Kreaturen, allen Menschen soll geprediget werden: es sind also alle Völker zum wahren Glauben berufen. Wenn einige denselben bisher nicht angenommen, oder wieder aufgegeben haben, so wird Gott allezeit gerechtfertiget werden, warum

er ihnen die Gnade des Glaubens entweder vorenthalten oder zurücknehmen mußte. Unterdessen hat die Sendung der Apostel, und die Verkündigung des Evangeliums noch niemal auf gehört; beide dauern noch fort durch die Nachfolger der Apostel, durch die Priester der katholischen Kirche, die noch immer in alle Welt ihre Stimme ausgehen lassen, und das Evangelium theils mündlich, theils schriftlich ausbreiten, daß bis am Ende der Welt kein Volk mehr seyn wird, dem der Glaube Jesu nicht wäre bekannt gemacht, worden. Uns, meine Zuhörer! ist das Glück zu Theil geworden, daß wir im Schooße des wahren Glaubens geboren und erzogen wurden; da haben wir das himmlische Evangelium Jesu Christi von Jugend auf gelernet. Danket doch öfters, und gleich heute in der heiligen Messe für die Gnade des Glaubens: seyd aber versichert, wenn ihr den Glauben nicht haltet, nicht lebet, wie das Evangelium es vorschreibet, so wird der wahre Glaube selbst eure Verdammung nur vergößern.

2) Das zweite Amt unsrer Priester, wie der heiligen Apostel, ist die Verwaltung und Ausspendung der heiligen Sakramente: „Taufet sie im Namen des Vaters, und „des Sohnes, und des heiligen Geistes." Christus redet hier nur von der Taufe, weil er von den Völkern redet, die erst getauft werden sollen: für jene aber, die noch nicht getaufet sind, giebt es noch nicht ein anderes Sakrament, als die Taufe. Die Taufe ist das erste, und allein nothwendigste Sakrament; sie ist gleichsam die Thüre zu den übrigen heiligen Sakramenten. Sobald aber einer durch die Taufe in die Gemeinschaft der Gläubigen eingetreten ist, so öffnet ihm seine zärtliche Mutter, die christliche Kirche, ihre übrigen Schätze, und lehret ihn Alles, was die andern Sakramente angeht, und wie oder wann dieselben müssen empfangen werden. Da das Amt zu taufen nur den Aposteln und nur Priestern, die Nachfolger der Apostel

sind, von Christo aufgetragen wird, so sollen die Aeltern und Jedermann sich hüten, ein Kind gleich selbst zu taufen, damit man in die fremde geistliche Gewalt keinen unerlaubten Eingriff mache. Nur im Nothfalle, wo kein Priester zu erreichen wäre, giebt die Kirche, damit kein Kind ohne dieses Heilsmittels dahinsterbe, Jedermann die Erlaubniß, nach ihrer Anordnung und Meinung zu taufen. Da wir endlich Alle „im Namen des Vaters, und des Sohnes und „des heiligen Geistes" sind getauft worden, sollen wir die Gewohnheit, diese drei göttlichen Personen durch das öftere und andächtige Kreuzmachen zu verehren, ja nicht außer Acht lassen, Alles gerne anfangen und vollenden, Alles thun und lassen, arbeiten und leiden, leben und sterben, als Christen, als getaufte Menschen, das ist, „im „Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heili„gen Geistes."

3) Aber nicht nur der Glaube, und die Verwaltung der Sakramente, sondern auch die Zucht und Lebensordnung, die Sorgfalt für die guten Sitten unter den Christen ist den Aposteln und Priestern anvertraut; denn Jesus der Herr über Alle hat ihnen gesagt: „Und lehret sie Alles „halten, was ich euch befohlen habe." Gewiß ist, und der heilige Evangelist Johannes selbst bezeuget es, daß im Evangelium bei weitem nicht Alles aufgeschrieben worden, was der Herr Jesus gethan, geredet oder befohlen hat. Nun haben die Apostel von Christo den Befehl, daß sie lehren sollen, „Alles," wohlgemerkt! „Alles" zu beobachten, was er ihnen befohlen hat. Man muß also auch jenes beobachten, was die Apostel nur mündlich von Christo gehört, nur mündlich der Kirche mitgetheilet, und in der christlichen Kirche nur durch die mündliche Uebergabe auch uns überliefert worden. Zudem hat Christus selbst befohlen, daß man der Kirche gehorsamen, und denjenigen, „der die „Kirche nicht höret, für einen Heiden und Publikanen

„halten soll." Matth. 18, 17. Alle Gesetze der christlichen Zucht, welche von den Apostelzeiten herstammen, und alle Satzungen, welche die christliche Kirche selbst einführet, müssen uns also recht werth und lieb seyn. Wir müssen sie gerne halten, und unsere Sitten darnach einrichten, weil alle Gebote der Kirche, wenigstens die Macht zu lehren und zu befehlen, welche die geistlichen Vorsteher der Kirche ausüben, ursprünglich von den heiligen Aposteln, ja von Christo selbst herstammen, der von den Aposteln und ihren Nachfolgern gesprochen hat: „Wer euch höret, der höret „mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber „mich verachtet, der verachtet denjenigen, welcher mich „gesandt hat." Luk. 10, 16.

III.

Die Fortdauer der geistlichen Gewalt.

Nein, Allerliebste! das müsset ihr nicht glauben, daß man der geistlichen Obrigkeit jetzt weniger, als zu den Zeiten der Apostel, folgen, gehorsamen müsse. Die geistliche Gewalt, welche die Apostel von Christo empfangen haben, stirbt niemal ab, hat eine beständige Dauer, und bleibet auf Erden, so lange die Welt steht. Höret die letzten Worte des heutigen Evangeliums, es sind auch die letzten Worte Jesu, die er auf Erden vor seiner Himmelfahrt geredet hat: „Und sehet, ich bin bei euch alle Tage „bis an das Ende der Welt." So redete Jesus zu seinen Aposteln, die es damals waren, und zu Allen, die bis an das Ende der Welt seine Apostel, das ist, die Vorsteher und Verwalter der christlichen Kirche seyn würden; denn nicht die damaligen Apostel, sondern nur ihre Nachfolger hatten bis an das Ende der Welt zu leben. So nahm Christus Abschied von seiner Kirche, und nahm doch nicht Abschied; er entzog uns seine leibliche, sichtbare Gegenwart,

und blieb dennoch und bleibet bei uns mit seiner geistlichen und unsichtbaren Gegenwart, und „alle Tage bis an das Ende der Welt.“ Es wird also, so lange die Welt steht, niemal ein Tag, niemal eine Zeit seyn, da man sagen könnte, Jesus hätte seine Kirche verlassen, die Kirche wäre untergegangen, oder sie wäre in Irrthum gefallen. Die Kirche, welche Jesus gestiftet hat, steht schon bei achtzehn hundert Jahren heute noch; sie hätte schon hundertmal zu Grunde gehen müssen, wenn ihr Jesus mit seiner Allmacht nicht beigestanden wäre. Der Glaube, die Sakramente, die Sittenlehre, welche die ersten Apostel zu lehren bevollmächtiget waren, werden von den Vorstehern der Kirche noch mit der nämlichen Vollmacht gelehret, wie anfangs, weil Jesus alle Tage, mithin auch zu unsern Zeiten, bei der Kirche bleibet bis an das Ende der Welt. Wer es also in den Dingen, die den Glauben, die Sakramente, die Sittenlehren betreffen, mit den Vorstehern der Kirche hält, der ist allezeit sicher daran; denn er hält es mit Christo selbst, der den Vorstehern der Kirche verheißen hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an das „Ende der Welt.“ Amen.

Am heiligen Frohnleichnamsfeste.

„Wer dieses Brod ißt, der wird ewig leben.“ Joh. 6, 59.

Vielgeliebte Pfarrkinder! weil wir heute neben dem gewöhnlichen Gottesdienste die feierliche Prozession halten, und mit dem hochwürdigen Gute im Dorfe herumgehen

werden: darf ich mich bei der Auslegung des abgelesenen Evangeliums nicht lange aufhalten. Aber habet eine kurze Geduld! die Feierlichkeit des heutigen Tages wird euch nur desto mehr rühren, eure Andacht gegen das heiligste Sakrament des Altars wird nur desto mehr entzündet werden, wenn ihr mit aufmerksamen Herzen die Worte Jesu überleget, die er erstens von der Wahrheit, zweitens von der Kraft dieses hochwürdigen Geheimnisses hier ausgesprochen hat. Ja, o Jesu! rede du selbst, deine Kinder hören dich.

I.

Die Wahrheit des heiligsten Sakramentes.

1) „In der Zeit sprach Jesus zu den Schaaren der „Juden: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und „mein Blut ist wahrhaftig ein Getränk.“ Sollte Jemand unter euch mit dem Zweifel versuchet werden, ob wohl der Leib oder das Fleisch Jesu Christi in der heiligen Hostie wahrhaftig zugegen sey: so wollte ich einen solchen trösten, und auf folgende Art von der Versuchung befreien. Wie, mein Christ! wollte ich sagen: Wenn Jesus Christus diesen Augenblick vom Himmel herabkäme, in sichtbarer Gestalt, so wie er im Himmel ist, hier auf dem Altar sich sehen ließe, und indem er auf die Hostie deutet mit lauter Stimme zu dir spräche: „Das ist mein „Leib, das ist mein Blut; mein Fleisch ist wahrhaftig „eine Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Getränk.“ was würdest du thun? — Als Christ, sagest du, würde ich glauben, was mein Herr redete. Ei, so glaube jetzt schon; der Herr hat ja schon geredet, das Evangelium steht dir gut dafür.“ „In der Zeit,“ das ist, am andern Tage, als er fünf tausend Mann mit fünf Broden und

zwei Fischen gespeiset hatte, „sprach Jesus zu den Schaa„ren der Juden," das ist, zu denselbigen Leuten, die am Tage vorher von ihm gespeiset worden: zu den nämlichen Leuten, als sie von ihm auch ein Himmelsbrod verlangten, sagte Jesus in der Stadt Kapharnaum: „Ich, der ich „vom Himmel herabgestiegen, bin das lebendige Brod. „Wer von diesem Brode ißt, soll ewig leben. Und das „Brod, welches ich ihm geben will, ist mein Fleisch für „das Leben der Welt. — Denn mein Fleisch ist wahrhaf„tig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Ge„tränk." So redet unser Herr, der allmächtig ist, dem also kein Ding unmöglich ist; der die ewige Wahrheit ist, dessen Worten wir also sicher glauben können: lasset uns also demüthig glauben und anhören, was er weiter spricht.

2) „Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, „der bleibet in mir, und ich in ihm." Gott ist überall, und als Gott ist Jesus schon in uns, ehe wir das heilige Sakrament empfangen: wie kann er also, da wir sein heiliges Fleisch genießen, noch auf eine neue besondere Art in uns wohnen? Wie anders, als weil er auch als Mensch mit Leib und Seele in der heiligen Hostie wahrhaftig gegenwärtig ist? — Nun, ihr Geliebten! ihr wünschet euch, Jesum in eurem Hause, wie die Schwestern Maria und Martha, zu beherbergen. Ihr möchtet Jesum, wie die Apostel, mit Augen sehen, uud reden hören. Ihr hättet ein Verlangen, Jesum, wie der fromme Altvater Simeon, auf eure Arme zu nehmen? Aber wozu solche vergebliche Wünsche? Habet ihr im heiligsten Sakramente nicht eben denselben Jesum, beherberget ihr ihn nicht in eurer Gemeinde, in eurer Kirche, ja sogar in eurem Herzen, da ihr die heilige Kommunion empfanget? Da sehet und berühret ihr ihn, da esset ihr ihn, und habet ihn mitten in euch. Glaubet doch seinen Worten: Wer „mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in

„mir, und ich in ihm.“ Kommt er heute nicht in eure Herzen, so geht er doch mit euch durch eure Gassen und Straßen: o! begleitet ihn doch so andächtig, wie die zwei Jünger, welche von ihm auf dem Wege nach Emmaus begleitet wurden; leget bey der Prozession über seinen Umzug eine solche Freude an den Tag, wie jenes eifrige Volk, das seinen Einzug nach Jerusalem am Palmsonntage verherrlichet hat. Dort hieß es: „Gebenedeit sey, der da kommt im Namen des Herrn!“ Lasset es euch heute recht von Herzen gehen, wenn eure Stimmen durch die Luft erschallen: „Hochgelobt und gebenedeit sey Jesus im hei-„ligsten Sakrament des Altars“ rc.

II.

Die Kraft des heiligsten Sakramentes.

Höret wieder die Stimme Jesu selbst: 1) „Gleichwie „der Vater lebet, der mich gesandt hat, und wie ich durch „den Vater lebe, also wird auch der, welcher mich ißt, „durch mich leben.“ Ihr wisset es schon, Geliebte! Jesus Christus, obschon er nur eine einzige göttliche Person ist, hat doch zweierlei Naturen, eine göttliche und eine menschliche Natur; er ist jenes Wort, von welchem der heilige Johannes meldet: „Gott war das Wort, und das „Wort ist Fleisch geworden.“ Nun erstaunet über die Güte Jesu gegen uns Menschen! Gleichwie er als Gott sein göttliches Leben vom Vater hat, der von sich selbst lebet: also theilet er als Mensch durch sein Fleisch und Blut, das er uns zu genießen giebt, sein eigenes Leben uns Menschen mit; ein heiliges, ein geistliches, ein himmlisches Leben empfängt unsre Seele, wenn es die heilige Kommunion empfängt. Das heiligste Sakrament des Altars hat also eine durchaus übernatürliche Kraft, eine ganz andere Kraft, als jenes tägliche Brod hat, welches die

Nahrung unsers Leibes ist, und nur unser irdisches Leben unterhält. Jenes Wunderbrod, womit Jesus in der Wüste die fünf tausend Mann gespeiset hat, so kräftig es gewesen seyn mag, den leiblichen Hunger zu stillen, ist doch nicht zu vergleichen mit diesem göttlichen Brode, das im heiligsten Sakramente gegeben wird; denn dieses stillet den Hunger der frommen Seelen, reiniget und heiliget und stärket unsere Seelen, und unterhält das geistliche Leben, das himmlische Gnadenleben, und machet, daß Jesus in uns lebet, und wir in Jesu leben. So unaussprechlich diese Kraft des heiligen Sakramentes ist, so gewiß sind wir von derselben versichert, weil der Herr selbst sagt: „Gleichwie der Vater lebet, der mich gesandt hat, und wie „ich durch den Vater lebe: also wird auch der, welcher „mich ißt, durch mich leben."

2) Aber nicht nur ein geistliches Leben, sondern auch das ewige Leben bekommt unsre Seele durch die Kraft des heiligsten Sakramentes. Die Juden thaten sich viel darauf zu gut, daß ihre Väter, so lange sie durch die Wüste reiseten, und nichts zu essen hatten, alle Tage eine gewisse Speise vom Himmel herab erhielten, welche das Manna oder Himmelbrod genannt wurde. Es war dies ein kräftiges Brod von allerlei gutem Geschmacke; doch war auch das nichts gegen das heiligste Sakrament des Altars; darum redet Jesus selbst also von demselben: „Dies ist „das Brod, welches vom Himmel gestiegen ist, und nicht „wie das Manna, so eure Väter gegessen haben, und sind „gestorben: wer dieses Brod genießt, wird ewig leben." Nämlich das Manna verschaffte den Juden nur den Unterhalt des Leibes, aber nicht die Nahrung der Seele, es speiste die Juden nur auf eine Zeit, aber nicht für die Ewigkeit. Unser Himmelsbrod aber, Jesus Christus im heiligsten Sakramente, erhält unsre Seele nicht nur in der Gnade Gottes, im geistlichen Leben hier in der Zeit,

sondern erwirbt uns auch das selige und himmlische Leben in der Ewigkeit. „Wer dieses Brod genießt, wird „ewig leben."

O welch ein kostbares Gut haben wir also an unserm hochwürdigsten Gute! Wahrlich, wir können es nicht genug schätzen, nicht genug in Ehren haben. Allerliebste! überleset nur dieses heilige Evangelium zu Hause noch einmal, und denket darüber nach, was es sagen wolle; ihr dürfet nicht mir, sondern nur den Worten Jesu glauben, so werdet ihr den heiligen Frohnleichnamstag gewiß in heiliger Freude zubringen; werdet gewiß in der Frohnleichnamswoche mit besonderm Fleiße den täglichen Gottesdienst besuchen; werdet am Frohnleichnamssonntage gewiß eure heilige Kommunion mit zärtlicher Andacht verrichten. Thut es doch, ich bitte, wegen der Ehre Jesu und wegen eures Nutzens. Amen.

Auf das

Fest des heiligen Johannes des Täufers.

„Johannes ist sein Name." Luk. 1, 63.

Heute wird der Geburtstag und zugleich der Namenstag des heiligen Johannes des Täufers gefeiert. Wenn andere Heilige Gottes einen Feiertag haben, so ist es der letzte Tag ihres Lebens, ihr Sterbtag, der Tag, an welchem sie voll der Verdienste diese Welt verlassen haben, und in den Himmel aufgenommen worden sind: aber vom heiligen Johannes wird schon der erste Tag seines Lebens,

schon sein Geburtstag geehret, eine Ehre, welche sonst nur noch der Geburt Jesu Christi und der Geburt der seligsten Jungfrau Maria erwiesen wird. Andere Heilige wurden, wie wir andere Adamskinder, in der Erbsünde geboren; daher war ihre Geburt, wie die unsrige, mehr zu bedauren, als zu verehren: aber die heiligen drei Geburten, die Geburt Jesu, die Geburt Mariä und die Geburt des heiligen Johannes, der schon im Mutterleibe geheiliget worden, waren ganz frei von aller Sünde, waren voll Heiligkeit und Gnade Gottes; deßwegen werden dieselben von alten Zeiten her mit so großer Feierlichkeit in der christlichen Kirche begangen. Doch ist zwischen den drei sündenfreien und heiligen Geburten ein großer Unterschied. Jesus wurde geboren und schon empfangen ohne Erbsünde und in Heiligkeit wegen Vereinigung seiner menschlichen Natur mit der göttlichen Natur in Einer göttlichen Person, und dies ist Glaubenslehre. Maria wurde geboren, so wie auch empfangen ohne Erbsünde, und in freilich minderer Heiligkeit; Johannes wurde nur geboren, aber nicht empfangen, in noch minderer Heiligkeit, um Jesu Christi willen: davon überzeugt uns unsre katholische Kirche, welche der heilige Geist in keinen Irrthum fallen läßt, durch die beiden Tage, an welchen sie die Geburten Mariä und des heiligen Johannes feiert.

In der That, theils die Geburt, theils der Name, den der heilige Johannes acht Tage nach seiner Geburt erhalten hat, deuteten schon an, was nachmal der Herr Jesus selbst von diesem Heiligen gesagt hat, da er sprach: „Unter denen, die von Weibern geboren sind, ist kein „Größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer." Matth. 11, 11. Lasset uns nur das heilige Evangelium durchgehen und in demselben

I. Die Geburt des heiligen Johannes,

II. Den Namen des heiligen Johannes aufmerksam betrachten.

Wir werden sodann Gründe genug entdecken, warum dieser Tag, als der Geburtstag und als der Namenstag des heiligen Johannes uns ehrenwerth seyn solle. Ich bitte um Geduld!

I.

Die Geburt des heiligen Johannes.

Bei der Geburt des heiligen Johannes ist 1. die Zeit, 2. die Freude merkwürdig, welche über diese Geburt entstanden ist.

1) „Es war die Zeit zu gebähren bei Elisabeth erfüllet, und sie gebahr einen Sohn." Was für ein großer Unterschied ist zwischen der Geburt des Gerechten, und zwischen der Geburt eines Sünders? Von Johannes, der ein Gerechter war, wird angerühmt, daß die Zeit gekommen sey, da er sollte geboren werden: von Judas aber, weil er ein Sünder geworden, steht geschrieben: „Es wäre „besser, dieser Mensch wäre nie geboren worden." Da die Zeit zu gebären bei Elisabeth erfüllet wurde, sind alle Weissagungen in Erfüllung gegangen, welche von dem Sohne, den Elisabeth geboren hat, sind verkündiget worden. Etliche hundert Jahre vorher hat Isaias der Prophet vorhergesagt: „Eine Stimme ruft in der Wüste: be„reitet den Weg des Herrn, ebnet den Fußsteig unsers „Gottes in der Einöde." Isaias 40. Und ein anderer Prophet, Malachias mit Namen, weissagte: „Sehet, ich „sende meinen Engel (oder Vorläufer), der den Weg vor „meinem Angesichte bereiten wird." Malach. 3, 1. Heute ist der Tag, wo diese doppelte Prophezeihung anfieng, erfüllt zu werden, weil jenes Kind geboren ward, „welches

„einst vor dem Angesichte des Herrn hergehen wird, um „seine Wege zu bereiten.“ Luk. 1, 76.

Das hätte wohl Niemand, das hätte Zacharias und Elisabeth nicht geglaubt, daß sie noch die Aeltern desjenigen seyn sollten, der ein Vorbote des wahren Messias werden mußte: „Denn Elisabeth war bisher unfruchtbar, „und beide Eheleute waren schon sehr alt:“ allein dem Zacharias, da er als ein Judenpriester im Tempel zu Jerusalem das Rauchwerk opferte, erschien ein Engel des Herrn, und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharia! „denn dein Gebet ist erhöret worden, und deine Gemah„lin Elisabeth wird dir einen Sohn zur Welt bringen, „welchem du den Namen Johannes geben sollst.“ Luk. 1, 13. Dies redete der heilige Gabriel, der nämliche Engel, welcher über ein halbes Jahr darnach der seligsten Jungfrau Maria erschienen ist, und auch zu ihr gesagt hat: „Sieh, Elisabeth, deine Base, hat auch einen Sohn „in ihrem Alter empfangen, und die für unfruchtbar aus„gegeben wird, ist im sechsten Monat ihrer Schwanger„schaft.“ Luk. 1, 36. Dies hatte die seligste Jungfrau vor drei Monaten, am Tage ihrer Verkündigung, vom Engel Gottes erfahren: wahrlich! „Die Zeit zu gebähren „ist bei Elisabeth erfüllet worden; denn sie gebahr den „Sohn,“ den die Propheten und Engel Gottes verkündiget haben, eben zur Zeit, die der Engel Gottes angezeigt hatte. Bedenket noch, Allerliebste! „Der heilige Johannes ist mitten im Sommer geboren worden, da der Tag anfängt abzunehmen. Jesus Christus aber ist geboren worden mitten im Winter, da der Tag anfängt zu wachsen: auch dies hat seine Bedeutung; denn der heilige Johannes mußte der Vorläufer Christi werden, wie das alte jüdische Gesetz nur ein Vorbote des neuen christlichen Gesetzes gewesen ist. Mit der Geburt des heiligen Johannes fieng das alte Testament an abzunehmen: darum ward Johannes

geboren zur Zeit des abnehmenden Tages; mit der Geburt Christi fieng das neue Testament an aufzugehen: darum ward Christus geboren zur Zeit des wachsenden Tages. So hat bei den Anordnungen Gottes Alles seine schöne Zeit, und der heilige Lukas schrieb nicht ohne Ursache: „Es war die Zeit zu gebären bei Elisabeth erfüllt, und sie „gebar einen Sohn.“

2) „Als dieses ihre Nachbaren und Verwandte gehöret, wünschten sie ihr Glück, daß Gott ihr so große „Barmherzigkeit erzeiget hätte.“ Der Engel, der dem Zacharias die Geburt des heiligen Johannes verkündigte, hat auch gesagt: „Ueber seine Geburt werden Viele sich „erfreuen:“ Luk. 1, 14. Auch dieser Umstand hat eingetroffen, weil alle Nachbaren und Verwandte der heiligen Elisabeth ihre Freude bezeugten, daß sie einen Sohn geboren hatte. Das waren gute Nachbaren und Verwandte. So soll es in jeder Nachbarschaft oder Verwandtschaft gehalten werden, überall soll man Glück und Unglück, Leid und Freude mit einander theilen. Wegen guter Nachbarschaft ist ein Haus noch einmal so viel werth; und eine Heirath in eine aufrichtige Verwandtschaft ist so viel, als ein doppeltes Heirathgut: aber wo Mißgunst, Neid, Falschheit und Unfrieden unter Verwandten und Nachbaren herrschet, da braucht man keinen Teufel mehr; es giebt Versucher und Plaggeister genug.

Aber „die Nachbaren und Verwandten der heiligen „Elisabeth wünschten ihr nur Glück, daß Gott ihr so große „Barmherzigkeit erzeiget hat.“ Im alten Gesetze, wo jede Frau eine Stammmutter des Messias zu werden wünschte, war die Fruchtbarkeit ein besonderes Glück: aber im neuen Gesetze, wo der Messias, und zwar aus einer Jungfrau, schon geboren worden, hat die reine Jungfrauschaft einen höhern Werth, als die eheliche Fruchtbarkeit, obschon beide nur Gottes Gaben sind. Die Jungfrauen sollen sich ihrer

Jungfrauschaft, und die Mütter ihrer Mutterschaft freuen: aber nicht aus eitlem Stolze, sondern „weil Gott ihnen „große Barmherzigkeit erzeiget hat," daß sie seyn konnten, was sie sind.

Weil der Geburtstag des heiligen Johannes so fröhlich gehalten wurde, mögen wir auch wohl unsern Geburtstag in Ehren halten, und auf den Geburtstag einander gratuliren, oder Glück wünschen: warum aber? nicht blos deßwegen, weil wir geboren worden, sondern nur „weil uns Gott große Barmherzigkeit erzeiget hat," weil er uns nach der Geburt sogleich ließ aus dem Wasser und heiligen Geiste wieder geboren werden, daß wir durch die heilige Taufe aus den Kindern des Zorns, Kinder Gottes und Erben des Himmels geworden sind. Dazu sollen wir einander zu dem Geburtstage Glück wünschen, daß wir am nämlichen Tage getauft, Christen und Mitbürger der Heiligen geworden. Das heißt recht seinen Geburtstag feiern, wenn wir an die Pflichten denken, welche wir bei der Taufe auf uns genommen haben, und wenn wir den Vorsatz erneuern, so zu leben, wie wir es bei der Taufe Gott und der Kirche versprochen haben.

II.

Der Name des heiligen Johannes.

Johannes heißt in der deutschen Muttersprache so viel als ein Gnadenkind, ein Freund Gottes, ein Mensch, der bei Gott besonders in Gnaden steht. Wegen dieses Namens erhob sich bei der Beschneidung unsers Heiligen 1. ein liebevoller Streit; es erfolgte aber 2. ein wunderbarer Bescheid darüber: lasset hören, wie?

1) „Am achten Tage kamen sie, das Knäblein zu beschneiden, und gaben ihm den Namen seines Vaters, „Zacharias." Die Judensöhne im alten Testamente wur-

den durch die Beschneidung, wie die Christenkinder im neuen Testamente durch die Taufe unter das Volk Gottes aufgenommen: deßwegen bekam der heilige Johannes bei der Beschneidung, wie wir bei der Taufe, den eigenen Namen. Unsere Namen sind lauter Namen der Heiligen, weil wir durch die Taufe in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen, und in das Buch der Kinder Gottes eingeschrieben werden. Die Nachbaren und Verwandten der heiligen Elisabeth dachten nur menschlich, da sie ihrem Sohne den Namen des Vaters beilegen wollten. Es war eine natürliche Höflichkeit gegen den heiligen Zacharias, daß sie seinen Knaben auch Zacharias nennen wollten. Elisabeth aber dachte ganz anders, ihre Neigung war nicht aus Fleisch und Blut entsprungen, sie folgte der Eingebung des heiligen Geistes, und antwortete: „Keineswegs „Zacharias, sondern Johannes soll mein Kind heißen." Man widersetzte ihr zwar: „Es ist doch Niemand in deiner „Verwandtschaft, der also heißet;" aber Elisabeth sah nicht auf die Verwandtschaft oder Freundschaft der Welt, sondern auf die Freundschaft Gottes: „Johannes, das „ist, ein Gnadenkind, ein Freund Gottes, soll sein Name „seyn." Doch dieser Namensstreit war nur ein Liebesstreit, der nicht lange dauerte, und bald einen rechtmäßigen Richter fand.

2) „Sie winkten dem Vater, wie er das Kind wollte „genannt haben. Er begehrte ein Schreibtäfelein, und „schrieb also: Johannes ist sein Name. Da sich Jedermann verwunderte, wurde unverzüglich sein Mund eröff„net, und seine Zunge gelöset, daß er redete, und Gott „lobte." Hier ist zu wissen: als vor neun Monaten der Engel Gabriel dem Zacharias im Tempel offenbarte: „Deine „Gemahlin Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, wel„chem du den Namen Johannes geben sollst," hielt sich

Zacharias darüber auf, und sagte zum Engel: „Woher „kann ich solches wissen? denn ich bin alt, und habe eine „betagte Frau." Der Engel bestrafte ihn über diese Frage und sprach: „Sieh, du wirst sprachlos seyn, und stumm „verbleiben bis auf jene Zeit, da dieses geschehen wird, „weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche zu „rechter Zeit werden erfüllet werden." Wahrhaftig die Worte des Engels sind zu rechter Zeit erfüllet worden, Elisabeth hat geboren, wie der Engel vorhergesagt; der Sohn ward Johannes genannt, wie der Engel vorhergesagt; der Vater hat seine Sprache verloren, aber bei der Geburt seines Sohnes wieder erhalten, wie der Engel vorhergesagt. Nun ist der Streit entschieden: „Johannes ist „sein Name," weil es der Engel Gottes, eigentlich Gott selbst durch den Engel, befohlen hat. In der That schickte sich für dieses Kind kein Name besser, als der Name Johannes: Johannes heißt Gnadenkind, heißt Freund Gottes: die Empfängniß, die Geburt, das ganze Leben unsers Heiligen, wie ihr wisset, war eine lautere Gnade Gottes; und Johannes zeigte sich im Leben und im Sterben als den getreuesten Freund Gottes. — Väter und Mütter! folget dem heiligen Zacharias und der heiligen Elisabeth. Da ihr ein Kind taufen lassen, und demselben einen Namen schöpfen sollet, höret nicht den eitlen Menschenstolz, nicht den Ruf eures Geblütes, nicht die Stimme der Welt, sondern ziehet Gott und die Engel Gottes zu Rathe, wie euer Kind heißen solle; denn auch hier soll euer Wille auf Erden seyn, wie der Wille Gottes im Himmel ist. Und ihr Kinder! fraget fleißig nach, woher und warum ihr den Namen traget, den ihr traget; lernet bei Zeiten, wer der Heilige gewesen, von welchem ihr den Namen führet, und hütet euch wohl, daß eure Sitten der Bedeutung eures Namens, und dem Leben jenes Heiligen nicht zuwider seyen, dessen Namen euch in

der Taufe gegeben worden. Das ist gewiß nicht recht, wenn Einer z. B. Johannes, das ist, Gnadenkind oder Freund Gottes heißt, dabei aber ein Sündenkind, ein Freund der Welt und des Teufels ist, u. s. w. Höret noch den Beschluß des heutigen Evangeliums.

„Ihre Nachbarschaft rings herum erschrack darüber, „und die ganze Begebenheit wurde auf dem jüdischen Ge- „birge allenthalben bekannt. Alle, die es hörten, nah- „men es zu Herzen und fragten: Was wird aus die- „sem Kinde werden? denn die Hand des Herrn war „mit ihm."

Geliebte! die Geburt des heiligen Johannes ist zu unsern Zeiten nicht nur im Judenlande, sondern in aller Welt, so weit das Evangelium ausgebreitet worden, gar wohl bekannt. Auch für uns ist diese wichtige Begeben- heit aufgezeichnet worden, daß wir darüber nachdenken, mit einander davon reden, Gott dafür preisen, und etwas Gutes daraus lernen sollen. Wenn ihr das heutige Evan- gelium zu Hause noch einmal bedachtsam leset, kann euch wohl noch mehr einfallen, als was ich euch jetzt gesagt habe. Ich merke nur das noch an: Woher hatten wohl Zacharias und Elisabeth das Glück, ein solches Kind, wie Johannes war, von Gott zu erhalten? Der heilige Lukas sagt: „Sie waren Beide gerecht vor Gott, und „führten einen solchen Wandel nach allen Satzungen und „Geboten des Herrn, daß Niemand über sie zu klagen „hätte." Luk. 1, 6. Es war nämlich damal, ist, und wird immer so seyn, wie der alte Reimenmann spricht: Wie die Hirten, so die Rinder: Wie die Aeltern, so die Kinder. Ihr versteht mich ja, liebe Aeltern! was ich damit sagen wolle: Ihr sollet seyn, wie Zacharias und Elisabeth, ge- recht, gottesfürchtig, untadelhaft: so könnet ihr hoffen, eure

Kinder werden auch fromm und gut seyn, werden Gott und euch Freude machen. Amen.

Auf das
Fest der heiligen Apostel Petri und Pauli.

„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! — Du „bist der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche „bauen." Matth. 16, 18.

Schon vor vierzehn hundert Jahren hat der heilige Bischof und Kirchenlehrer Ambrosius zu Mayland in Italien am heutigen Tage seine Predigt also angefangen: „Lieben „Brüder! ihr wisset, und es ist aller Welt bekannt, daß „heute der Geburtstag Petri und Pauli sey, kein Ort auf „dem ganzen Umkreis der Erde ist, wo diese große Feier„lichkeit geheim oder unbekannt wäre." Ambrosius Serm. 6.

Wohlan, diesem uralten Feste zu Ehren will ich das heutige Evangelium zur Hand nehmen, und zu unserer gemeinsamen Erbauung ordentlich auslegen und erklären. Gott der heilige Geist leite meine Zunge zu seinem Lob und Preis. Amen.

„In der Zeit kam Jesus in die Gegend von Cäsarea „Philippi."

Da der heilige Evangelist Matthäus eine sehr wichtige Begebenheit erzählen will, nennet er uns zuvor sogar den Ort, wo dieselbe sich zugetragen hat. Cäsarea Philippi heißt so viel, als die Kaiserstadt des Philippus. Diese Stadt, welche an der Nordseite von Palästina, gegen die

Quelle des Jordans lag, hatte vorher Paneas geheißen: aber Philippus, ein Sohn des großen Königs Herodes, schöpfte ihr, zu Ehren des Kaisers Tiberius, den Namen Cäsarea oder Kaiserstadt. Nun bei dieser vornehmen Kaiserstadt ergab sich das wichtige Gespräch zwischen Christus und seinen Jüngern, aus welchem zwei höchst wichtige Fragen des katholischen Christenthumes aufgelöset werden, nämlich die zwei Fragen:

I. Wer ist Christus?

II. Wer ist Simon Petrus?

Jesus Christus ist der wahre Sohn Gottes, dieß bezeuget uns das heutige Evangelium im ersten Theile. Simon Petrus ist der wahre Statthalter Jesu Christi, dies lernen wir aus dem zweiten Theile des nämlichen Evangeliums.

I.

Jesus Christus der wahre Sohn Gottes.

Was 1) die anderen Leute von Christo sagen, was 2) Simon Petrus von Christus bekennet, was 3) endlich Christus selbst von sich bestätiget, alles dieses dienet uns zum deutlichen Beweise: Jesus Christus, an den wir als Christen glauben, sey wirklich der wahre Sohn Gottes.

1) „Jesus fragte seine Jünger und sprach: Was sa„gen die Leute von des Menschen Sohn, wer er sey? Sie „sprachen: Einige sagen, er sey Johannes der Täufer; „Andere, er sey Elias; Andere, er sey Jeremias oder einer „von den Propheten."

Das hat also schon seine Richtigkeit: Niemand unter den Leuten sah unsern Herrn Jesus für einen boshaften oder unvernünftigen Menschen an. Jedermann verehrte in ihm wenigstens einen heiligen und von Gott erleuchteten

Mann, weil man ihn allgemein entweder für Johannes den Täufer, oder für Elias oder für Jeremias, oder doch sonst für einen andern Propheten hielt: alle diese aber sind lauter heilige, lauter von Gott erleuchtete Menschen gewesen. Nun, wir werden es heute gleich hören; und lesen es gar oft im Evangelium: Jesus ließ sich für den Sohn Gottes halten, er selbst gab sich dafür aus, er lebte und starb darauf, daß Gott sein Vater, und er wahrer Sohn Gottes sey. Wer mehr aus sich machet, als er ist, wer sich für Gottes Sohn ausgiebt, was er nicht ist, der ist ein Gotteslästerer, ist ein boshafter, oder doch ein unvernünftiger Mensch. Gleichwie nun Jesus weder boshaft noch unvernünftig gewesen, wie alle Leute bezeugen, die ihn kannten, und wie alle diese Leute ihn durchaus für einen heiligen und von Gott erleuchteten Mann verehrten: also war es bei Jesu Christo nicht Bosheit, es war nicht Unverstand, sondern die aufrichtige Wahrheit war es, so oft er sich für Gott, für den wahren Sohn Gottes ausgegeben hat: er ist also der wahre Sohn Gottes. Wie gottlos denken also jene Ungläubigen, deren Lästerung so weit geht, daß sie Jesum Christum für einen Betrüger ausschreien, den sie nicht gekannt, der aber von allen Leuten, die ihn kannten, wenigstens für den heiligen Johannes, oder für den heiligen Elias, oder für den heiligen Jeremias, oder sonst für einen heiligen Propheten ist gehalten worden?

2) Jesus Christus, der sich selbst am besten kannte, gab alsbald zu verstehen, daß das Urtheil jener Leute dennoch irrig sey. Was thut er nun? Er wendet sich an seine Jünger, die bereits eine geraume Zeit beständig um ihn gewesen, seine Lehren gehört, seine Wunder gesehen haben, und fraget sie:

„Was saget aber ihr, wer ich sey? Und wer aus den „gefragten Aposteln antwortete? Simon Petrus antwortete „und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen

„Gottes.“ Und was wollen diese Worte sagen? Dieses: Du bist der Messias, welcher der Welt zum Erlöser verheißen worden, und bist nicht allein ein bloßer Mensch, sondern zugleich der wahre eingeborne Sohn Gottes von göttlicher Natur und Wesenheit, selbst wahrer Gott. Es werden zwar auch die guten Geschöpfe oder frommen Menschen sogar in der heiligen Schrift öfter Kinder Gottes genannt: allein da die Geschöpfe oder Menschen nur aus Gnade, nur durch Annahme an Kindesstatt Kinder Gottes sind, so ist Christus von Natur aus und durch die Wesenheit der Sohn Gottes. Johannes, Elias, Jeremias und alle heilige Propheten waren aus Gnade auch Kinder Gottes: aber das Evangelium zeiget deutlich, daß Christus mehr als Johannes, mehr als Elias, mehr als Jeremias und andere heilige Propheten sey: er ist also kein Sohn Gottes nur durch die Annahme an Kindesstatt, wie jene heiligen Männer alle waren, er ist der natürliche, eingeborne Sohn Gottes; ist der Herr und Gott selbst, wie ihn einer von den Aposteln, Thomas nämlich, nach seiner Auferstehung mit ausdrücklichen Worten bekennet hat, da er zu Jesus sprach: „Mein Herr und mein „Gott!“ Durch die Bekenntniß des heiligen Petrus lernen wir dann glauben, Jesus Christus sey wirklich der wahre Sohn Gottes.

3) Was sagt aber Jesus Christus selbst zu diesem Bekenntnisse? Wäre er nicht derjenige, für welchen ihn Petrus bekannte, so hätte Christus als ein heiliger und von Gott erleuchteter Mann dem Petrus widersprechen, und so eine göttliche Ehre nicht annehmen dürfen: allein unser lieber Herr lobet und bestätiget den Glauben Petri, und spricht zu ihm: „Selig bist du, Simon, du Sohn des Jonas! „denn Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbaret, „sondern mein Vater, der im Himmel ist.“ Seht da, Geliebte! jene andern Leute, welche sagten, Jesus sey Jo-

hannes, oder Elias, oder Jeremias, oder sonst ein Prophet, urtheilten nur nach dem Fleische und Blute, nur nach dem Menschensinn, der leicht irret: aber Petrus, der zu Jesus sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen „Gottes," der urtheilte nicht nach dem äußerlichen Ansehen, nicht nach dem Fleische und Blute, er erkannte die Gottheit Jesu nicht aus menschlicher Einsicht und menschlicher Belehrung, nicht durch das Licht der menschlichen Vernunft oder des menschlichen Nachdenkens, sondern durch die innere Gnade und Erleuchtung Gottes, durch die innere Offenbarung des Vaters im Himmel: „Dies hat dir mein Vater geoffenbaret, der im Himmel ist." Mit diesen Worten bekennt Jesus selbst, daß Gott sein Vater sey, er bekennet also selbst, daß er der Sohn Gottes sey, er bestätiget also, der Glaube Petri, der ihn für den wahren Sohn Gottes ausrufet, sey ein übernatürlicher, ein göttlicher, ein durchaus wahrer Glaube. Tausendmal Dank sey dir deßwegen, heiliger Petrus! daß wir durch dein Bekenntniß so deutlich gelernet haben, wer Jesus Christus sey. Ja, du lieber Jesus! mit der nämlichen Freimüthigkeit, wie dein erster Apostel, glauben und bekennen wir es vor Himmel und Erde: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Luk. 9, 35. Und weil dein himmlischer Vater selbst aus den Wolken von dir gesprochen hat: „Dieser ist „mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; „diesen höret," so wollen wir nicht nur an dich, als den wahren Sohn Gottes glauben, sondern auch allzeit thun, was du befohlen hast, mit Freuden wollen wir als Christen, als deine treue Jünger leben und sterben.

II.

Simon Petrus, der wahre Statthalter Christi.

Was für eine Belohnung bekommt Simon Petrus für sein herzhaftes Glaubensbekenntniß? Keine geringe; denn Christus verheißt ihm dafür, daß er sein Statthalter auf Erden, das sichtbare Oberhaupt aller Christgläubigen, und der erste Papst, der erste Vorsteher der ganzen katholischen Kirche seyn werde. Wie schön erkläret dies der Herr durch ein doppeltes Gleichniß: 1. von dem Felsen, 2. von den Schlüsseln?

1) Erstlich spricht Jesus zu Simon: „Ich sage dir! „du bist Petrus (Fels), und auf diesen Felsen werde ich „meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden „dieselbe nicht überwältigen können."

Unser göttlicher Heiland, wie Jedermann einsieht, vergleicht hier die Kirche mit einem Hause, mit einem Gebäude. Jeder Baumeister, der ein gutes, ein dauerhaftes Gebäude aufführen will, muß vor Allem einen festen Grund legen. So hat auch Jesus zum Gebäude seiner Kirche, welche immer, bis an das Ende der Welt dauern muß, einen festen, einen ewig bleibenden Grund gelegt. Der erste Grundstein, der das Gebäude der christlichen Kirche unbeweglich hält, ist Jesus Christus selbst; daher schreibt der heilige Paulus: „Einen andern Grund außer „dem, der gelegt ist, kann Niemand legen, und dieser ist „Jesus Christus." 1. Kor. 3, 11. Ja! Jesus Christus ist der Eckstein, der Grundstein, die Feste, wodurch die christliche Kirche zu allen Zeiten erhalten und bewahret wird, und deßwegen sagte er auch vor seiner Himmelfahrt: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der „Welt."

Allein wie groß war die Liebe und Vorsicht Jesu gegen seine Gläubige? Obschon er seine Christenheit zu allen Zeiten auf eine unsichtbare Weise selbst regieret und niemal verläßt: so wollte er dennoch für die Zeit, wo er der Welt seine sichtbare Gegenwart entziehen und zum Vater gehen wollte, für sich gleichsam seinen Mann stellen, der seine Stelle auf Erden vertreten, sein zeitlicher Statthalter, und in seinem Namen bei dem christlichen Volke das sichtbare Oberhaupt seyn sollte. Und wer war zuerst dieser Mann? Ein frommer Fischer von Kapharnaum, Simon mit Namen. Diesem, als er ihn das Erstemal sah, veränderte Jesus den Namen, und sagte ihm: „Simon, du Sohn des „Jonas, du sollst Cephas heißen, das ist verdollmetscht, „Petrus oder Fels.“ Joh. 1, 42. Bisher wußte Simon nicht, warum er Petrus heißen sollte: aber heute sagte es ihm der Herr: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen „Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten „der Hölle werden sie nicht überwältigen können.“ Gleichwie Christus aus sich selbst ein Fels, ein Grundstein der Kirche ist: so ward auch Simon Petrus durch die Gnade Christi ein Fels, ein Grundstein der Kirche. Das Haus steht auf dem Grunde. So lange Christus auf Erden lebte, war die christliche Kirche da, wo Christus war; nachdem Christus aufgefahren ist in den Himmel, war die christliche Kirche dort, wo Petrus, der Statthalter Christi war.

Aber Petrus ist auch wieder gestorben. Sieben und dreißig Jahre nach Christi Himmelfahrt, am heutigen Tage ist er zu Rom, wo zugleich der heilige Paulus enthauptet wurde, wie sein göttlicher Meister, aber umgekehrt, gekreuzigt worden. Wie gieng es nun mit der christlichen Kirche? Ein Haus, das seinen Grund verliert, stürzt ein: aber die Kirche Christi wird niemal einstürzen: „Die Pforten der Hölle,“ wie Christus versprochen hat, „werden

„dieselbe nicht überwältigen können;" die Kirche wird ihren Grund nie verlieren. Der heilige Linius also, der sogleich dem heiligen Petrus auf dem bischöflichen Sitze zu Rom nachfolgte, und ein jeder römischer Papst, als Nachfolger des heiligen Petrus, ist so viel als Petrus, ist der Fels oder Grundstein der Kirche, der Statthalter Christi, und wer die wahre Kirche Christi jetzt noch suchet, findet sie nur bei dem Statthalter Christi, bei dem Nachfolger Petri, bei dem römischen Papste, dem in der Person des heiligen Petrus gesagt worden: „Du bist der Fels, und „auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die „Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen können." O du liebes Evangelium des heutigen Tages! wer soll dich nicht küssen? wer soll dich nicht auswendig lernen? Du allein bist uns römisch-katholischen Christen Trost genug, Probe genug, daß wir den wahren Glauben haben. Aber höret!

2) Christus spricht weiter noch zu Petrus, mithin auch zu einem jedem Nachfolger Petri, zu einem jeden Papste: „Und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; und was du immer auf Erden binden wirst, „wird auch im Himmel gebunden seyn; und was du immer „auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöset „seyn."

So oft eine Stadt einen neuen Herrn bekommt, werden demselben die Stadtschlüssel überreicht, zum Zeichen, daß ihm die Herrschaft über die Stadt anvertraut werde. Die Schlüssel zum Himmelreich, welche Petrus von Christo empfängt, bedeuten also nichts anders, als die höchste geistliche Herrschaft oder Gewalt, welche Petrus und ein jeder Papst als Nachfolger Petri im Namen Christi, von dem diese Gewalt herstammt, in der ganzen christlichen Kirche ausübet. Was daher der Papst in geistlichen Dingen befiehlt, das ist so viel, als hätte Christus selbst befohlen;

und was der Papst in geistlichen Dingen aufhebet, daß ist so viel, als hätte es Christus selbst aufgehoben. Wer das nicht glaubt, der ist kein wahrer Christ; er glaubet die Worte Christi nicht: „Alles, was du binden wirst auf Erden, „wird auch im Himmel gebunden seyn; und Alles, was du „lösen wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöset seyn.“ Lernen wir hieraus die päpstliche Macht in Ehren haben, und weil heute der Tag ist, wo Jesus Christus in der Person des heiligen Petrus den päpstlichen Stuhl aufgerichtet hat, so lasset uns heute als treue Kinder fleißig beten für unsern heiligen Vater Pius den Siebenten, daß ihn Gott stärken, bewahren, und recht lange erhalten möge zur Ehre seines göttlichen Namens, und zum Nutzen der ganzen Christenheit. Amen.

Auf das

Fest der Himmelfahrt Mariä.

„Jesus kam in einen Flecken, und ein Weib mit Namen Martha „nahm ihn in ihr Haus auf. Diese hatte eine Schwester „Maria.“ Luk. 10, 38.

Heute haben wir den vornehmsten Frauentag unter allen Frauentagen des ganzen Jahres. Wir feiern heute den Tag, an welchem unsere liebe Frau, die heiligste Mutter Jesu, selig in Gott entschlafen ist. Dieser Tag heißt Mariä Himmelfahrt, weil er uns an die Güte unsers lieben Herrn erinnert, der die Jungfrau Maria in den Himmel aufgenommen hat; der die Jungfrau Maria im Himmel gekrönet hat. Diesem Frauentage allein, sonst keinem, schicket die Kirche einen allgemeinen Buß- und

Fasttag voran, weil wir uns schon gestern, als einem heiligen Vorabende, durch Buße und Enthaltsamkeit hätten bereiten sollen, um heute den seligen Hintritt der göttlichen Mutter, ihre Aufnahme und Krönung im Himmel desto würdiger zu begehen. Wie einst das gläubige Judenvolk beim Einzug Christi nach Jerusalem Palmen- und andere Zweige von den Bäumen abhieb, und auf den Weg streute, zum Zeichen der Liebe, die man Christo als dem König Israels beweisen wollte: also traget heute die fromme Christenschaar verschiedene Kräuter und Blumen zur Kirche, um ihre Freude an den Tag zu legen über den herrlichen Einzug, welchen Maria als Königin aller Engel und Heiligen an diesem Tage in den Himmel gehalten hat.

Das Fest Mariä Himmelfahrt ward schon in den alten Zeiten, nach dem Berichte des heiligen Papstes Gregor in der ganzen Christenheit gar festlich begangen. S. Gregorius in Sacrament. Sogar die römischen Kaiser Mauritius und Karl der Große ließen Gebote ausgehen, daß dieser Frauentag im ganzen Reiche besonders geheiliget werde.

Was ich zur Heiligung dieses Festes beitragen will, ist wieder die Auslegung des Evangeliums, welches die Kirche auf den heutigen Tag bestimmt hat. Es kommen in demselben dreierlei besonders merkwürdige Personen vor:

I. Die Schwester Martha.

II. Die Schwester Maria.

III. Ihr göttlicher Gast Jesus Christus.

Die Gnade Jesu Christi, unsers Herrn, sey und bleibe auch bei uns!

I.

Die Schwester Martha.

Die Martha, von welcher wir zuerst reden, war 1. eine barmherzige Schwester, 2. eine arbeitsame oder

fleißige Schwester, 3. auch eine geduldige Schwester. Drei schöne Eigenschaften, welche nicht nur das andächtige Frauenvolk, sondern auch jeder Christenmensch von Martha lernen sollte.

1) „Jesus kam in einen Flecken, und ein Weib (eine „Weibsperson) mit Namen Martha, nahm ihn in ihr „Haus auf." Sehet da die barmherzige Schwester. Die Fremden beherbergen, die Hungerigen speisen, die Durstigen tränken, sind ja lauter Werke der Barmherzigkeit; und Martha nimmt den Herrn Jesus in ihre Herberge auf, giebt ihm Speise aus ihrer Küche, giebt ihm Getränk aus ihrem Keller; und thut das Alles nicht ums Geld, sondern frei und nur aus heiliger Gastfreundschaft. Wohl eine selige Martha! „denn selig sind die Barm„herzigen, sie werden auch Barmherzigkeit erlangen." Matth. 5, 7.

Wenn aber Martha selig ist, da sie unsern Erlöser einmal bewirthete: was sollen wir von Maria, der Mutter Jesu sagen, die den Sohn Gottes neun Monate unter ihrem Herzeu trug, die ihn als ein Kind an ihren jungfräulichen Brüsten so liebreich säugte, die ihn von Jugend auf mit Nahrung und Kleidung, mit Tisch und Bette wahrhaft mütterlich verpflegte? Gewiß! es ist schön und billig, daß wir Christen noch täglich, wie dort jenes Weiblein unter dem Volke, zu Jesu sprechen: „Selig ist der Leib, „der dich getragen, selig sind die Brüste, die du gesogen hast." Luk. 11, 27. Thäten wir das nicht, wie würde sonst erfüllet werden, was Maria selbst, voll des heiligen Geistes, zur Base Elisabeth gesprochen, da sie sagte: „Sieh! „von nun an werden alle Geschlechter mich selig preisen?" Luc. 1, 48.

Aber auch wir, liebste Christen! können an der Seligkeit der Schwester Martha, ja wohl gar an der Seligkeit der Mutter Jesu Theil nehmen. Empfangen wir nur

öfters und mit wahrer Andacht die heilige Kommunion. So oft wir das heiligste Sakrament des Altars empfangen, beherbergen wir Jesum in unserm Herzen, den die selige Schwester Martha in ihr Haus aufgenommen, den die seligste Jungfrau Maria in ihrem heiligen Leibe getragen hat. Ueberhaupt lasset uns immer Gott recht lieben, und gerne thun, was Gott haben will: so wird Jesus bei uns wohnen, wie er zu Bethania bei der Schwester Martha und zu Nazareth bei seiner Mutter Maria gewohnet hat. Wisset ihr denn nicht, was Jesus im Evangelium des hohen Pfingstfestes spricht? „Wer mich liebet, „der wird „mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und „wir werden zu ihm kommen, und bei ihm die Wohnung „nehmen." Joh. 14, 23. Ihr möchtet aber, wie Martha, Jesum beherbergen, speisen und tränken: wie leicht giebt es da Gelegenheit? Stillet diesem Armen seinen Hunger, löschet einem andern seinen Durst, gönnet dem dritten einen Winkel zur Herberge, ein Quartier über Nacht, dann ist es so viel, als hättet ihr Jesum selbst gespeiset, getränket, beherberget; er wird am jüngsten Tage noch zu euch sagen: „Was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern ge„than, das habet ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

2) Weiter heißt es hier: „Martha aber besorgte die „vielen Hausgeschäfte." Sehet da eine arbeitsame oder fleißige Schwester. Sie wendet ihre ganze Munterkeit zum Dienste Jesu an; sie ist hurtig und geschäftig, einem so vornehmen Gaste eine Mahlzeit zu bereiten. Durch den Eifer, mit welchem Martha dem lieben Herrn aufwartet, will uns die christliche Kirche an die Mühe und Arbeit erinnern, womit die göttliche Hausmutter Maria ihrem liebsten Sohne Jesus bei seiner Geburt, bei der Flucht nach Aegypten, und alle die Tage seines Lebens gedienet hat. Durch die fleißige Martha werden aber auch jene Weiber und Mägde beschämt, welche zu viel am Fenster

liegen, zu oft in Heimgarten gehen, zu lange am Schwätzmarkte stehen: hingegen um die Kinderpflege, um das Hauswesen, um die auferlegten Standesarbeiten wenig bekümmert sind. Soll man solche Mütter oder Mägde und Mägdlein loben? Nein! denn der weise Salomon lobet nur jene Hausmutter, „welche fleißig Acht giebt auf „den Wandel ihrer Hausgenossen, und ihr Brod nicht „müssig ißt.“ Sprüchw. 31, 27.

3) „Und sie trat hinzu, und sprach: Herr! ist es „dir gleichgültig, daß meine Schwester mich allein arbei„ten läßt? sage ihr dann, daß sie mir helfe.“ Sehet hier an der Martha eine geduldige Schwester! Oder ist es nicht verdrüßlich? wo die Martha über Hals und Kopf beschäftigt ist, wo es in der Küche, im Keller, im ganzen Hause so viel zu thun giebt, da rührt die Maria weder Hand noch Fuß, bleibt ruhig in der Stube sitzen. Doch die Martha wird nicht zornig, schwört weder Blitz noch Teufel, giebt der Schwester nicht diesen oder jenen wilden Namen, sondern trägt nur ihr Anliegen ganz sittsam dem liebreichen Herrn vor. Und als sie von ihm mit ihrer Klage abgewiesen wird, giebt sie sich zufrieden, und läßt ganz geduldig Alles wieder beim Gleichen seyn.

Noch weit geduldiger, als Martha, war die schmerzhafte Mutter Jesu bei seinem und ihrem Leiden, wie uns aus der evangelischen Geschichte wohl bekannt ist; aber bei uns trifft man manchmal so wenig Geduld an, daß es sogar unter Brüdern und Schwestern schier alle Tage Streit und Händel absetzet. Das ist aber nicht gut: „Gott ist „kein Gott der Uneinigkeit, sondern ein Gott des Frie„dens;“ 1. Kor. 14, 33, und Jesus kehrte gern bei den friedsamen Schwestern Martha und Maria ein: wie wird Gott und Gottes Segen in jenem Hause einkehren, wo zwischen Vater und Mutter, zwischen Brüdern und Schwestern nichts als Unfrieden herrschet?

II.

Die Schwester Maria.

„Und sie hatte eine Schwester mit Namen Maria: „diese setzte sich zu den Füßen Jesu, und hörte seine Reden an.“ An dieser Maria wollen wir 1. eine andächtige Schwester und 2. eine demüthige Schwester betrachten.

1) Andacht ist überhaupt so viel als Andenken an Gott, oder Beschäftigung mit Gott, und diese Tugend wird geübet, so oft wir durch das Gebet mit Gott reden, oder durch Anhörung des göttlichen Wortes Gott selbst mit uns reden lassen. War nun die Schwester Maria nicht eine andächtige Schwester? Ihr war nichts lieber, als mit Jesus reden und reden hören; sie vergißt dabei sich selbst und die ganze Haushaltung; sie denket an keine leibliche Speise, so lange ihre Seele mit der Speise des göttlichen Wortes, das vom Munde Jesu ausgeht, erquicket wird. Niemand aber unter dem andächtigen Frauenvolk war jemal andächtiger, als Maria, die fromme Mutter Jesu. So gerne sie mit Gott und ihrem göttlichen Sohne Ansprache hielt, so fleißig gab sie auf alle seine Reden Acht, ja „sie behielt alle Worte und überlegte sie in ihrem Herzen,“ Luk. 2, 51., wie der heilige Lukas von ihr erzählet.

Merket es doch, liebe Leutlein! deßwegen, daß ihr nur gerne betet, seyd ihr noch keine andächtige Christen: ihr müsset auch gerne bei Predigten und Christenlehren seyn, und was ihr da lernet, fleißig befolgen. Gedenket, was unser Heiland sagt: „Selig sind, welche das Wort „Gottes anhören, und dasselbe beobachten.“ Und daß ihr

es wisset, auch das steht in der Bibel: „Wer sein Ohr „von Anhörung des Gesetzes abwendet, dessen Gebet ist „ein Gräuel,“ Sprüchw. 28, 9, es wird von Gott nicht „gehört, sondern verworfen.“ Und ganz billig! denn wie soll Gott unser Wort anhören, wenn wir sein Wort nicht anhören mögen?

2) Aber das war erst das Schönste an der Schwester Maria, daß sie bei ihrer Andacht auch demüthig war. Sie war keine von jenen eiteln Welttöchtern, welche stolz auf ihren nichtswürdigen Putz, sogar in der Kirche über Alle hinüber sehen, und überall gesehen seyn wollen. Sittsam schlägt unsere Maria vor Jesus die Augen nieder, und erniedriget sich vor ihm bis auf die Erde: „Sie setzte „sich zu den Füßen Jesu, und auf der Erde sitzend höret „sie seine Worte an.“

Gedenket hier auch an die Demuth der seligsten Mutter Jesu; auch diese bekannte von sich selbst: „Der Herr „hat angesehen die Demuth seiner Magd.“ Gewiß, wir können uns nichts Demüthigeres vorstellen, als wenn wir diejenige, die eben zur höchsten Würde einer Mutter Gottes erhoben worden, im nämlichen Augenblicke zum Engel sprechen hören: „Sieh! ich bin eine Dienerin des Herrn, „mir geschehe nach deinem Worte.“

Liebste Zuhörer! wollet ihr Gott gefallen, so verdemüthiget euch in allen Dingen: vergesset nie, was der heilige Paulus sagt: „Gott widerstehet den Hoffärtigen, „den Demüthigen aber giebt er seine Gnade.“ 1. Petri 5, 5. Besonders seyd demüthig in der Kirche; und wenn ihr bei einer Predigt oder Christenlehre niedersitzet, so denket an die andächtige und demüthige Schwester Maria, welche sich dem Herrn Jesu zu den Füßen setzte, und seine Worte anhörte. In der Kirche sitzt man nicht, um zu ruhen, oder gar zu schlafen; sondern man erniedriget sich

aus Demuth, um in ruhiger Aufmerksamkeit aus dem Munde des Priesters die Lehren Jesu zu vernehmen.

III.

Jesus Christus als Gast.

Aber was halten wir uns so lange bei Menschen auf? Martha und Maria waren nur Menschen. Merken wir vielmehr auf Jesum Christum, der unser Herr und Gott ist. Geben wir Acht auf die heiligen Worte, welche er 1. zu der Martha, und 2. von der Maria gesprochen hat.

1) „Und der Herr anwortete und sprach zu ihr: „Martha, Martha! du bist sorgfältig, und bekümmerst „dich um Vieles: es ist aber nur Eines nothwendig." Das kann zuerst so viel heißen, als: Martha! du giebst dir Mühe, viele Speisen herzurichten, und es ist nur eine nothwendig. Wenigstens gieng Jesus niemal in ein Haus, nur des Essens und Trinkens halber; wohl aber, um überall Gutes zu stiften. Wenigstens treffen wir ihn im ganzen Evangelium nirgends als Gast an, wo er nicht durch gute Lehren und Beispiele andere Gäste und die Gastgeber selbst erbauet und unterrichtet. Liebe Christen! seyd doch auch Christen, das ist, Nachfolger Christi, da ihr in der Kirchweihe, bei einer Hochzeit, oder sonst im Wirthshause seyd. Haltet die Mäßigkeit, wie Christus euer Herr und Meister; redet nur von ehrbaren und guten Dingen, wie Christus, der einst im Gerichte über jedes müßige Wort Rechenschaft fordern wird. Ueberhaupt machet das ehrsame Gasthaus niemal zu einem sogenannten Lumpenhause, niemal das christliche Wirthshaus zum Sündenhause.

Aber der göttliche Lehrmeister wollte hier der Martha noch was anderes sagen: er wollte sagen: Martha! du bist sorgfältig wegen der leiblichen Nahrung, und bekümmerst

dich um viele Dinge, die nur zeitlich und vergänglich sind: „Es ist aber nur Eines nothwendig," nämlich dieses, daß du das ewige Heil deiner Seele besorgest. So würde Christus, wenn er bei einem Bauer zu Gast wäre, vielleicht sagen können: Bauer, Bauer! du bist sorgfältig, und bekümmerst dich um Vieles; dichtest und trachtest Tag und Nacht, wie dein Feld zu bauen, deine Viehzucht zu verbessern, dein Geld zu vermehren wäre. „Es ist aber nur „Eines nothwendig, und auf dieses wendest du so wenig „Sorge und Mühe, deine ewige Seligkeit." So würde Christus, da er in die Werkstätte eines Handwerkers käme, vielleicht sagen: „Meister, Meister! du bist sorgfältig, und „bekümmerst dich um Vieles," du arbeitest dir Blattern an die Hände, du lassest dir dein Tagwerk sauer werden, du suchest dein Brod im Schweiße deines Angesichtes. „Es ist „aber nur Eines nothwendig," und um das rührest du dich so wenig, um dein ewiges Seelenheil.

2) Ja! daß unser Herr die Martha von der zeitlichen Sorge zur Sorge für die Ewigkeit hinführen wollte, wird daraus klar, weil er gleich von der andern Schwester sagte: „Maria hat den besten Theil erwählet, welcher von ihr „nicht wird genommen werden." Christus sagt eben nicht, daß Martha gefehlt habe, weil sie, um dem Herrn zu dienen, ihren Hausgeschäften nachgieng: aber die Maria lobte er mehr, weil sie begierig war, das Wort Gottes anzuhören. Da Maria den bessern oder besten Theil wählte, war der Theil, welchen Martha genommen hat, doch auch noch gut. Es ist noch immer gut, ja Pflicht ist es, daß wir fleißig arbeiten, aber dieses muß auch bei uns, wie bei der Martha, mit guter Meinung und um Gottes willen geschehen. Ueberdieß lasset es uns jedoch vorzüglich angelegen seyn, daß wir jene kurze oder längere Zeit, die wir täglich daheim dem Gebete, oder wann immer und wo immer in den Kirchen der Andacht und dem Gottesdienste

widmen, mit besonderem Eifer und versammeltem Geiste hinbringen. Auf solche Weise werden wir mit der Maria auch den besten Theil erwählen, der von uns nicht mehr wird genommen werden. Alles, was da zeitlich ist, wird einmal beim Sterben von uns genommen werden; nur die ewige Seligkeit, die Gott seinen treuen Dienern im Himmel mittheilet, bleibet uns ewig. Die Sorge für unsere Seele und Seligkeit muß daher allen andern Sorgen vorgehen, und durch zeitliche Sorgen sich nicht hindern lassen. „Suchet am ersten das Reich Gottes," dies ist der Befehl unsers Herrn, und warum? Er giebt die Ursache selbst an, da er sagt: „Was hilft es dem Menschen wenn er die „ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert?" Matth. 16, 26. Amen.

Auf das

Fest der heiligen Schutzengel.

„Hütet euch, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet; „denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das „Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." Matth. 18, 10.

Jesus Christus, der Heiland drr Welt, gleichwie er ein allgemeiner Menschenfreund war, so ist er ein sonderbarer Kinderfreund gewesen; er hielt ungemein viel auf die kleinen Kinder, und verlangte ausdrücklich, daß alle seine Gläubigen die Kinder in Acht nehmen und lieben sollten. Einst brachten fromme Mütter ihre Kinder zu ihm. Seine Jünger fuhren sie mit rauhen Worten an. Allein Jesus sagte liebreich und voll Freundlichkeit: „Lasset die Kleinen

„zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn ihnen „ist das Himmelreich.“ Und darauf schloß er sie in seine Hände, „legte ihnen die Hände auf, und segnete sie.“ Mark. 10, 16. Was Jesus gethan, war allezeit wohl und gut gethan: wir sollen also, wie Jesus, auch recht viel auf die Kinder halten, besonders weil er uns im heutigen Evangelium ausdrücklich gebietet: „Hütet euch, daß „ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich „sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Jesus, der Sohn Gottes, liebet die Kinder, das habet ihr gehört. Gott der Vater, der sie erschaffen hat, liebet die Kinder so sehr, daß er ihnen seine Engel vom Himmel zur Beschützung giebt; und die englischen Geister, wie ihr am heutigen Tage schon oft habet predigen gehört, tragen gegen alle Menschen, sonderlich gegen die Kinder eine recht liebvolle Sorgfalt. Wer also diese Kleinen verachtet, sey es durch harte Behandlung oder wohl gar durch Verführung, der verachtet auch ihre Engel und beleidigt so die Engel, die schon der Anschauung Gottes gewürdigt sind. Ja, wir werden bei Gott und bei den Engeln Gottes gewiß eine Ehre einlegen, wenn wir die lieben Kleinen niemal verachten, sondern allezeit in Ehren haben.

Was sollen wir aber an der zarten Jugend besonders in Ehren haben? Ihr wisset, Allerliebste! „Die Zierde der Jugend ist Unschuld und Tugend:“ die kleine Jugend ehren, heißt also so viel, als die Tugend und Unschuld der Kinder ehren. Die Unschuld der Kinder bewahren, die Tugend der Kinder nachahmen, das müssen wir, wenn wir nach der Vorschrift Jesu wahre Kinderfreunde seyn wollen. Ich sage daher: Die Erwachsenen sollen von den Kindern viel Gutes, und die Kinder von den Erwachsenen nichts Böses lernen; dies ist der Hauptinhalt des heutigen Evangeliums.

I. Die Erwachsenen sollen von den Kindern viel Gutes lernen, ist der erste Theil.

II. Die Kinder sollen von den Erwachsenen nichts Böses lernen, der zweite Theil.

I.

Die Erwachsenen sollen von den Kindern viel Gutes lernen.

Es halte sich Niemand darüber auf, daß ich sagte: Die Erwachsenen sollen von den Kindern viel Gutes lernen: Christus führte ja sogar seine Apostel zu den Kindern gleichsam in die Schule, und lehrte, daß man 1) ohne Kindertugend gar keine Seligkeit, 2) durch die Kindertugend aber die höchste Seligkeit erlangen werde. Gebet Acht, was ich euch vorlesen will.

1) „In der Zeit traten die Jünger zu Jesus und sprachen: Wen hältst du für den Größern im Himmelreiche? „Da rief Jesus ein Kind zu sich, stellte es mitten unter „sie und sprach: Wahrlich, sage ich euch: Wenn ihr euch „nicht bekehret, und wie die Kinder werdet, so werdet „ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“ Das Kind, das der Herr Jesus zu sich rief, und unter seine Jünger hineinstellte, soll nach Meinung einiger Geschichtschreiber entweder der heilige Ignatius, oder der heilige Martialis gewesen seyn. Wie das Kind immer geheißen habe, daran liegt uns wenig; wenn wir nur von jedem Kinde etwas Gutes lernen, uns bekehren und selbst wie Kinder werden. Da Christus sagt: „Wenn ihr nicht wie Kinder werdet, „so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen,“ so verlangt er nicht, daß wir noch einmal so klein, so jung, oder so unverständig werden, wie wir waren als kleine Kinder, sondern so fromm, so unschuldig, so rein von Sünden sollen wir werden, wie wir einst als noch unverdorbene Kinder gewesen sind. So leget die Sache der heilige Paulus aus, da er den Korinthern zuspricht: „Brüder! den-

„ket nicht kindisch: nur da es auf die Bosheit ankommt, „seyd den Kindern gleich.“ 1. Kor. 14, 20. Der heilige Petrus aber, wenn er will, daß wir nach der Vorschrift des Herrn Kinder werden sollen, redet uns also an: „Leget von euch alle Bosheit, allen Betrug, Verstellun„gen, Neid, Verläumdungen, und sehnet euch wie neu„geborne Kinder nach der Milch (das ist, nach der sitt„lichen Milch der geistlichen Einfalt) ohne Betrug, damit „ihr durch sie zur Seligkeit aufwachset.“ 1. Petri 2, 1. Nämlich die kleinen Kinder haben von Natur gar gute Eigenschaften, welche die Erwachsenen durch die Tugend in ihrer Aufführung sehen lassen sollen. Die Kinder folgen dem Vater, und lieben die Mutter, wir sollen die Gebote Gottes und der Kirche getreu erfüllen, weil Gott unser Vater und die Kirche unsere Mutter ist. Die Kinder glauben, was man ihnen sagt, und halten Alles für wahr, was ihnen Vater und Mutter erzählen: besonders dadurch sollen wir den Kindern gleich werden, daß wir Alles demüthig glauben, was Gott unser Vater geoffenbaret hat, und die Kirche unsre Mutter zu glauben vorträgt. Die Kinder sind nicht frech, nicht stolz, nicht wucherisch, nicht rachgierig, sondern geschämig, demüthig, genügsam, versöhnlich, machen Gemeinschaft mit Armen, wie mit Reichen, schätzen einen schönen Glasscherben so hoch als ein Stück Gold, führen keine Feindschaften, und werden, da sie Händel bekommen, dieselbe Stunde noch einander gut.

Verstehet ihr nun den Ausspruch Jesu? „Wenn ihr „euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, so werdet „ihr nicht in das Himmelreich eingehen,“ das heißt: Wenn ihr eure Ausgelassenheit, eure Verschlagenheit und Falschheit, euren Stolz und eure Rangsucht, euern Geiz, euern Haß und Zorn nicht ableget, wenn ihr nicht eingezogen und sittsam wie Kinder, nicht gerade und offen wie Kinder, nicht trauend und glaubend wie Kinder, nicht

freundlich und liebreich wie Kinder, nicht barmherzig und zufrieden wie die Kinder seyd, so werdet ihr keinen Theil am Himmel haben.

2) Dagegen spricht der liebe Heiland weiter: „Wer „sich also wie dieses Kind demüthiget, der ist der Größte „im Himmelreiche; und wer ein solches Kind in meinem „Namen aufnimmt, der nimmt mich auf." Die eigentliche Kindertugend, die wir von Kindern lernen sollen, ist also die Demuth. Wie die Kinder noch klein sind dem Leibe nach, so sollen wir klein seyn dem Gemüthe nach, sollen aus uns selbst nichts Großes machen, uns nicht über Andere erheben, nicht ehrgeizig, nicht eifersüchtig das Lob der Menschen, den Vorzug über unsern Nächsten zu erhalten suchen. Das war eben ein Fehler bei den Aposteln, daß einer mehr seyn wollte, als der andere, und daß sie wirklich dem Petrus in etwas neidig waren, als sie merkten, derselbe dürfte im Apostelamte ihnen vielleicht vorgezogen werden. Daher erhielten sie auf die Frage: „Wen „hältst du für den Größern im Himmelreich?" von ihrem Lehrmeister nur diese Antwort: „Wer sich wie dieses Kind „demüthiget, der ist der Größte im Himmelreiche."

Das ist wohl wahr, liebe Zuhörer! wenn wir leben wie Kinder, in der Einfalt, in der Demuth, in der Niedrigkeit, so werden wir vor der Welt nicht geachtet, ja wohl gar verachtet und ausgelacht werden. Allein was liegt uns daran, wenn die Welt uns für gering achtet; wenn wir nur bei Gott desto besser angesehen sind? „Wer „sich erniedriget oder verdemüthiget, wie ein Kind, wird „der größte seyn im Himmelreiche — in einem geistlichen „Reiche auf Erden, in meiner Kirche, und dann in einem „Reiche dort oben, im Himmel." Wenn wir mit unserm Kindersinn bei den bösen Leuten kein Fortkommen finden, so wird es doch immer gute Leute geben, die sich um uns annehmen. Jesus Christus, der für die armen

Kinder sorget, wird auch für uns sorgen, wenn wir wie Kinder leben. Gute Christen erinnern sich an die Verheißung Christi: „Wer ein solches Kind aufnimmt, der „nimmt mich auf," und in der Hoffnung von Christo belohnet zu werden, geben die Reichen Almosen, verpflegen die armen Kinder, und versorgen solche Menschen, welche wie die Apostel in freiwilliger Armuth leben, oder wie Kinder in der Eingezogenheit, Sittsamkeit und Demuth ihre Tage dahin bringen. Im Himmel haben wir also den größten Vortheil, und auf Erden doch keinen Mangel, wenn wir wie Kinder werden, wenn wir die Tugend der frommen Jugend nachahmen, wenn wir von den Kindern viel Gutes lernen. Aber weh uns, zeitlich und ewig weh uns, wenn die Kinder von uns etwas Böses lernen, wenn wir ihre Unschuld nicht bewahren, wenn wir sie ärgern! Davon handelt der zweite Theil.

II.

Die Kinder sollen von den Erwachsenen nichts Böses lernen.

Das heißt so viel: Die Erwachsenen sollen die Kinder nicht ärgern, und die Kinder sollen sich von den Erwachsenen nicht ärgern lassen; oder: 1. Man soll die Jugend nicht zur Sünde verführen, und 2. die Jugend soll sich nie zur Sünde verführen lassen: beides lehret Jesus im zweiten Theile des heutigen Evangeliums.

1) „Wer aber einen von diesen Kleinen, die an mich „glauben, ärgert, dem wäre nützlicher, daß ihm ein Mühl„stein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Mee„res versenkt würde. Wehe der Welt wegen des Aerger„nisses! Es müssen zwar Aergernisse kommen: wehe aber „dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt."

Unser Herr Jesus redet hier von solchen Kleinen, die an ihn glauben, von solchen Kindern, welche schon geärgert, das ist, in eine Sünde verführt werden können: es ist also nicht von unmündigen Kindern, sondern überhaupt von der Jugend die Rede, die schon Verstand hat, und des Guten und des Bösen fähig ist. Da höret jetzt, was das Aergerniß, so man der Jugend giebt, die Verführung der Jugend für ein strafbares Laster sey! Wer ein Kind ärgert, wer die Jugend verführet, demselben, sagt unser Erlöser, „wäre es nützlicher, wenn man ihm einen Mühl„stein an den Hals hienge, und ihn in die Tiefe des „Meeres versenkte:“ das heißt, die zeitliche Todesstrafe, die Ersäufung im Meere wäre für einen solchen Verführer noch viel zu gering. In der That, wer nur an einem Kinde eine leibliche Mordthat verübet, der wird ohne Barmherzigkeit hingerichtet, und um sein Leben gebracht: ein Verführer der Jugend aber ist weit strafbarer, als ein Kindermörder, weil die Unschuld eines Kindes mehr werth ist, als das zeitliche Leben; und der Mörder raubet dem Kinde nur das zeitliche Leben; der Verführer aber nimmt ihm seine Unschuld, und mit der Unschuld die Gnade Gottes, die heiligmachende Gnade Gottes, und das ewige Leben.

„Wehe der Welt wegen des Aergernisses!“ Das Aergerniß ist ein größeres Uebel, als ein leiblicher Todtschlag. Wie übel wäre die Welt bestellt, wenn Mord und Todtschlag allgemein einreißen, und gleichsam zur Mode werden würden? Desto schlimmer aber steht es mit der Welt, da zu unsern bösen Zeiten der sittliche Todtschlag, das Aergerniß, die Verführung so vielfältig verübet, und so wenig verhindert, so selten abgestellet wird.

„Es müssen zwar Aergernisse kommen, aber wehe dem „Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.“ Da es in der Welt so viele ungläubige und lasterhafte Menschen giebt,

an denen man alle Tage böse Beispiele sehen muß, so ist es nicht anders möglich, als daß auch die rechtgläubigen und gutgesitteten Menschen geärgert und zum Unglauben oder zur Sünde angereizet werden: „Aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!" Deßwegen, daß Einer den Andern verführt, wird kein Verführer ungestraft bleiben. Die Weisheit Gottes läßt jedem Menschen seinen freien Willen, damit er durch guten Gebrauch seiner Freiheit sich Verdienste sammle, und das ewige Leben verdiene. Mißbrauchet aber der Mensch seine Freiheit und giebt Aergerniß, so wird die Gerechtigkeit Gottes, der das Aergerniß zuläßt, dadurch gerechtfertiget, daß die Verführer der verdienten Strafe nicht entgehen; jene aber, die des Aergernisses ungeachtet dem Glauben und der Tugend dennoch getreu bleiben, desto herrlicher werden belohnt werden.

2) Liebe Kinder, liebe jungen Leute! da das Aergerniß oder die Verführung ein so großes Uebel ist, o so ärgert euch niemal an bösen Leuten, und lasset euch von ihnen niemal zur Sünde verführen. Höret, was euer göttlicher Erlöser einem jeden unter euch so ernstlich, als liebreich zuspricht: „Wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, „so haue sie ab, und wirf sie von dir: es ist besser, daß „du nur mit einer Hand und mit einem Fuße zum Leben „eingehest, als daß du zwei Hände oder Füße habest, und „in das ewige Feuer geworfen werdest; und wenn dich dein „Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir: es ist „dir besser, nur mit einem Auge in das Leben einzugehen, „als daß du zwei Augen habest, und in das höllische „Feuer geworfen werdest." Ihr werdet diese Rede des Herrn kaum verstehen: aber dieselbe läßt sich leicht erklären. Wir selbst sind nicht Herr über unsern Leib, wie wir nicht Herr sind über unser Leben, weil uns Gott im fünften Gebote sagt: „Du sollst nicht tödten." Da-

durch ist uns auch verboten, uns selbst eine Hand oder einen Fuß abzuhauen, oder ein Auge auszureißen. Was will denn also die verblümte Redensart des Evangeliums sagen? Das will sie uns sagen: Wir sollen einen jeden verführerischen Menschen von uns absondern, meiden und fliehen, wenn er uns auch nützlicher und lieber wäre, als unsere Augen, Hände und Füße. Habet ihr Kameraden oder Kamerädinnen, Mitknechte oder Nebenmägde, eine Herrschaft oder Meisterschaft, mit denen eure Hand arbeiten, mit denen euer Fuß umgehen, die euer Auge täglich ansehen muß: wenn sie euch aber Aergerniß geben, wenn sie euch zur Sünde reizen, so müsset ihr solche Kameradschaft meiden, solchen Dienst verlassen, von einer solchen Herrschaft fliehen, lasset euch lieber die Hand abhauen, als daß ihr eure Hand zur Unzucht, zum Diebstahl, zu andern verbotenen Sachen ausstrecket; lasset euch lieber den Fuß abschlagen, als daß ihr auf jenen Markt, in jene Hochzeit, zu jener Lustbarkeit gehet, wo eine Sünde geschehen könnte; lasset euch lieber ein Auge ausreißen, als daß ihr etwas freiwillig anschauet, was man ohne Sünde nicht anschauen kann. Wenn Jesus sagt: „Es ist dir „besser mit einer Hand, mit einem Fuße, mit einem Auge „zum Leben einzugehen, als mit zweien in das ewige „Feuer geworfen zu werden," so will er nur sagen: es ist dir besser, ohne diese Kameradschaft, ohne diesen Dienst, ohne diese Lustbarkeit selig, als mit derselben ewig verdammt werden.

Die Erwachsenen sollen von den Kindern viel Gutes lernen, und die Kinder sollen von den Erwachsenen nichts Böses lernen: dies predigte Jesus selbst im heutigen Evangelium. Die Erwachsenen sollen, wie die Kinder werden, so einfältig und unbefangen, so gerade und offen, so trauend und glaubend, so herablassend und demüthig, ohne allen Stolz und Rangsucht, so fromm, wie die un-

schuldigen Kinder sind: und die Kinder sollen immer so unschuldig und fromm bleiben, wie die Engel, die ihnen vom himmlischen Vater zum Schutze und Beistand gegeben sind. Alle Menschen sollen wie Kinder, und alle Kinder wie Engel Gottes seyn: dann wäre die Erde ein Himmel, dann kämen wir Alle in den Himmel. Ich sage zum Beschlusse nur noch einmal, was ich im Anfange schon gesagt habe: „Die Zierde der Jugend ist Unschuld und Tugend.“ O liebe Aeltern! haltet doch eure Kinder ab von der Hoffahrt, von der Trunkenheit, von gefährlichen Tänzen, vom nächtlichen Ausbleiben, damit keines von euern Kindern Ursache bekomme, zu seufzen:

Die Zierde der Jugend
Ist Unschuld und Tugend:
Was hat mich um Unschuld und Tugend gebracht?
Die Hoffahrt, das Trinken, das Tanzen, die Nacht.
Amen.

Auf

Mariä Empfängniß, oder auf Mariä Geburt.

„Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes „Abrahams.“ Matth. 1, 1.

In dem heutigen Evangelium kommen wohl viele und recht verschiedene Namen vor, lauter schwere Namen, die bei unseren Zeiten nimmer gewöhnlich, mithin sehr unbekannt, und eben darum hart zu merken sind. Es wäre

ein hartes Stück Arbeit, dieses Evangelium auswendig zu lernen; und selbst die Eltern und erwachsenen Leute würden wenig zu antworten wissen, wenn ich fragen wollte, was man aus dem Buche der Geburt, oder aus dem Stammbuche Jesu zu lernen habe? Und dennoch, glaubet es sicher, Allerliebste! dennoch sind in dem abgelesenen Evangelium gar schöne Lehren verborgen, und zwar

I. Lehren von Gott.

II. Lehren von der Mutter Gottes.

III. Lehren von uns selbst.

Ich zeige euch diese Lehren unter Anrufung der heiligsten Namen Jesus und Maria.

I.

Lehren von Gott.

Wenn man Alles zusammen nimmt, was wir als Christen Gott unserem Herrn vorzüglich schuldig sind, „so bleiben," wie der heilige Paulus schreibet, 1. Kor. 13, 13. „der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, diese „drei." Und sehet! zu eben diesen drei göttlichen Tugenden, zum Glauben, zur Hoffnung und zur Liebe Gottes, werden wir durch das heutige Evangelium gar nachdrucksam ermahnt und aufgemuntert.

1) Ermunterung zum Glauben an das, was Gott geredet hat. 1. Mos. 12. Gott hatte es dem Patriarchen Abraham und unter Anderen wieder dem Könige David geoffenbaret, daß aus ihrem Stamme der Messias, ein Erlöser, werde geboren werden. Psalm 31. David lebte bei tausend Jahre, Abraham sogar bei zwei tausend Jahre vor Christi Geburt: in dieser langen Zeit, wie viel ist in der Welt vergangen? Aber die Offenbarung Gottes von der Ankunft des Messias ist nicht vergangen.

Da erfüllte Gott schon vorhinein, was nachmal sein göttlicher Sohn ausgesprochen hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Matth. 24, 35. Denn nach schier tausend Jahren vom David her, nach beinahe zwei tausend Jahren von Abraham her, ist „Jesus, der Sohn Davids, der Sohn Abrahams," das ist, ein Abkömmling von David und Abraham, als Heiland der Menschen, wie es ihnen Gott geoffenbaret hat, wirklich zur Welt geboren worden. Wer also glaubt, was Gott geredet hat, der wird niemal angeführt, niemal betrogen: was Gott einmal geredet hat, das ist wahr, das bleibt ewig wahr, das wird gewiß geschehen, sollte es auch erst nach tausendmal tausend Jahren, erst in der Ewigkeit geschehen müssen. Sehet hier! zum Beweise, wie schön und ordentlich die Offenbarung Gottes von der Geburt des Messias, unsers Herrn Jesu Christi, in Erfüllung gegangen sey, erzählet der heilige Matthäus im heutigen Evangelium alle Geschlechter her, welche vom Abraham bis zum David, vom David bis zum heiligen Joseph, dem Bräutigam Mariä, der Mutter Jesu auf einander folgten. Ein anderer Evangelist, der heilige Lukas, geht noch weiter: dieser zeiget uns in einem andern Evangelium, auch alle Geschlechter an, welche vom Abraham bis zum Adam, dem ersten Stammvater Christi und aller Menschen voraus gewesen sind. Luk. 2, 23. Denn auch dem Adam, der beiläufig viertausend Jahre vor Christi Geburt ist erschaffen worden, hat es der himmlische Vater gleich im Anfange der Welt schon gesagt, daß einmal ein Zertreter des Kopfes der Schlange, ein Besieger des Satans, ein Erlöser der Menschen werde geboren werden. 1. Mos. 3, 15. Auch seit dem Anfange der Welt, auch nach viertausend Jahren, kam der Stammbaum dieses Erlösers nicht aus der Ordnung; und Gottes Wort blieb unverrückt bei der Wahrheit: seyd daher ver-

sichert, liebe Christen! daß die Offenbarung Gottes, und der wahre Glaube, der vom Anfange der Welt bis auf Christi Geburt nicht vergangen ist, auch von Christi Geburt an bis zum Ende der Welt bleiben und nicht vergehen werde.

Verlasset euch fest auf die Verheißung Jesu Christi. Er hat es seinen Gläubigen versprochen: „Sehet! ich bin „bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.“ Matth. 28, 16. Er sprach zu seinem ersten Statthalter, zum heiligen Petrus: „Du bist der Fels, und auf diesen Fel„sen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der „Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Nach der gemeinen Zeitrechnung zählen wir seit Christi Geburt schon 1827 Jahre, und der Glaube Christi bleibt heute noch: wir haben nach Christi Geburt, wie vor Christi Geburt ein ununterbrochenes Stammregister, durch welches, wie durch eine unzerbrechliche Kette, die Fortpflanzung der wahren Kirche befestiget ist. Ich meine die Erbfolge der römischen Päpste. Vom heiligen Petrus an, welchen Christus selbst zum ersten Oberhaupte seiner Kirche bestellet hat, bis zu unserm heiligen Vater Pius VII., der eben heute die christliche Kirche so standhaft regieret, zählen wir bereits 252 oberste Kirchen-Vorsteher. Wir wissen, wie sie mit Namen geheißen, wie einer auf den andern gefolget, was sie gethan, wann und wie sie beiläufig gestorben sind. Wie wir in den Vorältern des heiligen Josephs und seiner jungfräulichen Gemahlin bis zum Adam hinauf den Stamm Jesu dem Fleische nach kennen: so zeiget uns die Geschichte der Kirche, vom heiligen Petrus angefangen, eine ordentliche Reihe der Päpste an, welche bis zu unseren Tagen sich erstrecket, und nach der Verheißung Christi bis zum Ende der Welt sich erstrecken wird. So dauert das Stammbuch Christi in seinen Statthaltern auf Erden noch immer fort, und stärket die Men-

schen im Glauben an Jesum vom Anfange bis zum Ende der Welt.

2) Ermunterung zur Hoffnung auf Gott in allen Gefahren. Das Geschlecht des Adams, das Geschlecht des Abrahams, und das Geschlecht des Königs David, aus welchem Christus sollte geboren werden, war oft seiner gänzlichen Vertilgung ganz nahe. Zur Zeit der Sündfluth wurden alle Menschen ersäufet; doch erhielt Gott den Noe nnd seine Söhne mit ihren Frauen in der Arche, damit sie als Nachkömmlinge des Adams den Stamm fortpflanzten, aus welchem der Messias hervorgehen sollte. Mit der Zeit verfiel die ganze Welt in die schändlichste Abgötterei; da sah sich Gott den Abraham aus, und gab ihm erst im hohen Alter einen Sohn, den Isaak, aus welchem Jakob, der Stammvater des ganzen jüdischen Geschlechtes erzeuget wurde. Um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft wurde das ganze königliche Geschlecht vom Hause David in fremde Lande fortgeführet, und mußte siebenzig Jahre lang im äußersten Elende schmachten; doch ließ Gott dieses Geschlecht auch in der Gefangenschaft nicht absterben, nur damit der Stammbaum erhalten wurde, aus welchem die edle Frucht, Maria, die Mutter Jesu hervorwachsen mußte. Also ließ die göttliche Vorsehung sein auserwähltes Volk vor der Ankunft Christi zwar immer leiden, aber doch nicht zu Grunde gehen. Darum sollen auch wir Christen, die nach der Ankunft Christi das auserwählte Volk Gottes sind, die Hoffnung niemal aufgeben. Gott läßt auch die christliche Kirche oft drücken, aber niemal unterdrücken. Juden und Heiden, Ketzer und Freigeister haben den katholischen Glauben vom Anfange bis hieher zu verfolgen nicht aufgehört. Haben sie aber auch gesieget? Nein! die Kirche Jesu steht, wie auf einem unbeweglichen Felsen noch allezeit unüberwindlich da: das Versprechen Jesu hat schon 1800 Jahre lang die Probe

Probe ausgehalten: „Die Pforten der Hölle werden meine „Kirche nicht überwältigen." „Ich bin bei euch bis zum „Ende der Welt."

3) Ermunterung zur Liebe Gottes. Und was ist wohl, was uns zur Liebe Gottes mehr ermuntern sollte, als das Buch der Geburt, oder das Stammbuch Jesu Christi? Wir lieben ja gerne solche Menschen, die uns lieben, und uns viel Gutes thun: „Gott aber hat „die Welt (uns Alle) so geliebet, daß er seinen eingebor„nen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht „verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16. Der als Gott von Ewigkeit her aus Gott geboren ist, der ist wegen uns und unserm Heil Mensch geworden, und ist geboren worden aus dem Geschlechte Abrahams, aus dem Geschlechte Davids, aus Maria der Jungfrau. Hat uns Gott nicht Alles gegeben, da er seinen eingebornen Sohn uns gegeben hat? „Er," sagt Paulus Röm. 8, 32 „er, der selbst seines eigenen Sohnes nicht „geschont, sondern ihn für uns Alle hingegeben hat: wie „sollte er uns nicht Alles mit ihm geschenkt haben? Da„her, so spricht der heilige Johannes uns Allen zu: „Lasset „uns Gott lieben, denn er hat uns zuvor geliebet." 1. Joh. 4, 19.

II.

Lehren von der heiligen Mutter Gottes.

Wenn wir das Stammbuch Jesu zur Ehre seiner heiligen Mutter auslegen wollen, so finden wir erstens, daß Maria von dem vornehmsten Adel herstamme, obschon sie sich selbst nur für die Niedrigste hielt; zweitens, daß Maria die fruchtbarste Mutter gewesen, obschon sie dabei eine unbefleckte Jungfrau blieb. Lasset euch diese schönen

Vorzüge, Maria eine Frau und Magd, eine Mutter und Jungfrau zugleich, näher unter die Augen stellen.

1) Maria eine hochadeliche Frau! Alle die Patriarchen, die Fürsten, Könige und Herzoge, welche im heutigen Evangelium genannt werden, sind die Voraltern Mariä wie die Voraltern des heiligen Josephs gewesen; beide stammten aus der Zunft Juda, aus dem Hause Davids her; sonst hätten sie sich mit einander nicht vermählen dürfen. Denn um den Stammbaum des Messias in der Ordnung zu erhalten, war es bei den Juden gar nicht erlaubt, aus seinem angebornen Geschlecht hinaus zu heirathen. Maria also, aus dem Geschlechte des Königs David geboren, war, so arm sie war, dennoch eine königliche Prinzessin. Die Weltkinder bilden sich viel darauf ein, wenn sie von hohem Adel herstammen: aber Maria bildete sich auf ihren Adel gar nichts ein; sie war so demüthig, daß sie keinen andern Titel führen wollte, als den Namen einer Magd, einer Dienerin des Herrn! „Sieh! ich bin eine Magd „des Herrn.“ Luk. 2, 38. „Der Herr hat angesehen die „Niedrigkeit seiner Magd.“ Luk. 2, 48. Machet euch auch nicht viel daraus, liebe Zuhörer! ob ihr von reichen oder armen Aeltern herstammet. Befleißet euch nur immer tugendhaft zu seyn; das ist die größte Ehre, der größte Adel eines Christen, wenn er mit Maria sagen kann: „Ich bin „ein Diener — eine Dienerin des Herrn.“

2) „Der Herr hat angesehen die Niedrigkeit seiner „Magd.“ Eben darum, weil Maria so demüthig war, indem sie ihre Niedrigkeit bekannte, hat Gott der Herr so große Dinge an ihr gethan, daß sie die fruchtbarste Mutter ward, und dennoch die reinste Jungfrau blieb. Die fruchtbarste Mutter, weil sie die Mutter Gottes geworden; denn Maria, wie heute im Evangelium steht, ist es, „von welcher „geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus.“ Sie ist die Mutter Jesu, und Jesus ist Gott, mithin ist sie die Mutter

Gottes. Ganz recht hat daher die heilige Elisabeth aus Eingebung des heiligen Geistes zu ihr gesagt: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes," Luk. 2, 42, das heißt: Du bist die vortrefflichste Mutter, weil du die vortrefflichste Frucht, Jesum den Sohn Gottes, geboren hast. Um desto vortrefflicher ist diese fruchtbare Mutter, weil sie dabei noch die reinste Jungfrau ist. Gebet Acht, wie der Evangelist die Geburt Jesu erzählet. Immer heißt es, „hat gezeuget." Abraham hat gezeuget den Isaak, Isaak hat gezeuget den Jakob, und so fort, bis zum heiligen Joseph: da sagt der Evangelist nicht: „Joseph „hat gezeuget Jesum;" weil Joseph keineswegs der Vater Jesu war, sondern er schreibet nur: „Jakob hat gezeuget den „Joseph, den Gemahl Mariä, von welcher geboren wurde „Jesus." Nicht vom Joseph, nur aus Maria ist Jesus gezeuget worden: sie gebar also als eine unbefleckte Jungfrau, weil sie nach ihrer eigenen Versicherung keinen Mann erkannte, und nur durch Ueberschattung, das ist, durch unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes, nur durch die Kraft Gottes den Sohn des Allerhöchsten auf eine wunderbare Weise empfangen hat. — — Maria die fruchtbarste Mutter und reinste Jungfrau zugleich! Aeltern und Kinder! Väter und Jünglinge! Mütter und Jungfrauen! lasset euch immer das schöne Bild Mariä vor Augen schweben. Sie ist euch im Ehestande und im ledigen Stande das herrlichste Muster der Anständigkeit und Sittsamkeit, der Bescheidenheit und Ehrbarkeit, der Schamhaftigkeit und Züchtigkeit und der Heiligkeit. Verehret sie fleißig, rufet sie andächtig an, folget ihrer Eingezogenheit und stillen Tugend nach, so werdet ihr an dieser jungfräulichen Mutter und mütterlichen Jungfrau bei Gott eine mächtige Fürbitterin haben, und die Früchte ihres Schutzes genießen im Leben und im Tode.

III.

Lehren von uns selbst.

Zum Beschlusse zeige ich noch kurz an, was wir für uns selbst, was 1) die Gerechten, 2) was die Sünder, 3) was alle Menschen über das heutige Evangelium noch wohl bedenken sollen.

1) Eine Lehre für die Gerechten. Im Stammbuche Jesu kommen durch eine lange Reihe verschiedene Aeltern und Kinder, Väter und Söhne vor. Waren Alle einander an der Tugend gleich? Sind alle Väter gut, alle Söhne fromm gewesen? Ach, gar nicht! Nur ein und anderes Beispiel: Josaphat war ein sehr tugendhafter Vater: aber Joram, sein Sohn, ist ein großer Bösewicht gewesen. Und umgekehrt! Der König Ezechias war ein Beispiel der Tugend; aber Achatz sein Vater ist ein gottloser Mann gewesen. Merket das, sogar im Geschlechte, im Stamme Jesu hat es gute und böse Menschen gegeben: für sich schadet also die Bosheit des Sohnes der Tugend des Vaters nicht, und die Ausgelassenheit des Vaters schadet der Eingezogenheit des Sohnes nicht. Ich weiß, böse Kinder sind die größte Plage guter Aeltern; und lasterhafte Aeltern sind das größte Aergerniß frommer Kinder. Aeltern! sorget nur, daß ihr wegen den Lastern eurer bösen Kinder keine Schuld an euch traget; und ihr, fromme Kinder! ahmet nur die Sünden eurer Aeltern nicht nach, betet für ihre Bekehrung fleißig zu Gott, so werden die Laster der Kinder den Aeltern und die Sünden der Aeltern den Kindern von Gott nicht zugerechnet werden.

2) Eine Lehre für die Sünder. Im Stammbuche Jesu stehen auch Sünder, große Sünder. Judas und Thamar waren Blutschänder; David und Bethsabea waren Ehebrecher; Salomon, Roboam und Andere trieben

sogar die schändlichste Abgötterei; Manasses war ein grausamer Tyrann, Andere begiengen andere Laster. So wollte, sagt der heilige Hieronymus, Jesus Christus, der wegen den Sündern gekommen war, sogar von Sündern herstammen, um die Sünden aller Menschen auszulöschen. Jesus ist also kein Feind der Sünder, er duldete sie sogar in seiner Verwandtschaft, er duldet sie immer in seiner Kirche, und nimmt sie, wie ein guter Hirt die verlornen Schafe mit Freuden auf, wenn sie, wie David, sich bekehren und Buße thun. Sterben sie aber in der Unbußfertigkeit dahin, so wird er sie verdammen, wie er selbst seine Großväter und Ahnen, die ohne Buße starben, verdammt hat.

3) Noch eine Lehre für alle Menschen. Das Buch der Geburt Christi ist auch ein Todtenbuch; sein Geschlechtsregister ist ein ordentliches Sterberegister. Setzet nur anstatt, „hat gezeuget," die Worte „ist gestorben," wie lesen wir hernach? Wir lesen: Abraham ist gestorben, Isaak ist gestorben, Jakob ist gestorben, Judas und seine Brüder sind gestorben; und so kommt heraus, daß Alle gestorben sind: diesen konnte nicht seine Tugend, den andern nicht seine Weisheit, den dritten nicht seine Macht, den vierten nicht sein Reichthum am Leben erhalten; einige sind jung, andere alt gestorben; einige starben im Bette, andere im Kriege oder anderswo. So geht es auch mit uns: wie unsere Aeltern, unsere Ahnen und Urahnen gestorben sind, werden wir über kurz oder lang Alle auch sterben. „Darum wachet, denn ihr wisset weder den Tag, „noch die Stunde." Matth. 25, 13. Amen.

Auf das

Fest der Kirchweihe.

„Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und selig zu „machen, was verloren war.“ Luk. 19, 10.

Zachäus kommt freilich, wie man sagt, in alle Kirchweihen, weil das Evangelium von seiner Bekehrung in einer jeden Kirche an jenem Tage gelesen wird, an welchem man von der Einweihung derselben die jährliche Gedächtniß begeht: aber zu bedauern ist es, daß es so wenige Leute giebt, welche sich an diesem so gut gekannten Manne spiegeln, und seinem Beispiele nachfolgen mögen. Unser lieber Herr Jesus sagt am Ende dieses Evangeliums von sich selbst: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren „war.“ Gleichwie also Christus in die Welt gekommen ist, alle Menschen von den Sünden zu erlösen, so kam er auch in die Stadt Jericho, und in das Haus des Zachäus nur in der Absicht, diesen Sünder zu bekehren, und aus ihm einen Sohn Abrahams, einen Freund des Glaubens und der Tugend, ein Kind der Seligkeit zu machen. Jetzt saget mir, liebste Zuhörer! warum kehret derselbe Jesus, welchen Zachäus beherberget hat, so oft auch bei uns ein? Warum kommt er in unsere Kirche bei einer jeden heiligen Messe? Warum sogar in unser Herz bei einer jeden heiligen Kommunion: „Er kommt, zu suchen und selig zu „machen, was verloren war,“ kommt zu uns, um uns zu bekehren und zu bessern: eine jede heilige Messe, eine jede heilige Kommunion ist eine solche Wohlthat Gottes, daß wir deßwegen allein alles Sündigen aufgeben, und nur Gott dienen, nur Gott lieben sollten. Und wie oft

habet ihr in eurem Leben Messe gehört? Wie oft die heilige Kommunion empfangen? Habet ihr euch aber auch dabei bekehret und gebessert? Wie Manche von uns, welche von Jesus so oft besucht werden, werden deßwegen nicht frömmer, sondern immer schlimmer? Aber Zachäus ward von Jesus nur einmal besucht, und er bekehrte sich vollkommen. Hören wir aus dem heutigen Evangelium zu unserm Unterrichte:

I. Den Anfang,
II. Die Fortsetzung,
III. Die Vollendung seiner Bekehrung.

I.

Der Anfang seiner Bekehrung.

Wie hat denn die Bekehrung des Zachäus angefangen? Durch die **Gnade Jesu**, und durch die **Mitwirkung des Zachäus**.

1) „In derselben Zeit zog Jesus hinein, und gieng „durch Jericho.“ Sehet, ehe der heilige Lukas die Bekehrung des Zachäus beschreibet, meldet er die Ankunft Jesu in der Stadt Jericho, wo Zachäus wohnte. Die Bekehrung des Menschen fängt nicht vom Menschen, sondern allezeit von der Gnade Gottes an, die dem Menschen zuvorkommt, ihn erleuchtet und aufwecket, den Weg der Buße zu ergreifen, und ein besseres Leben anzufangen. Zachäus hatte Jesum nicht gekannt, noch niemal gesehen: aber Jesus, als Gott, der allwissend ist, kannte den Zachäus von Ewigkeit her; er nannte ihn beim Namen, ohne darnach gefragt zu haben; er warf seinen Gnadenblick auf ihn, ehe er zu ihm gekommen war; Jesus war mit seiner Gnade in dem Herzen des Zachäus, ohne daß es Zachäus wußte; und nun kommt Jesus persönlich, und läßt sich

dem Zachäus sehen, läßt sich von ihm beherbergen: wem andern, als der Gnade Jesu kann Zachäus den Anfang seiner Bekehrung zuschreiben?

Liebe Christen! besinnet euch, wie viel hat Gott an euch schon gethan, und wie viel thut er noch täglich, um euch, wenn ihr Sünder seyd, zu bekehren? Diese, jene gute Gedanken, die euch oft selbst einfallen; diese jene gute Lehre, die ihr so oft höret oder leset, diese, jene Glücks- oder Unglücksfälle, die ihr bald über Andere, bald über euch selbst kommen sehet, kommen alle von der Barmherzigkeit Gottes her, der euch das Herz abgewinnen, und euch zur Besserung führen möchte. Gott fängt bei euch an, wie er bei Zachäus angefangen hat. Dieser Anfang ist also reine, ganz unverdiente Gnade Gottes. Gott hatte schon zu Moses gesagt: „Ich erbarme mich, wessen ich mich erbarmen will.“ Und diese Worte Gottes führt auch Paulus an, und sagt darauf, daß es demnach nicht an unserm Wollen oder Laufen — nicht an unserm bloß menschlichen Willen, oder an unserer bloß menschlichen Bemühung liege, sondern an Gottes Erbarmen. Röm. 9, 15 — 16. Aber wenn schon der Anfang der Bekehrung und Besserung von Gottes zuvorkommenden Gnade kommt: so müssen wir doch unsrer Seits mit der Gnade Gottes wirken, wie Zachäus mit derselben gewirket hat.

2) „Sehet, ein Mann, mit Namen Zachäus, ein „Vorsteher über die Zöllner, ein reicher Mann; und dieser „verlangte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht „vor dem Volke, weil er von Person klein war. Er lief also „voraus, und stieg auf einen wilden Feigenbaum, damit er „ihn sehen konnte, weil er allda würde vorübergehen.“

Alles ist merkwürdig, was uns hier vom Zachäus gesagt wird. Zachäus war ein Vorsteher der Zöllner, war also Hauptmautner; war gleichsam der kaiserliche Rentbeamte in der Stadt Jericho; er war auch reich; und die-

ser vornehme, dieser reiche Herr begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre: also sollen die vornehmen und reichen Leute doch auch etwas nach Gott fragen, und sich Mühe geben, Jesum Christum und sein göttliches Gesetz kennen zu lernen. Nein, Geliebte! weder Ansehen noch Geld werden uns vor der Hölle bewahren, wenn wir dieselbe durch unsre Sünden verdienet haben. — Zachäus war klein von Person; wir müssen klein seyn in unserm Geiste, uns demüthigen wegen unsern Sünden: „Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie Kinder, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen." Matth. 18, 3. Zachäus, als ein kleiner Mann, bleibt nicht unter dem Volke stehen, vor dem er Jesum nicht sehen konnte: er lief voraus. Das Getümmel der Welt, das Beispiel des großen Haufens, die Freß- und Saufbrüder, die Tanzbrüder und Tanzschwestern, diese sind Ursache, daß sich so wenige Sünder bekehren. O Lieben! meidet das Volk; laufet mit dem Zachäus voraus, fliehet die bösen Gesellschaften; haltet es nicht mit den vielen Bösen, sondern mit den wenigen Guten; denn Christus sagt: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt." Matth. 20, 16. — Zachäus steiget auf einen wilden Feigenbaum, damit er den lieben Herrn sehen möchte, welcher da vorübergehen würde. Der Herr Zachäus wird freilich von manchen Spottvögeln als ein Laufer oder Baumsteiger ausgelacht worden seyn: aber er sagt uns, man müsse das Auslachen der spöttischen Welt nicht achten, wenn man Jesum sehen, wenn man zu Gott kommen will. Lasset uns der bösen Welt entlaufen, und auf den wilden Feigenbaum steigen, wo wir Jesum sehen können. Bei dem wilden Feigenbaum des Zachäus stellen uns die heiligen Lehrer den Baum des Kreuzes vor, an welchem der Herr Jesus für uns gelitten hat, und gestorben ist: „Steige hinauf auf das Holz, an welchem Jesus für dich gehangen ist, so wirst du Jesum sehen," sagt der heilige Augustin. Die heilige Messe, wo Jesus Christus persönlich in unsre Kirche kommt, und die heilige Kommunion,

wo er sogar in unser Herz kommt, sind beide auch zum Andenken des Leidens Christi eingesetzt: „Dies thut zu meinem Gedächtniß.“ Bei der Messe und bei der Kommunion wollen wir uns Jesum am Kreuze vorstellen, und wohl betrachten, wie viel Jesus wegen unsern Sünden gelitten hat: wer soll bei dieser Betrachtung sich nicht entschließen, nimmer zu sündigen, sondern ein besseres Leben anzufangen? Aber Zachäus hat seine Bekehrung nicht blos angefangen, sondern auch fortgesetzet, und davon handelt der zweite Theil.

II.

Die Fortsetzung seiner Bekehrung.

Auch die Fortsetzung seiner Bekehrung hat Zachäus wieder 1. der Gnade Gottes, und 2. seiner eigenen Mitwirkung zu verdanken.

1) „Als Jesus an den Ort kam, sah er hinauf, erblickte ihn und sprach: Zachäus! steige eilends herab, denn ich muß heute in deinem Hause bleiben.“ Die erste Gnade Gottes, die man gut anwendet, ist niemal die letzte, sondern ziehet immer wieder eine neue Gnade nach sich. Weil Zachäus der ersten Eingebung Gottes folgte, und einen so kräftigen Willen hatte, den Heiland der Welt kennen zu lernen, so kommt ihm die weitere Gnade zu, daß sich ihm Jesus nicht nur sehen läßt; sondern Jesus sieht zu ihm hinauf, er redet ihn bei seinem Namen an, und ladet sich bei ihm als Gast ein: eine Gnade, welche zu Jericho keinem Priester, keinem Pharisäer, keinem andern Bürger der Stadt widerfuhr, dem Zachäus aber wider alle Erwartung zu Theil wurde.

Liebe Zuhörer, wenn ihr Sünder seyd, erschrecket nicht immer so sehr, wenn man euch von Buße und Bekehrung redet: es ist ein Betrug des Teufels, der euch die Besserung eures Lebens so hart vorstellet. Fanget nur

11 *

einmal frisch an, wie Zachäus: euer Herr Jesus wird euch, wie dem Zachäus, mit seiner Gnade begegnen; was eurer Natur schwer fällt, wird die stärkende Gnade Gottes in der Fortsetzung eurer Bekehrung leicht und angenehm machen. Rufet nur fleißig zu Jesus: „Herr! sieh mich an, „und erbarme dich meiner," Psalm 108. und Jesus wird sich nach euch, wie nach Zachäus, umsehen, und sich über euch erbarmen, daß ihr euch mit Freuden zu ihm bekehret.

2) „Sehet, kaum hatte Zachäus die Stimme Jesu „gehört, so stieg er eilends vom Baume herab, und nahm „ihn mit Freuden in sein Haus auf." Zachäus besinnet sich nicht lange, sondern thut bald zur Sache, und steiget nach des Herrn Befehl ohne Verzug vom Baume herunter. Bei der Bekehrung muß man nicht langsam oder faul seyn, sondern munter, hurtig, frisch und geschwind sich zu Gott wenden. „Verweile nicht, spricht Sirach, dich zum „Herrn zu bekehren, und schieb es nicht von einem Tage „auf den andern." Eccli. 5, 8. Und der Psalmist ruft allen Sündern zu: „Heute (nicht erst morgen), heute, da „ihr die Stimme des Herrn höret, verhärtet eure Herzen „nicht — lasset sie erweichen, lasset eure Herzen erweichen." Psalm 49. Frisch gewagt, ist halb gewonnen: wer sich hurtig bessert, wird seine Besserung mit Freuden fortsetzen. Zur andern Zeit wäre der wucherische Zachäus vielleicht erschrocken, wenn sich ein Gast bei ihm angemeldet hätte: aber heute, da er seinen Sinn ändert, und sein Leben bessert, empfängt er Jesum mit Freuden in seinem Hause, machet sich das größte Vergnügen daraus, ihn zu bewirthen. — O Sünder! du weißt es nur nicht, wie süß und erfreulich ein gutes Gewissen sey, wenn Jesus durch unsern Glauben, durch die Hoffnung und Liebe in uns wohnet. Höre, was Jesus zu dir spricht: „Beeifere dich, und thue Buße. Sieh, ich stehe vor der „Thüre, und klopfe an: wer meine Stimme hören, und „mir die Thüre aufthun wird, zu demselben will ich hin-

„eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er „mit mir.“ Apok. 3, 20. Was fragst du nach der bösen Welt, welche über deine Bekehrung vielleicht spotten wird? Zachäus achtete es auch nicht, was die bösen Leute sagten, die darüber murrten, daß der Herr bei einem Sünder eingekehrt hätte. Die bösen Geschwätze anderer Menschen werden am Besten durch ein gutes Leben zu Schanden gemacht. Höret nur noch, wie großmüthig Zachäus ausharret, und seine Bekehrung vollendet — im dritten Theile.

III.

Die Vollendung seiner Bekehrung.

„Zachäus aber stand und sprach zu dem Herrn: „Sieh „Herr! den halben Theil meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemanden um etwas betrogen habe, „so stelle ich es ihm wieder vierfach zurück.“

Den guten Baum kennt man an den guten Früchten, und die wahre Bekehrung eines Sünders an den guten Werken, die derselbe nach seiner Besserung ausübet: darum rief der große Bußprediger am Flusse Jordan, der heilige Johannes, so eifrig den Juden zu: „Bringet würdige Früchte der Buße — die Axt ist schon an die Wurzel gesetzt: ein jeder Baum, der nicht gute Frucht bringet, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen.“ Luk. 3, 8. Etwas dergleichen wird wohl der Herr Jesus auch dem Zachäus gepredigt haben, weil er auf der Stelle so ein ganz anderer Mensch geworden ist. War er bisher geizig und neidig, so ist er nun freigebig und barmherzig: „den halben Theil meiner Güter gebe ich den Armen.“ Hat er zuvor seinen Kaiser und seine Unterthanen auf dem Zollamte betrogen, wie dann nach dem alten Sprüchworte nicht leicht ein Amt ist, das nicht des Henkers werth wäre: so machet er jetzt alle Ungerechtigkei-

ten wieder gut: „Wenn ich Jemanden betrogen habe, so „stelle ich es vierfach wieder zurück." So, meine Chri- sten! so muß auch unsere Bekehrung beschaffen seyn, wenn wir nach großen Sünden bei Gott wieder wollen zu Gna- den kommen. Was hilft das, wenn wir unsre Sünden erkennen, bereuen und beichten, aber niemal bessern, nicht dafür genugthun? Wie lange seyd ihr schon der ärgerlichen Hoffart, dem ungerechten Geize, der schändlichen Unkeuschheit, der verderbenden Trunkenheit, dem Schelten und Fluchen, oder andern Lastern ergeben? Ihr seyd froh, und meinet, es sey Alles wieder gut, so oft ihr einen leichten und leicht- sinnigen Beichtvater antreffet, der ein barmherziger Bruder ist, der alle fünf gerad seyn läßt, und euch immer wieder absolvirt. Aber werden solche Absolutionen auch bei Gott gel- ten? Gewiß nicht; denn kein Kaplan, kein Pfarrer, kein Ka- puziner, kein Bischof, kein Pabst kann die engen Pforten zum Himmel so weit, oder den schmalen Weg zum Leben so breit machen, wie es jene haben wollen, welche in ihren angewöhnten Lastern immer fortleben. Wollet ihr von euren Sünden gültig absolvirt, und Kinder Abrahams, Kinder Gottes werden, so „bringet würdige Früchte der „Buße: — ein Baum, der nicht gute Frucht bringet, „wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden."

Weil sich Zachäus so vollkommen bekehret, weil er nicht nur von seinen alten Ungerechtigkeiten absteht, son- dern auch das ungerechte Gut heimstellet, und für seinen Geiz und Wucher reiches Almosen austheilet, so bekommt er von Jesus die trostvolle Versicherung: „Heute ist die- „sem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn „Abrahams ist."

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren," dies ist eigentlich der wahre Kirchweihspruch, den alle katholische Christen in der Kirche im Munde führen, und im Herzen betrachten sollen. Heute ist der Tag, wo dieses Gebäude

vor Jahrhunderten zu einer Kirche, zu einem Gotteshause, zum katholischen Gottesdienste eingeweiht worden. Einmal war hier das Heidenthum, ein andersmal auf einige Zeit das Lutherthum eingeführt: als aber hiesiger Ort zum wahren christlichen Glauben gebracht, und eine christkatholische Kirche hier geweihet wurde, hieß es, wie beim Zachäus: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Wem immer der Glaube noch lieb ist, der muß sich heute noch freuen, und Gott danken, daß dieser wahre Glaube in dieser Kirche bis heute noch ist erhalten worden. Aber was hilft uns der wahre Glaube, wenn wir nicht darnach leben? Der Glaube allein machet nicht selig; denn der Glaube selbst sagt uns: „Meide das Böse, und thue das Gute," sonst wirst du das Heil nicht finden. Durch den Glauben und die guten Werke zugleich erlanget der Mensch die Krone der Gerechtigkeit. Amen.

Homilie
auf das Fest aller Heiligen.

„Er öffnete seinen Mund und lehrte sie." Matth. 5, 2.

Auf das hohe Fest aller lieben Heiligen Gottes, das uns die christliche Kirche heute zu feiern befiehlt, schicket sich kein anderes Evangelium eben so gut, wie das Evangelium von den acht Seligkeiten, die uns im heutigen Evangelium vorgelesen werden. Die acht Seligkeiten sind gleichsam die Staffeln, auf denen die Heiligen zu Gott und zur Seligkeit gelanget sind; und da wir zu den Heiligen in den Himmel kommen wollen, müssen wir nothwendig auf eben diesen Staffeln dahin gelangen.

Vor allen Dingen merket wohl, Allerliebste! daß die Lehren der Seligkeit, welche uns heute vorgetragen sind, nicht von einem Menschen, sondern von Gott selbst herkommen. Jesus Christus selbst, der als Gott im alten Testamente den Propheten, nachmal aber seinen Aposteln den Mund zum Lehren aufgethan hat, der „öffnete hier „selbst seinen Mund, und lehrte die Jünger," was ihnen zu thun wäre, um die wahre Seligkeit zu erlangen: wir dürfen also sicher glauben, daß Alles gewiß wahr sey, was uns in den acht Seligkeiten gelehret wird. Wohlan also, bildet euch ein, ihr wäret heute Alle auf dem Berge, wo Jesus seinen Jüngern predigte; er säße in eurer Mitte, und ihr vernähmet aus seinem eigenen Munde die acht Seligkeitslehren, welche ich euch nun erklären will im Namen Jesu.

I.

Selig sind die Armen im Geiste; denn ihnen gehört das Himmelreich.

1) Vor allen Andern werden hier die Armen, aber nicht blos die Armen, sondern die Armen im Geiste selig gesprochen. Arm im Geiste sind erstlich die Demüthigen; denn, gleich wie wir an Geld und Gut arm sind, da wir wenig Geld und Gut besitzen, so sind wir arm im Geiste, wenn wir wenig Geist haben, das ist keinen hohen Geist führen, nicht vom Stolze aufgeblasen sind, uns nicht viel einbilden, nicht viel auf uns selbst halten. Arm im Geiste sind zweitens diejenigen, welche, sie mögen äußerlich arm oder reich an zeitlichen Gütern seyn, innerlich in der Seele die Güter dieser Welt für gering achten; da sie arm sind, ihre Armuth mit Geduld ertragen; da sie reich sind, ihr Herz nicht an den Reichthum heften, sondern denselben nur zur Noth gebrauchen, und den Ueberfluß davon

zur Ehre Gottes, zum Besten ihrer Mitmenschen gut anwenden. So sind dann die Armen im Geiste überhaupt diejenigen, welche ihren Geist, ihre Seele eben sowohl von der Hoffart als vom Geize rein erhalten.

2) Diesen ist das Himmelreich versprochen: je mehr sie sich auf Erden erniedrigen, desto mehr werden sie in der andern Welt erhöhet werden; je weniger sie auf die zeitlichen Güter halten, desto sicherer haben sie die ewigen Güter zu hoffen. Die Armen im Geiste nimmt Gott in sein Reich auf, das ist, ihnen offenbaret er die Geheimnisse des Glaubens: ihnen theilet er die Süßigkeiten übernatürlicher Gnaden mit; ihnen giebt er im Himmel einen Platz unter seinen Auserwählten.

II.

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden die Erde besitzen.

1) Die zweite Gattung von Menschen, welche selig gesprochen werden, sind die Sanftmüthigen, das ist, solche Christen, die sich wegen Gott immer befleißen, ein sanftes Gemüth zu haben. Sanft aber ist unser Gemüth, wenn es nicht rauh und hart wie Holz oder Stein, sondern nachgiebig und weich ist, wie das Wachs; sanft ist unser Gemüth, wenn es nicht aufgebracht, wie ein Sturmwind, sondern ruhig ist, wie ein stiller Bach, worin sich die Sonne spiegelt. Nämlich, wenn wir den aufsteigenden Gähzorn wieder unterdrücken, wenn wir uns in allen Dingen den Anordnungen Gottes willig unterwerfen; wenn wir allezeit lieber den Willen eines Andern, als unsern eigenen Willen thun; wenn wir den Haß durch die Liebe, den Verdruß durch die Geduld überwinden, und durch alle Widerwärtigkeiten uns nicht beunruhigen, nicht verwirren lassen: alsdann sind wir sanftmüthig.

2) Und die Sanftmüthigen werden die Erde oder das Land besitzen. Sie werden erstlich in ihrem Gemüthe, als in ihrem innerlichen Gebiete, allezeit ruhig, vergnügt und zufrieden seyn, wie einer, der in seinem Lande von keinem Feinde beunruhiget wird. Sie werden zweitens eine gute Gesundheit uud ein langes Leben auf dieser Erde genießen, wo so viele andere Menschen wegen Zorn und Verdruß vor der Zeit sterben. Sie werden endlich das Land der Lebendigen besitzen, das Land der Heiligen im Himmel, wo sie bei einem ewigen Frieden die Annehmlichkeiten einer vollkommenen Liebe genießen werden.

111.

Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

1) Giebt es also auch eine Traurigkeit, welche selig machet? Giebt es auch Thränen, welche dem Menschen nützlich und heilsam sind? Ja, Geliebte! nicht im eiteln Lachen und Scherzen, wie die Weltkinder glauben; sondern im Trauern und Weinen, wie Christus lehret, ist wahre Seligkeit zu finden. Wenn wir die Welt für das, was sie ist, für ein Zäher- und Jammerthal ansehen; wenn wir uns von sinnlichen Lustbarkeiten als von vergänglichen Eitelkeiten enthalten; wenn wir die liebe Menschheit, die immer so vielen Drangsalen unterworfen ist, herzlich bemitleiden; wenn wir trauern und weinen, daß Gott, der Vater aller Menschen, und sein eingeborner Sohn Jesus Christus von uns und andern Menschen so wenig erkannt und geliebt, so sehr und oft beleidiget wird: so gehören wir unter die Trauernden, welche das Evangelium da selig spricht.

2) Solche werden getröstet werden. Da die Weltfreuden gemeiniglich schon in diesem Leben ein trauriges

Ende nehmen: so machet der gute Himmelsvater seinen Kindern, welche um seiner Ehre willen leiden, gar oft eine Freude auf Erden, die ihnen alle vergossene Thränen überflüßig vergütet. Und wenn der reiche Prasser, der in seinem Leben nur wohlauf gewesen, nach seinem Sterben in den Flammen der Hölle begraben wird: so nimmt der arme Lazarus, dessen Leben nur Jammer und Betrübniß war, ein seliges Ende; es kommen die Engel Gottes, und übertragen ihn in den Schooß Abrahams, in die himmlischen Freuden.

IV.

Selig sind, welche Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättiget werden.

1) Was heißt das: Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit? Es heißt Lust und Liebe haben zu guten Werken, wie der Hungrige zur Speise, und der Durstige zum Getränke Lust und Liebe hat. Wenn wir uns alle mögliche Mühe geben, die Gebote Gottes zu halten, die Pflichten unsers Standes zu erfüllen, unsre Sachen nach dem Willen Gottes alle Tage besser zu machen, und immer selbst besser zu werden, so sind wir hungrig und durstig nach der Gerechtigkeit.

2) Und solche Seelen werden ersättiget werden. Gott, der die guten Vorsätze in uns erwecket, wird uns mit seiner Gnade helfen, Alles im Werke auszuüben, was wir uns Gutes vorgenommen haben. Je eifriger wir nach der Tugend streben, desto mehr Freude werden wir an der Tugend finden. Das gute Gewissen, das uns wider unsern Willen Niemand rauben kann, wird unser größter Schatz sein. Je mehr wir Gott lieben, desto liebenswürdiger werden wir ihn finden; und da wir mit

ihm vollkommen vereiniget sind, werden wir in Zeit und Ewigkeit außer Gott nichts mehr zu suchen oder zu wünschen haben.

V.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

2) Barmherzig ist derjenige, welcher, da er hat, gerne Andern giebt, die nicht haben; welcher, da er Niemanden beleidiget, gerne Andern verzeihet, die ihn beleidiget haben.

2) Ein solcher Christ ist selig; denn er wird bei Gott auch Barmherzigkeit erlangen. Der Herr Jesus sagte gewiß nicht umsonst: „Gebet, so wird euch gegeben: vergebet, „so wird auch euch vergeben werden." Gott, der uns ein Gebot gegeben hat, „liebe deinen Nächsten, wie dich selbst," liebet alle Bedürftigen gleichsam wie sich selbst, weil er Alles, was wir seinetwegen dem Nächsten Gutes thun, so annimmt, so belohnt, als hätten wir es ihm selbst gethan.

VI.

Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.

1) Rein ist das Herz, in welchem keine Makel der Sünde zu finden ist; welches bösen Gedanken und Begierden freiwillig keinen Platz giebt; welches keusch, von aller Anhänglichkeit an das Irdische gereinigt und gleichsam englisch ist; welches nur das liebet, was wahrhaft zu lieben ist, nämlich Gott, und was Gott gefällt.

2) Alle, die ein solches Herz haben, sind selig, sie werden Gott anschauen. Gott ist ein Geist, und kann nicht mit dem Auge des Leibes, sondern nur im Geiste mit dem Auge des Geistes gesehen oder erkannt, und

mit den Herzen geliebt werden. Gleichwie wir nun die Schönheiten der Natur desto besser sehen, je reiner das Auge unsres Leibes ist: so werden wir die Vollkommenheiten Gottes desto mehr erkennen und lieben, je reiner unser Herz ist. Die Reinigkeit unsers Herzens ist gleichsam der Spiegel, in welchem die Klarheit Gottes sich ausdrücket. Lasset uns also unsere Herzen rein bewahren, so werden wir hier schon in der Erkenntniß Gottes immer wachsen und im Himmel einst die unbeschreibliche Schönheit seines Angesichtes mit allen Engeln und Heiligen ewig zu sehen — zu schauen bekommen.

VII.

Selig sind die Friedsamen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.

1) Friedsame Leute sind solche Leute, denen nichts mehr zuwider ist, als Unruhe und Aufruhr im Lande; Streit und Händel in der Bürgerschaft oder Gemeinde; Uneinigkeit und Gezänke in der Nachbarschaft oder Haushaltung. Sie selbst hören den Frieden nirgends, und trachten überall, wo sie können, den Unfrieden beizulegen; sie reichen nach der Vorschrift Jesu dem, der sie auf den rechten Backen schlägt, lieber den linken auch hin, als daß sie sich gewaltsam vertheidigen; sie geben dem, der ihnen den Mantel nimmt, den Rock auch dazu, ehe sie mit ihm einen Prozeß anfangen.

2) Die Welt verachtet sie als feige Menschen; aber der Herr Jesus spricht sie selig, und sagt: „Sie werden Kinder „Gottes genannt werden." Der Teufel hat die ersten Händel, den ersten Unfrieden im Himmel gestiftet, und die, welche nichts als Unruhe und Streit stiften, werden wohl seine Kinder seyn: aber Gott ist ein Gott des Friedens, läßt seine Sonne über die Sünder, wie über die Gerechten

scheinen, und schicket den Regen den guten und den bösen Menschen: darum heißen die Friedsamen, die ihre Feinde lieben, und denen Gutes thun, von welchen sie gehasset werden, Kinder Gottes, oder vielmehr sie sind Kinder Gottes, weil der Name für die Sache oder Person genommen wird, und sie werden das Reich ihres himmlischen Vaters einst zu ihrem Erbtheil besitzen.

VIII.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihnen gehört das Himmelreich.

1) Sehet, Allerliebste! zuletzt bringt auch die Verfolgung noch Seligkeit: aber nur jene Verfolgung, welche wegen der Gerechtigkeit, um der Lehre Jesu willen und wider unser Verschulden uns widerfährt; und nur alsdann, wenn wir diese Verfolgung leiden, das ist, mit Gelassenheit und Geduld ertragen. Klaget also nimmer, zürnet nicht, da man euch unschuldiger Weise anklaget, verachtet, unterdrücket: leidet Verfolgung wegen der Gerechtigkeit.

2) Das machet euch selig, dafür gehört euch das Himmelreich. Glaubet nicht mir, glaubet euerm Herrn und Erlöser, der euch gewiß nicht mit Unwahrheit berichtet, da er sagt: „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um „meinetwillen schmähen, verfolgen, alles Böses wider euch „reden, und lügen. Freuet euch und frohlocket; denn euer „Lohn ist groß im Himmel."

Ja, Geliebte! schauet hinauf in den Himmel, wenn es euch auf Erden böse geht; denket an die lieben Heiligen, da euch böse Menschen plagen; betet, betrachtet, so oft ihr in Aengsten oder Versuchung kommet, die acht Seligkeiten; sie sind überhaupt die allgemeine Legende, die kurze Lebensbeschreibung aller Heiligen. Oder wie sind alle

Heilige selig geworden? Christus lehret es uns, sie seyen selig geworden, weil sie arm im Geiste und sanftmüthig waren; selig geworden, weil sie auf Erden trauerten, und nach der Gerechtigkeit Hunger und Durst hatten; selig geworden, weil sie barmherzig und eines reinen Herzens waren; endlich selig geworden, weil sie den Frieden liebten, und um der Gerechtigkeit willen Verfolgungen litten. Welche von diesen Seligkeitslehren haben wir bisher ausgeübet? Wie traurig wäre es, wenn unter den acht Seligkeiten noch keine die unsrige wäre? Lasset uns darüber unser Gewissen erforschen, und wo es fehlt, nach dem Muster der Heiligen unser Leben bessern, damit wir einstens Alle zu ihnen in die Seligkeit kommen. Amen.

Auf
den aller Seelen-Tag.

68

„Alle, welche in den Gräbern sind, werden die Stimme des Soh-„nes Gottes hören, und auferstehen." Joh. 5, 28.

Geliebte in dem Herrn! Es geht ganz natürlich her, daß der heutige Tag alle Jahre nicht anders, als in tiefer Trauer von uns Christen begangen wird. Einerseits erinnert uns die Kirche heute an das Hinscheiden derjenigen, welche vor uns dahier gelebt haben, an unsere Aeltern und Voraltern, an Brüder und Schwestern, an Freunde und Wohlthäter, an solche Menschen, die wir lieb, und die auch uns lieb hatten, und es thut uns leid, daß wir

sie nimmer sehen, ihres Umganges uns nimmer freuen können. Das Andenken an die Verstorbenen erwecket aber andererseits auch in uns gar lebhafte Todesgedanken: Alle, die vor uns zum Grabe getragen wurden, überzeugen uns, daß wir ihnen über kurz oder lang nachfolgen werden, und jede Grabstätte, die wir heute besuchen, sagt es gleichsam einem Jeden ins Ohr: „Hier wird auch das Ruhebett für deine Asche seyn. Und welcher Mensch ist unter uns, der, weil er gerne lebet, nicht in etwas traurig ist, da ihm das Bild seines Todes vor Augen schwebet? Trauret meinetwegen, liebe Zuhörer! über den Tod derer, welche aus eurer Mitte schon gestorben sind; und trauert auch über euern Tod, weil ihr auch gewiß, und vielleicht bald sterben werdet; eure Traurigkeit sey aber nicht unmäßig, nicht andauernd, nicht ohne Hoffnung; es stirbt ja Niemand auf immer und ewig; die schon gestorben sind, und die noch sterben werden, kommen einmal alle wieder zum Leben am jüngsten Tage, bei der allgemeinen Auferstehung. So heißt es im Evangelium auf den aller Seelen-Tag: „Es wird eine Stunde kommen, „wo Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des „Sohnes Gottes hören, und auferstehen werden."

Ja so ist es, wenn uns die Furcht des Todes niederschlägt, muß die Hoffnung der Auferstehung uns wieder aufrichten. Und ihr glaubt ja an die Auferstehung des Fleisches, welche den eilften Artikel des christlichen Glaubens ausmacht, und im heutigen Evangelium ganz ausdrücklich gelehret wird. Lasset uns hineinschauen und lesen, wir werden darin leicht entdecken

I. Daß Christus unser Herr, die Todten auferwecken könne, und

II. Daß er einstens wirklich alle Todten wieder auferwecken werde.

Dies sind die zwei Theile meiner Predigt: der Herr Jesus gebe seine Gnade dazu.

1.

Christus, unser Herr, kann die Todten wieder zum Leben erwecken; denn 1. er hat dieses schon wirklich gethan, und hat 2. noch immer die Macht, solches zu thun.

1) Unser Herr hatte zu Jerusalem einen Mann, der acht und dreißig Jahre lang krank gewesen und beim Schwemmteich der Schafe lag, mit den kurzen Worten gesund gemacht: „Steh auf, und nimm dein Bett, und „geh hin." Es war aber Sabbath, „und weil Jesus der„gleichen an den Sabbathen vornahm, wurde er von den „Juden also verfolget, daß sie ihn zu tödten suchten." Nun mußte sich Jesus vertheidigen, und in seiner Vertheidigung sprach er unter anderem, was heute im Evangelium steht: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: es kommt „die Zeit, und hat schon angefangen, da die Verstorbenen „die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und jene, „welche sie hören werden, werden zum Leben auferstehen." Jesus wollte sagen: Ihr Juden haltet euch darüber auf, daß ich einen acht und dreißigjährigen Kranken am Sabbathe geheilet habe: dies that ich durch die Kraft Gottes; denn Gott ist mein Vater, und ich bin sein Sohn; ich werde noch größere Dinge thun; es kommt die Zeit meines Predigtamtes, und hat schon angefangen, wo ich als Sohn Gottes nicht nur Kranke heilen, sondern auch die Todten aus dem Grabe zum Leben rufen werde. Was hier der Herr vorhergesagt, das hat er auch gethan: die zwölfjährige Tochter des Schulvorstehers mit Namen Jairus, die bereits gestorben war; der Sohn der Wittwe aus der Stadt Naim, der schon zum Grabe getragen wurde; Lazarus, ein Bruder der Martha und Maria, der schon seit vier Tagen begraben war, sind auf die Stimme Jesu

wieder vom Tode auferstanden. Drei solche Todte, die Jesus sichtbarlich auferwecket hat, lesen wir im Evangelium. Sie sind zwar ein Beispiel von allen denen, die nur geistlicher Weise durch die Sünde gestorben waren, und von Jesus nur unsichtbarer Weise und nur der Seele nach zum Leben der Gnade auferwecket — bekehret worden: aber die Tochter des Jairus, der Sohn der Wittwe, und der Bruder Lazarus, die der Herr Jesus nach dem Tode wieder lebendig gemacht hat, sind zugleich unverwerfliche Zeugen, daß der nämliche Herr uns, da wir schon gestorben seyn werden, wieder lebendig machen, wieder von den Todten auferwecken könne.

2) Gewiß, die Macht, Todte zu erwecken, behält Jesus immer. Hören wir ihn wieder selbst reden: „Gleichwie der Vater das Leben in sich selbsten hat, also hat er „auch dem Sohne gegeben, das Leben von sich selbst zu „haben." Sehet da: das Leben Jesu ist einerlei Leben mit dem Leben des himmlischen Vaters, der von sich selbst lebet. Da Jesus der Gottheit nach mit dem Vater die nämliche Natur und Wesenheit hat, so lebet er, wie der Vater, von sich selbst: er ist also die Quelle, der Ursprung, der Schöpfer alles Lebens, wie Gott Vater. Gott Vater hat den ersten Menschen Adam (und in Adam alle Menschen) aus Nichts erschaffen, aus einem Staube gebildet, und ihm den Geist des Lebens eingehauchet: also kann auch Jesus, der die nämliche Lebenskraft besitzet, die Todten aus ihrer Asche wieder einmal und auf ein Neues erschaffen, kann sie lebendig machen, und von Todten auferwecken. Die stärkste Probe hievon hat Jesus an sich selbst gemacht. Wie er einst noch bei seinem Leben sagte: „Ich „habe die Macht, mein Leben dahin zu geben, und das„selbe wieder anzunehmen:" also geschah es wirklich. Freiwillig ließ er sich am heiligen Kreuze sein Leben nehmen: aber aus seiner Macht ist er am dritten Tage wieder leben-

dig aus seinem Grabe hervorgegangen; und er stund erst nicht allein auf; bei seiner Auferstehung weckte er viele andere Todte auf, die mit ihm auferstanden, so schreibet der heilige Matthäus: „Die Gräber öffneten sich, und „viele Körper der Heiligen, welche da begraben lagen, „standen auf, und giengen nach seiner Auferstehung aus „ihren Grabstätten hervor, kamen in die heilige Stadt „(Jerusalem) und ließen sich Vielen sehen." Matth. 27, 52. Das war gewiß ein Meisterstück der Allmacht Jesu, nach welchem uns kein Zweifel mehr übrig bleibet, daß Jesus alle Todte, auch uns, wenn wir schon todt seyn werden, wieder zum Leben auferwecken könne.

Jesus kann die Todten wieder lebendig machen: dies sey der größte Trost für alle Sünder. Die Sünder, Alle, welche schwer gesündiget haben, sind an der Seele todt, weil ihnen das Leben der Gnade Gottes fehlet: es verzage aber Keiner; es ist Einer, der helfen kann, Jesus ist es: wendet euch an ihn, liebe Sünder! rufet seinen Namen an, vetrauet auf seine Macht und Güte. Durch ihn könnet ihr noch das Leben, die Gnade Gottes, und euer Heil erlangen. Die Seele ist mehr, als der Leib: wie gerne will Jesus unsere Seelen aus dem Grabe der Sünden auferwecken, da er sogar unsere Leiber aus dem Grabe der Verwesung einst, und ganz gewiß, wieder auferwecken wird?

II.

Glaubet es sicher, Allerliebste! es ist gewiß wahr: Jesus Christus wird einst alle Todten wieder zum Leben auferwecken: das wird er thun, 1. weil er gerecht in seinem Gerichte, und 2. getreu in seinem Versprechen ist.

2) Ich lese euch nur wieder das heutige Evangelium vor: da heißt es weiter: „Und er (der Vater) hat ihm

„die Macht des Richteramtes ertheilet, weil er ein Sohn „des Menschen ist.“ So ist also Jesus vom himmlischen Vater zum Richter bestellt, und zwar auch als Menschensohn, als Mensch, zum Richter der Menschen bestellt. Er wird, da er Gott und Mensch zugleich ist, nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch richten; und die Menschen, die aus Seelen und Leibern bestehen, werden nicht nur über ihre Seelen, sondern auch über ihre Leiber gerichtet, und ganz gewiß, weil Jesus ein gerechter Richter ist, nach der Gerechtigkeit gerichtet werden. Die Seelen der Menschen werden gleich nach dem Hinscheiden von dieser Welt gerichtet. Damit Jesus auch die Leiber der Menschen richten kann, müssen sie einst alle aus dem Grabe auferwecket werden. Als ein gerechter Richter wird Jesus das Gute belohnen, und das Böse strafen. Was der Mensch in seinem Leben Böses oder Gutes gethan hat, das hat die Seele nicht allein gethan; Alles hat der Leib auch mitgethan. Belohnung oder Bestrafung gebührt also dem Leibe, wie der Seele. Wo erhält aber der Leib, was er verdient hat? In dieser Welt schon? Nein! denn es ist ja bekannt, daß in dieser Welt die Tugend gewöhnlich mißkannt, verachtet und verfolget, das Laster aber gar oft geduldet, unterstützt, und sogar verherrlichet wird. Insgemein sind die Bösen hier mehr glücklich, als die Guten; und das Leiden der Frommen dauert nicht selten bis in ihr Grab. Bekommt aber der Leib des Gerechten, der im Leben nichts Gutes genoß, seinen Lohn im Grabe? Da gar nicht; denn da faulen die Leiber, und gehen in Staub und Asche über. Was wird also Jesus thun, der auch über die Leiber der Menschen ein Gericht der Gerechtigkeit ausüben muß? Er wird sie einst alle vom Grabe erwecken, und vor seinem Richterstuhle versammeln, damit sie ihren Lohn oder ihre Strafe, welche ihnen weder im

Leben noch im Grabe ist zu Theil geworden, nach der Auferstehung empfangen.

Seyd also nicht zaghaft, ihr frommen Seelen! wenn es bei all eurer Tugend euch dennoch nur übel geht in diesem Leben: hier ist nur die Zeit zum Verdienen; die Zeit, eure Tugend zu belohnen, behält sich euer göttlicher Richter bis auf den Tag bevor, wo er euch mit jenen, die jetzt eure Verfolger sind, zum Gerichte nehmen, und für eure Geduld belohnen wird. Und ihr Sünder! seyd nicht stolz darauf, daß ihr das Weltglück habet, daß es euch bei eurem lasterhaften Leben immer gut gehet auf Erden.

Es bleibet nichts ungestraft, was böse ist. Thut ihr nicht Buße über eure Sünden, ehe ihr sterbet, so wartet die Strafe Gottes desto gewisser auf euch in der Ewigkeit. Beim letzten Gerichte, wo eure Leiber auch erscheinen werden, sollet ihr es erfahren, was es sey, wenn man in seinem Leben Gott nicht geliebet, und seine Gebote übertreten hat — wenn man übertreten hat, die Gebote Gottes, der uns nur erschaffen hatte, daß wir ihm dienen sollten.

2) Ich sage dieses im Glauben an das Wort Gottes, an die Verheißung Christi, welche er zu seiner Zeit getreu erfüllen wird, und welche also lautet: „Wundert euch hie„über nicht; denn es wird eine Stunde kommen, da Alle, „welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes „Gottes hören werden: und die Gutes gethan haben, wer„den zum Leben, die aber Böses getrieben, zu der Ver„dammniß auferstehen.“ Ja, da wird man sich gewiß nimmer wundern, daß Jesus noch in seinem sterblichen Leben einige Todte zum Leben zurück gerufen hat, wenn am jüngsten Tage, da er als Richter kommt, alle Verstorbene auf seine Stimme werden erscheinen müssen. „Alle Be„grabene werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, „und auferstehen;“ es liegt also Niemand in unserem Freithofe begraben, der nicht wieder auferstehen wird; und wir Alle,

wir mögen hier oder anderswo unser Grab finden, einstens im Grabe die Stimme des Sohnes Gottes hören und zum neuen Leben aufwachen. Wie viele Menschen werden da zusammen kommen? Wie werden jene, die sich im Leben gekannt haben, einander ansehen? Wenn wir Alle selig würden, so würde es freilich eine große Freude seyn: aber es giebt eine zweifache Auferstehung: „Die Gutes „gethan, werden zum Leben, die aber Böses getrieben, „zur Verdammniß auferstehen,“ so sagt es uns Jesus selbst, der als Richter die Guten belohnen, die Bösen aber verdammen wird.

Die armen Seelen im Fegfeuer, für welche wir heute beten, werden Alle eine gute Auferstehung, die Auferstehung zum Leben haben. Es befindet sich unter ihnen kein böser Mensch; sie haben Alle Gutes gethan, und das Böse, so durch menschliche Schwachheit oder auch durch Bosheit geschehen, mittels der Buße wieder abgelegt: denn mit schweren, nicht wieder mittels der Buße getilgten, Sünden wären sie in die Hölle, und nicht in das Fegfeuer gekommen. O betet doch fleißig für die guten Seelen, daß sie bälder aus ihrem Leiden erlöset werden: unter himmlischer Freude werden sie euch zur Zeit der Auferstehung darum danken, was ihr ihnen Gutes gethan habet. Erbarmet euch aber nicht nur über die armen Seelen im Fegfeuer, erbarmet euch auch über euch selbst: thut Gutes und meidet das Böse, gedenket an die Auferstehung der Todten, und führet euch jetzt immer so auf, daß ihr einst mit den Guten zum Leben, und nicht mit den Bösen zur Verdammniß auferstehet. Wüßtet ihr heute, daß euer verstorbener Vater, eure verstorbene Mutter, oder sonst eine euch liebe Seele diesen Tag noch im Fegfeuer leide, ihr würdet Mitleid tragen, und nichts versäumen, was zu ihrer Erlösung nothwendig wäre. Wenn aber unsere Aeltern, Verwandte und Freunde heute im Fegfeuer leiden, über eine Zeit in den Himmel aufgenommen, und am jüngsten

Tage mit ihren Leibern zur Seligkeit auferstehen werden: was werden wir darüber denken und empfinden, wenn wir in einer Todsünde dahingestorben, bis zum jüngsten Tage in der Hölle verschlossen, und einstens auch mit unsern Leibern nach der Auferstehung zum ewigen Feuer verdammt seyn werden?? — O Gott! gieb den armen Seelen im Fegfeuer die ewige Ruhe! uns aber die Gnade eines frommen Lebens und eines guten Todes, damit wir mit ihnen einst eine selige Auferstehung erlangen durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Auf den

heiligen Christtag.

„Ich verkündige euch eine große Freude, welche allem Volke wider-„fahren wird. Es ist heute in der Stadt David der Heiland „geboren, welcher Christus, der Herr, ist." Luk. 2, 10—11.

Heute ist der gnadenreiche Geburtstag unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi: erfreuet euch und frohlocket, liebe Pfarrkinder! Denn, wie einst der heilige Papst Leo sagte: Das schicket sich nicht, daß man am Tage, wo uns das wahre Leben geboren worden, einer Traurigkeit Platz gebe. Und das sagte ja auch der Engel Gottes, welcher den Hirten erschien: „Ich verkündige euch eine große Freude, „welche allem Volke widerfahren wird. Es ist heute in „der Stadt David der Heiland geboren, welcher Christus „der Herr ist." Nun denn, liebe Pfarrkinder! wenn ihr an der Geburt Christi eine Freude habet, so kommet, und

betrachtet mit mir das erste Evangelium des heutigen Festtages, in dem uns der heilige Lukus von eben dieser heiligsten Geburt besonders drei Stücke erzählet, wie er dieselben aus dem Munde der seligsten Mutter Jesu vernommen hatte: er erzählet

I. Die Anstalten zur Geburt Christi.

II. Die Umstände der Geburt Christi.

III. Die Bekanntmachung der Geburt Christi.

Vernehmet Alle mit Geduld!

I.

Die Anstalten zur Geburt Christi.

Um eben diese Zeit, wo Christus sollte geboren werden, „gieng vom Kaiser Augustus ein Befehl aus, daß die „ganze Welt sollte beschrieben werden. Dies war die erste „Beschreibung, die von Cirinus, dem Landpfleger in Sy„rien, vollzogen wurde: und es giengen Alle, ihre Namen „abzugeben, ein Jeder in seine Stadt. Da gieng auch „Joseph von Galiläa aus der Stadt Nazareth hinauf in „das jüdische Land zur Stadt David, welche Bethlehem „heißt, weil er von dem Hause und Geschlechte Davids „war, auf daß er sich mit Maria, seinem verlobten Weibe, „welche schwanger war, aufschreiben ließe.“

Der Kaiser Augustus hatte mit seinem Gebote eigentlich keine andere Absicht, als die Unterthanen in allen seinen Ländern zu zählen, und dabei eine allgemeine Kopfsteuer einzusammeln; denn Jedermann, Alt und Jung, Kopf für Kopf, mußte bei der Aufschreibung einen Zehner bezahlen. Es war dies kein angenehmes Gebot, nicht nur weil man zahlen mußte, sondern auch, weil man sich nicht in seinem Wohnorte, sondern dort, wo man geboren war, angeben mußte. Doch folgte Jedermann diesem Gebote,

„Alle giengen, ihre Namen anzugeben, ein Jeder in seine „Stadt." Sonderbar schwer war dieser Befehl für Joseph und Maria: sie wohnten zu Nazareth in Galiläa, und mußten bis nach Bethlehem in Judäa reisen, weil Joseph von Bethlehem herstammte; dies war ein Weg von vier Tagreisen. Man bedenke die Armuth dieser heiligen Personen, die rauhe Jahreszeit, die besonderen Umstände der seligsten Jungfrau: und doch klagen sie nicht über den Kaiser, sie murren nicht über das Gebot. Obschon Augustus und Cirinus, der Landpfleger, nur Heiden waren, so gehorsamten Maria und Joseph denselben doch als ihren Obrigkeiten in Gottes Namen mit aller Demuth und Geduld.

Was lernen wir aus diesem Beispiele? Eben das, was der heilige Paulus allen Christen vorschreibt: „Eine „jede Seele sey den höhern Obrigkeiten unterthänig; denn „es ist keine Obrigkeit außer von Gott, und jene, die es „giebt, sind von Gott verordnet. Wer also der Obrigkeit „widerstrebet, der widerstrebet der Anordnung Gottes; jene „aber, die derselben widerstreben, ziehen sich selbst die Ver„dammung zu." Röm. 13, 1.

In der That war es auch so Gottes Wille, daß der Kaiser Augustus jenes Gebot ausgehen ließ. Gott hatte bei siebzehn hundert Jahren vorher durch den heiligen Patriarchen Jakob geoffenbaret, daß der Messias alsdann kommen werde, wann die Zunft Juda den königlichen Scepter würde verloren haben. Gen. 49, 10. Gerade um die Zeit, wo Jesus Christus geboren wird, müssen also die Juden vom römischen Kaiser beschrieben und besteuert werden, damit sie an die Ankunft des Messias um so mehr erinnert werden, weil auch ihr König Herodes kein geborner Jude, sondern ein Ausländer, und nur aus Gnade des Kaisers noch König war. Ferner hatte der Prophet Michäas geweissaget, daß der Messias zu Beth-

lehem in Judäa würde geboren werden. Michä. 5, 2. Wie wäre aber Jesus Christus, den uns Gott zum Messias gegeben hat, in Bethlehem geboren worden, wenn nicht das kaiserliche Gebot gekommen wäre, welches die seligste Jungfrau, seine Mutter, eben zur Zeit, da sie gebären sollte, von Nazareth bis nach Bethlehem führen mußte?

Das Gebot des Kaisers Augustus war also gewiß eine Schickung Gottes: und so sollen auch wir ein jedes Gebot unsrer Obrigkeit für eine Schickung Gottes halten, und dasselbe, wäre es auch noch so schwer, um Gottes willen gerne erfüllen. Die Obrigkeit hat zu gebieten, und was sie gebietet, nur bei Gott, nicht bei den Unterthanen zu verantworten. Uns steht es zu, zu gehorsamen; denn nicht jene, welche gehorsamen, sondern jene, welche der von Gott verdneten Obrigkeit widerstreben, ziehen sich, wie der Apostel Paulus sagt, die Verdammung zu. Man hält sich z. B. über das landesherrliche Gebot auf, daß man an den von der Kirche dispensirten Feiertagen arbeiten soll. Aber, Geliebte! Gott selbst hat es durch den Propheten Isaias vorhergesagt, daß er die Feiertage seines Volkes, die man nur schlecht halte, nicht ertragen, nimmer gedulden werde. Isaias 2, 14. Das Gebot, an abgewürdigten Feiertagen zu arbeiten, kann also wohl auch eine Schickung Gottes seyn, so, daß es Gott gewiß mehr gefällt, daß man an solchen Tagen nach der heiligen Messe arbeitet, als wenn man die Zeit durch Müssiggang, durch Spiel und Trunk, durch böse Zusammenkünfte, und unerlaubte Kurzweile übel anwendet.

II.

Die Umstände der Geburt Christi.

Als Joseph mit Maria zu Bethlehem war, da begab es sich, „daß die Tage ihrer Schwangerschaft erfüllet wur-

„den, und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte ihn „in Windeln ein, und legte ihn in eine Krippe; denn sie „hatten keinen Platz in einer Herberge.“

Lasset mich hier ein Paar Fragen kurz beantworten:

1) Warum wird Christus der erstgeborne Sohn Mariä genannt? Weil sie vor ihm keinen andern Sohn gehabt. Sie hat aber auch nach ihm keinen andern mehr geboren; denn sie war eine Jungfrau vor der Geburt, in der Geburt, und nach der Geburt, wie uns der katholische Glaube lehrt. Jesus war also nicht nur der erstgeborne, sondern auch der eingeborne Sohn Mariä der Menschheit nach, wie er sowohl der erstgeborne als der eingeborne des himmlischen Vaters der Gottheit nach ist. Daß aber Christus der erstgeborne Sohn Gottes, und der erstgeborne Sohn Mariä heißt, geschieht eigentlich wegen uns. Da Christus die menschliche Natur angenommen hat, ist er unser Bruder geworden, und durch ihn ist sein himmlischer Vater auch unser Vater, und seine jungfräuliche Mutter auch unsre Mutter geworden. Da Gott und Maria uns Alle an Kindesstatt annehmen, wenn wir an ihren Sohn Jesum glauben, und seiner Lehre folgen: so verdient es ja Jesus Christus, daß er unter uns Allen der erstgeborne Sohn Gottes und Mariä genannt werde.

2) Warum wird aber Christus von einer so armen Mutter, und nicht von einer reichen Königin — warum im Stalle, und nicht in einem vornehmen Pallaste geboren? Warum wird er in die Viehkrippe, und nicht in ein warmes Bettlein gelegt? Warum endlich in schlechte Windeln, und nicht in Seide und Sammet, in Silber- und Goldstoff eingewickelt? Dadurch, meine Lieben! wollte uns unser Erlöser gleich bei seinem Eintritte in diese Welt durch sein Beispiel lehren, daß wir nicht hoffartig, sondern demüthig seyn, die Armuth lieben, die eitle Welt

verachten, und alles Kreuz mit Geduld tragen sollen. Ja, Gottes Sohn kam nicht nur für die Reichen, sondern auch für die Armen, für alle Menschen kam er in die Welt: darum ist er, obschon er als Gott unendlich reich war, doch wegen uns, wie der heilige Paulus sagt, arm geworden. Wie trostreich ist das für die Armen, die in ihrer Armuth mit Gott zufrieden leben, und ihre Seligkeit erst im Himmel hoffen! Wie beschämend aber für jene Weltkinder, die nur in Pracht, im Reichthum, im Wohlleben ihre Glückseligkeit schon auf dieser Welt suchen! Gewiß, wäre die wahre Glückseligkeit auf dieser Erde zu finden, so wäre Christus nicht vom Himmel gekommen, uns zu lehren, daß man die ewige Glückseligkeit erst im Himmel erwarten, und durch Demuth, Sanftmuth und Geduld suchen müsse.

III.

Die Bekanntmachung der Geburt Christi.

In jener heiligen Nacht, wo unser Heiland geboren worden ist, „waren in derselben Gegend einige Hirten, die „bei der Nacht über ihre Heerde Wache hielten. Und sehet! „ein Engel des Herrn stand neben ihnen, und die Klarheit „Gottes umgab sie, und sie fürchteten sich recht sehr. Und „der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn „sehet, ich verkündige euch eine große Freude, welche allem Volke widerfahren wird. Es ist heute in der Stadt „David der Heiland geboren, welcher Christus der Herr „ist. Und dieses soll euch zum Zeichen dienen: ihr werdet „ein Kind finden, das in Windeln eingewickelt, und in „die Krippe gelegt ist. Und augenblicklich erschien eine „Menge der himmlischen Heerschaaren, welche Gott lobten „und riefen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf „Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.“

Wie glücklich sind diese Hirten, denen Gott vom Himmel einen eigenen Boten schicket, denen er's allein zuerst wissen läßt, daß unser Erlöser geboren worden! Also nicht dem Kaiser Augustus, nicht dem König Herodes, nicht dem Landpfleger Cirinus, sondern armen Schafhirten; nicht den Städtern, sondern den Landleuten, und von diesen nicht den Reichen, sondern nur den armen Viehhirten wird die Geburt Christi vor Allen bekannt gemacht. Da zeigte unser lieber Herr Gott, wie gerne er mit den armen, einfältigen und frommen Menschen umgehe; hingegen die Hoffärtigen und Lasterhaften verachte. Dies waren aber gewiß fromme und gute Hirten, welche bei der Nacht, und zwar zur Winterszeit (freilich in einem wärmern Lande, als bei uns) bei ihrer Heerde so fleißig wachten: „Die Wachsamkeit," sagt der heilige Chrysostomus, machte sie würdig, daß ihnen Gott einen Engel sandte." Wenn sie geschlafen hätten, würden sie weder das himmlische Licht, das sie umleuchtete, gesehen, noch den Engel gehört haben, der mit ihnen redete. Weil sie aber wachten, verdienten sie die Ersten zu seyn, denen die freudige Botschaft von der Geburt des Erlösers durch einen Engel gebracht wurde. Da, bei diesen noch in der Nacht wachsamen Hirten, muß ich, als Seelenhirt, mich zuerst erbauen; denn der heilige Ambrosius sagt über dieses Evangelium: „Unsere Heerde ist das „Volk, die Nacht ist die Welt, und die Hirten sind die Priester." Aber auch ihr, liebe Pfarrkinder! sollet wachbare Hirten seyn. Wie die Hirten bei Bethlehem sogar bei der Nacht über ihre Heerde wachten, so sollen die Aeltern über ihre Kinder, die Hausväter und Hausmütter über ihre Dienstboten, die Obrigkeiten über ihre Unterthanen wachen, besonders auch bei der Nacht wachen, damit kein Schäflein geraubt, keine Unschuld verführt werde, keine Seele verloren gehe. Daher ermahnet uns der heilige Petrus und sagt: „Brüder seyd nüchtern und wachet; denn euer Wider-

„sacher, der Teufel, zieht herum, wie ein brüllender Löwe, „und suchet, wo er einen verschlingen möge.“ 1. Petr. 5, 8.

Zum Beschlusse lasset uns heute und in der heiligen Weihnachtszeit nicht vergessen, daß eine ganze Schaar der heiligen Engel bei der Geburt Christi Gott gelobt, und mit himmlischen Stimmen gesungen haben: „Ehre sey Gott in „der Höhe, und Friede auf Erde den Menschen, die eines „guten Willens sind.“ Diesen Engeln folgen die Kinder und alle Christen nach, welche jetzt andächtig freudig in der Kirche und zu Hause in heiligen Weihnachtsliedern Gott loben, und allen Menschen den Frieden, das ist, alles Heil, Wohlfahrt und Gottes Segen von Herzen anwünschen. Merket aber: Die Engel verkünden den Frieden und alles Heil nur den Menschen, die eines guten Willens sind; dies heißt nach dem Grundterte, solchen Menschen, denen Gott wohl will, denen, über welche sich Gott erbarmet. Wer sind diese? Es sind die Unschuldigen, oder die Büßer, die schon ein gutes Gewissen haben, oder doch den ernstlichen guten Willen, Buße zu thun, und sich zu bekehren. Dem Sünder also, der sich nicht bekehret, dem hilft die Geburt Christi nichts: darum wird es sehr gut seyn, wenn wir in dieser heiligen Zeit wieder eine wahre Beicht ablegen, und uns zu Gott bekehren, damit wir auch unter jene gehören, die eines guten Willens sind, und Theil nehmen an dem Wunsche der Engel: „Friede auf Erde den Menschen, die eines guten Willens sind.“ Amen.

Auf den

heiligen Christtag, über das Evangelium der zweiten Messe.

„Lasset uns nach Bethlehem gehen." Luk. 2, 15.

Um die Zeit, da der ewige Sohn des himmlischen Vaters, Jesus Christus unser Herr und Erlöser vom Himmel gekommen ist, und nach gemeiner Zeitrechnung vor 1827 Jahren am heutigen Tag als Mensch zur Welt geboren ward — um dieselbe Zeit, wie die Geschichte meldet, gab es keinen Krieg auf Erden, es war Friede in der ganzen Welt: deßwegen konnte der damalige Kaiser Augustus gar leicht ein Gebot ausgehen lassen, daß die ganze Welt sollte beschrieben werden. Die Zeit des Friedens war also die Zeit, in welcher unser Heiland das größte Geschäft auf sich nahm, zwischen Himmel und Erden, zwischen Gott und den Menschen den durch die Sünde verlornen Frieden wieder herzustellen. So gieng schon anfangs in Erfüllung, was der Prophet Isaias geweissaget hatte, da er geschrieben hat, daß der Messias, „ein „Fürst des Friedens," Isaias 9, 6, ein Friedensfürst seyn werde: deßwegen sangen auch die Engel bei seiner Geburt das schönste Friedenslied: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines „guten Willens sind."

Uns, liebe Zuhörer! fehlet dermalen nichts, als der liebe Friede; wenigstens wollen wir alle andere Plagen nicht achten, wenn nur die Kriegsplagen nicht wären, wodurch unser deutsches Vaterland so hart mitgenommen wird. Da meine ich nun, wir sollten unsere Zuflucht zum

Friedensfürsten nehmen, das ist, zum neugebornen Heilande, der heute geboren ward, der allein allmächtiger Stifter des zeitlichen und ewigen Friedens ist. Lasset uns „nach Bethlehem gehen,“ lasset uns denjenigen, welchen die frommen Hirten zu Bethlehem besuchten, in unserer Kirche besuchen, und bei ihm um Frieden bitten.

Der Besuch, welchen die Hirten dem lieben Christkindlein in der Krippe abgestattet haben, ist ein lehrreiches Beispiel für den Besuch, welchen wir Christen Christo dem Herrn in unsrer Kirche abstatten sollen. Dies sagt uns das kurze Evangelium, welches ich heute zu erklären ausgewählet habe. Diese drei Punkte:

I. Wie giengen die Hirten zur Krippe hin? —
II. wie verhielten sie sich bei der Krippe? —
III. wie giengen sie von der Krippe wieder weg? —
werden uns lehren
I. wie wir in die Kirche gehen,
II. wie wir uns in der Kirche aufführen,
III. wie wir von der Kirche nach Haus kehren sollen.

Vernehmet es mit Geduld!

I.

Wie giengen die Hirten zur Krippe hin?

Sie giengen dahin 1. einmüthig, und 2. eilfertig.

1) „In der Zeit,“ das ist, nachdem die Engel, welche ihnen die Geburt des Herrn verkündiget hatten, in den Himmel hinauf gefahren waren, sprachen die Hirten unter einander: „Lasset uns nach Bethlehem gehen, und sehen, „was sich zugetragen, und der Herr uns angezeiget hat.“

Unter diesen Hirten gab es also keine Uneinigkeit, keinen Streit; es hieß bei ihnen nicht: Geh du, ich will da bleiben; es hieß nicht: Bleib du da, und laß mich gehen; nein, sie hatten Alle Ein Herz und Einen Sinn; Einer munterte den Andern auf, Alle wollten gehen, Keiner zurück bleiben, sie faßten Alle den Entschluß: „Lasset uns „nach Bethlehem gehen;" es war ihnen gar nicht um ihre Hütten und Heerden; denn sie hofften, Gott, dessen Befehl sie jetzt befolgen, werde unterdessen Hütten und Heerden schon behüten und bewahren.

So einmüthig, wie diese Hirten da, sollet ihr Alle auch seyn, liebe Pfarrkinder! so oft es Zeit ist, in die Kirche zu gehen. Es soll unter euch niemal ein Streit seyn, wer in die Kirche gehen, oder wer daheim bleiben soll. So oft es möglich ist, sollen Alle dem Dienste Gottes beiwohnen; der Mann soll das Weib, das Weib den Mann, die Aeltern ihre Kinder, die Kinder ihre Aeltern zum Kirchenbesuche aufmuntern; die Leute im Hause, in der Nachbarschaft, in der ganzen Pfarrei sollen durch Worte und Beispiele einander einladen; Alle sollen, wie die Hirten im Evangelium mit einander sprechen: „Lasset „uns nach Bethlehem gehen," lasset uns in die heilige Messe, in die Predigt oder Christenlehre, in den Rosenkranz oder in die Vesper gehen. Gleichwie wir Alle Diener Gottes seyn müssen, so sollen Alle in den Gottesdienst kommen, um die Zahl der Diener Gottes zu vermehren. Gott ist es ja werth, daß er eine zahlreiche Dienerschaft habe; und wenn wir fleißig dabei sind, da Gott in der Kirche der schuldige Dienst geleistet wird, werden wir ohne Zweifel auch dabei seyn, wenn Gott im Himmel seinen Dienern den verdienten Lohn austheilen wird. Fürchtet nicht so leicht, daß eurem Hause oder eurem Vieh ein Unglück widerfahren möchte, wenn ihr fleißig in die Kirche gehet. Gott, der den Juden ihr Land vor den Nachstellungen

der Feinde behütet hat, wenn sie nach Jerusalem hinauf giengen, und vor dem Angesichte des Herrn erschienen: 2. Mois. 34, 24., Gott, der die Heerde hütete, da die Hirten zur Krippe Jesu eilten, wird unterdessen, da ihr ihm in seinem Hause aufwartet, euer Haus auch bewachen; wenigstens werden Gottes Wohlgefallen und Gottes Segen jene nicht verdienen, welche so oft mehr aus Faulheit, als aus Noth daheim bleiben, und den Gottesdienst versäumen, oder so gerne zu spät kommen.

2) „Die Hirten kamen zur Krippe nicht zu spät; „denn sie kamen eilend, und fanden Maria und Joseph „und das Kind, das in der Krippe lag." In Sachen, die Gott angehen, sagt ein berühmter Schriftausleger, muß man nicht träge, faul, langsam und schläfrig seyn, sondern munter, hurtig, unverdrossen. Die Hirten giengen nach Bethlehem, nicht Tritt für Tritt, als ob sie keine Lust dazu hätten, sie warteten nicht, bis es Tag wurde, als wäre die Sache nicht nothwendig, sondern sie eilten, sie giengen noch bei der Nacht, sie liefen, aus großem Eifer und innigster Begierde, den Heiland der Welt zu sehen. Sie verdienten den Fluch nicht, der beim Propheten Jeremias steht: „Verflucht sey, wer im„mer das Werk des Herrn nachlässig oder nur auf den „Schein verrichtet:" Jerem. 48, 10. Aber wir können diesen Fluch verdienen, wenn wir nur langsam und schier mit Unwillen in die Kirche gehen, und zum Gottesdienste selten vorangehen, sondern gemeiniglich nur nachtraben. Vor Zeiten war es eine große Kirchenbuße für öffentliche Sünder, daß sie vor die Kirchenthüre stehen mußten, und sich bei dem Gottesdienste in der Kirche nicht durften sehen lassen: wer also kein öffentlicher Sünder ist, und sich vor Gott und vor der Kirche Gottes darf sehen lassen, der gehe allezeit eilig und zeitig in die Kirche, damit er an seinen rechten Platz komme, und niemal hinten an unter

die Thüre stehen, oder sich an einem abgelegenen Platze verbergen muß. Einst wartete alles Volk schon in der Kirche auf die Ankunft des Bischofes oder Priesters. Geliebte! lasset es nie so weit kommen, daß der Priester des Herrn auf euch warten muß. Ganz besonders am Sonntage, wo der Priester sein Volk, der Hirt seine Schafe mit Austheilung des geweihten Wassers segnen, reinigen und heiligen muß, sollten schon alle Pfarrkinder bei diesem öffentlichen Segen gegenwärtig seyn; man läutet euch ja oft und lange genug dazu, und es sollte sich Jedermann an den Spruch erinnern:

Geh' hurtig in die Kirch', versäume keinen Segen:
Denn wer den Segen flieht, dem kommt der Fluch entgegen.

II.

Wie verhielten sich die Hirten bei der Krippe?

Sie legten dabei 1. einen herzlichen Glauben, und 2. eine zärtliche Andacht gegen das liebe Kind Jesu an den Tag.

1) „Als sie das sahen, erkannten sie die Wahrheit „dessen, was zu ihnen von diesem Kinde war gesagt wor„den." Die Hirten sahen weiter nichts, als einen elenden Stall, ein armes Paar Eheleute, ein schwaches Kind, das in Windeln eingewickelt, und in die Viehkrippe gelegt war: wer sollte da, an einem so elenden Orte, bei so armen Leuten, in einem so schwachen Kinde den Heiland der Welt, Christus den wahren Messias, den Herrn des Himmels und der Erde erkennen? Die Hirten erkannten ihn, sie glaubten es von ganzem Herzen, nur allein darum, weil der Engel Gottes zu ihnen gesagt hatte: „Heute ist „euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher „Christus der Herr ist. Und das sey euch zum Zeichen:

„Ihr werdet ein in Windeln eingewickeltes, und in einer „Krippe liegendes Kind finden.“

Geliebte! wenn wir die heilige Hostie, welche uns am Altare gezeigt wird, oder welche man uns in der heiligen Kommunion reichet, nur mit den Augen des Leibes ansehen: so erkennen wir nicht, daß unter diesen Brodsgestalten der wahre Leib und das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi sammt seiner Seele und Gottheit wesentlich und vollkommen gegenwärtig ist. Auch die Hirten würden unter den Gestalten eines Kindes Christum den Herrn und Heiland blos mit den Augen des Leibes nicht erkannt haben. Sie erkannten ihn aber dennoch mit den Augen des Glaubens, weil sie ohne allen Zweifel dasjenige für wahr hielten, was vom Engel zu ihnen ist gesagt worden. Nicht ein Engel, sondern der Herr und König der Engel, Jesus Christus sagt es uns von der heiligen Hostie: „Das ist „mein Leib; mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise; wer „mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir „und ich in ihm. Ich bin das lebendige Himmelsbrod, „das vom Himmel herabgestiegen ist.“ Wenn wir nun den Worten Christi glauben, wie die Hirten dem Worte des Engels geglaubt haben: so müssen wir mit den Augen des Glaubens für wahr erkennen, daß im heiligsten Sakramente des Altars der nämliche Jesus wahrhaft zugegen ist, der zu Bethlehem geboren, und von den Hirten angebetet worden. Wirklich heißt Bethlehem so viel, als ein Haus des Brodes, ein Brodhaus; deßwegen sagt der heilige Papst Gregorius, „Es ist wohl geschehen, daß Christus in Bethlehem, im Brodhause geboren wurde; denn „er ist es, welcher sagte: Ich bin das lebendige Brod, „welches vom Himmmel gekommmen ist.“ Unsere Kirche, in welcher das lebendige Himmelsbrod im heiligsten Sakramente des Altars aufbewahret wird, ist eben darum auch ein wahres Bethlehem, ein wahres Brodhaus, wo wir

den Heiland der Welt unter den Gestalten des Brodes eben so andächtig verehren sollen, wie ihn die Hirten unter der Gestalt eines Kindes verehret haben.

2) Es läßt sich aber leichter denken, als beschreiben, wie andächtig diese Hirten bei ihrem Besuche gewesen seyn mögen, wie sie sich Alle hindrängten, um das holdselige Kind in der Nähe zu sehen, wie sie es mit unverrücktem Auge betrachten, wie sie vor ihm auf die Kniee niederfielen, wie sie es mit der Sprache ihres redlichen Herzens werden gegrüßet, gelobt und angebetet haben. Was sie von und mit dem kleinen Jesus geredet haben, steht nicht im Evangelium: aber sie müssen viel Merkwürdiges geredet haben, weil das Evangelium sagt: „Maria behielt „alle diese Worte, und überlegte sie in ihrem Herzen."

Liebe Christen! beneidet die Hirten nicht um ihr Glück, daß sie zu Jesus so nahe hintreten, und sich an ihm ergötzen konnten: ihr habet ja das nämliche Glück, weil ihr den nämlichen Jesus dort im Altare bei euch habet. Warum benützet ihr euer Glück nicht besser? Warum soll man denn in der Kirche lieber hinten, als vornher, lieber oben, als unten stehen? Warum so weit weg von Jesus, warum nicht näher hin zu ihm? Seyd ihr denn so große Sünder, daß ihr ihn fürchtet? Ist er denn nicht so liebenswürdig, daß man gerne nahe bei ihm seyn möchte? Brauchet ihr denn seine Hilfe, seine Gnade nicht? und wenn ihr von ihm Gnade und Hilfe verlanget, warum wollet ihr ihn nur in der Ferne darum bitten, da er uns Alle so liebreich einladet: „Kommet her zu mir: „kommet Alle, die ihr Noth leidet und geplagt seyd, ich „will euch erquicken!" Ja ich wünsche meinen Pfarrkindern nur den Glauben und die Andacht der frommen Hirten, dann darf ichs ihnen nicht erst sagen, wie sie sich in der Kirche aufführen sollen. Aber noch Eines.

III.

Wie giengen die Hirten von der Krippe zurück?

Hievon lesen wir im Evangelium diese Worte: „Die „Hirten aber kehrten wieder zurück, priesen und lobten „Gott in Allem, was sie gehört und gesehen hatten, wie „es ihnen war gesagt worden.“ Und weiter oben steht es: „Und Alle, die es hörten, verwunderten sich darüber, und „über das, was ihnen die Hirten erzählet hatten.“ Die Hirten giengen also ganz vergnügt von der Krippe weg, ihre Herzen giengen über von heiliger Freude, sie dankten und lobten Gott für die Gnade, daß sie die ersten Anbeter Jesu, gleichsam die ersten Christen geworden sind. Die guten Männer behielten auch ihr Glück nicht für sich allein, sie theilten es auch andern Leuten mit, sie erzählten überall, was sie gehört und gesehen hatten; sie waren so zu sagen, die ersten Apostel, die den Glauben an den neugebornen Heiland ausbreiteten, und die ganze Gegend in heilige Verwunderung setzten. Wie sollen wir aus der Kirche gehen? So vergnügt, wie die Hirten; nach jedem Gottesdienste sollen wir wieder bessere, frömmere Christen werden, und mit froher Seele sollen wir Gott danken, weil er uns erlaubte, in seinem heiligen Hause einzukehren, ihm unsere Bitten vorzutragen, an seinen himmlischen Geheimnissen Theil zu nehmen, seine göttliche Lehren anzuhören. Und wenn wir in der Kirche etwas Gutes gelernet, wenn wir im Gebete heilsame Gesinnungen geschöpfet haben, sollen wir, was wir gehört oder empfunden haben, auch andern Leuten mittheilen, besonders denjenigen, welche vom Gottesdienste rechtmäßig verhindert waren, die ganze Predigt oder Christenlehre erzählen. So werdet ihr, liebe Pfarrkinder! selbst lauter Pfarrer, Pre-

diger und Christenlehrer werden, wie die Hirten, gleichsam Apostel Jesu Christi werden.

Ja, ihr habet es gehört, sogar für euch waren die Hirten Lehrer und Apostel, sie lehrten euch durch ihr Beispiel, daß ihr, wie sie, Jesum einmüthig und eilfertig besuchen, Alle miteinander gerne in die Kirche gehen, und niemal zu spät kommen sollet. Sie lehrten euch, daß ihr, wie sie bei der Krippe, gegen Jesum einen herzlichen Glauben, und eine zärtliche Andacht beweisen sollet. Sie lehrten euch, daß ihr nach der Kirche, wie sie nach dem Besuche der Krippe, Gott wieder besser loben, und was ihr Gutes gelernt, weiter ausbreiten sollet. Ach könnte ich allen deutschen Christen, die unter der Last des Krieges seufzen, das Nämliche sagen, was ich heute meinen Pfarrkindern geprediget habe, daß sie so fromm seyn sollen, wie die Hirten waren, die zur Krippe gerufen wurden; daß sie Jesum in allen Kirchen so fleißig, so eifrig, so andächtig besuchen sollen, wie ihn die Hirten in der Krippe besucht haben; daß sie den Fürsten des Friedens, den neugebornen Heiland in dieser Zeit recht inständig um Frieden bitten sollen! Würden alle deutsche Christen so seyn und thun: ich hoffe sodann, im neuen Jahre werde bald ganz Deutschland von der frohen Botschaft erschallen, welche die Hirten von den Engeln gehört haben: „Friede" — Friede den Menschen auf Erden. Amen.

Auf den

heiligen Christtag, über das Evangelium der dritten Messe.

„Gott war das Wort — — Und das Wort ist Fleisch geworden.“ Joh. 1, 1.

Das Evangelium, welches am heiligen Christtage beim Hochamte gelesen wird, heißt gewöhnlich nur das Johannis-Evangelium: nicht als hätte der heilige Johannes nur das geschrieben, was hier zu lesen ist; sondern weil dies der Anfang jenes heiligen Buches ist, welches der liebste Jünger Jesu von seinem göttlichen Meister in ein und zwanzig Hauptstücken verfasset hat. Schon in den ersten Zeiten der christlichen Religion hatte man gegen dieses Johannis-Evangelium eine ganz besondere Hochschätzung; und der heilige Papst Pius V. hat sagar die allgemeine Verordnung gemacht, daß dasselbe alle Tage, wann nicht zweierlei andere Evangelien eintreffen, am Ende der heigen Messe sollte gelesen werden. Es hat auch dieses Evangelium wirklich vor allen andern einen ganz besondern Vorzug, weil es gleichsam die Summe oder der kurze Inhalt alles dessen ist, was alle vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes von Christo Jesu geschrieben haben. Alle ihre Schriften zielten überhaupt dahin ab, die Welt zu belehren, Jesus sey der wahre Sohn Gottes, sey Gott und Mensch zugleich, sey Gott von Ewigkeit her, und sey in der Zeit auch Mensch geworden: aber wie schön werden diese Hauptgeheimnisse unsers Glaubens, nämlich die Gottheit und Menschheit unsers Erlösers, vom heiligen Johannes gleich im Anfange seines Evangeliums gelehret!

Gebet nur recht fleißig auf die heutige Predigt Acht, in welcher ich euch aus diesem Evangelium

I. die Gottheit Christi,

II. die Menschheit Christi zeigen werde. Seine Gnade sey mit uns!

I.

Von der Gottheit Christi.

Der heilige Johannes redet im Anfange seines Evangeliums immer nur von dem Worte: aber was versteht er unter dem Worte, und was ist ihm das Wort? Johannes versteht 1. unter dem Worte Christum den Herrn, und stellet 2. uns dieses Wort als den wahren Gott vor: mithin ist Christus wahrer Gott.

1) Der Sohn Gottes ist erst durch seine Menschwerdung ein Christus oder der Gesalbte, und erst durch sein Leiden ein Jesus oder der Erlöser geworden: wundert euch also nicht, Allerliebste! daß der heilige Johannes im Anfange seines Evangeliums die Namen Jesus und Christus noch nicht nennet: er will uns vor allen Dingen sagen, wer Jesus Christus vor seiner Menschwerdung, und von Ewigkeit her gewesen sey, und nennet ihn deswegen vom Anfange immer nur das Wort: „Im Anfange war „das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war „das Wort.“ Ihr müsset aber hier unter dem Worte kein solches Wort verstehen, das aus Buchstaben oder Sylben besteht, wie man es mit der Zunge ausspricht, oder mit der Feder auf das Papier schreibet; nein, ein solches Wort meinet da der heilige Johannes nicht; er meinet den lebendigen Sohn des ewigen Vaters: und der Sohn Gottes wird Wort genannt, weil er von Ewigkeit her auf eine unbe-

greifliche Weise von Gott dem Vater ausgeht, wie bei uns das Wort vom Munde ausgeht. Der Sohn Gottes ist das Wort, d. i. er ist, wie die heiligen Väter und die katholische Kirche lehren, das ausgesprochene und selbst sprechende Wesen Gottes; er ist das lebendige Ebenbild und der vollkommene Abglanz des himmlischen Vaters, wie unsre Worte lauter Ebenbilder und Ausdrücke unsrer Gedanken sind. Was wir sind und denken und wollen, das geben wir durch unsre Worte zu verstehen; und was Gott der Vater ist und von uns Menschen verlanget, das hat er uns durch seinen eingebornen Sohn zu wissen gemacht: darum heißt dieser das Wort des Vaters, das lebendige Wort Gottes. Sonst pflegen wir ein Versprechen auch nicht anders, als ein Wort zu nennen; und sein Versprechen halten, heißt ja insgemein so viel, als sein Wort halten. Wisset ihr nicht schon lange, liebe Zuhörer! daß Gott schon im Anfange der Welt den ersten Menschen Adam und Eva, hernach den heiligen Patriarchen und Propheten, ja sogar dem ganzen auserwählten Volke verheißen habe, einen Messias, einen Heiland und Erlöser in die Welt zu senden? Nun sehet, diesen versprochenen Messias versteht der heilige Evangelist Johannes unter dem Worte, das er in seinem Evangelium so oft nennet. Dieser ist die Verheißung, das Wort des himmlischen Vaters; durch seine Ankunft in die Welt hat Gott wahrlich sein Wort gehalten, das er den Menschen von dessen Sendung gegeben hatte. Unter dem Worte im heutigen Evangelium verstehet also immer den Messias, den Heiland, Christus den Herrn, dessen Geburt in der vergangenen Nacht den frommen Hirten von Bethlehem durch die Engel des Himmels mit größter Freude ist verkündet worden.

2) Jetzt merket wohl, was dem heiligen Johannes das Wort ist, und wie er uns Christum den Herrn vorstellet: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, „und Gott war das Wort;" das heißt nun eben so viel,

als: Im Anfange war Christus schon, und Christus war bei Gott, und Gott war Christus: könnte die Gottheit Christi deutlicher angezeiget werden, als in diesen Worten? Weil das Wort, oder Christus, Gott ist, so leget ihm Johannes ferner ganz göttliche Eigenschaften bei. Er sagt von dem Worte: „Dieses war im Anfange „bei Gott;" was im Anfange schon war, das ist vor dem Anfange gewesen, das hat keinen Anfang, das ist ewig, und was ewig ist, ist Gott: also ist Christus ein ewiger Gott, wie sein Vater, bei dem er im Anfange schon war. „Durch dasselbe ist Alles gemacht worden, und aus allen Dingen, welche „gemacht worden sind, ist keines ohne dasselbe gemacht worden." Das heißt wieder: Durch Christum ist Alles gemacht worden, und aus allen Dingen, welche gemacht worden sind, ist keines ohne Christo unsern Herrn gemacht worden: also Christus unser Herr ist ein Schöpfer aller Dinge, wie sein Vater, welcher alle Dinge, durch ihn erschaffen hat. „In ihm war das Leben, und das Leben war das „Licht der Menschen. Das Licht leuchtet in der Finsterniß, „aber die Finsterniß hat es nicht begriffen." In ihm — in dem Worte oder in Christo war das Leben, weil er, der lebendige Gott, der Grund alles Lebens in der Welt ist, weil er allen Geschöpfen, welche leben, das Leben mittheilet, nicht nur das Leben des Leibes, sondern auch das Leben des Geistes bei Menschen und Engeln. Leben der Menschen ist Christus, weil alle Menschen von ihm nicht nur das natürliche, sondern auch das übernatürliche Leben, nämlich die göttliche heiligmachende Gnade empfangen, welche uns von der Sünde, dem Tode der Seele, befreiet, und zur Tugend, zur Heiligkeit belebt. Das Leben war das Licht der Menschen, weil das Wort oder Christus, als die Quelle alles Lebens in der Welt, für die Menschen das Licht, der göttliche Lichtbringer, Belehrer, Offenbarer ist. Licht und Leben ist er für uns, weil wir nur in dem

Lichte seiner Lehre das wahre, selige Leben finden. Daher heißt es auch weiter unten: „Es war das wahre Licht, das „alle Menschen erleuchtet und somit belebt und beseligt." Und wenn nicht alle Menschen die Wahrheit erkennen, nicht alle zur Tugend belebt werden, nicht alle in Gott ihre Seligkeit suchen, so kommt dieß nur daher, weil die Menschen das Licht des Evangeliums, welches Jesus in die Welt gebracht hat, nicht annehmen; weil sie der Gnade, die ihnen Jesus ertheilet, nicht mitwirken; weil sie die Gebote nicht halten, die man halten muß, wenn man zum ewigen Leben gelangen will. „Das Licht leuchtet in der Finsterniß: „aber „die Finsterniß hat es nicht begriffen." Das Licht ist das Gesetz Jesu Christi; die Finsterniß aber ist der Unglaube und die Bosheit der Menschen. Die Sonne am Himmel mag noch so hell scheinen; wenn wir aber die Augen zuschließen, oder die Fensterläden nicht aufmachen, so ist das Licht des Tages für uns von keinem Nutzen. Auf gleiche Weise mag Jesus Christus für sich der wahre ewige Gott, der Schöpfer aller Dinge, das Licht und Leben der Menschen seyn: so ist er es doch für diejenigen Menschen nicht, die nicht an ihn glauben, seine Gnade nicht benutzen, sein Gesetz nicht erfüllen. So groß aber der Undank der Menschen gegen Gott immer seyn mag, so ist doch die Liebe Gottes gegen die Menschen unendlich größer. Aus Liebe zu uns ist das Wort, welches von Ewigkeit her Gott gewesen ist, auch Fleisch geworden, das heißt, Gott der Sohn ist auch Mensch geworden, und als Mensch in diese Welt gekommen. Davon redet der heilige Johannes im zweiten Theil des heutigen Evangeliums.

II.

Von der Menschwerdung Christi.

Von der Menschwerdung Christi des Herrn werden uns hier drei Stücke erzählet: 1) das Zeugniß von dieser

Menschwerdung, 2) die Wahrheit dieser Menschwerdung, 3) der Nutzen dieser Menschwerdung.

1) „Es war ein Mensch von Gott gesandt, mit Namen „Johannes. Dieser kam zum Zeugnisse, damit er Zeugniß „von dem Lichte geben sollte, auf daß Alle durch ihn glaub„ten. Er war nicht das Licht, sondern er sollte Zeugniß „von dem Lichte geben.“ Wenn große Herren in eine andere Stadt, in ein anderes Land reisen wollen, lassen sie ihre Ankunft durch einen Bothen, Läufer oder Kourier vorher anzeigen. Auch Gott der Sohn ließ seine Menschwerdung, seine Ankunft in dieser Welt vorher anzeigen: sein Vorbot oder Vorläufer war der heilige Johannes der Täufer, der nur sechs Monate vor Christi Geburt geboren wurde. Noch vor der Empfängniß des Johannes hat der Engel Gabriel seinem Vater Zacharias gesagt: „Deine Gemahlin „Elisabeth wird dir einen Sohn zur Welt bringen, welchem „du den Namen Johannes geben sollst.“ — „Er wird viele „Israeliten zu dem Herrn ihrem Gott bekehren; und er selbst „wird vor ihm hergehen: in dem Geiste und in der Kraft „des Elias, damit er die Kinder nach den Herzen ihrer Alt„väter bilde, die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten „führe, und also dem Herrn eine vollkommene Gemeinde „bereite.“ Dieß ist jener Johannes, Geliebte! welcher im Mutterleibe schon vor Freuden aufgesprungen ist, als seine Mutter Elisabeth von Maria besucht wurde, die den Sohn Gottes unter ihrem Herzen trug. Dies ist jener Johannes, bei dessen Geburt so große Wunder geschehen sind, daß die ganze Nachbarschaft in Schrecken gerieth. Dies ist jener Johannes, der in der Wüste so heilig lebte, und am Fluße Jordan, wo er taufte, so kräftig predigte, daß ihn die Juden schon selbst für den Messias halten wollten. Er bekannte aber, und läugnete nicht; er bekannte: „Ich bin „nicht Christus.“ — „Ich bin nur die Stimme dessen, der „in der Wüste rufet: „Bereitet den Weg des Herrn;“ das

heißt eben so viel, als was hier in diesem Evangelium steht: „Er war nicht das Licht, sondern er sollte Zeugniß geben „von dem Lichte," von unserm Herrn Jesu, auf den er wirklich mit Fingern gezeiget, und gesagt hat: „Sehet, dieser ist „das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinweg„nimmt."

2) Daß aber derjenige, von welchem Johannes der Täufer Zeugniß gab, ein wahrer Mensch gewesen, mithin daß der Sohn Gottes wirklich in Wahrheit Mensch geworden sey, lehret der heilige Evangelist Johannes ausdrücklich in folgenden Worten: „Er war in der Welt, und die Welt ist „durch ihn gemacht worden: aber die Welt hat ihn nicht „erkannt. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen „nahmen ihn nicht auf." Der die Welt gemacht hat, der Alles, was in der Welt ist, für sein Eigenthum ansehen kann, der ist gewiß Gott: den aber die Welt für ihren Gott nicht erkannte, dem die Menschen auf Erden gar keine Herberge gaben, und in den Stall zur Krippe hinausstießen, dies war ein wahrer Mensch, unser Herr Jesus. — „Und das Wort „ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet voll der „Gnade und Wahrheit; wir haben seine Herrlichkeit gesehen, „die Herrlichkeit, als des Eingebornen des Vaters." — Die Herrlichkeit, wie sie dem eingebornen Sohne Gottes, der Gott von Gott ist, gemäß war. — Nun sehet, „das „Wort ist Fleisch geworden." Wie das Wort den wahren Gott bedeutet, so bedeutet das Fleisch den wahren Menschen: er wohnte unter seinen Jüngern nicht nur auf eine unsichtbare Weise, als Gott; denn so wohnte er überall, sondern er wohnte unter ihnen auch sichtbar als Mensch. Sie sahen an ihm einen Menschen, sie hörten einen Menschen aus ihm reden, sie berührten an ihm einen Menschen: aber die Wunder, welche dieser Mensch vor ihren Augen that, offenbarten ihnen seine Herrlichkeit, daß sie überzeugt wurden, er sey der Eingeborne des himmlischen Vaters, Gott und Mensch zugleich.

3) Und welches Glück, was für einen großen Nutzen haben wir dabei, meine Zuhörer! daß Gott der Sohn Mensch geworden? Da heißt es noch: „Allen aber, die „ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu wer„den, das ist, denjenigen, welche an seinen Namen glauben, „die nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Man„nes, sondern aus Gott geboren sind."

Ich bitte, liebe Pfarrkinder! daß ihr besonders diesen Text behalten und bei euch überlegen wollet; denn da das ganze übrige Evangelium nur die Glaubenslehren von der Gottheit und Menschheit Jesu Christi enthält, so stellet uns dieser erst zuletzt angeführte Text die beste Sittenlehre dar, an die wir uns halten müssen, wenn wir aus der gnadenreichen Geburt unsers Erlösers einen Nutzen schöpfen sollen. Das ist der Nutzen der Menschwerdung Christi, das wir Kinder Gottes werden sollen: „Allen aber, „die ihn annahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu wer„den." O, nehmet doch den neugebornen Heiland für euren Herrn und Gott an, damit ihr Kinder Gottes werdet. „Das sind die, welche an seinen Namen glauben, welche „nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, „noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind." Gedenket heute, am Geburtstage Christi, auch an eure Geburt; nicht an eure leibliche Geburt, sondern an eure geistliche Geburt, wie ihr durch die heilige Taufe aus Gott seyd geboren worden. Da seyd ihr durch den Glauben und die Verdienste Jesu Christi Kinder Gottes und Erben seines Reiches geworden. Seyd daher immer so gesinnt, wie Kinder Gottes gesinnt seyn sollen; hanget nicht den niedrigen Gelüsten des Fleisches an; führet euch auf, nicht blos wie irdische Menschenkinder, sondern wie himmlische Gotteskinder. „Das Wort ist Fleisch geworden, „und hat unter uns gewohnet:" so oft ihr künftig diese Worte sprechet, erneuert allezeit den Vorsatz, in euerm

Fleische so heilig zu leben, wie Jesus in seinem Fleische gelebt hat, und im Umgange mit andern Menschen so eingezogen und friedlich zu seyn, daß Jesus selbst auch gerne unter euch wohnen möchte. Amen.

Auf das

Fest des heiligen Stephanus.

„Sehet, ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrten." Matth. 23, 34.

Der heutige Tag, Allerliebste! steht mit dem gestrigen gleichsam im entgegengesetzten Verhältnisse. Gestern ist Christus unser Herr geboren worden; heute ist der heilige Diener Christi Stephanus wegen dem Namen Christi getödtet worden. Gestern kam der Sohn Gottes in die Welt, um allen Menschen das Leben zu bringen; heute verließ ein frommer Mann Gottes die Welt, um in dem Himmel sein ewiges Heil in Besitz zu nehmen. Gestern sangen die Engel zu Bethlehem: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den „Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind:" heute rief der heilige Stephanus, da er zu Jerusalem von den Juden gesteiniget wurde, den Herrn an, und sprach: „Herr Jesu nimm auf meinen Geist;" dann fiel er auf die Kniee und schrie mit lauter Stimme: „Herr! rechne ihnen „dies nicht zur Sünde;" und als er das gesagt hatte, entschlief er in dem Herrn.

Bei dem Tode des heiligen Stephanus könnte man fragen: Warum läßt Gott die Unschuld also verfolgen? oder warum läßt er dem Gottlosen die Gewalt, seine Rache an dem Gerechten auszuüben? Auf diese Frage antworte

ich: Die Urtheile Gottes zu ergründen, sind zwar wir Menschen nicht im Stande; aber das Evangelium, welches ich heute gelesen habe, zeiget uns deutlich an, daß Gott weislich, gerecht und liebreich handle, da er manchmal die Unschuld unterliegen, und die Bosheit eine Zeitlang obsiegen läßt. Ja! so ist es: bei den Verfolgungen, welche die Frommen in dieser Welt auszustehen haben, offenbaret Gott

I. seine Weisheit,

II. seine Gerechtigkeit,

III. seine Liebe.

Höret, wie ich dieses euch aus dem heutigen Evangelium zeigen werde.

I.

Die Weisheit Gottes.

In der Zeit, das ist, am Mittwoche vor dem grünen Donnerstage, da der Herr Jesus im Tempel zu Jerusalem das letztemal gepredigt, und besonders die Schriftgelehrten und Pharisäer wegen ihren Sünden noch einmal nachdrucksam gewarnet hatte, an diesem Tage sprach er zu eben denselben gleichsam zum Abschied noch folgende Worte: „Sehet, ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte, und von diesen werdet ihr einige tödten und kreuzigen; einige von ihnen in euren Synagogen geißeln, und sie von einer Stadt zur andern verfolgen."

Was hier der liebe Heiland den Juden vorhersagte, ist Alles genau erfüllet worden. Er hat nach seiner Himmelfahrt Propheten, Weise und Schriftgelehrte, nämlich seine Apostel und Jünger, auch andere Prediger und Verkünder des Evangeliums zu ihnen gesandt; von diesen wurden sehr viele durch die Juden auf das Heftigste verfolgt. Den Stephanus, dessen Gedächtniß wir heute be-

gehen, haben sie gesteiniget; den Jakobus, den Bruder des Johannes haben sie enthauptet, einen andern Jakobus vom Tempel herabgestürzt und zu todt geschlagen; den Petrus und andere Apostel gegeißelt; den Johannes ins Elend getrieben; Paulus und Barnabas haben eine Verfolgung nach der andern von den Juden ausstehen müssen.

Wir bedauern die Jünger Christi, die um des Evangeliums willen so viel auszustehen hatten: bewundern wir aber vielmehr die Weisheit Gottes, der über seine Diener solche Verfolgungen kommen ließ. Wirklich steht in einem andern Evangelium also geschrieben: „Daher „sagt euch die göttliche Weisheit: Ich will ihnen Prophe„ten und Apostel schicken, deren sie aber einige tödten und „verfolgen werden.“ Luk. 11, 49. Gott weiß sogar durch das Böse Gutes zu stiften, und selbst durch die Laster der Gottlosen, denen er ihren freien Willen läßt, die Ehre seines heiligen Namens zu befördern. Jesus Christus wußte den Unglauben und die Grausamkeit der Juden vorhinein; dennoch schickte er ihnen die Prediger des Evangeliums, und ließ ihnen das Heil anbieten, damit sie keine Entschuldigung hätten, weil sie aus eigener Schuld wollten zu Grunde gehen. Seinen Jüngern gab er dadurch Gelegenheit, ihre Treue zu beweisen, ihre Herzhaftigkeit an den Tag zu legen, sich Verdienste zu sammeln, und die Krone der ewigen Herrlichkeit zu verdienen. Wären die Verfolger und Tyrannen nicht gewesen, so hätte die christliche Kirche nicht so tapfere Helden, und der Himmel nicht so viele heilige Martyrer bekommen. Ja selbst die Verfolgung, welche die Jünger Christi ausstehen mußten, taugte herrlich dazu, das Volk, zu welchem sie gesandt waren, zu bekehren, und auf den Weg des Heils zu führen; denn die Wuth der Verfolger und die Geduld der Apostel mußte den gemeinsten Leuten zu Herzen gehen, und sogar die Einfältigsten konnten leicht einsehen, daß

die Verfolger aus Bosheit wider die Wahrheit, die Apostel aber aus Liebe für die Wahrheit stritten. Jetzt mußten sich also die guten und bösen Menschen von selbst von einander scheiden, indem die Guten an die Wahrheit der Apostel glaubten, die Bösen aber an der Bosheit der Verfolger aus freiem Willen Antheil nahmen.

Liebe Christen! auch zu euch sendet die göttliche Weisheit Propheten und Apostel; dies sind eure Seelsorger, Prediger und Beichtväter, um euch zu rühren, auf die Wege Gottes zu führen, und auf denselben zu unterrichten. Ihr solltet Gott für diese Gnade danken, solltet dieses Glück zu eurem Nutzen anwenden, solltet durch die göttlichen Lehren, die man euch immer vorträgt, immer besser, frömmer und heiliger werden. Aber nach aller Hilfe, welche euch Gott bisher geleistet hat, seyd ihr noch immer schwach, lau, träge, unentschlossen, vielleicht gar große Sünder. Entschließt euch einmal, mit wem ihr es halten wollet, mit den Aposteln oder mit ihren Verfolgern. Alle Priester sind eure Apostel; ihre Verfolger sind jene, welche durch böse Nachreden ihre Seelsorger verschwärzen, die Prediger und ihre Predigten verspotten, und durch ihren Unglauben sich als Nachfolger derjenigen beweisen, welche die ersten Priester, die Apostel, gegeißelt, gesteiniget, gekreuziget, getödtet haben. O Allerliebste! haltet es nie mit diesen, welche die Weisheit Gottes verachten; sonst werdet ihr mit ihnen von der göttlichen Gerechtigkeit gestrafet werden.

II.

Die Gerechtigkeit Gottes.

Weil die Juden die Weisheit Gottes, von welcher die Apostel zu ihnen gesandt wurden, verachtet haben, so sind sie dafür von der Gerechtigkeit Gottes entsetzlich ge-

straft worden. Oder was half es den unbußfertigen Inwohnern von Jerusalem und Judäa, daß sie diejenigen, welche ihnen das Evangelium predigten, so grausam verfolgten? Sie brachten es durch ihre Verfolgungen nur so weit, daß geschehen mußte, was ihnen Jesus im nämlichen Evangelium vorhersagte: „Damit alles unschuldige Blut „über euch kommen möge, welches auf dem Erdboden ist „vergossen worden, von dem Blute des gerechten Abels „an, bis auf das Blut des Zacharias, des Sohnes des „Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altare „getödtet habet. Wahrlich ich sage euch: Alles dieses wird „über dieses Geschlecht kommen." Aus diesen Worten lernen wir, daß die Gerechtigkeit Gottes 1. zwar langsam, aber 2. zuletzt erschrecklich, und 3. unfehlbar gewiß die Verfolger der Unschuld zu strafen pflege.

1) Gott sieht den Sündern lange zu; seine Gerechtigkeit wartet mit der Strafe, bis das Maaß der Sünden voll ist. Gott hätte das jüdische Volk strafen können, so oft es einen Propheten, oder sonst einen Gerechten ermordet hatte. Es verdiente seine gänzliche Vertilgung besonders durch die Mordthat, welche es an seinem Messias, an Christo Jesu verübet hatte: aber nichts desto weniger schicket ihm Gott zu seiner Bekehrung die Apostel und Jünger des Herrn, und erst da sie auch diese genug verfolgt und gepeiniget hatten, erfolgte die letzte Strafe, welche nicht eher, als ungefähr vierzig Jahre nach dem Tode Jesu ausgesprochen wurde, nämlich die schauervolle Zerstörung Jerusalems. O wie groß ist die Geduld Gottes sowohl über ganze Völker, als über einzelne Personen! Wie lange überträgt nicht Gott auch uns, da wir doch weiter nichts thun, als daß wir ihn mit immer neuen Sünden zum Zorne reizen! Wahrhaftig! Gott strafet nur ungerne, und wartet lange, ob wir uns nicht bekehren, und durch wahre Buße bei ihm Gnade suchen mögen.

2) Aber desto erschrecklicher wird seine Strafe ausfallen, wenn gar keine Besserung mehr zu erwarten ist. Es ist nicht zu beschreiben, wie erschrecklich es dem jüdischen Volke ergieng, als ihre Stadt sammt dem Tempel von den Römern unter dem Prinzen Titus erobert und zerstöret wurde. Erschrecklich ist ja noch heut zu Tage der Zustand, in welchem dieses unglückliche Volk beinahe seit tausend Jahren seufzet. Alle Völker auf Erden sehen an den überall zerstreuten und verachteten Juden ein schreckliches Denkmal der gerechten Strafe des Herrn; sie sind wirklich gestraft, wie es ihnen der Herr Jesus vorhergesagt hatte, so gestraft, als wenn das Blut aller Gerechten, welches sie vergossen haben, sie noch immer anklagen und über sie Rache schreien würde. O wer soll vor der Gerechtigkeit Gottes nicht zittern? Wenn Gott die Sünden der Juden schon in dieser Welt also züchtiget, was werden die Sünden der Christen, die nicht Buße thun, hier oder in der Ewigkeit zu erwarten haben?

3) Die Juden fürchteten sich nicht, da ihnen von Jesus der Untergang angedrohet wurde, da ihnen der warnende Erlöser sagte: „Wahrlich, ich sage euch, alles „dieses wird über dieses Geschlecht kommen:" aber desto gewisser traf Alles ein. Noch bei Mannsgedenken, noch bei Lebzeiten Vieler, mit denen Jesus geredet hatte, in weniger, als vierzig Jahren war Jerusalem nicht mehr, und das Volk zerstreuet. — Auch manche Sünder hören es ganz gleichgültig an, bleiben ruhig und unbekümmert, man mag ihnen noch so oft vom Tode, vom Gerichte, von der Hölle predigen; sie bilden sich ein, weil sie bis jetzt die Strafe Gottes nicht empfinden, werde dieselbe immer, oder doch noch lange ausbleiben. Allein je länger die Strafe Gottes ausbleibt, desto näher rücken wir alle Tage zu derselben hin; und je weniger wir zur Buße greifen, desto gewisser wird Gott nach der Strafruthe

greifen; denn Gott ist gerecht, und kann das Böse nicht ungestraft lassen.

III.

Die Liebe Gottes.

Aber wenn Gott auch strafet, so strafet er nicht aus Zorn oder Rache, sondern mit Güte und aus Liebe. Er thut 1. jenen noch Gutes, die seine Strafe verdienen; und zeiget ihnen 2. die bevorstehende Strafe vorhinein an, damit sie sich bessern, und die angedrohte Strafe selbst wieder abwenden können, wenn sie nur wollen.

1) Wie liebreich handelte auf diese Art der göttliche Heiland mit den Bürgern von Jerusalem? Er spricht: „Jerusalem, Jerusalem! die du die Propheten tödtest, „und diejenigen steinigest, welche zu dir gesandt sind, wie „oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne „ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt, und du hast „nicht gewollt." Zärtlicher konnte sich die Liebe Jesu gegen die Juden nicht ausdrücken, als durch das Gleichniß einer Bruthenne. Die Bruthenne glucket beständig herum und beruft dadurch ihre herumirrenden Hühnlein zu sich, damit ihnen nichts Widriges begegne. Sie sucht dieselben vor dem Raubvogel zu beschützen, und machet sich ihnen zu lieb ganz matt und kraftlos. So machte es Christus auch: um die Juden und alle Sünder an sich zu ziehen, predigte er durch sich und durch seine Jünger allenthalben das Reich Gottes; um alle Menschen von der Gewalt des Satans zu erretten, und ihnen das ewige Leben zu verschaffen, hat er alle Armseligkeiten ausgestanden, ist ganz matt geworden, ja sogar für die gestorben, die seine Feinde waren.

Liebe Zuhörer! haltet die Gutthaten, die euch Gott erweiset, und die Sünden, mit denen ihr Gott beleidiget,

gegen einander. Er thut euch so viel Gutes, da ihr so oft nur Böses thut: soll euch das nicht vom Sündigen abhalten? Noch hat er euch nicht nach dem Maaße eurer Sünden bestrafet: aber das hat er euch schon geoffenbaret, daß er alle unbußfertigen Sünder als ein gerechter Richter strafen werde. Thut also Buße, und strafet euch lieber selbst durch Ausübung guter Werke, damit ihr der Strafe Gottes, die sonst auf euch wartet, entgehen möget.

2) Aus Liebe sagte es Jesus den Juden vor, welche Strafe hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit auf ihre Verstockung warte: „Sehet, euer Haus soll öde gelassen „werden," das heißt: der wahre Gottesdienst wird hier aufhören, und euer Tempel verwüstet und zerstöret werden. „Denn ich sage euch, von nun an werdet ihr mich „nicht mehr sehen, bis ihr sagen werdet: Gebenedeit sey, „der da kommt im Namen des Herrn;" das heißt: Heute habet ihr mich das Letztemal in eurem Tempel gesehen; ich werde nächstens sterben, und nach meiner Auferstehung in den Himmel auffahren: aber am Ende der Welt werde ich als Richter der Lebendigen und Todten wieder vom Himmel kommen; dann erst werdet ihr mich als den Sohn Gottes erkennen, und freilich zu spät und wider euren gegenwärtigen Willen von mir sprechen: „Gebenedeit „sey, der da kommt im Namen des Herrn." Hätten die Juden dem Herrn geglaubt, hätten sie über diese und viele andere Warnungen des Herrn ernstlich nachgedacht: wie leicht hätten sie sich bekehren, und der Strafe Gottes entgehen können? Aber sie wollten lieber zu Grunde gehen, als der Liebe Jesu sich ergeben und von ihrer Bosheit abstehen.

Gott verhüte es, meine Christen! aber wenn Einige aus uns ewig sollten verloren gehen, so dürfen sie nicht Gott, sondern nur sich selbst die Schuld beimessen. Sogar die Strafe, welche sich die verstockten Juden von Je-

rusalem zugezogen haben, diente uns heute zum Beweise, daß Gott weislich, gerecht und liebreich handle, da er die Sünder strafet. Wir wollen uns also über keine Strafe Gottes mehr aufhalten; wir wollen die gerechten Urtheile Gottes demüthig anbeten, und den gütigen Gott, der auch die Sünder noch liebet, in Zukunft besser lieben, und nicht mehr beleidigen. Wir wollen bei Gott den Weg der Barmherzigkeit suchen durch die Buße, damit Gott nicht genöthiget werde, mit uns den Weg der Gerechtigkeit zu gehen durch die Strafe — Gott verhüte es. Amen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Königsdorfer, Martin,

Katholische Homilien oder Erklärungen der heiligen Evangelien auf alle Sonn- und gebotene Feiertage

Bd.: Festtäglicher Band

Augsburg 1840

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1395 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291080-3